# Gemeinwesenarbeit in Uruguay

# vs. Gemeinwesenarbeit in Deutschland

# - Eine Annäherung an die „Sozialarbeit des Südens“

**Bachelorarbeit zur Abschlussprüfung an der Hochschule Darmstadt,**

**Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit**


**Vorgelegt von**

**Calvelo, Lia**

**Matrikelnr.: 716009**


**Erstreferentin: Prof. Dr. Angelika Groterath**

**Zweitreferent: Prof. Dr. Rolf Keim**

**Danksagung**

An dieser Stelle und allem voraus möchte ich mich bei all jenen bedanken, die dazu beigetragen haben, dass diese Arbeit und das vorhergehende Forschungspraktikum zu Stande kommen konnten.

Vielen Dank an Prof. Dr. Angelika Groterath, die mich zu dieser Forschungsreise ermutigt hat und die mir sowohl vor Ort in Deutschland als auch aus der Ferne in Übersee stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

Ein großes Dankeschön auch an alle MitarbeiterInnen von CEPRODIH, im Besonderen an Adriana Pombo und Sosé Stepanian, für die Möglichkeit, einen Einblick in die Arbeit der NGO erhalten zu haben, und für ihre Bereitschaft, sich meinen zahlreichen Fragen auszusetzen.

Mein besonderer Dank gilt auch Herrn Dr. Eliseo Miguel González Regadas für die Unterstützung und Begleitung als Tutor während und auch schon vor meinem Aufenthalt in Montevideo.

Ich bedanke mich auch bei allen InterviewpartnernInnen für ihre Offenheit, Zeit und Geduld, insbesondere bei Javier Marsiglia und Christian Mirza, die mir beide eine große Hilfe dabei waren, das soziale und politische System Uruguays besser zu verstehen.

Auch Eduardo Arcaus gilt ein besonderer Dankesgruß für die freundliche Vermittlung von Kontaktadressen und Informationsquellen.

Nicht zu letzt will ich mich ausdrücklich bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung bedanken, die mir nicht nur diese Reise und damit diese einzigartige Chance, sondern auch den Abschluss meines Studiums ermöglicht hat.

Letztendlich noch mein herzlichster Dank an meine Tante Astrid und ihren Sohn Agustín, die mir in Montevideo nicht nur ein Zuhause gegeben, sondern eine bedeutsame persönliche Unterstützung und Begleitung dargestellt haben.

Muchas gracias a todos!

Lia Calvelo

**Inhaltsverzeichnis**

**1. Einleitung** S.1

**2. Begriffe im historischen und soziokulturellen Nord-Süd-Kontrast** S. 3

2.1 Die dritte Methode S. 3

2.2 Rezeption in Deutschland S. 4

2.3 Verschiedene GWA-Ansätze S. 6

2.4 Das Arbeitsprinzip GWA S. 8

2.5 Soziale Arbeit im Süden S. 12

2.5.1 Vom Import zum Konzept S. 13

2.5.2 Die Rekonzeptualisierung, Teil I S. 14

2.5.2.1 „Desarrollismo“ S. 16

2.5.2.2 Unterentwicklung S. 16

2.5.3 Die Rekonzeptualisierung, Teil II S. 17

2.5.4 „Sozialarbeit des Südens“ – Ganzheitliche Entwicklung S. 20

2.5.4.1 Soziale Entwicklung S. 21

2.5.4.2 Empowerment S. 22

2.5.4.3 Kultur S. 23

**3. Soziale Arbeit in Uruguay** S. 25

3.1 „El Cono Sur“ – Der südlichste Teil Lateinamerikas S. 25

3.2 Historischer Rückblick – 19.-21. Jahrhundert S. 26

3.2.1 Wohlfahrtsstaat und Militärregime S. 27

3.2.2 Nach der Diktatur S. 30

3.3 Lateinamerikanische Gegenwart S. 32

3.3.1 Uruguays linke Wende S. 33

3.3.2 NGOs – Zivilgesellschaftliche Organisationen S. 36

**4. CEPRODIH – Empirische Studie** S. 40

4.1 Aufbau und Methodik der Studie S. 42

4.2 Aspekte Sozialer Entwicklung S. 45

4.3 Aspekte von GWA S. 46

4.3.1 Vernetzung bzw. Soziales Kapital S. 47

4.3.2 Wille vs. Bedarf S. 48

4.3.3 Politische Dimension S. 51

4.3.4 Theorie-Praxis-Verhältnis S. 53

4.4 Das Konzept der Menschenrechte S. 54

**5. Fazit** S. 59

**6. Literaturverzeichnis** S. 66

**7. Abkürzungsverzeichnis** S. 74

**8. Eidesstattliche Erklärung** S. 75

**9. Anhang** S. 76

9.1 Übersetzte Zitate S. 76

9.2 Organigramm CEPRODIH S. 98

9.3 Checkliste Feldnotizen S. 103

9.4 Interviewleitfaden B1-B6 S. 106

9.5 Interviewleitfaden B7, B8 S. 111

9.6 Codierte Interviews B1-B6 S. 114

9.7 Codierte Interviews B7, B8 S. 165

9.8 Transkribierte Interviews B1-B6 S. 184

9.9 Transkribierte Interviews B7, B8 S. 255

**10. Erklärung zur Einsichtnahme** S. 277

## 1. Einleitung

„Gemeinwesenarbeit in Uruguay vs. Gemeinwesenarbeit in Deutschland – Eine Annäherung an die „Sozialarbeit des Südens“. Diesem Thema geht ein langer und weiter Weg voraus, der im Sommer 2010 mit einem Seminar über Internationale Soziale Arbeit und einer Hausarbeit über Gemeinwesenarbeit (GWA) in Uruguay begann und nach diversen Gesprächen mit zahlreichen Menschen über die Möglichkeit einer Forschungsreise und der Einsichtnahme vor Ort, sowie viel Planung, Organisationsarbeit und einem großen Quäntchen Glück, schließlich in einem 4-monatigen investigativen Praktikum in einer Nichtregierungsorganisation in Montevideo und in der hier vorliegenden Abschlussarbeit mündete. Dabei bestanden und bestehen die Beweggründe dafür in dem Erkenntnisinteresse, ob und wie sich Soziale Arbeit in einem südamerikanischen Land von Sozialer Arbeit in Deutschland unterscheidet und welche Schlussfolgerungen aus diesem Vergleich gezogen werden können.

Uruguay und Deutschland sollen hier nebeneinander gestellt und verglichen werden und es soll versucht werden, aus diesem Vergleich allgemeine Einsichten in die Unterschiede und Gemeinsamkeiten Sozialer Arbeit in Lateinamerika und Europa zu gewinnen. Es wird auch ein soziokultureller Nord-Süd-Vergleich angestrebt. Es geht um die Fragestellung, wie eine internationale und vergleichende Perspektive auf „… unterschiedliche Traditionen und Inhalte des Helfens in den Kulturen der Welt“[1], das eigene Handlungskonzept in diesem Bezug überdenken und hinterfragen lässt, aber auch der Veränderung und eventuellen Verbesserung dienen kann, vorausgesetzt es besteht die Bereitschaft zum Dialog und zum Lernen vom Anderen.[2] In der genannten Hausarbeit, in der diesbezüglich eine erste inhaltliche Auseinandersetzung stattgefunden hat, wurde die Hypothese aufgestellt, dass der Süden, der hier allgemein auf die südliche Hemisphäre und explizit auf Lateinamerika verweist, dem Norden, also den westlichen Industrie- und ehemaligen Kolonialländern, insofern etwas voraus hat, als er sich schon seit Jahren „… intensiv mit Problemen beschäftigt hat, die nun erst auf die Länder des Nordens zukommen.“[3] Das heißt, nachdem sich Soziale Arbeit im Süden, als westlicher Import, über Jahre mit einem kulturbedingt unangebrachten, weil klassisch einzelfallorientierten Konzept arrangiert hat, durchlief sie im Laufe der Entkolonialisierung und Befreiungskämpfe einen Prozess der Neuorientierung und Rekonzeptualisierung und ist heute in ihrem Kern gemeinwesenorientiert und



[1]Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Sozialarbeit des Südens. Entwicklung und Befreiung, S. 252.
[2] Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Sozialarbeit des Südens. Entwicklung und Befreiung, S. 252.
[3] Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 48.

entwicklungsbezogen. Der Fokus liegt auf der ganzheitlichen Entwicklung von Individuum und Community in soziokultureller und ökonomischer Hinsicht.[4] Dadurch, so die Hypothese, ist sie in einer handlungsfähigeren, wenn auch immer dynamischen Position gegenüber der, nach wie vor einzelfallzentrierten, Sozialen Arbeit des Nordens. Denn die Probleme, von denen die Rede ist, beziehen sich vor allem auf eine breit angelegte, den westlichen Industrieländern in dieser Form bisher aber unbekannten, Armuts- bzw. Ungleichheitsproblematik, die sich im Rahmen wirtschaftlicher Globalisierung und gesellschaftlicher Individualisierung sowie damit einhergehenden Entwicklungen zunehmend konsolidiert. Diese Entwicklungen umfassen u.a. die Deregulierung wirtschaftlicher Verhältnisse, die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte, die Ökonomisierung jeglicher Lebensbereiche und den Ab- und Umbau des Sozialstaats.[5]

In diesem Kontext soll in der folgenden Arbeit geklärt werden, inwiefern eine grundsätzlich gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit den Anforderungen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Phänomene besser gewachsen ist, als eine klassisch einzelfallorientierte Soziale Arbeit und inwiefern der Süden hierbei eine beispielhafte Theorie und Praxis vorzuweisen hat, die dem Norden als Orientierung und eventuell sogar als Vorbild dienen könnte. Dabei soll anhand einer empirischen Studie, die in einer Non-Governmental Organization (NGO) namens CEPRODIH in Montevideo durchgeführt wurde, ein repräsentatives Beispiel dargestellt werden, wie diese „Sozialarbeit des Südens“ konkret agieren kann und wodurch sich ihre Community-Orientierung auszeichnet. Zuerst sollen aber die Begriffe „Gemeinwesenarbeit“, „GWA-Prinzip“ und „Sozialarbeit des Südens“ anhand eines soziohistorischen Abrisses in Bezug auf die Entwicklung von GWA in Deutschland und einer soziokulturellen Nord-Süd-Kontrastierung hinsichtlich der Entwicklung von Sozialer Arbeit in beiden Ländern erklärt werden. Darüber hinaus soll Soziale Arbeit in Uruguay im Spiegel der gegenwärtigen gesellschaftpolitischen Lage des Landes betrachtet werden, so dass ein allgemeiner Überblick diesbezüglich hergestellt werden kann. Schließlich sollen im Schlussteil die Ergebnisse dieser Ausführungen zusammengetragen und daraus abzuleitende mögliche Schlussfolgerungen gezogen werden, die die anfangs genannten Hypothesen und Fragestellungen entsprechend bestätigen bzw. beantworten.



[4] Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 39-40.
[5] Vgl. Seithe, Mechtild (2010): Schwarzbuch Soziale Arbeit, S.63-64, S. 67, S. 71.

## 2. Begriffe im historischen und soziokulturellen Nord-Süd-Kontrast

Gemeinwesenarbeit ist „… begrifflich unklar und unsicher, da sie unterschiedliche Traditionen und Konzepte einschließt“[6], doch man kann grundsätzlich feststellen, dass sie „unter allen Formen der Sozialarbeit … am stärksten mit dem Ganzen der Gesellschaft verflochten und von ihr mitbestimmt“[7] ist. Dabei ist zwischen Gemeinwesenarbeit als dritte Methode neben Einzelfall- und Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit als methodenübergreifendes Arbeitsprinzip Sozialer Arbeit zu unterscheiden.[8] Dementsprechend soll in den folgenden Abschnitten auf die soziohistorische Entwicklung von Gemeinwesenarbeit (GWA) in Deutschland eingegangen werden, auf ihre methodische Differenzierung und auf das Arbeitsprinzip GWA bzw. GWA-Prinzip.

Danach wird der Begriff „Sozialarbeit des Südens“ in einem historischen Rückblick auf Lateinamerika und die Rekonzeptualisierungsbewegung näher erläutert und schließlich das aktuelle Konzept Sozialer Arbeit im Süden anhand einer kurzen inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Begriffen „Kultur“, „Sozialer Entwicklung“ und „Empowerment“ umrissen.

### 2.1 Die dritte Methode



„Soziale Arbeit – gerichtet auf lokale Personengruppen, d.h. Communities, Quartiere, Stadtteile, etc. – war im Verlauf der vergangenen 200 Jahre in den westlichen Ländern jeweils zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Blickfeld sozialen Engagements.“[9] Der angelsächsische Ursprung der Arbeitsmethode Gemeinwesenarbeit lässt sich in den Elendsvierteln von London und Chicago im 19. Jahrhundert unter dem Namen der Settlementarbeit verorten. Was als solidarische Nachbarschaftsidee bezeichnet werden kann, als Reaktion auf die problematischen gesellschaftlichen und sozialen Konsequenzen der blühenden Industrialisierung und zunehmenden Urbanisierung, ging von der Vorstellung aus, dass man in gemeinsamer Anstrengung von Betroffenen, also armen Quartiersbewohnern mit allgemein schlechten Lebensbedingungen, und Helfern, also wohlhabenden, gebildeten Zugezogenen („Angesiedelten“, engl.: „settler“) aus der Oberschicht, als aktive und informierte, gemeinschaftliche Bürgerschaft, zur Verbesserung dieser Lebenslagen beitragen wollte und

[6] Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, S. 7.
[7] Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, S. 7.
[8] Vgl. Oelschlägel, Dieter (2007): Strategiediskussionen in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit, S. 57.
[9] Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 31.

zur Überwindung der klassenbedingten städtischen Segregation.[10] Dabei fand in der amerikanischen, maßgeblich von Jane Addams geprägten Tradition eine Unterscheidung zwischen „community organization“ und „community development“ statt. Der erste Ansatz hatte eher einen Reformcharakter in Bezug auf arme, großstädtische Wohnquartiere, während der zweite Ansatz eher entwicklungsorientiert in Bezug auf ländliche, kaum bevölkerte Gebiete agierte. Im ersten Ansatz liegen die Wurzeln der heutigen Gemeinwesenarbeit.[11]

Ihr Ziel stellt die Verbesserung der Lebenslagen von Individuen dar, ohne diese isoliert ins Zentrum der helfenden Handlung zu stellen, sondern indem man eine gemeinsame, sozialraumorientierte Veränderung von infrastrukturellen, sozialen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen anstrebt.[12] Hier wird der oben erwähnte gesellschaftliche Ansatz schon deutlich, aber auch der partizipative Charakter von GWA. Darüber hinaus sollen in dieser helfenden Handlung, die ressortübergreifend (z.B. Wohnen, Gesundheit, Arbeit, Bildung) auf allen Systemebenen (z.B. Stadtteil, Politik, Verwaltung, Wirtschaft) stattfindet, sowohl Einzelfall- und Gruppenarbeit als auch eben Gemeinwesenarbeit gebündelt werden. Es geht um lebenswelt- und ressourcenorientierte Soziale Arbeit, die die Selbstorganisation und Selbsthilfekräfte ihrer unterschiedlichen Zielgruppen im Quartier fördert und sich mit kooperativem Engagement auf der Grundlage sozialer Netzwerke bewegt. Dabei wird am Willen und an der Motivation der Betroffenen zur Veränderung angesetzt und nicht am professionell ermittelten Bedarf. In Schlagwörtern ausgedrückt, geht es um Vermittlung, Moderation, Partizipation, Vernetzung, Kooperation, Aktivierung, Akzeptanz und Niedrigschwelligkeit in Bezug auf den zielgruppenübergreifenden Zugang von Betroffenen.



Man versucht, nicht paternalistisch *für* fremdbestimmte, passive Objekte, sondern gleichwertig *mit* selbstbestimmten, aktiv(-iert)en Subjekten zu arbeiten.[13]

### 2.2 Rezeption in Deutschland

Die Rezeption dieser dritten Methode kann in Deutschland auf die Zeit nach dem Wirtschaftswunder Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre datiert werden.[14] Das Augenmerk Sozialer Arbeit hatte bis dato vor allem auf der methodischen Erneuerung der

[10] Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 31-32, S. 36.
[11] Vgl. Oehler, Patrick (2007): Pragmatismus und Gemeinwesenarbeit, S. 27.
[12] Vgl. Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit, S. 101.
[13] Vgl. Lüttringhaus, Maria (2007): Zusammenfassender Überblick: Leitstandards der Gemeinwesenarbeit, S. 278-280.
[14] Vgl. Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, S. 9.

Einzelfallarbeit nach amerikanischem Vorbild gelegen, die durch das von der Sozialwissenschaftlerin und –forscherin Hertha Kraus veröffentlichte Sammelband „Social Case Work“ angestoßen worden war.[15] Dabei gibt es schon sehr frühe Ansätze gemeinwesenorientierter Sozialer Arbeit, eine Orientierung die als traditionell reformatorisch bezeichnet werden kann. Schon im 18. Jahrhundert, zu Zeiten der Aufklärung, wurde der reziproke Zusammenhang von sozialen Problematiken (Armut, Krankheit, Arbeitslosigkeit usw.) und Quartier- bzw. Milieuzugehörigkeit festgestellt und diese Erkenntnis, z.B. von Johann Hinrich Wichern in seiner diakonischen Arbeit, aufgegriffen und weiterentwickelt. Und obwohl schon Anfang der 1950er Jahre u.a. mit der Veröffentlichung des Aufsatzes „Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe“ von derselben Hertha Kraus eine erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gemeinwesenarbeit stattfand, etablierte sich diese, wie anfangs erwähnt, jedoch erst in den 1960/70er Jahren als dritte Methode. Die vorhergehende Auseinandersetzung mit GWA kann dennoch als erste Phase ihrer Rezeption in Deutschland angesehen werden.[16]

Im Zuge der Wirtschaftsrezession der 1970er und der aufkommenden Frage nach der gerechten Verteilung von Wohlstand entstand eine staatskritische gesellschaftliche Debatte, die sowohl von links-alternativen als auch von konservativ-liberalen Argumenten für die Begrenzung staatlicher Zuständigkeit im wohlfahrtsstaatlichen Kontext geprägt war. Allen politischen Lagern war die Forderung nach Autonomie, geringerer staatlicher Einflussnahme und Stärkung der individuellen Selbsthilfekräfte gemeinsam, wenngleich dies aus unterschiedlichen Beweggründen geschah.



Auf der linken Seite plädierte man, u.a. in Anlehnung an Paulo Freire und seiner „Pädagogik der Unterdrückten“, für die Befreiung des durch den Wohlfahrtsstaat entmündigten Menschen, auf dass er sich auf der Grundlage seines Selbsthilfepotenzials und im Rahmen seiner Lebenswelt zum selbstbestimmten, gestaltenden Subjekt emanzipiere. (Der Begriff „Lebenswelt“ wird in 2.3 näher erklärt.) Dem brasilianischen Pädagogen und namenhaften Befreiungsphilosoph zufolge ist die prozessorientierte Überwindung internalisierter, gesellschaftlicher Unterdrückungs- und Herrschaftsstrukturen nur durch die Erkenntnis dieser Strukturen und einer diesbezüglichen Bewusstseinsbildung bzw. –änderung möglich. Dieser Vorgang der emanzipatorischen „Bewusstseinswerdung“ (Port.: „concientização“, Span.: „concientización“) kann wiederum nur durch fortwährenden, wechselseitigen Dialog und

[15] Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 48.
[16] Vgl. Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, S. 9-10.

Reflexion in einem Lernprozess mit den unterdrückten Menschen und aus ihren eigenen Ressourcen heraus erreicht werden. Dabei spielt Selbstbemächtigung gemäß dem Konzept des Empowerment, Anerkennung von Diversität und eine empathische, offene und akzeptierende Haltung seitens der Pädagogen eine wichtige Rolle.

Der konservativ-liberale Standpunkt hingegen, beschrieb staatliche Eingriffe als aufgezwungene kollektive Beschlüsse, die die individuelle Freiheit und Unabhängigkeit einschränken würden. Es wurde die Gefährdung moralischer Selbstständigkeit durch von außen gesteuerte, institutionell festgelegte Maßnahmen im Rahmen wohlfahrtstaatlicher Risikoabsicherung konstatiert und die Priorität individueller Verantwortung hervorgehoben. Entsprechend bezogen sich die zentralen Forderungen dieser Debatte auf die Stärkung und Erhaltung autonomer Problemlösung und Lebensführung, die Entstaatlichung der Gesellschaft und den Ausbau informeller Bildungs- und (Selbst-)Hilfeangebote. Durch diese Debatte erfuhr auch die Selbsthilfebewegung einen beträchtlichen Aufschwung.[17]

Im Nexus dieser gesellschaftlichen Entwicklungen „… entstand eine aggressive, konfliktorientierte Gemeinwesenarbeit, die es mit den gesellschaftlichen Institutionen zu Bruch kommen lassen wollte, ohne sie zu zerstören. Die Methoden der Einzelfallhilfe und der sozialen Gruppenarbeit wurden als unzureichend angesehen. Favorisiert wurde die Gemeinwesenarbeit als Mittel, die strukturellen Ursachen sozialer Probleme zu überwinden und die gesellschaftlichen Widersprüche durch Gesellschaftsveränderung aufzulösen.“[18] Es begann die zweite Phase der Rezeption von GWA, die vor allem von der oben beschriebenen Debatte im Rahmen der Studentenbewegung und ihrer Proteste geprägt war.[19]



### 2.3 Verschiedene GWA-Ansätze

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass neben der aggressiven GWA verschiedene andere methodische Ansätze entwickelt wurden, wie z.B. die integrative, die wohlfahrtsstaatliche oder die sogenannte katalytisch-aktivierende GWA. Während die beiden erst genannten Ansätze einen eher konservativen, systemerhaltenden Charakter haben, können der aggressive und der katalytisch-aktivierende Ansatz als primär systemverändernd beschrieben werden, da sie vor allem auf politische Teilhabe bzw. Aktivierung abzielen,

[17] Vgl. Vgl. Hinte, Wolfgang (2007): Grundlagen des Konzepts einer non-direktiven Pädagogik, S. 49-53; Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 49-54; Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 50,51.
[18] Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, S. 10.
[19] Vgl. Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, S. 10.

wodurch in der Folge, so die Hoffnung, strukturelle Ursachen für eventuelle Problemstellungen und Benachteiligung beseitigt werden können. Dabei soll zuerst eine kompetenzgestärkte, ermächtigte Gemeinschaft mit einem neuen Bewusstsein hergestellt werden, die sich im katalytisch-aktivierenden Ansatz vor allem durch die ehrenamtliche Mitarbeit und die Einrichtung von Selbsthilfegruppen seitens der Betroffenen auszeichnet, was aber die Gefahr der Informalisierung von Hilfe zur Folge haben kann. Dieser Ansatz vertritt eine kollektive Problemlösungsperspektive, die aber gegebenenfalls individuelle Interessen und Problemlagen nicht mit berücksichtigt. Der aggressive Ansatz geht seinerseits disruptiv, unter Umständen gewalttätig vor, um Macht- und Herrschaftsstrukturen neu zu gestalten. Das Fernziel der (antikapitalistischen) Gesellschaftsveränderung beginnt mit der konfliktorientierten Veränderung des Nahraums. Kaum im Fokus ist dieses Fernziel im integrativen Ansatz, der zwar das soziokulturelle Umfeld durch gemeinschaftliches, partizipatives Wirken zu verbessern sucht und zur demokratischen Teilhabe verhelfen will, der aber, ähnlich dem katalytisch-aktivierenden Ansatz, von einer kollektiv einheitlichen Bedürfnislage ausgeht und dadurch individuelle, möglicherweise konfliktträchtige Interessen außen vor lässt. Die Priorität liegt darin, alltägliche Probleme vor Ort zu lösen, womit der Änderungsspielraum auf den unmittelbaren Nahraum begrenzt bleibt. Zuletzt ist der wohlfahrtsstaatliche Ansatz zu nennen, der hauptsächlich auf die Koordinierung und Strukturierung sozialer Dienste ausgerichtet ist und dessen Ziel das Gleichgewicht zwischen sozialen Bedürfnissen und sozialen Angeboten ist. Entsprechend werden Angebote ausgeweitet, neu eingerichtet, reorganisiert und koordiniert, also auch aufeinander abgestimmt. Im Unterschied zu den anderen drei genannten Ansätzen, die in erster Linie auf die Beteiligung und Kompetenzentwicklung der Adressaten hinarbeiten, steht hier die Administration von Hilfe im Vordergrund, während die Emanzipation der Betroffenen weitgehend unberücksichtigt bleibt.[20]



Allen vier beschriebenen Formen von GWA liegt die Strategie zugrunde, sich geographisch im Gemeinwesen, im Stadtteil bzw. Quartier zu verorten und dieses Gemeinwesen als Sozialraum zu betrachten, sprich sozialraumorientiert zu denken und zu arbeiten. Sozialraum ist allerdings nicht nur eine Frage von Lokalität. Sozialraum ist als Handlungs- und Aktionsraum zu verstehen, in dem Menschen leben und den sie gleichzeitig durch ihr Handeln

[20] Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 56, S. 62-72.

erschaffen und verändern.[21] Man könnte den Begriff des Sozialraums auch mit dem oben erwähnten Begriff der Lebenswelt in Vergleich oder sogar gleichsetzen, da hierunter ebenso der tägliche Handlungsort und Aktionsraum von Individuen und Gruppen verstanden wird. Ein Handlungsraum, der Begegnungs- und Schnittpunkt von Mensch und Gesellschaft im Alltag ist.[22] In Anbetracht dieser Auffassung von Sozialraum gibt es also, neben dem geographischen oder territorialen Gemeinwesen, das sich auf ein tatsächliches, räumliches Gebiet bezieht, auch das funktionale Gemeinwesen, sprich eine Gemeinschaft, die gleiche Interessen und/oder Aufgaben teilt. Darunter können Interessenbereiche wie Arbeit, Wohnen, Bildung, Familie, Freizeit, etc. fallen und es geht im Rahmen von GWA um eine funktionale Verbesserung dieser Bereiche, z.B. im Arbeitskontext eines Betriebs oder in einer Gewerkschaft. Als dritte Dimension von Gemeinwesen ist noch das sogenannte kategoriale Gemeinwesen zu erwähnen, das als eine bestimmte Gruppe strukturell benachteiligter Personen konzipiert werden kann. Das Ziel einer kategorialen GWA wäre in diesem Fall, diese Benachteiligung in Angriff zu nehmen und der besagten Bevölkerungsgruppe zu ihren Rechten zu verhelfen. Die Differenzierung in diese drei Blickwinkel von GWA darf aber nicht irreführend sein und auf eine jeweilige Abspaltung hinauslaufen. Vielmehr sind sie als verflochtene, ganzheitliche Perspektive und Handlungsanweisung zu betrachten, die immer einen geographischen Stand- bzw. Bezugspunkt haben, den territorialen Raum.[23]



### 2.4 Das Arbeitsprinzip GWA

Die Blütezeit der GWA in all ihren Variationen verging im Laufe der 1970er, nachdem sie, geprägt von staatskritischen Debatten und Studentenprotesten, im Zuge ihrer weitreichenden Methodendifferenzierung als abgrenzbares Arbeitsfeld an Bedeutung verlor, ihre Methodik jedoch ging in diverse Bereiche der Sozialen Arbeit und anderer Berufsfelder über.[24] Der Versuch, ein allgemeines Arbeitsprinzip zu formulieren, ergab sich aus dieser vorhandenen Praxis, in der so viele Elemente von GWA zu finden waren. Diese Praxis reichte von stadtteilorientierter Heimerziehung über die Neustrukturierung sozialer Dienste im Quartier bis hin zu stadtteilbezogener Volkshochschularbeit.[25] Dabei wurde ein wichtiger Aspekt hinsichtlich der Theorieentwicklung von GWA deutlich, nämlich „… daß die Theorie von

[21] Vgl. Schäfers, Bernhard (1998): Grundbegriffe der Soziologie, S. 277-278.
[22] Oelschlägel, Dieter (2007): Lebenswelt oder Gemeinwesen?, S. 44.
[23] Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 55; Vgl. Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, S. 11.
[24] Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 75; Vgl. Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, S. 11.
[25] Vgl. Oelschlägel, Dieter (1981): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip, S. 31-33.

GWA immer eine Reaktion auf Praxis war, nie eigentlich konsistente Theoriearbeit.“[26] Das heißt, dass praktische GWA in der Regel immer erst im Nachhinein theoretisch erklärt wurde statt anders herum, dass sie also primär als handlungsbezogene Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen und damit einhergehenden sozialen Konsequenzen betrachtet werden kann. So verhält es sich auch mit der Artikulation des Arbeitsprinzips GWA oder kurz gesagt, des GWA-Prinzips.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unter denen sich GWA in den 1980ern von der dritten Methode zum allgemeinen Arbeitsprinzip entwickelte, zeichneten sich durch eine Weiterführung der in Teil 2.2 schon beschriebenen Debatte aus, also durch eine Zunahme der Modernisierungs- und Individualisierungskritik, worin gesellschaftliche Widersprüche wie die steigende soziale Ungleichheit, der Zerfall von traditionellen Hilfenetzen, wie z.B. Familienverbänden, die Pluralisierung von Lebensentwürfen und die Zersplitterung gesellschaftlicher Teilgruppen als Folge von Ökonomisierungs- und Bürokratisierungsprozessen gesehen wurden. Im Zuge steigender Kapitalismuskritik wurde die Krise des Wohlfahrtsstaates ausgerufen. Diese Phänomene wurden unter dem Begriff der Vergesellschaftung gebündelt, worunter die wachsende Unterordnung jeglicher Lebensverhältnisse und Lebensprozesse unter das Paradigma der Kapitalverwertung verstanden wurde. Um es an einem konkreten Beispiel festzumachen, könnte man anbringen, dass als Folge von Kapitallogik, Kapitalakkumulation und der daraus resultierenden neuen Ungleichheit, eine Verlagerung von ursprünglich privat geregelten Angelegenheiten in institutionelle Kontexte notwendig wurde, z.B. im Bereich der Altersvorsorge oder der Kleinkinderziehung. Dies entspricht der in Abschnitt 2.2 dargestellten Verstaatlichungskritik. Was vorher im Familiengefüge gehandhabt und gelöst werden konnte, war plötzlich nicht mehr zu leisten. Die Reproduktion von Arbeitskraft, also ihre permanente Erneuerung und Erhaltung, konnte nicht mehr allein durch den monatlichen Lohn abgesichert werden. Die Familie konnte auch nicht mehr für die Qualifikationsprozesse ihrer Kinder oder für die Reproduktion von Gesundheit garantieren, weil sie mit den Zwängen der neuen Ökonomie zurechtkommen musste. Gleichzeitig hatten diese Entwicklungen auch eine Vergesellschaftung von Sozialer Arbeit zur Folge, da sich ihr traditionelles Aufgabengebiet zunehmend ausweitete. Sie war nicht mehr nur für benachteiligte und arme Bevölkerungsgruppen zuständig, sie dehnte sich jetzt auch in die Mitte der Gesellschaft aus und war in für sie untypische Bezüge gestellt, so z.B. als Schul- oder Betriebssozialarbeit. In



[26] Oelschlägel, Dieter (1981): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip, S. 33.

diesem Zusammenhang wurde eine starke Kritik an der klassischen und für gescheitert erklärten Einzelfallorientierung geübt, der Paternalismus, Kurzsichtigkeit und vor allem die Vernachlässigung der politischen Dimension Sozialer Arbeit vorgeworfen wurde. Es wurde diesbezüglich kritisch von der Pädagogisierung Sozialer Arbeit gesprochen. Die politische Dimension wohne Sozialer Arbeit jedoch zwangsläufig inne, so wurde argumentiert, da sie als Staatsinstrument einerseits und als advokatorische Instanz andrerseits, immer in die Verteilung von Lebenschancen und in die Definition sowie Lösung von Problemstellungen verwickelt sei. Auf dieser Grundlage erfuhr lokale Sozialarbeitspolitik eine Renaissance. Sie sollte aufgrund ihrer impliziten politischen Aufgabe, sich einzumischen und eine Gegenöffentlichkeit zu bilden, dezentralisiert werden und auf kommunaler Ebene schneller, unbürokratischer und flexibler funktionieren. Damit würden die, im Rahmen der deklarierten wohlfahrtsstaatlichen Krise, ineffizienten und unüberschaubaren sozialen Dienste, wie anfangs kurz angedeutet, neustrukturiert und durch eine regional agierende, ganzheitliche, also fall- und ressortübergreifende, kommunale Sozialarbeit ersetzt, die durch langfristige Netzwerkarbeit vor Ort und im Alltag die regionalen Besonderheiten von Problemstellungen und Interessen besser im Blick hätte. Im Anbetracht der schon erwähnten Selbsthilfebewegung wurde die Stärkung von informellen Hilfeangeboten und von Selbsthilfepotenzialen angestrebt und die Nähe zur Lebenswelt als zentrale Anforderung betont.[27] Gemeinwesenorientierte Ideen und Methoden waren generell in Soziale Arbeit eingeflossen.



Das Arbeitsprinzip GWA ergibt sich demzufolge aus dem Wandel von Gesellschaft und Wirtschaft und damit auch aus dem Wandel von Gemeinwesen- und Sozialer Arbeit. Es meint „eine zu entwickelnde … Haltung, Sichtweise professionellen Handelns, eine grundsätzliche Herangehensweise an soziale Probleme …“[28] und im Unterschied zur Methode, die eher als reglementiertes Praxisinstrument fungiert, bildet es eine Referenzgrundlage für jegliche soziale Theorie und Praxis, sprich auch für die Methode selbst. Dabei gelten auch hier gewisse Standards wie die methodische Integration von Sozialer Arbeit, Sozialforschung und politischem Handeln oder die theoretische Integration unterschiedlicher Fachgebiete wie Psychologie und Politik, was aus dem Bewusstsein und dem Bemühen resultiert, soziale Problemstellungen im Kontext ihrer historischen und gesellschaftlichen Dimension erklären und bearbeiten zu wollen. Es geht um das theoretische Verständnis praktischer

[27] Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 73-75; Vgl. Oelschlägel, Dieter (1981): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip, S. 34-38 .
[28] Oelschlägel, Dieter (2007): Strategiediskussion in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit, S. 69.

Gegebenheiten, sprich einen reflektierten Realitätsbezug. Darüber hinaus formuliert das Arbeitsprinzip GWA den Anspruch einer ganzheitlichen und dialektischen Perspektive und einer grundsätzlichen Lebensweltorientierung, also einer Präsenz und Wahrnehmung vor Ort mit den Menschen in ihrem sozialen Nahraum. Nicht zuletzt zielt es, genau wie GWA als Methode, auf eine Aktivierung der Menschen und ihrer Ressourcen, so dass diese lernen können, politisch zu denken und zu handeln. Es geht um ihre (Selbst-)Bemächtigung zur selbstbestimmten, demokratischen Partizipation und in Folge dessen zur Vervielfältigung ihrer Handlungsspielräume und Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse, was ganz im Sinne des Empowerment-Konzepts steht (siehe 2.5.4.2).[29] Hier zwingt das Prinzip gewissermaßen Position zu beziehen, sprich parteilich zu werden, denn durch die politische Aktivierung der Betroffenen und dem Anliegen, sie zu Subjekten politischen Lernens, Denkens und Handelns zu machen, vertritt man implizit und explizit einen Standpunkt, der nicht mehr neutral ist, sondern individuelle Problemlagen als Ergebnis gesellschaftlicher Benachteiligungen versteht und Menschen zur aktiven, politischen Einflussnahme verhelfen will. Es geht um die Veränderung vorhandener, benachteiligender Strukturen nicht für, sondern mit den Menschen. Die Parteinahme entspricht einem normativen Aspekt des Arbeitsprinzips GWA.[30]

Doch ein Arbeitsprinzip hat immer vorläufigen Charakter, d.h. es hat eine relative Gültigkeit als Grundsatz oder Leitfaden, als Strategie oder Handlungsanweisung. Als Handlungsanweisung hat es eben auch diesen normativen Aspekt, weil es zukünftiges Handeln bestimmt oder beeinflusst und gewisse Ansprüche hegt. Allerdings meint es nicht eine Handlungsanweisung im Sinne methodischer Kategorien, sondern eben im Sinne einer Strategie, wonach man jegliche geeignete vorhandene Methoden in Betracht zieht, abwägt und gegebenenfalls kombiniert. Ein Prinzip stellt auch die theoretische Untermauerung von praktischer Arbeit dar, vermittelt also zwischen Theorie und Praxis. In diesem Zusammenhang könnte man es als Referenzgrundlage für methodisches Vorgehen und als allgemeinen Orientierungspunkt beschreiben. Ein Prinzip, das auf der Basis von Erfahrungen im gesellschaftlichen und professionellen Kontext wächst, unfertig und im permanenten Wandel.[31]



[29] Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 77-78.
[30] Vgl. Oelschlägel, Dieter (2007): Strategiediskussion in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit, S. 68-70.
[31] Vgl. Oelschlägel, Dieter (2007): Strategiediskussion in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit, S. 68-70, Vgl. Oelschlägel, Dieter (1981): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip, S. 38-39.

Entsprechend evolvierte sich das Arbeitsprinzip unter dem Anspruch der Ganzheitlichkeit weiter und ging in die Stadtteilbezogene Arbeit bzw. in das allgemeine Konzept der Sozialraumorientierung über, das sich wiederum zu Stadtteil- bzw. Quartiersmanagement weiterentwickelte. Die Ziele und Methoden blieben im Grunde dieselben: Verbesserung der Lebensbedingungen vor Ort, zielgruppen- und bereichsübergreifender Abbau von Benachteiligung, Aktivierung, Bündelung und Vernetzung von Ressourcen, etc. Der neu integrierte Begriff des Managements entsprach dem wirtschaftlichen, zunehmend neoliberalen Diskurs der 1990er Jahre, spielt aber auch auf eine Vermittlungsfunktion zwischen System, also Staat und Ökonomie, und Lebenswelt an.

Heute stellt Sozialraumorientierung eine allgemeine Perspektive von Sozialer Arbeit dar, ein Fachkonzept, das am GWA-Prinzip anlehnt und in vielen sozialen Arbeitsbereichen und Projekten zu finden ist, sei es im Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“, das seit 1999 läuft, im Konzept des Empowerment oder des bürgerschaftlichen Engagements oder im Jugendhilfebereich, um einige Beispiele zu nennen. Der Wortlaut variiert von Bereich zu Bereich und auch die Bereiche sind in permanentem Wandel, doch die Grundhaltung ist immer gleich: Vor allem am Sozialraum und am Willen der Menschen orientiert. Trotz aller Verwandlungen, von der dritten Methode zum Arbeitsprinzip und von diesem zum Konzept der Sozialraumorientierung, stellt GWA nach wie vor einen eigenständigen Arbeitsbereich Sozialer Arbeit dar. Nachdem sie der Industrialisierung und Urbanisierung entsprungen ist und sich entlang der Kapitalisierung verändert, aufgelehnt und angepasst hat, steht GWA heute nach wie vor und unzertrennlich im gesellschaftlichen Zusammenhang und muss auch so betrachtet werden.[32]



### 2.5 Soziale Arbeit im Süden

Wenn man, wie in der Anleitung beschrieben, von einer „Sozialarbeit des Südens“ ausgeht, muss man ihre Geschichte in Augenschein nehmen, um sie zu verstehen. Bei dieser Betrachtung erübrigt sich dann auch die explizite Frage nach der Entwicklung von GWA in Uruguay, da diese unmittelbar mit dem historischen Werdegang der „Sozialarbeit des Südens“ in Lateinamerika verbunden ist und nicht getrennt davon erfasst werden kann. Auf der anderen Seite wird in den folgenden Ausführungen deutlich werden, dass viele Aspekte des

[32] Vgl. Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, S. 80, S. 82-83, S. 85-86; Vgl. Hinte, Wolfgang (2007): GWA – eine Erfolgsgeschichte?, S. 9-11; Vgl. Lüttringhaus, Maria (2007): Zur Einführung, S. 15.

GWA-Prinzips auch für die „Sozialarbeit des Südens“ charakteristisch sind, weswegen im vorhergehenden Teil 2.4 auch so ausführlich darauf eingegangen worden ist. Entsprechend soll erst die Vergangenheit von südlicher Sozialarbeit beleuchtet werden, um danach ihre gegenwärtige Situation zu erläutern.

### 2.5.1 Vom Import zum Konzept

„Soziale Arbeit als wissenschaftliche Theorie und Praxis, wie sie sich insbesondere in den Gesellschaften des Nordens entwickelt hat, ist ein Produkt der Differenzierung und Spezialisierung, der Verwissenschaftlichung und der Säkularisierung moderner Gesellschaften.“[33] Dieser Ausgangspunkt birgt die These, dass Soziale Arbeit als Hilfesystem die professionelle Antwort auf gesellschaftlichen Wandel und damit einhergehenden Problemlagen ist, und dass sie sich gemäß ihrer gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entwickelt. Da diese in der Regel dynamischen Charakter haben, kann von keinem statischen Konzept für Soziale Arbeit ausgegangen werden. Es heißt aber auch, dass Soziale Arbeit nur im Kontext ihrer Gesellschaft, also ihrer spezifischen soziokulturellen, historischen und politischen Voraussetzungen, ein dafür angemessenes Hilfesystem hervorbringen und anbieten kann, was der beschriebenen ganzheitlichen und dialektischen Perspektive des GWA-Prinzips entspricht. Insofern stellt sich hier implizit schon die Frage nach der „Exportfähigkeit“ von Sozialer Arbeit, vor allem wenn man von unterschiedlich modernen Gesellschaften und ebenso von unterschiedlichen Kulturen ausgeht. Gleichwohl wurde „Sozialarbeit in den Ländern des Südens …, in ihrer Entstehung reflektiert, zunächst … theoretisch als auch methodisch nahezu ausschließlich als West- bzw. Nordimport im Kontext der Kolonialisierung bzw. der Entwicklungszusammenarbeit implementiert. Den Hintergrund bildete zum einen die Vorstellung, dass sich diese Länder den entwickelten Gesellschaften angleichen und somit sich die gleichen Fragestellungen aufwerfen würden. Zum anderen waren damit auch die Prozesse der Kolonisation und Aneignung unterstützende und verfestigende Absichten verbunden, die auf die Kolonisation des Bewusstseins und der Ideen zielten.“[34] Man denke hier an Paulo Freires Theorie der „Bewusstseinsemanzipation“ (siehe 2.2). Erst im Zuge der Entkolonialisierung, der vielfältigen politischen Entwicklungen, der sozialen Bewegungen und der Formulierung eigener Theorien und Philosophien, entstand und generierte sich ein eigenständiges Konzept Sozialer Arbeit in Lateinamerika. Dieser Prozess



[33] Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 33.
[34] Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 40.

des Überdenkens und der Modifizierung von Sozialer Arbeit wird unter dem Begriff der „reconceptualización“, sprich Rekonzeptualisierung, gehandhabt und begann in den 1960er Jahren. Die sogenannte Entwicklungshilfe des Nordens und die Politik der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) waren und sind nicht ausschließlich humanitär orientiert, geschweige denn altruistisch. Die meist wirtschaftlichen Interessen haben, vorsichtig ausgedrückt, zur partiellen Instrumentalisierung der internationalen Entwicklungszusammenarbeit geführt.[35] „Die Weltbank ist von Einflüssen der reichen Länder ja nicht frei, und vom US-amerikanischen Einfluss schon gar nicht.“[36] Insofern ist ein wissenschaftlicher und konzeptueller Import jenseits der Kolonialzeit kaum zu leugnen. Da „Sozialarbeit des Südens“ sich aber nicht nur auf Mittel- und Südamerika bezieht, sondern auf den gesamten ehemals kolonisierten Süden, soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es beispielsweise in Afrika unter dem Schlagwort der „Indigenisation“ ähnliche Diskurse um Soziale Arbeit gab und gibt.[37] Der Fokus soll aber im Folgenden auf Lateinamerika liegen.

### 2.5.2 Die Rekonzeptualisierung, Teil I

Die Rekonzeptualisierung stellt eine Bewegung innerhalb der Sozialen Arbeit in Lateinamerika dar, die Mitte der 1960er im Cono Sur[38] begann und sich ab 1969 nahezu über den gesamten Kontinent erstreckte. Sie kam einer generellen Infragestellung der bis dato praktizierten Profession gleich und sollte diese in ihren Grundfesten erschüttern. Der globale historische Rahmen der 1960er und 1970er, in dem sich der Rekonzeptualisierungsprozess vollzog, war geprägt vom Ende des II Weltkrieges, einer infolgedessen neuen internationalen geopolitischen Konfiguration, der kapitalistischen Übermacht der USA, dem Beginn des Kalten Krieges, dem europäischen Wirtschaftswunder, der Ölkrise von 1973 und der Entwicklung und Erneuerung von Sozialpolitiken im Rahmen von Wohlfahrtsstaaten. Nicht zu vergessen sind auch etliche soziokulturelle Bewegungen, die diese Zeit weltweit auszeichneten, wie z.B. die Studenten- und Friedensbewegung oder die feministische Frauenbewegung. Lateinamerika indessen stand in diesen Jahrzehnten außerdem besonders



[35] Vgl. Salustowicz, Piotr (2009): Internationale Soziale Arbeit zwischen Kolonialisierung, Ethnisierung und Transnationalisierung, S. 61.
[36] Salustowicz, Piotr (2009): Internationale Soziale Arbeit zwischen Kolonialisierung, Ethnisierung und Transnationalisierung, S. 61(mit einem Zitat von Fischermann, Th. (2006): Der Kalte Krieg ist wieder da. (…), Interview (…), in: Die Zeit, Nr. 1 vom 28.12, S.24).
[37] Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 40, S. 42-43, S. 45.
[38] Span.: „Cono Sur“, Dt.: „Südkegel“: Der südlichste Teil Südamerikas, also Argentinien, Chile, Paraguay und Uruguay.

unter dem Einfluss der kubanischen Revolution und der „Alliance of Progress“ (ALPRO), einem unter John F. Kennedy geschaffenen Hilfeprogramm für Lateinamerika, das aber eigentlich aus Angst vor weiteren Revolutionen und zur Befriedung der rebellischen Nachbarn geschaffen worden war. Desweiteren waren vehemente sozioökonomische Krisen, vor allem im Cono Sur, prägend für die 60/70er und maßgebend für die von der CEPAL[39], der lateinamerikanischen UN-Wirtschaftskommission, durchgesetzten und vorangetriebenen Entwicklungstheorien, die auch im Zusammenhang mit Entkolonialisierungsdebatten und Abhängigkeitstheorien eine breitbandige Rezeption erfuhren. Genauso bezeichnend und von enormer Bedeutung waren aber auch die Diskurse im Rahmen der Befreiungsphilosophie und –theologie, wovon z.B. Vertreter wie der schon erwähnte Paulo Freire (Brasilien) und der noch nicht erwähnte Camilo Torres (Kolumbien) hervorzuheben sind. Nicht zuletzt war Lateinamerika in dieser Zeit vor allem von bewaffnetem Kampf, der Bildung neuer linksgerichteter Gruppierungen und Parteien, wie z.B. die „Unidad Popular“ (Chile) oder das Linksbündnis „Frente Amplio“[40] (Uruguay), und von repressiven und gewaltvollen Militärdiktaturen geprägt. Kurz gesagt, es war eine Zeit des Aufruhrs und der Neuorientierung.

Insofern und im Rückbezug auf das in 2.5.1 beschriebene reziproke und dynamische Verhältnis von Sozialer Arbeit und politischen sowie gesellschaftlichen Ereignissen, erscheint es nicht verwunderlich, dass diese im Zuge der umrissenen Geschehnisse hinterfragt und geändert werden sollte.[41] Die Rekonzeptualisierung darf jedoch nicht als homogene, kontinuierliche Bewegung betrachtet werden. Ganz im Gegenteil wurde sie von sehr vielen Akteuren von Mexiko bis Argentinien getragen, die diverse und stets dynamische Ansätze und Theorien vertraten. Die vielen verschiedenen Ausrichtungen und Ideen dieser Bewegung gingen vom geschlossenen, eher konservativen Entwicklungsansatz („desarrollismo“) bis zum offenen, disruptiven Revolutionsansatz („revolucionarismo“), aber keiner der so vielfältigen Vertreter verteidigte die Erhaltung des Status quo.[42]



[39] Span.: CEPAL: “Comisión Económica Para América Latina – Naciones Unidas”, Dt.: “Ökonomische Kommission für Lateinamerika – Vereinte Nationen”.
[40] Span.: “Unidad Popular”, Dt.: “Volkseinheit”; Span.: „Frente Amplio“, Dt.: „Breite Front“.
[41] Vgl. Parra, Gustavo (2004): Aproximaciones al desarrollo del Movimiento de Reconceptualización en América Latina, S. 1-2; Vgl. Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 5.
[42] Vgl. Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 2-3.

#### 2.5.2.1 „Desarrollismo“

Unter „desarrollismo“[43] ist eine ökonomische Entwicklungstheorie und –methode, aber auch eine Bewegung zu verstehen, die in den 1950ern als Gegenstück zur Dependenztheorie entwickelt und politisch sowie wirtschaftlich praktiziert wurde. Die Dependenztheorie geht davon aus, dass Entwicklung nicht harmonisch, sondern im Rahmen sozialer und räumlicher Machtstrukturen erfolgt und es folglich immer eine unterdrückende und eine unterdrückte Seite gibt. Diese Unterdrückungs- und Abhängigkeitsverhältnisse kommen auch räumlich zum Ausdruck, sei es regional, national oder kontinental. Dem „desarrollismo“-Konzept geht es daher in erster Linie um Entwicklung statt Abhängigkeit. Es ist allerdings ein tendenziell technokratisches Modell, das, wie oben erwähnt, maßgeblich von der lateinamerikanischen Wirtschaftskommission (CEPAL) vertreten und als Grundlage für die Überwindung der konstatierten Unterentwicklung auf dem Kontinent und für die Initiierung eines groß angelegten Industrialisierungsprozesses genommen wurde.[44]

#### 2.5.2.2 Unterentwicklung

Nach Herman C. Kruse, einem uruguayischen Sozialarbeiter und Pionier der Rekonzeptualisierungsbewegung in Uruguay, gibt es zwei Konzepte von Unterentwicklung. Das eine betrachtet Unterentwicklung als Vorgänger von Entwicklung, während das andere die Unterentwicklung „vieler“ als Bedingung für die Entwicklung „weniger“ sieht. Dabei geht erstere Betrachtungsweise von Entwicklung als kontinuierlichem Prozess aus, in dem u.a. durch infrastrukturelle Investitionen und allgemeine, menschliche Förderung der unterentwickelte Zustand überwunden wird.[45] Für die zweite Sichtweise bedeutet die Überwindung von Unterentwicklung „… la ruptura de las relaciones de dependencia y una real y auténtica revolución.“[46] Am Beispiel der Bildung beschreibt er es folgendermaßen: „…en ambas concepciones se habla de la necesidad de educación, pero una cosa es educar con métodos tradicionales para integrar al hombre al sistema, y otra muy diferente educar, mediante técnicas de concientización, para ayudar al hombre a desalienarse y desmasificarse.“[47] Hier wird ein Unterschied in Bezug auf die Funktion von Sozialer Arbeit deutlich. Wie bei den verschiedenen Ansätzen von GWA (Teil 2.3) kann man auch hier



[43] Span.: „desarrollo“; Dt.: „Entwicklung“.
[44] Vgl. Uriona, Viviana Inés (2007): Solidarische Ökonomie in Argentinien, S. 42-43.
[45] Vgl. Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 3.
[46] Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 3; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 1.
[47] Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 3; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 2.

systemerhaltende und systemverändernde oder auch systemsubversive Ausrichtungen ausmachen, was die Heterogenität der Rekonzeptualisierung nochmal untermauert.

### 2.5.3 Die Rekonzeptualisierung, Teil II

Im Zuge der erfolgreichen kubanischen Revolution (1953-1959) unter Fidel Castro und Ernesto Guevara wurden erstmals die sozialen Missverhältnisse und der unterentwickelte Zustand des Kontinents offen artikuliert. Die „Alliance of Progress“ griff den Unterentwicklungsbegriff auf, auch wenn Kuba ab diesem Zeitpunkt vom interamerikanischen System ausgeschlossen wurde, und entwarf Programme zur Entwicklungszusammenarbeit, in denen der Sozialen Arbeit eine entscheidende Rolle zukommen sollte, wobei dies aber noch sehr stark im Kontext der „desarrollismo“-Bewegung stand. Es war eine Zeit großer, stark praktizierter Meinungsfreiheit und offener gesellschaftlicher Diskurse, vor allem in Uruguay und Chile. Zeitgleich, zum Höhepunkt der „desarrollismo“-Bewegung und im Rahmen der schon erwähnten sozioökonomischen Krisen im Cono Sur und der damit einhergehenden zahlreichen Proteste und Demonstrationen, wurde von einer Gruppe von Sozialwissenschaftlern, der sogenannten „Generación ‘65“ („Generation ’65“), die nordamerikanische Prägung der Sozialen Arbeit kritisiert und versucht, dem unterentwickelten Zustand ihrer Gesellschaft mit einen Entwurf authentischer, lateinamerikanischer Sozialarbeit entgegenzutreten. Jenseits aller ideologischen Hintergründe der verschiedenen Vertreter lag der gemeinsame Fokus auf community-orientierter Sozialarbeit, sprich auf den Methoden des Community Organizing und des Community Development, die auch den Ursprung von GWA bilden (s.o.). In den ersten drei „Regionalen Lateinamerikanischen Seminaren über Soziale Arbeit“[48] (1965 in Porto Alegre, Brasilien; 1966 in Montevideo, Uruguay; 1967 in General Roca, Argentinien) wurde, unter einer eingehenden Analyse und Kritik traditioneller Methoden der bis dato praktizierten Sozialen Arbeit, eine neue Sicht auf die Profession als Veränderungsinstrument entwickelt. Aber erst mit dem vierten und fünften gleichnamigen Seminar (1969 in Concepción, Chile und 1970 in Cochabamba, Bolivien) wurde der Sozialen Arbeit eine revolutionäre und bewusstseinsbildende Rolle im Sinne Freires zugeschrieben, die nicht nur ihr Merkmal, sondern ihre Pflicht werden sollte angesichts des wahrgenommenen, herrschenden (westlichen) Imperialismus, der für die konstatierte Unterentwicklung des Kontinents verantwortlich gemacht wurde. Der Revolutionsgedanke und die Rolle des Sozialarbeiters als



[48] Span.: „Seminario Regional Latinoamericano de Servicio Social I-V“, Dt.: “Regionales Lateinamerikanisches Seminar über Soziale Arbeit I-V“.

Akteur und Träger von Revolution wurden konstitutiv für das professionelle Selbstverständnis lateinamerikanischer Sozialarbeit. Man wollte sich vom konservativ bis missionarischen Motiv lösen, ebenso wie vom neutralen, unparteilichen Standpunkt. Man wollte echte Entwicklung fördern sowie Ungleichheit bekämpfen, musste dabei jedoch feststellen, dass, neben einem sehr starken Praxisfokus und mangelhafter Theorie, jegliche vorhandene sozialpädagogische Theorie nicht eigen, sondern europäischer oder nordamerikanischer Herkunft und außerdem veraltet, also nicht mehr angemessen war. Die Implementierung westlicher Methoden und die kritiklose Übernahme und erfolglose Anwendung derselben wurden dargelegt und denunziert. Wie sollte eine in einem entwickelten Land konzipierte Soziale Arbeit denn in einem unterentwickelten Land funktionieren? Ab diesem Zeitpunkt, sprich 1965, beginnt die akademische und professionelle Suche nach einer eigenen Theorie, nach einer eigenen Referenzgrundlage. Es wird ein „konzeptuelles und operatives Referenzschema“ (Span.: “ECRO“)[49] gesucht, ein Ausdruck, der vom argentinischen Psychiater Enrique Pichon-Rivière stammt. Man wollte eine realitäts-, sprich praxisbezogene, also angemessene Soziale Arbeit schaffen, die um als Wissenschaft zu gelten, vor allem Praxis sein sollte. Überhaupt ist die starke Betonung der Praxis sehr bezeichnend für die Rekonzeptualisierungsbewegung. Alle Professionalisierungsambitionen sollten in echter, handfester Praxis fußen, die effizient, engagiert und einschneidend zu sozialer Veränderung verhelfen und unter keinen Umständen der Konsolidierung des Establishments dienen sollte. Hierin liegt auch ein Aspekt von Befreiung und Revolution im Sinne von radikaler und grundlegender Umwälzung bestehender Verhältnisse. Ende der 1960er Jahre gab es diverse methodologische Suchbewegungen, die von der Untersuchung verwandter Wissenschaften, der völligen Abkehr von der klassischen Dreiteilung in Fall, Gruppe und Gemeinwesen, bis hin zur Tiefenanalyse und Erneuerung der klassischen Gruppen- und Gemeinwesenarbeit sowie der Weiterentwicklung vorhandener Forschungsmethoden reichten. Niemand schenkte der Einzelfallarbeit indessen irgendeine Beachtung. Darüber hinaus wurde die Rolle des Sozialarbeiters, neben dem erwähnten bewusstseinsbildenden Revolutionsmerkmal, in einen existentiellen Kontext gerückt. Das heißt, es wurde eine innere Kohärenz zwischen Profession und Person verlangt: Eine persönliche Haltung und Sichtweise entwicklungs-, praxis- und realitätsbezogenen Engagements, das sich im professionellen Handeln spiegeln würde, so wie sich die Persönlichkeit immer und unvermeidbar in der beruflichen Praxis spiegelt. Man könnte es auch eine politische Einstellung oder Gesinnung nennen. In jedem Fall hat es einen



[49] Span.: ECRO: „Esquema Conceptual Referencial y Operativo“, Dt.: „Konzeptuelles und Operatives Referenzschema“.

ideologischen Aspekt. Dieser „existentielle Kompromiss“[50] (Kruse 1971, S. 8-9) ging bei manchen Vertretern soweit, ihrer bürgerlichen Herkunft zu entsagen und in die Elendsviertel der Großstädte zu ziehen, um dort „das Leben mit den Armen zu teilen“ (Kruse 1971, S. 9) und von da aus zu arbeiten, was durchaus an den „Settlement“-Gedanken erinnert. Schließlich wurde Soziale Arbeit erstmals reflektiert und in einen soziokulturellen Bezugsrahmen gestellt, so dass die Profession ein neues Selbstverständnis erfuhr.[51] In diesem neuen ganzheitlichen Bezugsrahmen wurde Soziale Arbeit ganz im Sinne der Befreiungspädagogik als „instrumento liberador del hombre,“ gesehen, „para que éste prosiga el proceso de su liberación y de su conversión en un autor responsable de su vida y de su historia.“[52]

Obwohl man den Beginn der „reconceptualización“ ziemlich genau auf 1965 datieren kann, bleibt umstritten, wann und ob sie ein klar definiertes Ende fand. Zu erwähnen wäre, u.a. eine aus dieser Bewegung hervorgegangene Organisation namens CELATS[53], was für lateinamerikanisches Zentrum für Soziale Arbeit steht und als Forschungszentrum kreiert wurde, dass die Marginalisierung gesellschaftlicher Großgruppen in Lateinamerika untersuchen und so zur strukturellen Veränderung der entsprechenden Bedingungen beitragen sollte. Dieses Zentrum wurde 1974 vom Institut für Internationale Solidarität (ISI) und dem lateinamerikanischen Verband der Schulen für Soziale Arbeit (ALAESS)[54] jedoch auch angesichts der aufkommenden Militärdiktaturen gegründet, um das „Projekt Soziale Arbeit“, das sich seit 1965 als Professionalisierungs- bzw. Weiterbildungsprogramm von ISI entfaltet hatte und von der Konrad-Adenauer-Stiftung abhängig war, aus ebendieser europäischen Hand und die Weiterentwicklung von lateinamerikanischer Sozialer Arbeit entsprechend in die eigene Hand zu nehmen. Damit wollte man das „politische Risiko“[55] (Parra 2004, S. 10) vermeiden, das sich einerseits in einer fremdbestimmten Modifizierung der Profession verbarg, andrerseits in einem absehbaren Verbot des Projektes durch eines der diversen Regime, deren Repression bald zu spüren sein sollte. Die erwähnte Meinungsfreiheit und der internationale Dialog waren in absehbarer Gefahr. Von 1975 bis 1980 griff CELATS also die Erkenntnisse und Erzeugnisse der Rekonzeptualisierung auf, entwickelte sie weiter und



[50] Span.: “compromiso existencial”, Dt.: “existentieller Kompromiss”.
[51] Vgl. Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 2-9; Vgl. Parra G. (2004): Aproximaciones al desarrollo del Movimiento de Reconceptualización en América Latina, S.4-7.
[52] Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 9; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 3.
[53] Span.: CELATS: „Centro Latinoamericano de Trabajo Social“, Dt.: “lateinamerikanisches Zentrum für Soziale Arbeit“, www.celats.org.
[54] Span.: ISI: “Instituto de Solidaridad Internacional”, Dt.: „Institut für Internationale Solidarität“; Span.: ALAESS: ”Asociación Latinoamericana de Escuelas de Servicio Social”, Dt.: “Lateinamerikanischer Verband der Schulen für Soziale Arbeit”.
[55] Span.: “riesgo político”, Dt.: “politisches Risiko; Vgl. ebd., S. 7-10.

leistete auf diese Weise als wissenschaftliches, kontinental vernetztes und agierendes Weiterbildungs-, Forschungs- und Referenzzentrum für Soziale Arbeit einen entscheidenden Beitrag zu ihrer weiteren Professionalisierung.[56]

### 2.5.4 „Sozialarbeit des Südens“ – Ganzheitliche Entwicklung

Nach diesem historischen Rückblick kann man zusammenfassen, dass „Sozialarbeit des Südens“ im Zuge der Rekonzeptualisierung von einem fremdkonzipierten, assistenzialistischen und konservativen Modell zu einem eigenen ganzheitlich entwicklungs- und praxisbezogenen, reformatorischen Entwurf evolvierte. Dabei war die Erkenntnis der Einbindung von Sozialer Arbeit in gesellschaftliche, historische und kulturelle Bedingungen maßgeblich, um die Loslösung von der europäischen bzw. nordamerikanischen Schablone zu erreichen und die eigenen Konditionen und Vorstellungen zur Grundlage einer selbstständigen und spezifischen Profession zu machen. Im Folgenden soll die theoretische Konzeption dieser Sozialarbeit dargelegt werden.

„Sozialarbeit des Südens“ umfasst, fernab von Case Work bzw. Einzelfallarbeit, ganzheitlich „Social, Human oder Community Development“ und „musste insbesondere konkrete theoretische und praktische Konzepte von Development und Empowerment notwendigerweise entwickeln, da rein fallorientierte Arbeit in Gesellschaften, die weitaus stärker noch von den traditionellen Funktionen der Gemeinwesen geprägt sind, dysfunktional wäre und weil es zudem keinerlei sozialpolitische Grundlagen für eine solche Arbeit gibt. Soziale Arbeit ist in diesen Ländern Basisarbeit und somit Entwicklungsarbeit, die Gemeinwesen bemächtigen muss, für sich selbst zu sorgen.“[57] Die Inhalte dieser Sozialen Arbeit beziehen sich vor allem und in großem Maße auf die Bekämpfung von Armut und auf bewusstseinsgenerierende, befreiende Bildungsarbeit. Außerdem hat sie ein besonderes Gender-Merkmal, da viele Hilfsprojekte und soziale Einrichtungen sich primär an weibliche Adressatinnen richten bzw. an ihre Verantwortungstradition in Bezug auf Familie und Erziehung. Darüber hinaus zielt sie auf praktische, gemeinwesenbasierte Lösungen und hat ein lebenswelt- und entwicklungsorientiertes Selbstverständnis. Entwicklung bezieht sich dabei sowohl auf soziale und kulturelle, als auch auf ökonomische Aspekte.[58] In den



[56] Vgl. Parra Gustavo (2004): Aproximaciones al desarrollo del Movimiento de Reconceptualización en América Latina, S. 10-13.
[57] Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 41.
[58] Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 41.

folgenden Abschnitten sollen die Begriffe der „Sozialen Entwicklung“ („social development“), des „Empowerment“ („Selbstbemächtigung“) und nicht zu letzt der Kulturbegriff und seine Bedeutung für die „Sozialarbeit des Südens“ geklärt werden, um einige zentrale Merkmale dieser Sozialarbeit kennenzulernen und sie dadurch zumindest in einem ersten Ansatz erfassen zu können.

#### 2.5.4.1 Soziale Entwicklung

Den Vereinten Nationen zufolge wird menschliche, also auch soziale Entwicklung „… als Prozess begriffen, der die Wahlmöglichkeiten der Subjekte erweitert.“[59] Soziale Entwicklung ist ein dynamischer Begriff, der vor allem an der „Handlungsmächtigkeit“ (Schröder 2011, S. 91) bzw. am Einflussbereich von Menschen innerhalb ihrer strukturellen Rahmenbedingungen ansetzt und auf die Erweiterung dieser Rahmenbedingungen, also entsprechend auf die Erhöhung von Chancen und Zugängen zielt. Diese community-orientierte Ausweitung von Möglichkeiten der Teilhabe und der Entwicklung bezieht sich im Grunde auf alle täglichen und strukturellen Bereiche, von Bildung und Arbeit über Wohnraum und Kultur bis hin zu Gesundheit und Familie. Es geht um soziale Integration, um ganzheitlichen Wandel und um die Stärkung von Gemeinschaft und Selbsthilfekräften. In einem Satz gesagt, besteht der Kern von Sozialer Entwicklung darin, eine allgemeine Verbesserung der Lebensverhältnisse von Menschen herbei zu führen, indem Armut und soziale Benachteiligung bekämpft werden. Dabei wird den Menschen von Anfang an Subjektstatus zugesprochen. Sie werden als handlungs- und entscheidungsfähige Akteure ihrer Lebenswelt anerkannt, die anhand ihrer Ressourcen selbst und gemeinsam in der Lage sind, sozialen Wandel herzustellen und den benachteiligenden Status quo zu verändern.[60]



Des Weiteren ist Soziale Entwicklung prinzipiell universalistisch und inklusiv angelegt, d.h. obwohl historisch auf extrem verwundbare Gruppen ausgerichtet, geht es heute um die Anhebung des Lebensstandards des gesamten Gemeinwesens und der Gesellschaft in ihrer Totalität. Alle sind in den Entwicklungsprozess eingeschlossen und daran beteiligt. Die Anerkennung und Förderung von Menschenrechten und das Streben nach sozialer Gerechtigkeit bilden hierbei die ideologisch-politische Handlungsgrundlage. Dabei beziehen sich die zentralen Punkte Sozialer Entwicklungsprogramme in erster Linie auf den Ansatz des „Social Investment“, das u.a. auf den Auf- und Ausbau von Humanem und Sozialem Kapital

[59] Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 34.
[60] Vgl. Midgley, James (2009): Soziale Entwicklung. Die Rolle der Sozialen Arbeit, S.160-161; Schröder, Christian (2011): „Mit vereinten Kräften voran“ – social development im Kanton Piedras Negras, S.90-91.

sowie auf die Förderung von Vermögensbildung, regulärer Beschäftigung und beruflicher Selbstständigkeit abzielt. Das umfasst z.B. Investitionen in Bildungsmöglichkeiten und Angleichung von Bildungschancen (Humanes Kapital) sowie Investitionen in integrierte, soziale Netzwerke und partizipative Beziehungen in Gemeinwesen (Soziales Kapital). Aber auch die Einrichtung und Ausweitung von lokalen Stellenvermittlungs- und Beschäftigungsprogrammen mit entsprechenden sozialen Unterstützungssystemen sowie die Gründung von Mikro- bzw. Kleinunternehmen und die Vergabe von Mikrokrediten werden gefördert und unter „Social Investment“ subsumiert. Schließlich bietet dieser Ansatz noch vermögensbildende Maßnahmen an, sprich subventionierte Sparanreize in Bezug auf Individuen und Communities, so dass entstandene Gemeinschafts- oder Individualvermögen für soziale Zwecke, wie z.B. Bildung, Wohnraum oder Infrastruktur, eingesetzt werden können. Ganzheitlich umgesetzt führen die genannten Kernpunkte des „Social Investment“-Ansatzes zu nachhaltiger, wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung. Methodisch überschneidet bzw. ergänzt sich der Ansatz mit den Konzepten des Community Development und Community Organizing, worauf hier aber nicht weiter eingegangen werden soll. Das übergeordnete Ziel ist in jedem Fall die Steigerung von individueller und gemeinschaftlicher wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Das Konzept der Sozialen Entwicklung, das in seinen Ursprüngen bis in die Antike reicht und auf der Idee basiert, dass progressive soziale Veränderung durch zielgerichtetes Handeln erreicht werden kann, hat also einen Fokus auf der Verbindung von wirtschaftlichen und sozialen Projekten im lokalen Kontext. Das wesentliche Merkmal der Ganzheitlichkeit wird hier nochmal deutlich. Diese Herangehensweise wurde allerdings erst ab den 1950ern durch die Rezeption der europäischen Idee im „globalen Süden“ (Midgley 2009, S. 157) konstitutiv, da man dort erstmals gemeindebasierte, integrierte, sozioökonomische Programme konzipierte und in die Praxis umsetzte. Insbesondere die Vereinten Nationen haben seit den 50er Jahren viel zur Weiterentwicklung und Verbreitung der Konzeption beigetragen. Auch die Rolle der Nichtregierungsorganisationen bzw. der NGOs ist in diesem Prozess bedeutsam und heutzutage zentral für die Vorantreibung und Umsetzung von Sozialer Entwicklung.[61]



### 2.5.4.2 Empowerment

Der Begriff des „Empowerment“ beschreibt ein entwicklungs- oder prozessorientiertes Konzept, wonach Menschen durch die Stärkung ihrer Autonomie und Selbstbestimmung und

[61] Vgl. Midgley, James (2009): Soziale Entwicklung. Die Rolle der Sozialen Arbeit, S.157-159, 163-169.

einem generierten Bewusstsein über ihre Ressourcen und Potenziale, sprich durch, wörtlich übersetzt, „Selbstbemächtigung“, zur selbstständigen Verbesserung ihrer Lebensbedingungen in der Lage sind. Es geht darum, Subjektstatus und Autonomie zu erlangen. Dieses Konzept ist stark von den sozialen Bewegungen der 1960er geprägt, vor allem die Bürgerrechts-, die Frauen- und die Friedensbewegung in den USA sind hier maßgeblich. Obwohl er klar definiert scheint, ist der Begriff dennoch bedeutungsoffen, da er viel Raum für widersprüchliche Auslegungen lässt und es gibt keine allgemein akzeptierte Definition. Insofern kann er politisch interpretiert, für die Umverteilung von Macht stehen, oder lebensweltorientiert, für eine funktionierende Alltagspolitik, oder wiederum reflexiv gedeutet, für den Gewinn von Lebenssouveränität, um einige Beispiele zu nennen. Je nach Standpunkt ergibt sich eine andere Interpretation und Zielrichtung. In jedem Fall ist das Streben nach einem guten oder besseren Leben eine grundlegende Übereinstimmung.[62] Dies entspricht auch der universalistischen und bemächtigenden Zielformulierung von Sozialer Entwicklung, die, allgemein gesagt, die positive Veränderung von Lebensverhältnissen im Blick hat.

#### 2.5.4.3 Kultur

Es wird hier davon ausgegangen, dass Soziale Arbeit, wie schon in Teil 2.5.1 beschrieben, immer in Abhängigkeit zu ihrem historischen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Gestaltungsrahmen konzipiert wird, also der Dynamik dieser Prozesse unterliegt und somit nicht als statisch betrachtet werden kann. Daher soll hier in Kürze Kultur im Allgemeinen, ein dynamisch gedachter Kulturbegriff und der generelle Kulturunterschied von Norden und Süden im Speziellen erläutert werden.



Im Allgemeinen: „…culture could be seen as an organized system of norms, standards, values, and mechanisms for negotiation conflicts between members of the culture (subcultures), and between the culture and other cultures, with these mechanisms representing a shared history which evolves over time. A shared language is often characteristic of a culture – at the very least, there are shared meanings for words that may mean something different outside of a specific cultural context.”[63] In diesem Zusammenhang erscheint die in Teil 2.5.1 schon angezweifelte Exportfähigkeit von Sozialer Arbeit noch zweifelhafter. Wenn man von der Prozesshaftigkeit von Gesellschaft und von Sozialer Arbeit ausgeht, liegt es nahe, auch Kultur als dynamischen Prozess zu betrachten. Ein Prozess, der von permanenten

[62] Vgl. Herriger, Norbert (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit, S. 13-18, S. 20.
[63] Tunney, Kathleen J. (2007): Teaching at the Intersection: A Three-Culture Model for International Social Work Education, S.152.

Bedeutungsaushandlungen, Hinterfragungen und Erneuerungen von und zwischen Menschen gekennzeichnet ist.[64] „In Kulturen verschwindet nichts, es wird nur in neuen Kontexten anders bewertet und neu entworfen.“[65] In dieser Hinsicht ist eine nähere Betrachtung des kulturellen Unterschiedes zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden angebracht, um die verschiedenartige Entwicklung der jeweiligen Sozialen Arbeit bzw. auch die Notwendigkeit der weiter oben dargelegten Loslösung des Südens vom implementierten Konzept des Nordens besser nachvollziehen zu können.

Nordamerika und Europa, also der westliche Norden (wozu hier auch Australien gezählt wird), sind von einer individualistischen Kultur gekennzeichnet. Das heißt, es ist eine Kultur, in der das Individuum überwiegend unabhängig von Bezugsgruppen handelt, sich als autonom determiniert und in eher unverbindlichen Beziehungen zu diversen Gruppen, inklusive ihren Normen und Werten, stehen kann. Dagegen findet man in Asien, Afrika und Lateinamerika, also im östlichen Süden, in erster Linie kollektivistische Kulturen. In diesen definiert sich das Individuum gewöhnlich über seine Bezugsgemeinschaft und in Relation zu den darin gültigen Normen und Werten.[66] Dabei wird den gemeinschaftlichen Zielen und Bedürfnissen der Bezugsgruppe in der Regel den Vorzug vor den eigenen Zielvorstellungen gegeben. Diese grundlegenden, kulturellen Unterschiede spiegeln sich im jeweiligen Lösungsverhalten hinsichtlich Problem- oder Konfliktsituationen, aber auch im Kommunikationsverhalten wieder. Während eine individualistisch geprägte Person vorzugsweise dominant, direkt und fordernd vorgehen würde, hätte eine kollektivistisch geprägte Person tendenziell eine defensive und kompensatorische Strategie.[67]



Aufgrund dieser Darlegung und angesichts der konstatierten Unterentwicklung (Teil 2.5.3), erscheint die Abwendung der „Sozialarbeit des Südens“ von der nordisch geprägten Einzelfallorientierung hin zur ganzheitlichen Gemeinwesenentwicklung sozusagen als „kulturell folgerichtig“. Aber auch die Parallelen zwischen den Standards von GWA bzw. dem GWA-Prinzip werden in 2.5 generell deutlich. Ein ausführlicher Vergleich soll in Teil 4 erfolgen.

---

[64] Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Sozialarbeit des Südens. Entwicklung und Befreiung, S. 238.
[65] Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Sozialarbeit des Südens. Entwicklung und Befreiung, S. 238.
[66] Vgl. Axel, Michael/ Prümper, Jochen (1997): Interkulturelle Kompetenz durch interkulturelles Training, S. 354.
[67] Vgl. Caspar-Hehne, Hiltraud (1999): Interkulturelle Kommunikation, S.80; Vgl. Strohschneider, Stefan (2004), Kulturelle Unterschiede beim Problemlösen, S. 53.

## 3. Soziale Arbeit in Uruguay

Im Folgenden soll nach einem Rückblick in die Geschichte des Landes und unter Berücksichtigung der geographischen Lage, die aktuelle gesellschaftspolitische Situation und die damit verbundene Position der Sozialen Arbeit dargestellt werden. Diese Betrachtungsweise geht wieder, gemäß Punkt 2.5.1, von der historischen, soziokulturellen und gesellschaftspolitischen Bedingtheit Sozialer Arbeit aus.

### 3.1 „El Cono Sur“ – Der südlichste Teil Lateinamerikas

Uruguay kann nicht unabhängig vom lateinamerikanischen Kontext und insbesondere nicht unabhängig von der geographischen Einbindung in die Region „Cono Sur“ betrachtet werden[68], wozu auch Argentinien, Chile und Paraguay gehören. Daher sollen hier kurz die Besonderheiten dieser Region erläutert werden. Es gibt langfristige, strukturelle Elemente, die den südlichsten Teil Südamerikas in Bezug auf psychosoziale gesellschaftliche Ausprägungen vom Rest des Kontinents unterscheiden. Wenn man in die Kolonialzeit zurückblickt, muss hervorgehoben werden, dass der Cono Sur eine vergleichsweise geringe und wenig entwickelte Urbevölkerung hatte, so dass die überwiegend spanischen Ausrottungskriege in dieser Region erheblich leichter und schneller vonstatten gingen als anderweitig. Das heißt für die jüngere Geschichte und die Gegenwart, dass, im Laufe der kapitalistischen Systementwicklung indigene Bevölkerungsgruppen in demographischer und soziokultureller Hinsicht relativ wenig bis gar nicht repräsentiert waren und sind. Dagegen ist die massive europäische Einwanderung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts konstitutiv für die heutigen Gesellschaften des Cono Sur. Diese Migrationswellen (hpts. aus Spanien, Italien, Frankreich und Deutschland) lagen in der industriell-kapitalistischen Revolution begründet und in den damit einhergehenden sozialen und politischen Krisen, die Europa zu dieser Zeit durchlebte. Daher waren die Einwanderer in großem Ausmaß beschäftigungslose Industriearbeiter mit sozialkämpferischem Hintergrund und arme Landarbeiter sowie einige kapitalträchtige Unternehmergruppen. Auch die vergleichsweise geringe Zahl an afrikanischen Sklaven, die von den Kolonialmächten in ihre neuen Machtgebiete verschleppt und verkauft wurden (Vgl. z.B. Portugal-Brasilien), bedingt eine im Vergleich weniger diskriminierende und ausgrenzende politisch-rechtliche Tradition in den genannten Ländern. Sehr maßgeblich ist auch die geographische Distanz zu den USA, weshalb, unter



[68] Vgl. Falero, Alfredo (2006): Ciclos de luchas sociales, transformaciones sociopolíticas y escenarios posibles en Uruguay, S. 47.

Berücksichtigung der um die Jahrhundertwende fehlenden Transportmittel, dieser Teil Südamerikas weitgehend unberührt von der nordamerikanischen Militärpräsenz blieb und im Gegensatz zu Mexiko bzw. ganz Zentralamerika und auch der Karibik kaum den politisch-militärischen Invasionen und Interventionen der USA ausgesetzt war. Auch die Exportgüterproduktion des Cono Sur war von geringem Interesse für die Vereinigten Staaten, da sie das meiste selbst produzierten. Folglich waren die Hauptexportländer und Handelspartner immer in Europa, vor allem England, Frankreich und Deutschland sind hier zu nennen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelten sich soziale und politische Strukturen in der Region, die eng mit einer frühen Industrialisierung sowie starken Urbanisierung, der Entwicklung eines eigenen Marktes, wirtschaftlichem Wachstum und der ökonomischen Entmächtigung traditioneller Oligarchien in Verbindung stehen. Die Einführung formeller Lohnarbeit und die Konsolidierung nationaler Marktwirtschaften sind hier maßgeblich für die Entstehung einer breiten Mittelschicht, neben einer großen manufakturellen und industriellen Arbeiterschaft. Aber auch die frühe Einführung wohlfahrtstaatlicher Sicherungssysteme, die Förderung und Erweiterung der unentgeltlichen öffentlichen Bildungsangebote und die vergleichsweise frühe Entfaltung relativ autonomer, gut organisierter und aktiver Zivilgesellschaften sowie eine große Anzahl sozialer Bewegungen sind kennzeichnend. Als letztes Merkmal soll genannt werden, dass sich die Nationalstaaten und die politischen Parteien des Cono Sur schon sehr früh als Hauptakteure von Politik konsolidiert haben, wobei zeitgleich eine ausgedehnte Grundlage für bürgerschaftliche Beteiligung geschaffen wurde, z.B. durch die Einführung allgemeiner Wahlsysteme und direktdemokratischer Plebiszite. Auf diese Weise wurden die oben erwähnten oligarchischen Machtstrukturen nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch entkräftet.[69] Im Anbetracht dieser grundlegenden Merkmale des Cono Sur, also einer vergleichsweise frühen, wohlfahrtstaatlichen Demokratisierung und Loslösung von oligarchischen Strukturen, einer relativen Unabhängigkeit von den USA und einer europäisch-industriell geprägten, sozial organisierten Zivilgesellschaft, erscheint die Region als Ursprung einer kritischen und hinterfragenden Bewegung wie die der Rekonzeptualisierung einleuchtend.



### 3.2 Historischer Rückblick – 19.-21. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert war Uruguay von diversen Bürgerkriegen sowie von anarchistischen und chaotischen Zuständen geprägt, was zum einen in den Befreiungskämpfen um staatliche

[69] Vgl. de Sierra, Gerónimo (2008): América Latina una y diversa, S. 21-23.

Unabhängigkeit (1830 erlangt Uruguay die formale Unabhängigkeit von Spanien), zum anderen in den hegemonialen Machtkämpfen zwischen Brasilien und England begründet lag. Während Uruguay bis Mitte des 19. Jahrhunderts in einem sehr starken politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zu Brasilien stand, hegte England, vor allem aus strategischen Gründen, politisches und ökonomisches Interesse an der geographischen Lage Uruguays bzw. Montevideos, der Haupt- und Hafenstadt an der Mündung des Río de la Plata (Span.: „Silberfluss“), zwischen den regionalen Machtzentren Buenos Aires und Rio de Janeiro, so dass diese englischen Interessen auf der einen Seite die Erlangung der Unabhängigkeit von Spanien begünstigten, auf der anderen Seite ab Mitte der 1860er Jahre für einen sehr starken britischen Einfluss auf die wirtschaftlichen Strukturen des Landes sorgten. Daraus ergaben sich diverse interne Konflikte im Land, da die präservierenden Interessen der pro-englischen, (hafen-)städtischen Handelselite mit den Interessen der Großgrundbesitzer und Viehzüchter im Landesinneren kollidierten, die für eine nationale Wirtschaftentwicklung plädierten und entsprechend kämpften. Dennoch basierte diese Volkswirtschaft vor allem auf Agrarexport und Weltmarktintegration[70], wodurch sich Uruguay zu einem der reichsten Länder und „zu einer der dynamischsten Handelsregionen Lateinamerikas mit einer extensiven Landwirtschaft als Quelle des wirtschaftlichen Erfolgs“[71] entwickelte.



### 3.2.1 Wohlfahrtsstaat und Militärregime

Anfang des 20. Jahrhunderts und nach Jahrzehnten gewaltvoller politischer Auseinandersetzungen, war es in erster Linie José Batlle y Ordóñez, der in seinen zwei Präsidentschaften (1903-1907, 1911-1915) und als zweimaliger Vorsitzender des von ihm initiierten Staatsrats (1921-1923, 1926-1927) das Land durch eingehende ökonomische, politische und soziale Reformen befriedete und in eine stabile Demokratie führte. Er setzte unter anderem auf den Schutz und die Förderung der einheimischen Industrie, um unabhängiger vom Außenhandel zu sein, auf die Regulierung der Wirtschaft bei gleichzeitiger Demokratisierung des Staatsapparats und auf die Entwicklung eines egalitären Bildungs- und Sozialsicherungssystems. Dem Staat wurde das Monopol über das Telekommunikations-, Banken-, Energie- und Versicherungswesen gegeben und auch die wichtige Hafenverwaltung wurde verstaatlicht. Darüber hinaus wurde die Infrastruktur ausgebaut (z.B. die Fertigstellung des ehemals britischen Eisenbahnnetzes), Kirche und Staat wurden streng getrennt und die

[70] Vgl. Wagner, Christoph (2010): Das politische System Uruguays, S.507.
[71] Wagner, Christoph (2010): Das politische System Uruguays, S.507.

Verfassung wurde reformiert, so dass von 1917-1919 eine Umwandlung vom präsidentiellen zum kollegialen Regierungssystem stattfand, was die Einrichtung eines Staatsrats („Colegiado“) und von da an die Aufteilung der Regierungsgewalt zwischen diesem neuen Staatsorgan und dem Präsidenten zur Folge hatte. Zwischen 1914 und 1915 wurden unter Batlle y Ordóñez auch verschiedene Arbeits- und Sozialgesetzgebungen eingeführt, wie z.B. die Arbeitsunfallversicherung, allgemeine Altersrenten ab 65 Jahren, diverse Arbeitszeitregelungen (z.B.: 8-Std.-Tag, 48-Std.-Woche, obligatorischer Ruhetag 1x/Woche), Arbeitslosenunterstützung, Arbeitsschutzbestimmungen für Frauen und Kinder, Schutzregelungen für uneheliche Kinder und kostenloser Zugang zu öffentlichen Bildungseinrichtungen, sowohl Schulen als auch Universitäten. Im Zuge alldessen entfaltete sich Uruguay zum ersten mittelschichtorientierten, demokratischen Wohlfahrtsstaat in Lateinamerika.[72] Der Rahmen für wohlfahrtstaatliche Soziale Arbeit war entworfen.

Um 1930 war das Land vergleichsweise reich und hochindustrialisiert und dennoch in so starker Abhängigkeit vom Agrarexport und vom Weltmarkt, dass es ab dieser Zeit bis zum Beginn der Diktatur 1973 eine stete ökonomische Rezession erfuhr mit zwei Ausnahmen des Aufschwungs durch hohen Export, während des II Weltkrieges (1939-1945) und während des Korea-Krieges (1950-1953). In den 1960er Jahren stiegen die Weltmarktpreise für Agrarprodukte so hoch, dass das Land nicht mehr konkurrenzfähig war und die staatlichen Einnahmen zurückgingen, so dass der Wohlfahrtsstaat in die Krise geriet. Die egalitäre Verteilung des schwindenden Reichtums konnte nicht mehr gewährleistet werden und das Sozialsystem war nicht mehr zu finanzieren. Es folgte eine langjährige Wirtschaftkrise, in der sowohl der Wohlfahrtsstaat als auch die Demokratie langsam, aber stetig verfielen und Uruguay zunehmend politisch polarisierte. Die linksgerichtete „Nationale Befreiungsbewegung – Tupamaros“[73], eine bewaffnete und aggressiv agierende Stadtguerilla, stand dem reaktionären Staat gegenüber, der angesichts der zunehmenden Gewalt immer repressiver reagierte und immer mehr Kompetenzen ans Militär übergab, um die Kontrolle über die öffentliche Ordnung zu behalten. Der institutionelle und schleichende Verfall der Demokratie mündete schließlich darin, dass der damalige Staatspräsident, Juan María Bondaberry, auf Druck des Militärs hin, 1973 das Parlament auflösen ließ und damit eine bürokratisch-autoritäre Diktatur einleitete, die bis 1985 andauern und von Repression und Kontrolle des öffentlichen Lebens gekennzeichnet sein sollte. Politische Parteien wurden



[72] Vgl. Muno, Wolfgang (2005): Reformpolitik in jungen Demokratien, S. 142-143; Vgl. Wagner, Christoph (2010): Das politische System Uruguays, S. 508, 510.
[73] Span.: „Movimiento de Liberación Nacional – Tupamaros“.

verboten, Gewerkschaften zerschlagen und in ökonomischer Hinsicht wurde eine pragmatisch neoliberale, exportorientierte Richtung eingeschlagen, um die Wirtschaft zu dynamisieren. Dies gelang auch die ersten Jahre, schlug jedoch ab 1978 in eine orthodoxe Politik um, die durch die Liberalisierung der Importe und die Abwendung vom Exportmarkt sowie durch eine extrem gestiegene Inflation, die durch die Aufwertung der Währung (Peso: UY-$) zu bekämpfen versucht wurde, schließlich in einem Wirtschaftseinbruch mündete. Die Produktionsrate ging um 25,4% zurück und die Arbeitslosigkeit stieg von 5,7% im Jahre 1981 auf 13,7% im Jahre 1985. Schließlich wendete das Volk per Volksabstimmung eine Verfassungsänderung ab, mit welcher das Militärregime seine Macht hatte institutionalisieren wollen und leitete damit eigentlich schon 1980 den Demokratisierungsprozess ein. Der Systemwechsel erfolgte verhältnismäßig friedlich, ohne viel Konfrontation und auf der Basis zivil-militärischer Verhandlungen, die mit dem „Pacto del Club Naval“[74] 1984 ihr Ende fanden und zwar keinerlei strukturelle oder institutionelle Machtsicherung des Militärs vorsahen (im Gegensatz zu z.B. Chile), aber auch keine strafrechtliche Verfolgung der Regimeverbrechen und Menschenrechtsverletzungen ergaben.[75]

In dieser Darstellung spiegeln sich gewissermaßen die konfliktreichen, historischen Rahmenbedingungen der Rekonzeptualisierungsbewegung wieder. Unter anderem bilden diese Rahmenbedingungen aber auch die Basis für die grundlegende Community-Orientierung, da nach dem Verbot der Parteien und Gewerkschaften und der Unterdrückung der Öffentlichkeit, ein Rückzug in die aus Regimesicht unbedrohlichen und daher weniger kontrollierten Lokalräume und Gemeinwesen stattfand, wo sich Widerstandsgruppen, z.B. unter dem Deckmantel eines Sportclubs, trafen und organisierten. Das Potenzial lokaler, basisdemokratischer Selbstorganisation wurde entdeckt. Nach der Diktatur sollten sich diese Lokalinitiativen angesichts dezentralisierender Umstrukturierungsmaßnahmen, die der Festigung der wiedergewonnenen Demokratie dienen sollten, und einer massiven Reduktion sozialstaatlicher Leistungen konsolidieren. Sie entwickelten einen langfristigen Charakter, z.B. in Form von Nichtregierungsorganisationen (siehe 3.3.2). 1990 fand ein Treffen der OECD-Staaten und der lateinamerikanischen Staaten in Spanien statt, bei dem die Unterschiede zwischen europäischen und lateinamerikanischen Lokalinitiativen erarbeitet wurden. Diese bestanden darin, dass in Europa die Prioritäten auf Arbeitsbeschaffung, Kreditvergaben, Kleinunternehmen oder Technologiezugänge gelegt wurden, während



[74] Span.: „Pacto de Club Naval“, Dt.: “Schiffsklubpakt”.
[75] Vgl. Muno, Wolfgang (2005): Reformpolitik in jungen Demokratien, S. 145-146; Vgl. Wagner, Christoph (2010): Das politische System Uruguays, S. 508-509, 512.

Lateinamerika territoriale Organisation und die Konsolidierung der wiedererlangten Demokratie in den Vordergrund stellte. Dies reflektierte die unmittelbare historische Vergangenheit der beiden Kontinente wieder, die im Norden von den sozioökonomischen Folgen der Ölkrise, im Süden von den soziokulturellen Folgen der Militärdiktaturen geprägt war. Ein Jahrzehnt später sollte auch Lateinamerika angesichts diverser Entwicklungsprobleme den Fokus auf Kleinunternehmen und Mikrokredite legen. Inzwischen war das Konzept lokaler Entwicklung angesichts der sozialpolitischen Lage in die öffentliche Debatte eingegangen. Ziel des Konzepts stellt dabei eine territoriale, also gemeinwesenorientierte, inklusive, also zielgruppenübergreifende, ganzheitliche, also sozioökonomische/-kulturelle, aber auch gesamtgesellschaftliche Entwicklung dar.[76] Das erinnert an den in 2.2 dargestellten gesellschaftlichen Diskurs rund um GWA und ihre Etablierung als Methode und Arbeitsprinzip.

### 3.2.2 Nach der Diktatur

Seit dem Ende der Diktatur, die neben den psychosozialen Auswirkungen, eine tiefgreifende Wirtschaftskrise hinterließ, und der darauf folgenden Rückkehr zu nahezu identischen, regierungspolitischen Verhältnissen wie zuvor, haben abwechselnd oder in Koalition die traditionellen, liberal-konservativ bis rechten Parteien „Partido Colorado“ („Colorados“: „Die Roten“) und „Partido Nacional“ („Blancos“: „Die Weißen“) das Land auf konsequentem, neoliberalem Kurs regiert. Die angestrebten Privatisierungen und Deregulierungen waren jedoch nicht in so vollem Umfang möglich wie es in anderen Ländern der Fall war, da die uruguayische Bevölkerung per Plebiszit dagegen hielt. Trotz der Abwendung weitreichender Privatisierungen, wurden dennoch diverse sozioökonomische Bereiche flexibilisiert und dereguliert und manche Reformvorhaben durchgesetzt, wie z.B. die Reform und Teilprivatisierung der Rentenversicherung in den 1990ern. Das Linksbündnis „Frente Amplio“, das aus mehreren Mitte-Links-Parteien besteht[77], hatte während der Diktatur und auch danach großen Zuwachs verzeichnet und sich zu einer konkreten, politischen und alternativen, wenn auch sozialistisch-revolutionär gemäßigteren, Gegenkraft entwickelt, so dass in den 1990er Jahren eine Abkehr vom traditionellen Zweiparteiensystem stattfinden konnte. Hier sei auch erwähnt, dass die Regimejahre viele soziale Gruppierungen und Bewegungen sowie die Ausweitung linksgerichteter Akteure hervorbrachten, die das „Frente



[76] Vgl. Arocena, José (2008): El desarrollo local: los últimos 30 años, S.11-13; Vgl. Graña, François ( 2005): Los claroscuros de la gobernanza y el fin del Estado Social, S. 42-43.

[77] (auch die oben erwähnte „Nationale Befreiungsbewegung – Tupamaros“ ist darin unter anderem Namen („Espacio 609“) als Subgruppe der MPP-Partei („Movimiento de Participación Popular“, Dt.: „Volks-beteiligungsbewegung“) integriert), vgl. hierzu: Schonebohm, Dieter (2004): Wende in Uruguay, S. 227.

Amplio“ als mobilisierenden Referenzpunkt für soziale Veränderung hatten. Hervorzuheben wären hier z.B. die Gewerkschafts- und die Studentenbewegung oder auch die Menschenrechtsbewegung. Aber genauso gab es zahlreiche, unabhängige kleine Initiativen, wie zum Beispiel Nachbarschaftsvereinigungen, soziale Organisationen und Clubs, Wohnungskooperativen, kirchliche Sozialwerke, Tauschbörsen und Suppenküchen. Die Gewerkschaftsbewegung und die Menschenrechtsbewegung sind heute noch von großer Bedeutung.[78]

Allgemein verzeichnete Lateinamerika in den 1990ern einen enormen Zuwachs der externen Schulden, die vor allem bei der Weltbank und dem Internationalen Währungsfond (IWF) zu Entwicklungszwecken aufgenommen wurden. In Folge dessen und in Folge der ebenso damit verbundenen, aber schon in den 1980ern initiierten, wirtschaftlichen Umstrukturierungen gemäß dem neoliberalen Paradigma der wirtschaftlichen Globalisierung (Liberalisierung des Marktes, Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen, etc.), kam es zu einer zunehmenden sozialen Fragmentierung, die vom Verfall der Mittelschicht, der Zunahme von Arbeitslosigkeit, (Drogen-)Kriminalität, Korruption und Kinderarbeit sowie Lohnsenkungen und dem Rückgang der Einschulungsquote markiert wurde. Diese Phänomene fanden in vergleichsweise gemäßigter Ausprägung auch in Uruguay statt. Der neoliberale und reformschwache Kurs der Konservativen endete 2002 in einer weiteren, aber in ihrem Ausmaß neuartigen, tiefgreifenden Wirtschafts- und Bankenkrise, die 2001 erst in Argentinien für einen ökonomischen Kollaps sorgte und sich ein Jahr später verheerend auf Uruguay auswirkte.[79] Diese Krise hatte eigentlich schon 1999 mit den Währungs-schwankungen und -anpassungen in Brasilien und Argentinien begonnen, mit denen Uruguay ca. 40% des Außenhandels betreibt. Schließlich musste sich Argentinien 2001, nach diversen, misslungenen Rettungsversuchen, für zahlungsunfähig erklären. Dies führte in Uruguay, neben einem enormen Korruptionsskandal im Zusammenhang mit einer privaten Geschäftsbank, zu einem weitgehenden Verlust der finanziellen Reserven, aber auch des gesellschaftlichen Vertrauens in die Wirtschaftsinstitutionen. Die Kreditwürdigkeit des Landes wurde herunter gestuft und infolge der Rettung zahlreicher Kreditinstitute ging die Zentralbank des Landes pleite, so dass Uruguay die Insolvenz drohte. Ein Arrangement mit dem IWF und mit dem Schatzamt der USA konnte das abwenden, was aber die Konsequenz



[78] Vgl. Falero, Alfredo (2006): Ciclos de luchas sociales, transformaciones sociopolíticas y escenarios posibles en Uruguay, S. 51, 54-55, 60; Vgl. Muno, Wolfgang (2005): Reformpolitik in jungen Demokratien, S. 149-169, 176.

[79] Vgl. Graña, François ( 2005): Los claroscuros de la gobernanza y el fin del Estado Social, S. 33, S. 37-38; Vgl. Mallo, Susana (2008): Nuestro Continente al sur: ciudadanía versus impolítica, S. 60-62.

hatte, dass Uruguay seinen traditionell neutralen Standpunkt gegenüber Kuba aufgeben musste und „zum Sprachrohr der Anklage der Regierung von Fidel Castro in der UN-Menschenrechtskommission“[80] wurde.

Während Montevideo schon seit 1989 unter der kommunalen Regierungsverantwortung des „Frente Amplio“ stand, konnte das Bündnis 2004, nach einer ideologischen Öffnung zur sozialdemokratischen Mitte hin und relativ stabilem, innerparteiischen Konsens, die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen mit absoluter Mehrheit (50,45%) gewinnen, so dass zum ersten Mal eine linksorientierte Regierung an die Macht kam. Dieser historische Machtwechsel und der Bruch mit der Zwei-Parteien-Gewalt, die von kritischen Stimmen aufgrund ihrer hervorgehobenen Stellung, der trägen Justiz und trotz demokratischer Tradition auch als „Parteiendiktatur“ bezeichnet worden war, bestätigte sich erneut mit den Regionalwahlen 2005, in denen weitere 7 von 19 Provinzen („departamentos“) des Landes eine linksorientierte Verwaltung wählten. Dies entspricht, Montevideo (ca. 1,5 Mio. Einw.) eingerechnet, etwa 75% der Gesamtbevölkerung von knapp 3,5 Millionen.[81]

### 3.3 Lateinamerikanische Gegenwart

Damit repräsentiert Uruguay einen generellen lateinamerikanischen Trend hin zum sogenannten „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“, der 1999 mit der Wahl von Hugo Chávez in Venezuela begann (es folgten Brasilien (2003), Argentinien (2003), Bolivien (2005), Chile (2006)), und mit dem die organisierte Zivilgesellschaft in Lateinamerika[82] „der neoliberalen Wirtschaftspolitik … eine immer deutlichere Absage erteilt.“[83] Dieser von der Bürgergesellschaft bzw. von den diversen sozialen Bewegungen getragene Linksschwung reicht von moderaten reformistischen Ausprägungen bis zu radikaleren, disruptiven Positionen. Lateinamerika befindet sich an einem Wendepunkt, der zum einen die Abkehr vom Dogma des Neoliberalismus, infolgedessen auch von den ökonomischen Interessen der USA (wie z.B. die Erweiterung der nordamerikanischen Freihandelszone FTAA Richtung Südamerika), und die Stärkung und Integration der kontinentalen Handelsbeziehungen birgt; zum anderen und in Folge eines relativ stabilen Wachstums (2006: 5,3%; 2007: 5%) die



[80]Schonebohm, Dieter (2004): Wende in Uruguay: historischer Wahlsieg der Linken, S. 232; Vgl. Schonebohm, Dieter (2004): Wende in Uruguay: historischer Wahlsieg der Linken, S. 231-232.
[81] Vgl. Mallo, Susana (2008): Nuestro Continente al sur: ciudadanía versus impolítica, S. 54, 61; Vgl. Wagner, Christoph (2007): Demokratie und Politik in Uruguay, Dossier – Lateinamerika, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 1.
[82] Vgl. Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens, S.196.
[83] Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens, S.196.

Einführung umfassender Sozialreformen und -programme erlaubt (z.B. „Hambre 0“[84], Basilien), vor allem in Bezug auf die verwundbarsten Teile der Bevölkerung. Dabei zielt das wirtschaftliche und politische Integrationsprogramm des Kontinents, das unter dem 2005 in Havanna formulierten Gründungsdokument „Bolivarianische Alternative für Amerika“ (ALBA)[85] festgehalten ist und einen konkreten Gegenentwurf zur neoliberalen Globalisierung darstellt, auf die Überwindung wesentlicher Problemstellungen in den Bereichen Wirtschaft, Gesundheit, Umwelt und Soziales.[86] „Die lateinamerikanische Weltregion bildet mittlerweile den Kristallisationspunkt der weltweiten, globalisierungskritischen Bewegung für eine andere Globalisierung (Altermondialisten).“[87]

### 3.3.1 Uruguays linke Wende

In Uruguay äußert sich diese Trendwende, wie schon gesagt, mit dem Aufstieg des „Frente Amplio“ 2004 und den damit einhergehenden sozialen und politischen Reformen, wodurch die bis dato praktizierte Überordnung von Wirtschaftsinteressen aufgebrochen und die Prioritäten in Richtung des Sozialen verschoben wurden. Die folgende ausschnitthafte Darstellung dieser Reformen soll einen allgemeinen Überblick liefern.

Nach einer jahrzehntelang kaum veränderten Wirtschaftspolitik, die, neben augenscheinlichen Erfolgen, vor allem zu einer Diversifizierung von Armut, zu neuer Ungleichheit, gesellschaftlicher Zersplitterung und schließlich zur schweren Krise von 2002 führte, hat dieses traditionsreiche, stark institutionalisierte Land nun eine moderne Partei an der Spitze, ohne die politische Kontinuität maßgeblich in Gefahr gebracht zu haben. In den ersten Jahren der linken Regierung, die eine kaputte Wirtschaftssituation und schwerwiegende soziale Probleme (vor allem in Form einer doppelt so hohen Armutsquote als vor der Krise) von ihren Vorgängern erbte, standen insbesondere der “Plan de Atención Nacional a la Emergencia Social” (PANES)[88] bzw. kurz der „Plan de Emergencia“ (Span.: „der Notstandsplan“) und die Debatte um die Deklaration und Erfüllung der Menschenrechte im Vordergrund des politischen Geschehens. Diesbezüglich war die Verurteilung wichtiger Militärverbrecher (u.a.



[84] Span..: „hambre 0“, port.: „fome 0”, Dt.: „0 (null) Hunger“.
[85] Span.: ALBA-TCP= “Alianza Bolivariana para los Pueblos de Nuestra América – Tratado de Comercio de los Pueblos”, Dt.: „Bolivarianische Allianz für die Völker unseres Amerika – Handelsvertrag der Völker“; Name frei nach Simón Bolívar (1783-1830), „El Libertador“, zu Dt.: „der Befreier“: südamerikanischer Unabhängigkeitskämpfer und vielerorts Nationalheld. Vgl. hierzu auch UNASUR: ökonom. Kooperations-Union der Südamerikanischen Staaten, Online im Internet, URL: http://www.uniondenacionessuramericanas.com/.
[86] Vgl. Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens, S.196-197, 199; Vgl. Mallo, Susana (2008): Nuestro Continente al sur: ciudadanía versus impolítica, S. 53.
[87] Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens, S.198.
[88] Span.: PANES: “Plan de Atención Nacional a la Emergencia Social”, Dt.:“Nationaler Dienst-/Versorgungsplan für den sozialen Notstand”.

auch des im Juli 2011 verstorbenen, ehemaligen Staatspräsidenten und Handlangers des Militärs, Juan María Bordaberry) und die Suche nach den sogenannten „Verschwundenen“ (Span.: „desaparecidos“) der Diktatur ein großes gesellschaftspolitisches Anliegen. Allerdings ist hier anzuführen, dass die Ahndung nur bruchstückhaft geschehen ist, da nach wie vor namenhafte Militärvertreter politische Posten einnehmen und das Amnestiegesetz von 1986 immer noch gültig ist.[89]

Der „Notstandsplan“, bzw. das umfassende Sozialprogramm PANES (2005 bis 2007) bezog sich auf akute Versorgungsmängel bzw. extreme Armutslagen, vor allem in Hinsicht auf Ernährung und Gesundheit, und hatte die ganzheitliche Förderung der Überwindung dieser Armutslagen zum Ziel, vor allem in Bezug auf Arbeit, Wohnraum und Bildung. Trotz diverser Sozialreformen, die der Plan mit sich brachte, hat er viel in der Kritik gestanden, von Assistenzialismus, also kurzfristiger und kurzsichtiger Fürsorge, geprägt zu sein. Dennoch wurde mit diesem Plan die bestehende Armutsproblematik (ca. 30% der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze) erstmals grundlegend in Angriff genommen, und zwar aus dem Verständnis heraus, dass diese kein Nebenprodukt, sondern ein strukturelles Ergebnis der sozioökonomischen Verhältnisse ist. Die sozialen Schwerpunkte des Plans waren in erster Linie Hungerbekämpfung, Gesundheitsversorgung, Erhöhung monetärer Transferleistungen in verschiedenen Bereichen (z.B. Kindergeld), aber auch Bildungsförderung und eine sogenannte Integrationshilfe für sehr bedürftige und besonders verwundbare Personengruppen (z.B. durch Alphabetisierungskurse). Der Anspruch war dabei, sowohl Versorgungsleistungen als auch die Stärkung von Selbsthilfepotenzialen zu gewährleisten. Gleichzeitig wurde 2005 das „Ministerium für Soziale Entwicklung“ (MIDES)[90] neu eingerichtet, das der Vereinheitlichung, Koordinierung und Umsetzung der neuen und alten Sozialpolitiken und der staatlichen Repräsentation und Verankerung im Hilfesystem dienen sollte. Das Regierungsprogramm sah kurz- und langfristige Maßnahmen vor, die für eine integrale, progressive Politik stehen sollten und von Produktivitäts-, Innovations-, Forschungs- und Kulturförderung über den Aus- und Umbau der Sozial- und Bildungspolitik bis hin zu aktiver Demokratisierung und regionaler Integration reichten. Die neue Regierung setzte auf nachhaltige soziale Entwicklung durch die Kombination aus ökonomischem Wachstum und Reduktion von Ungleichheit, was gewissermaßen dem Prinzip des Konzepts „Soziale Entwicklung“ (siehe 2.5.4.1) entspricht. Nimmt man hinzu, dass die politische Sicht auf



[89] Vgl. Mallo, Susana (2008): Nuestro Continente al sur: ciudadanía versus impolítica, S. 53, 60-62; Vgl. Wagner, Christoph (2007): Demokratie und Politik in Uruguay, Dossier – Lateinamerika, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 2; Vgl. Der Spiegel (2011): Register, Gestorben, S. 138.
[90] Span.: MIDES: „Ministerium für Soziale Entwicklung“, Dt.: „Ministerium für Soziale Entwicklung“.

Armut als strukturelles Problem und auf Selbsthilfe als Ressource eine bahnbrechende Perspektivveränderung bedeutet, kann man an dieser Stelle behaupten, dass in Uruguay außerordentliche sozialpolitische Grundlagen für Soziale Arbeit bestehen bzw. geschaffen worden sind.

Die wirtschaftlichen Ziele bestanden indessen in der Abkehr vom Investitionsgeschäft, einer gerechteren Steuerpolitik, der Förderung der einheimischen Industrie und der Vermeidung weiterer Auslandsverschuldung, um einige Punkte zu nennen. Leider kann hier die Bilanz gezogen werden, dass vieles davon bloße Wahlversprechungen gewesen sind, da hinsichtlich der nach wie vor außenabhängigen und agrarexportorientierten Volkswirtschaft immer noch auf den marktwirtschaftlich neoliberalen Außenhandel gesetzt wird. Es zeichnet sich kein ökonomischer Kurswechsel ab. Zeitgleich ist der finanzielle Handlungsspielraum der Regierung aufgrund der immensen Staatsverschuldung sehr begrenzt. Darüber hinaus ist auch die innere Einigkeit des Bündnisses ins Wanken geraten, nachdem die Regierung die Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika ausdehnte und konsolidierte.[91] Es zeigt sich also, dass die ökonomischen Zielvorstellungen eventuell zu hoch gesteckt waren in Hinsicht auf die reelle Wirtschaftlage. Es zeigt sich aber auch, dass die „linke Wende“ nicht die Kurve um das neoliberale rechte Mittelfeld schafft, um es salopp auszudrücken. Man kann sagen, dass die Wirtschaftspolitik nach wie vor dem alten neoliberalen Paradigma der 1980er und 1990er folgt.[92]



Schließlich ging der „Plan de Emergencia“ 2008 in den „Plan de Equidad“ (Span.: „Gleichheitsplan“) über, wodurch die genannten Ziele der Armutsbekämpfung, einer gerechteren Reichtumsverteilung und größeren sozialen Gerechtigkeit strukturell eingebettet und politisch institutionalisiert wurden. Die institutionelle Neuerung in Form des erwähnten Entwicklungsministeriums (MIDES) ist dafür maßgeblich. Auch eine weitreichende egalitäre Gesundheits- und Steuerreform, die Wiedereinrichtung von Tarifausschüssen, die generelle Stärkung von Arbeitsnehmerrechten und verschiedene Dezentralisierungsmaßnahmen in Verbindung mit der Einrichtung lokaler Verwaltungen können als Erfolgsetappen im Kampf

[91] Vgl. Mallo, Susana (2008): Nuestro Continente al sur: ciudadanía versus impolítica, S. 53, 60-62; Vgl. Olivera, Ana (2005): El Plan de Atención Nacional a la Emergencia Socia: evaluación y perspectivas, S. 32-33; Vgl. Pintos, Graciela (2008): Territorio y políticas sociales en Montevideo, S. 224-225; Vgl. Schonebohm, Dieter (2004): Wende in Uruguay: historischer Wahlsieg der Linken, S. 233-234; Vgl. Wagner, Christoph (2007): Demokratie und Politik in Uruguay, Dossier–Lateinamerika, Bundeszentrale für politische Bildung, S.2.
[92] Vgl. Falero, Alfredo (2006): Ciclos de luchas sociales, transformaciones sociopolíticas y escenarios posibles en Uruguay, S. 60-63.

gegen die sozialen Probleme gesehen werden, sollen hier aber nicht näher erläutert werden.[93] Man könnte sagen, dass der wahrgenommene Notstand, als vielseitiges Strukturproblem umgedeutet, zum konstitutiven Merkmal der uruguayischen Sozialpolitik geworden ist. Es wurde ein sozial ganzheitlicherer Blickwinkel eingenommen, der in der Folge einen Wandel von kompensatorischer zu emanzipatorischer Wohlfahrtspolitik bedeutet. Dieser Perspektivwechsel kommt auch im Prolog zum „Gleichheitsplan“ zum Ausdruck, worin der damalige Präsident Tabaré Vázquez in Bezug auf die Akteure des sozialen Wandels davon spricht, dass „todas y todos los ciudadanos son sujetos de derechos y no meros objetos pasivos de la asistencia pública“[94]. Hier ist ein aktivierender Aspekt, aber überdies ein anerkennender Aspekt enthalten, der dem Menschen allem voraus einen rechtlich basierten und aktiven Subjektstatus zuspricht. Man erinnert sich an dieser Stelle unwillkürlich an die Maßgeblichkeit dieses Begriffes in den theoretischen Grundlagen von GWA, Sozialer Entwicklung und Empowerment. Es ist aber im weitergehenden Sinne auch die Anerkennung der Zivilgesellschaft als solche darin enthalten, die in Krisenzeiten immer ein solidarisches, soziales Netzwerk dargestellt hat, wodurch mehr als einmal der gesellschaftliche Zerfall abgewendet wurde. Trotz dem Qualitätsverlust der öffentlichen Bildung und des öffentlichen Gesundheits- und Rechtsapparats während der 1990er, und trotz des schweren Wirtschaftseinbruchs 2002, konnten die Schäden im Vergleich zu anderen Ländern des Kontinents vor allem durch bürgerschaftliches Engagement, soziale Netzwerke und die wiederbelebte, lange sozialstaatliche Tradition in Grenzen gehalten werden. In zivilgesellschaftlicher Hinsicht sind hier u.a. selbstorganisierte, lokale und ehrenamtlich getragene Kindertagesstätten oder medizinische Beratungsstellen sowie lokale Suppenküchen zu nennen.[95]



### 3.3.2 NGOs – Zivilgesellschaftliche Organisationen

Die inzwischen oft erwähnte lateinamerikanische Zivilgesellschaft, die einen dynamischen, aktiven und praktisch veranlagten Charakter aufzeigt und Ursprung zahlreicher sozialer Bewegungen war und ist[96], kann aus kultureller Sicht (siehe Teil 2.5.4.3) als kollektivistische und entsprechend solidarische Gesellschaft bezeichnet werden, die in der Regel im Rahmen

[93] Vgl. Mallo, Susana (2008): Nuestro Continente al sur: ciudadanía versus impolítica, S. 61; Vgl. Wagner, Christoph (2007): Demokratie und Politik in Uruguay, Dossier – Lateinamerika, Bundeszentrale für politische Bildung, S. 2.
[94] Vázquez, Tabaré (2007): Prólogo del Plan de Equidad, Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 4.
[95] Vgl. Arismendi, Marina (2005): Propuestas para combatir la emergencia y construir salidas de la exclusion social, S.20-21; Vgl. Graña, François ( 2005): Los claroscuros de la gobernanza y el fin del Estado Social, S. 37.
[96] Vgl. Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens, S.196-197.

von Gemeinschaft denkt und handelt.[97] Gemeinschaft wird hier als personen- und eigenschaftszentrierter, emotional empfundener Gestaltungsraum von Individuen verstanden, in Abgrenzung zu Gesellschaft „als anonymes, generelles, leistungsorientiertes, mit klaren Regeln versehenes Gebilde … “[98]. So betrachtet, könnte man in Uruguay aufgrund des starken europäischen Einflusses auf eine gemeinschaftszentrierte Gesellschaft mit einzelgängerischen Zügen schließen. Ein kultureller Hybrid sozusagen, der jetzt, nach langen Jahren gesellschaftlicher Fragmentierung, der Zunahme individualistischer und (e-)migratorischer Tendenzen im Zuge neoliberaler, zäher Politik und einer darin begründeten Tendenz zu politischer Apathie[99], sozusagen einen historischen Wendepunkt erreicht hat, der eine andere Blickrichtung erlaubt. Nimmt man die lange institutionelle Tradition hinzu, kann man bis zum Regierungswechsel 2004 auch eine gewisse politische Langsamkeit und Unergiebigkeit feststellen. Es ist eine Gesellschaft, die „… en general nostálgica, temerosa de lo nuevo, envejecida, en fin, conservadora en sus referentes…“[100] ist. Das klingt nach Europa und auch der demographische Wandel ist dem europäischen ähnlich und verweist auf eine vergleichsweise alte Gesellschaft.[101] Aber auch Uruguay ist und war sozial bewegt, wie die vorhergehenden Ausführungen belegen, und eine Ausprägung dieser sozialen Dynamik ist, neben den oben genannten sozialen Bewegungen und Initiativen, die Präsenz von diversen Nichtregierungsorganisationen bzw. Non-Governmental Organizations (NGOs), die in den letzten Jahren in Lateinamerika und auch weltweit zahlenmäßig sehr stark zugenommen haben, aber schon lange entscheidende Akteure in der Internationalen Entwicklungszusammenarbeit sind und eine bedeutsame Rolle in Bezug auf Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung haben. Angesichts der internationalen Wahrnehmung sozial ineffizienter und dienstleistungsmäßiger oder nicht vertrauenswürdiger, korrupter Staaten, waren und sind die lokalen NGOs in der Regel die ersten Ansprechpartner in diesem Zusammenhang, z.B. für die Vereinten Nationen oder die Weltbank und ihre Entwicklungsprojekte. Die internationale Zusammenarbeit mit lokalen NGOs basiert heute, zumindest theoretisch, auf der Abwendung vom klassischen, paternalistisch-hierarchischen und letztlich unzweckmäßigen Modell der Entwicklungshilfe und der Hinwendung zu einer horizontalen Partnerschaft, die projektmäßig und entwicklungsbezogen auf Partizipation und



[97] Vgl. Caspar-Hehne, Hiltraud (1999): Interkulturelle Kommunikation, S.80.
[98] Mane, Gudrun/ Vahsen, Friedhelm (2010): Vom Verlust der Gemeinschaft (Schirrmacher), S.97; Vgl. ebd.
[99] Vgl. Falero, Alfredo (2006): Ciclos de luchas sociales, transformaciones sociopolíticas y escenarios posibles en Uruguay, S. 60-61.
[100] Falero, Alfredo (2006): Ciclos de luchas sociales, transformaciones sociopolíticas y escenarios posibles en Uruguay, S. 49; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 5.
[101] Vgl. Huenchuan, Sandra/ Paredes, Mariana (2006): Escenarios futuros en políticas de vejez en Uruguay: continuidades y rupturas, S. 9.

Nachhaltigkeit zielt. Dabei wird den NGOs vor Ort eine Brückenfunktion zwischen den Geberorganisationen des Nordens und den Zivilgesellschaften des Südens zugeschrieben, so dass die kulturelle Anpassung und die soziale Akzeptanz von Projektmaßnahmen möglichst stimmig ausfallen. Die zahlenmäßige Explosion von NGOs in Lateinamerika lässt sich zeitlich in den 1980/90ern verorten, als, im Zuge von Dezentralisierungs- und Deregulierungsmaßnahmen, der sozialstaatliche Rückzug, die finanziellen Kürzungen und die Abwälzung der sozialen Verantwortung auf die Kommunen bzw. „departamentos", die Zunahme von Arbeitslosigkeit, Gewalt und Armut zur Folge hatten. Die zivilgesellschaftliche Reaktion der sprießenden NGOs waren unzählige Lokalinitiativen, die, im Rahmen von lokaler Entwicklung, Armutsbekämpfung und der Vergabe von Mikrokrediten, selbstorganisierte, solidarische und community-orientierte Netzwerke und Kooperativen bildeten. NGOs vertreten in der Regel spezifische Interessen von bestimmten, meist exkludierten Personengruppen und sind üblicherweise auch in sozialstaatliche Rahmenbedingungen eingebunden.[102] Die Europäische Kommission, also das exekutive Organ Europas mit Sitz in Brüssel, definiert NGOs des weiteren als gemeinnützige und gemeinwohlorientierte, freiwillige, graduell formalisierte und im staatspolitischen und ökonomischen Sinne weitgehend unabhängige Vereinigungen des Dritten Sektors, die gegenüber ihren Mitgliedern und Geldgebern Rechenschaft ablegen müssen.[103]



Uruguay hat eine lange Tradition in Bezug auf die staatliche Zusammenarbeit mit dem Tertiären Sektor bzw. mit NGOs. Als zivilgesellschaftliche Organisationen, die, im relativen Widerspruch zum Merkmal der Unabhängigkeit gemäß der EU-Definition, meist im Rahmen von vertraglichen Vereinbarungen mit dem Staat agieren, sind sie zentrale Akteure in der Umsetzung und Ausführung von Sozialpolitik, die gewöhnlich in Form von Entwicklungsprojekten und –programmen arbeiten. Sie sind aber nicht nur Teil der sozialpolitischen Exekutive, sondern tragen auch zur Verbesserung und Ergänzung von sozialen Maßnahmen und Gesetzen bei oder zeigen deren Schwäche auf, indem sie mit ihrem vielfältigen Aktions- und Methodenrepertoire zu gewichtigen Resultaten ihrer Arbeit gelangen, die die politischen Zielsetzungen oftmals übertreffen. Auf diese Weise stellen sie eine wichtige Ressource für die Gesellschaft dar, da sie einerseits dem Wohlfahrtsstaat dabei helfen, die komplexe und breitbandige Bedürfnislage der zahlreichen Zielgruppen sowohl quantitativ als auch qualitativ abzudecken, andrerseits gesellschaftspolitische

[102] Vgl. Graña, François ( 2005): Los claroscuros de la gobernanza y el fin del Estado Social, S. 35-37, 42-43; Vgl. Olivier, Claudia (2011): Partnerschaft trotz Machtgefälle?, S. 29-30.
[103] Vgl. EU-Kommission (1999): Diskussionspapier: „Ausbau der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Kommission und Nichtregierungsorganisationen, S. 4.

Interessenvertretungen darstellen, die diesem die Stirn bieten. Insofern tragen sie sozusagen ein doppeltes Mandat, das, genau wie allgemein bei Sozialer Arbeit, sowohl operativ als auch advokatorisch ist. Dennoch hat auch hier eine Verschiebung stattgefunden seit dem linken Amtsantritt 2004, da die Regierung wieder eine zentrale Rolle im sozialen Bereich eingenommen und sozusagen die sozialpolitische Basis erweitert und erneuert hat, auf der Soziale Arbeit nun agieren kann. Dies hat zur Folge, dass den unzähligen NGOs zwar zum einen ein stärkerer Kollaborationspartner zur Seite steht, zum anderen werden sie aber auch mehr kontrolliert und überwacht. Dabei war in der Formulierung und Ausgestaltung der neuen Sozialreformen die Partizipation der NGOs seitens der Regierung erst gar nicht vorgesehen, doch der Nationale NGO-Verband ANONG[104] begehrte dagegen auf und wies auf die historische Bedeutsamkeit und sozial konstitutive Rolle von NGOs hin. Dennoch besteht weiterhin eine Divergenz, in der die NGOs mit dem Dilemma kämpfen, was seit jeher auch Sozialer Arbeit inne wohnt, nämlich dem vermeintlichen Widerspruch zwischen sozialer „Re-Aktion“ und sozialer „Pro-Aktion“.[105] Verwaltende, ausführende, re-aktive Arbeit steht hier problemformulierender, innovativer, pro-aktiver Arbeit gegenüber. An dieser Stelle taucht wieder das oben genannte, doppelte Mandat in seiner vermeintlichen Paradoxie und das darin liegende Spannungsverhältnis zwischen wohlfahrtsstaatlicher, systemerhaltender und politischer, systemverändernder Sozialer Arbeit auf. Darüber hinaus ist die Problematik der zahlenmäßigen Vielfältigkeit von NGOs zentral, da sie dadurch in den Ruf geraten sind, Ressourcen oder Aktionen zu überlagern und sich territorial gesehen zu weit zu streuen, so dass ihre Einheitlichkeit und Effektivität von staatlicher Seite aus in Frage gestellt wird. Auf der anderen Seite kann nicht behauptet werden, dass der Staat ihnen genug Mittel zur Verfügung stellt, um synergetisch und gezielt zu agieren. Nicht zuletzt liegt es aber auch an den NGOs, sich ihrer Defizite bewusst zu werden und diese durch gemeinsame, vernetzte Bemühungen zu überwinden.[106]



Der folgende Teil soll ein praktisches Beispiel Sozialer Arbeit im Rahmen der uruguayischen NGO CEPRODIH in Montevideo darstellen, in der das in der Einleitung genannte Forschungspraktikum absolviert und eine empirische Praxisstudie durchgeführt wurde.

[104] Span.: ANONG: “Asociación Nacional de Organizaciones no Gubernamentales Orientadas al Desarrollo”, Dt: “Nationaler Verband entwicklungsorientierter Nichtregierungsorganisationen“.
[105] Vgl. Pintos, Graciela (2008): Territorio y políticas sociales en Montevideo, S. 228-229.
[106] Vgl. Pintos, Graciela (2008): Territorio y políticas sociales en Montevideo, S. 229-230.

## 4. CEPRODIH – Empirische Studie

Die gemeinnützige Nichtregierungsorganisation CEPRODIH wurde 1998 ursprünglich als zivilgesellschaftlicher bzw. bürgerschaftlicher Verein für wohnungslose Menschen in Montevideo gegründet. Sie entstand aus einem schon zwei Jahre zuvor gegründeten Notübernachtungsnetzwerk heraus und mit der Absicht, die Arbeit dieser Einrichtungen durch eine komplementär und unterstützend agierende Organisation zu verbessern. Die zahlreichen Notschlafstellen wiederum waren das Ergebnis der bereits beschriebenen sozioökonomischen Entwicklungen (siehe 3.3.2), die in den 1990ern zu einer starken Zunahme von Armut, Arbeits- und Wohnungslosigkeit führten und schließlich in der Wirtschaftskrise von 2002 (siehe 3.2.2) mündeten. Zeitgleich und dementsprechend nahm die Zahl von Lokalinitiativen, gemeinnützigen Vereinen und Nichtregierungsorganisationen in dieser Zeit enorm zu (siehe 3.3.2). In diesem Kontext beginnt Ende der 90er auch die Arbeit von CEPRODIH. 1999 erlangt die Organisation die staatliche Anerkennung als gemeinnütziger Bürgerverein mit Rechtspersönlichkeit. Schon ein Jahr später eröffnet sie anhand einer Vereinbarung mit den öffentlichen Behörden INAU und INDA[107] ihre erste, aber auch die landesweit erste Tageseinrichtung für wohnungslose Frauen und Kinder, die Notübernachtungsstellen aufsuchen. Der Name CEPRODIH ist ein Akronym für „Centro de Promoción por la Dignidad Humana“, was übersetzt soviel wie „Zentrum für die Förderung der Menschlichen Würde“ bedeutet.



Die vielfältige und zielgruppenübergreifende Arbeit dieser NGO konzentriert sich allgemein gesprochen auf die soziale Re-Integration marginalisierter Personen in Armuts- und Gewaltsituationen, wobei der Fokus auf besonders vulnerablen Personengruppen wie Frauen, Kindern und älteren Menschen liegt. Die Problematiken der unterschiedlichen Zielgruppen reichen von kurz- oder langfristiger Wohnungs- und Arbeitslosigkeit sowie fehlender Schul- und Ausbildung über akute Armutslagen und mangelnde Gesundheitsversorgung bis hin zu häuslichen Gewaltsituationen und familiären Misshandlungen. *“La organización trabaja con personas que están en extrema vulnerabilidad social. (...).”*[108] Momentan zählt die sowohl privat als auch öffentlich und auch stark interinstitutionell vernetzte Organisation fünf Einrichtungen in Montevideo und ein über 90-köpfiges, interdisziplinäres Team, das täglich über 500 Personen versorgt, begleitet, unterstützt und fördert. Unter den MitarbeiterInnen sind

[107] Span.: INAU: „Instituto del Niño y Adolescente del Uruguay“, Dt.: „Uruguayisches Institut für Kinder und Jugendliche“; Span.: INDA: „Instituto Nacional de Alimentación“, Dt.: „Nationales Ernährungsinstitut“.
[108] (B1, 46): Anhang 9.6, Nr. 3.1, S.8; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 6.

sowohl die Bereiche Psychologie, Soziale Arbeit, Recht und Soziologie als auch Bildungs- und Erziehungswissenschaften vertreten. Es gibt aber auch eine große Anzahl an einheimischen und internationalen, freiwilligen Mitarbeitern. Unter den fünf Einrichtungen sind zwei langfristig angelegte Wohnheime für Frauen und Kinder in Gewalt- und Armutssituationen („Puerto“ und „Desafío“), ein Tagestreff sowie eine Notübernachtungsstelle (die beiden Projekte teilen ein Gebäude) für ältere wohnungslose Frauen und Männer („Fortaleza“, „Refugio“) und eine neue (ab 2011), kurzfristig angelegte Einrichtung für Frauen in akuten Gewaltsituationen und Armutslagen (vorläufiger Name: „Breve Estadía“). Das unter Anhang 9.2 beigelegte Organigramm soll hierzu einen Überblick verschaffen und enthält auch die Übersetzungen der Einrichtungsnamen. Da es sich dabei um eine eigene Darstellung handelt, besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit. Alle Einrichtungen werden staatlich mitfinanziert, genauso wie einige der Bildungs- und Erziehungsprogramme für Kinder, Jugendliche und Erwachsene (z.B. das Bildungs- und Qualifikationsprogramm PROMOVER oder manche Projekte rund um Kleinunternehmen und Mikrokredite). Das Leistungsangebot der NGO *“(...) vendría a ser un servicio tercerizado. El Estado le paga a particulares para que se hagan cargo de lo que en realidad debería hacerse cargo el estado mismo. (...).”*[109] Neben den vertraglichen Abkommen mit dem Staat, finanziert sich die NGO weitgehend über aus- und inländische Spendenmittel. *“(...) Es una variación muy grande porque el financiamiento en general es a través de convenios (...), es un puzzle. (...)”* und *“(...) se reciben donaciones (...)”*.[110]



Ihrem Selbstverständnis nach verfolgt sie sowohl bedürfnisorientierte als auch emanzipatorische Ansätze, die von grundlegenden Versorgungsangeboten (u.a. Ernährung, Gesundheit, Hygiene) über Begleit- und Unterstützungsmaßnahmen (u.a. Gespräche, Betreuung, Gruppenarbeit, Workshops) bis hin zu Fort- und Weiterbildungsprogrammen (u.a. Alphabetisierung, PC-Nutzung, Reinigung, Kochen, Handarbeit), sowie der Vergabe von subsistenzorientierten Mikrokrediten reichen. Sie nimmt aber auch eine politische Position ein, in der es um die Vertretung und Förderung von Interessen und Rechten von Betroffenen geht sowie um bewusstseinsbildende Öffentlichkeitsarbeit. Dabei wird die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte als Grundlage für die Arbeit genommen, vor allem aber die Rechte auf Leben, Familie, Arbeit und Bildung. Mit einem ganzheitlichen, entwicklungsbezogenen Unterstützungs- und Förderungsrepertoire in Bezug auf Arbeit und Bildung sollen die Lebensbedingungen der Betroffenen gemäß ihren Potenzialen und

[109] Vgl. (B4, 37): Anhang 9.6, Nr. 3, S. 8; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 7.
[110] Vgl. (B1, 88), (B1, 76): Anhang 9.6, Nr. 3.6.1, S. 24-25; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 8.

Ressourcen nachhaltig verbessert werden. *"La idea es apuntar (...) a lo integral. (...) que no es solo que tengan un plato de comida, un baño caliente, (...)."*[111] Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist das oben erwähnte Programm PROMOVER, das 2002 ins Leben gerufen wurde und drei Jahre später eine Ehrung seitens der lateinamerikanischen Wirtschaftskommission CEPAL als innovativstes soziales Projekt in Lateinamerika erfuhr, vor allem weil es insofern ganzheitlich agiert, als dass es soziale und ökonomische Entwicklungsangebote kombiniert.[112] Es soll später näher erläutert werden.

### 4.1 Aufbau und Methodik der Studie

Die vorliegenden Ausführungen basieren auf einer Praxisuntersuchung, die im Rahmen dieser Bachelorarbeit und des anfangs erwähnten Forschungspraktikums in Uruguay zwischen Mai und Juli 2011 durchgeführt wurde und sich mit der Fragestellung auseinandergesetzt hat, ob und inwiefern eine grundsätzliche entwicklungsbezogene Community-Orientierung in einer lokalen NGO in Lateinamerika festzustellen ist bzw. wie viele Aspekte des GWA-Prinzips allgemein in der „Sozialarbeit des Südens" zu finden sind. Die am Ende von 2.5 erwähnten Parallelen zwischen diesen beiden Konzepten sollen im Folgenden weiter herausgearbeitet und schließlich zusammengefasst werden. Der eingenommene Forschungsstandpunkt geht dabei von einer systemischen Sichtweise aus, d.h. eigene Wahrnehmungsstrukturen und reelle Gegebenheiten werden als verflochtenes Konstrukt betrachtet. Dadurch sind die persönlichen Voraussetzungen des Forschenden immer und unzertrennlich mit der investigativen Beobachtung und Datenerhebung verbunden, wodurch eine rein objektive Herangehensweise nur unter Vorbehalt erfolgen kann.[113] Damit geht auch die Annahme einher, dass „… Erklärungen ... nur innerhalb bestimmter Kontexte und Zeiten gültig"[114] sind, dass also jegliche theoretische Darstellung und Deutung immer nur vorläufig ist.



Anhand von acht qualitativen, leitfadengestützten Interviews mit sechs Mitarbeiterinnen (B1-B6) von CEPRODIH und zwei Dozenten (B7, B8) der beiden großen Universitäten in Montevideo, Universidad de la República und Universidad Católica, sowie einer langen Reihe handschriftlicher Feldnotizen im Rahmen teilnehmender Beobachtung und natürlich anhand von diversen Gesprächen, Seminaren, Tagungen und Workshops, wurde eine umfangreiche Materialsammlung angelegt. Im Folgenden soll allerdings nur auf die Interviews im Rahmen

[111] (B5, 72): Anhang 9.6, Nr. 3.3, S. 14; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 9.
[112] Vgl. Abraham, Adriana (2006): Experiencias en Innovación Social, S. 1, 10-11; Vgl. Allg. Erklärung der Menschenrechte; Vgl. CEPRODIH (2011): Institucional, Obejtivos, Proyectos, Recursos, URL: ceprodih.org
[113] Vgl. Moser, Heinz (2008): Instrumentenkoffer für die Praxisforschung, S. 26-27.
[114] Vgl. ebd.

von CEPRODIH (B1-B6) eingegangen werden, da diese im direkten Bezug zur NGO stehen. Dennoch wird die „Checkliste Feldnotizen“ unter Anhang 9.3 beigelegt. Forschungstheoretische Grundlage für diese Liste und für die Studie im Allgemeinen war das Buch „Instrumentenkoffer für die Praxisforschung“ von Heinz Moser.

Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte aus dem Anspruch heraus, möglichst unterschiedliche Perspektiven im Sinne von Fachdisziplin und Aufgabenbereich zu beleuchten, so dass unter den NGO-Mitarbeiterinnen neben zwei Sozialarbeiterinnen und einer Psychologin, auch zwei Erzieherinnen und eine Lehrerin zu finden sind (Vgl. hierzu Anhang 9.6, Nr. 1.1: „Ausbildung“, S. 1-2). Hier ist hervorzuheben, dass die Lehrerin (B1) als Koordinatorin sowohl für den Erziehungs- und Bildungsbereich als auch für die Freiwilligenarbeit verantwortlich ist, so dass sie aus ihrem übergeordneten Aufgabenfeld heraus als Expertin für die NGO im Allgemeinen betrachtet werden kann. Des Weiteren ist zu bemerken, dass die zwei Sozialarbeiterinnen (B2 und B3) gleichzeitig interviewt worden sind, da B3 überraschend zum vereinbarten Termin mit B2 hinzukam und blieb. Hier ist zu erwähnen, dass B3 Koordinatorin von einer der Einrichtungen für Frauen in Gewalt- und Armutssituationen („Desafío“) sowie eine der Direktorinnen von CEPRODIH ist, während B2 als relativ neue Mitarbeiterin (zum Zeitpunkt des Interviews ca. sechs Monate dabei) in der besagten Einrichtung tätig ist. Darüber hinaus wurde eine Erzieherin (B4) interviewt, die im Tagestreff für ältere Wohnungslose arbeitet („Fortaleza“) und eine Psychologin (B5), die sowohl im Tagestreff als auch im vorher genannten „Desafío“ aktiv ist. Schließlich fand ebenda noch ein Interview mit einer dort tätigen Erzieherin und Expertin in „Pädagogik des spielkreativen Ausdrucks“ (B6) statt, die im Rahmen dieser Methode vor allem mit den gewaltgeprägten Kindern in der Einrichtung, aber auch im Kontext formeller und informeller Bildungseinrichtungen arbeitet. Diese Ausdruckspädagogik heißt im spanischen „Pedagogía de la Expresión Ludocreativa“ oder auch kurz „Ludocreatividad“ (Dt.: „Spielkreativität“) und wurde hauptsächlich von einem uruguayischen Psychologen und Pädagogen namens Prof. Dr. Raimundo Dinello entwickelt.[115] Es soll noch näher darauf eingegangen werden. Dass überwiegend Frauen bei CEPRODIH tätig sind und alle Interviews letztlich mit Frauen durchgeführt wurden, überrascht nicht weiter angesichts der allgemeinen weiblichen



[115] Vgl. Anhang 9.6, Nr. 1.1: Ausbildung, Nr. 2.2: Funktionen in der NGO, S. 1-2, 5-6; Vgl. Stepanián, Sosé Virginia (2011): Experiencia Ludocreativa frente a la Violencia Doméstica, S. 132.

Dominanz in sozialen Berufen.[116] Der Versuch, männliche Interviewpartner zu finden, aber auch der Versuch, grundsätzlich mehr Interviewpartner ausfindig zu machen, scheiterte sowohl an Zeit-, Personal- als auch an Koordinationsfaktoren. Die dagegen männlichen Professoren, kamen über eine Verkettung von Kontakten ins Spiel und wurden um Interviews gebeten, die auf eine generelle und distanziertere Betrachtungsweise des sozialen Systems und der Sozialen Arbeit in Uruguay abgezielt haben. Beide sind von der Ausbildung her Sozialarbeiter und während der eine Dekan des Fachbereichs Soziale Arbeit an der staatlichen Universität ist (B8), hat der andere eine Forschungs- und Dozentenstelle in Bezug auf „Lokale Entwicklung" (siehe Teil 3.2.1) an der privaten Universität (B7). Diese zwei Interviews sollen hier allerdings nicht ins Auge gefasst werden, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen und da das Sozialsystem Uruguays bereits in den vorhergehenden Ausführungen in Teil 3 dargestellt worden ist. Alle TeilnehmerInnen wurden im Voraus über die Rahmenbedingungen der Interviews informiert.

In Absprache und Zusammenarbeit mit Fachleuten vor Ort und in Übersee, also Europa, wurden zwei unterschiedliche Leitfäden erstellt, die anbei unter Anhang 9.4 und 9.5 vorliegen. Die Fragen des ersteren, der als Grundlage für die Interviews in CEPRODIH dienen sollte, wurden, neben den persönlichen Kenndaten, in Bezug auf die Standards von Gemeinwesenarbeit und dem Arbeitsprinzip GWA elaboriert, die in Teil 2.1 und 2.4 dargestellt sind. Der zweite Leitfaden umfasst dagegen allgemeine Fragen zum Sozialsystem und zu Sozialer Arbeit. Schließlich wurden die acht Interviews transkribiert (Anhang 9.8 und 9.9) und anschließend auf der Basis thematischer Kategorien, die aus den Fragen und Antworten erarbeitet wurden, kodiert (Anhang 9.6 und 9.7). Das bedeutet, dass den Kategorien systematisch die entsprechenden Textpassagen zugeordnet wurden.[117]



Im Folgenden soll anhand dieser kodierten Interviews die gemeinwesen- und entwicklungsorientierte Ausrichtung der NGO überprüft werden. Es sollen aber auch, in Rückbezug auf die vorhergehenden Erläuterungen zur „Sozialarbeit des Südens" und zum Arbeitsprinzip GWA (siehe Teil 2.5 und 2.4), möglichst allgemeingültige Schlussfolgerungen daraus gezogen werden, die im Fazit schließlich einen erweiterten und praxisbezogenen Vergleich von südlicher und nördlicher Sozialarbeit erlauben sollen.

[116] Vgl. Statistisches Bundesamt (2010): Berufe von Frauen und Männern, URL: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Arbeitsmarkt/content75/BerufeMaennerFrauen.psml .
[117] Vgl. Moser, Heinz (2008): Instrumentenkoffer für die Praxisforschung, S. 116-119.

## 4.2 Aspekte Sozialer Entwicklung

Die ganzheitliche Förderung von Selbsthilfepotenzialen und von Autonomie durch integrierte sozioökonomische Entwicklungs- und Bildungsprogramme wird in CEPRODIH an verschiedenen Angeboten deutlich. Das seit 2002 existierende Qualifikationsprogramm PROMOVER ist ein anschauliches Beispiel dafür. Obwohl anfangs für Wohnungslose konzipiert, nehmen es heute vor allem die Frauen der Einrichtungen „Puerto“ und „Desafío“ als Ergänzungsangebot zur Einrichtungsarbeit wahr, es wird aber auch für Jugendliche und andere Frauen angeboten. Es geht darum, den Betroffenen durch Workshops oder andere Unterrichtseinheiten, z.B. in den Bereichen Informatik, Handarbeit, spezialisierte Reinigung (Laboratorien, Baustellen), Verkauf, Mechanik oder Gartenpflege, zu einer regulären Beschäftigung zu verhelfen. Dabei sollen vor allem ihre Kompetenzen, ihre Selbstorganisation und ihr Entscheidungsvermögen gestärkt werden. Anhand der vorhandenen individuellen und gruppenmäßigen Fähig- und Fertigkeiten, also der Anerkennung der persönlichen und kollektiven Ressourcen, sollen spezifische Qualifikationsangebote seitens der NGO gemacht und eigene Lebensentwürfe seitens der Betroffenen erdacht werden. *“(...) lo que propicia PROMOVER es una primera experiencia pero esa primera experiencia también va desencadenando en las personas toda una seguridad para poder salir al mercado laboral formal con otras herramientas y a su vez con otra confianza. (...)”*[118] In Kollaboration mit öffentlichen und privaten Institutionen werden sinnvolle und zukunftsträchtige Weiterbildungsbereiche identifiziert sowie Arbeitsstellen gefunden, vermittelt und gesichert. Dadurch soll die Nachhaltigkeit der Qualifikation und Arbeitseingliederung gewährleistet werden.[119] *“(...) Hay objetivos intermedios y hay un objetivo final que en general en PROMOVER el objetivo final es la inserción laboral formal, (...).”*[120] Auch das Arbeitsfeld der Mikro- bzw. Kleinunternehmen ist hier zu nennen und zielt im Grunde auf dasselbe ab wie PROMOVER, nur dass es hier um berufliche Selbstständigkeit geht. *“Con respecto a los microemprendimientos hace aproximadamente cinco años que está funcionando este sistema. Empezó como una experiencia puntual para algunas personas que ya venían con una cabeza más emprendedora, como mujeres que ya tenían antecedentes de vender en feria, tenían antecedentes de cocinar y vender. Entonces ya había como una gestión anterior. (...) Entonces puntualmente se empezó a ayudar a esas personas en cosas muy concretas como podía ser: comprarle la maquina de coser, como podía ser: generar un*



[118] Vgl. (B1, 70): Anhang 9.6, Nr. 3.1.3, S. 10; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 10.
[119] Vgl. CEPRODIH (2011): Programa de Inserción Laboral, URL: ceprodih.org.
[120] Vgl. (B1, 70): Anhang 9.6, Nr. 3.1.3, S. 10; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 11.

*espacio donde cocinara, como podía ser: algún préstamo para una compra grande de material. Entonces de ahí, con diferentes empresas se conseguía un fondo y se le daba ese destino.“*[121] Die Vergabe von Mikrokrediten zur Unternehmensgründung ist folglich auch Teil dieses Arbeitsfeldes der NGO, aber auch die Vernetzung mit privaten Firmen und die Organisation von Spendenmitteln haben, wie hier deutlich wird, einen wichtigen Stellenwert. Ein besonderer Fokus liegt darüber hinaus auf dem Aspekt der Nachhaltigkeit: *“(...) En los microemprendimientos lo que se maneja es que sea un emprendimiento sostenido y sustentable, o sea que se pueda sostener en el tiempo y que sea realmente una fuente de ingreso que para esa familia sea significativa en cuanto a calidad de vida. (...)”*[122] Hier wird zudem das allgemeine Ziel der Verbesserung von Lebensbedingungen ersichtlich, das sowohl in der Gemeinwesenarbeit als auch in der Sozialen Entwicklung, aber eigentlich grundsätzlich innerhalb Sozialer Arbeit die oberste Priorität darstellt bzw. darstellen sollte. Man erkennt aber auch den Aspekt des Humankapitals in Form des Bildungsschwerpunkts und offensichtlich sind die Investitionen in Berufsbildungs- und Stellenvermittlungsangebote, die auf mehr ökonomische und somit wesentliche Autonomie zielen. Die Priorität von Selbstbestimmung und Autonomie im Rahmen der Selbsthilfepotenziale und die daraus folgende Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten im Sinne der Teilhabe erinnert auch stark an das Konzept des Empowerment (siehe 2.5.4.2). Diese Aspekte erscheinen in der NGO als zentrale Kategorie, wie auch folgende Aussage von B1 bestätigt: *“(...) nosotros lo que tenemos que tratar de hacer es que esa persona se vuelva a empoderar para poder después tomar decisiones. O sea esa sería otra de las cosas que queremos que logre: la autonomía. Y a su vez después también la participación, porque cuando una persona es autónoma sola, o sea no obtenemos la autonomía sin la participación, es decir el manejo de redes, el estar con el otro, el poder utilizar todos los recursos pero saber que uno es parte. No es que estamos absorbiendo algo, no como una política asistencial, sino como una política participativa. (...)”*[123] Was das Soziale Kapital angeht, das in diesem Zitat in Hinsicht auf Partizipation und Vernetzung umrissen wird, soll der kommende Punkte 4.3.1 Einsicht gewähren.



### 4.3 Aspekte von GWA

In diesem Abschnitt wird in Bezug auf Soziales Kapital auf die Überschneidung von Sozialer Entwicklung als Konzept (siehe 2.5.4.1) und von Gemeinwesenarbeit (GWA) als Methode bzw. als Prinzip hingewiesen (siehe 2.1 und 2.4). Es sollen nachfolgend systematisch einige

[121] Vgl. (B1, 48): Anhang 9.6, Nr.3.1.2, S. 9; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 12.
[122] Vgl. (B1, 70): Anhang 9.6, Nr. 3.1.2, S. 9; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 13.
[123] Vgl. (B1, 137): Anhang 9.6, Nr. 4.4, S. 39; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 14.

Aspekte von GWA in der NGO aufgezeigt werden, vor allem aber jene, die sich auf Vernetzung, auf politische Interessenvertretung, auf das Problem der Bedarfsbestimmung sowie auf das Verhältnis von Theorie und Praxis beziehen.

### 4.3.1 Vernetzung bzw. Soziales Kapital

Die Förderung von sozialen Netzwerken in Gemeinwesen, aber auch die eigene professionelle Vernetzung sind in den eben genannten Konzepten zentral. Auch in CEPRODIH ist der Vernetzungsaspekt zentral. Die Netzwerke der NGO sind dabei *"Formales e informales. Las dos cosas. (...)"*[124] „*Trabajamos en redes profesionales, en redes interorganizacionales también porque a veces entendemos que hay alguna persona que pueda acceder a otra capacitación que no la brinda CEPRODIH y tratamos de buscarle algo a esa persona y derivar."*[125] Auch jenseits der Vermittlung von Betroffenen sind die interinstitutionellen Netzwerke bedeutsam, vor allem im Hinblick auf gemeinsame und komplementäre Lösungsstrategien, sowie auf gemeinsame Lösungsvorschläge im Sinne der Interessenvertretung vor staatlichen Behörden sind sie ein wichtiges Instrument. Hier am Beispiel der "Red de Hogares" (Dt.: "Wohnheimnetzwerk"): *"(...) El contacto con las otras ONGs que se da en la red porque hay una red de hogares, el contacto con las otras ONGs para saber como estamos en esto de violencia, cómo estamos interviniendo, cuando hay una dificultad común tratar de hacer un abordaje común en la búsqueda de la solución. A veces es con el organismo conveniante. Entonces también es importante manejarnos con una red porque nos afirma, nos afianza."*[126] Das Streben nach einer interinstitutionell einheitlichen Arbeitsweise wird hier hervorgehoben und ist auch in folgender Äußerung zu finden, hier aber in einem lokalen bzw. gemeinwesenbezogenen Kontext: *"Acá en el barrio yo estoy asistiendo a una reunión de redes donde participan diferentes instituciones y en ese espacio planificamos actividades para todas las instituciones de esta zona y nos reunimos en el Centro Comunal 2. Todos los que pertenecen a esta zona se ven beneficiados con diferentes actividades, ya sea para niños, para adolescentes y para adultos."*[127] Hier wird auch der Gesichtspunkt der zielgruppenübergreifenden Arbeit angedeutet. Schließlich haben die Netzwerke nicht nur auf professioneller Ebene, sondern auch auf persönlicher und kommunaler Ebene der Betroffenen eine große Bedeutung, da die Bewohnerinnen der Einrichtungen für Frauen sowie die BesucherInnen der Wohnungsloseneinrichtung, wenn sie



[124] Vgl. (B1, 94): Anhang 9.6, Nr. 3.5, S. 21; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 15.
[125] Vgl. (B1, 92): Anhang 9.6, Nr. 3.5, S. 21; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 16.
[126] (B1, 32): Anhang 9.6, Nr. 3.5, S. 21; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 17.
[127] (B6, 43): Anhang 9.6, Nr. 4.1, S. 29; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 18.

die Institution verlassen und in eine privat oder staatlich vermittelte Wohnung umziehen, in der Regel schon vorher, aber auch im Nachhinein (6-monatige Begleitmaßnahme im Fall der Frauen), durch die MitarbeiterInnen von CEPRODIH mit den Ressourcen des Gemeinwesens bzw. des Stadtviertels vertraut gemacht und in Kontakt gesetzt werden. Auch aufgrund meist mangelnder bzw. nicht vorhandener, familiärer Netzwerke und Beziehungen sind die sozialkommunalen Netzwerke so wichtig für die Betroffenen. *"No, son muy pocas las que tienen redes familiares, por eso son tan importantes las redes de la comunidad, fortaleces eso."*[128] In Bezug auf die älteren Wohnungslosen gibt B4 an: *"Una de las cosas que nosotros (...) intentamos y con algunas personas si lo conseguimos después de un tiempo, es que cuando personas se van por ejemplo a vivir a un barrio, (...) tratamos de vincularlos a las redes que son las del barrio. (...) Si bien nosotros nos queremos mantener como referentes por el tema de que es importante a la edad de ellos que no estén desprendiéndose de los afectos que consiguen estando acá. - A veces pasan mucho tiempo, un año o dos años, y van generando nuevas amistades que para la edad de ellos es bien difícil. Entonces tratamos de que se mantenga cierto vínculo por lo menos hasta que esas personas que eran sus amigos también ya arranquen para otros lados. A veces tienen la suerte de que van al mismo barrio y les entregan viviendas ahí cerca del mismo bloque. Entonces ellos van generando su propia red (...) - Pero sí, nuestro interés es que la persona sepa que existen otros lugares. Yo les digo que en las parroquias hay donaciones de ropa, les entregan a veces bolsas de alimentos no perecederos, hacen yoga, hacen computación. De acuerdo a los intereses de las personas. Hay viejitos que están deseando tener su casa y no salir más pero hay otros que les gusta salir y abrirse a otros grupos o grupos de adultos mayores para paseos. Si, tratamos en lo posible también de generar eso, de que no queden solos, de que no se marginen. (...)."*[129] Es wird folglich auf eine netzwerkmäßige Eingliederung ins neue Viertel oder Gemeinwesen geachtet, aber auch auf den Aufbau und Erhalt von sozialen Beziehungen. Der Nebensatz, der auf die Interessen der Betroffenen anspielt, auf ihren Willen also, soll im nächsten Abschnitt aufgegriffen werden.



### 4.3.2 Wille vs. Bedarf

Ein scheinbar endloses Dilemma der Sozialen Arbeit ist die ihr innewohnende, problemformulierende, aber auch problemdefinierende und zuteilende Eigenschaft, die all zu oft an der Motivation und am Willen der Betroffenen vorbeigeht und somit nicht nur fruchtlos bleibt, sondern nicht selten einer paternalistischen Bestimmung von außen gleichkommt.

[128] (B3, 117): Anhang 9.6, Nr. 4.1, S. 28; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 19.
[129] Vgl. (B4, 106): Anhang 9.6, Nr. 4.4, S. 40-41; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 20.

Diese professionelle Bedarfsbestimmung versucht GWA zumindest zu ergänzen, indem sie "... prinzipiell alle Themen auf[greift], die von den Menschen im Sozialraum für wichtig erachtet werden. Anstatt – wie so oft – zu versuchen, die Menschen für die Ziele der Professionellen zu motivieren, machen sich Gemeinwesenarbeiter auf den Weg, die Motivation der Menschen nach Veränderung zu suchen."[130] CEPRODIH differenziert auch zwischen den selbst bestimmten Problemlagen und den von außen zugewiesenen Bedarfen. Irgendwo dazwischen ließe sich eventuell das Bedürfnis als Notlage (/-wendigkeit) verorten, wobei es aber ohne den Willen der betroffenen Person und trotz vermeintlicher Not nicht aufgegriffen werden könnte. Wille bzw. Motivation und Bedarf bzw. Bedürfnis müssten also als gleichwertig und reziprok betrachtet werden, so wie SozialarbeiterInnen und Betroffene idealerweise eine gleichwertige, wechselseitige und kooperative Partnerschaft zur Lösungsfindung eingehen sollten. Der Gedanke erinnert an Paulo Freire und seinen dialogbasierten, wechselseitigen Lernprozess zwischen Lehrer und Schüler bzw. zwischen Sozialarbeiter und Klient, der zur Überwindung von Unterdrückung und zur Selbst(hilfe)ermächtigung des Klienten führen soll. In diesem Prozess nimmt der zurückhaltende und offene Sozialarbeiter sowohl die Position eines Schülers als auch die eines Lehrers ein, da er erst die Lebenswelten und -entwürfe seiner Klienten und auch sie selbst kennenlernen muss, um dann als diskussionsbereiter, anwaltschaftlicher, vermittelnder und verhandelnder Begleiter bei der Überwindung des selbstformulierten oder ins Bewusstsein getretenen Problems der Betroffenen zu helfen. Sie selbst nehmen im Verlauf der Zusammenarbeit auch beide Rollen ein und werden dadurch nicht nur in die Lage versetzt, z.B. strukturell benachteiligende Bedingungen zu erkennen, sondern diese auch aus eigener Kraft zu überwinden. Der problemformulierende, gleichwertige Dialog erlaubt eine Aktivierung von Kompetenzen und Selbsthilfepotenzialen.[131] Das reziproke Lehrer-Schüler-Verhältnis im Sinne Freires kommt auch in folgender Aussage von B4 zum Ausdruck: *"(...) La idea es esa. Capitalizar todos los saberes para que todos podamos utilizarlos. (...) Es esto mismo que se habla de educación popular sobre todo, de que estás educando y aprendiendo y aprendiendo y educando. Es eso. (...) es el tema de jugar con el poder. Yo muchas veces dejo que el poder esté de aquel lado porque si no sería una tiranía permanente. Entonces les digo a ellos ‚¡Proponeme vos una solución! ¡Proponeme vos qué hacemos en este caso'"*[132] Zugegebenermaßen ist dieses Thema in der Tat anfällig für Dilemmata. Vor allem im



[130] Lüttringhaus, Maria (2007): Zusammenfassender Überblick: Leitstandards der Gemeinwesenarbeit, S. 279.
[131] Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 50-51.
[132] Vgl. (B4, 75): Anhang 9.6, Nr. 4.4, S. 40; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 21.

Hinblick auf wohlfahrtsstaatliche Sozialarbeit, könnten diverse Diskussionspunkte angebracht werden. Es soll hier jedoch darauf verzichtet werden. In Bezug auf die Frage nach dem Willen bzw. dem Bedarf der Betroffenen in der NGO, was anfangs in den Interviews aufgrund begrifflicher Verwirrungen zu Missverständnissen geführt hat[133], äußert sich B1 folgendermaßen: *"Siempre partimos de la necesidad. En realidad los proyectos surgieron para dar respuesta a esa necesidad. Eso es muy importante. Para nosotros es sumamente importante."*[134] Auch in Hinsicht auf die Förderung von Autonomie ist der Wille entscheidend. Selbsthilfe und Selbstorganisation geschehen leztlich nur willentlich. Ohne Selbstbestimmung also keine Emanzipation. In Bezug auf die Frauen in „Puerto" und „Desafío" sieht sich die NGO nach der Anfangsphase, in der vor allem der Schutz und die emotionale Erholung der Betroffenen im Vordergrund steht[135], auch mit den aufkommenden Notwendigkeiten konfrontiert, behält jedoch ebenso die Motivation jeder Einzelnen im Blick, wie folgende Aussagen von B3 und B1 darlegen: *"(...) Entonces nosotros ahí tenemos que adecuarnos según la familia. Si bien vos tenés una planificación, tenés una estructura, también tenés que tener un margen de flexibilidad (...)."*, denn *"(...) hay mujeres (...) que tenés que estar permanentemente detrás de ellas y estar marcando y cambiando estrategias todo el tiempo. Depende de cada mujer. Depende de sus tiempos, de sus procesos que no son iguales."*[136] *"(...) nosotros sabemos que después hay que empezar a dar respuesta a otras necesidades. Porque se empieza a pensar que esa persona o esa familia va a tener que salir del hogar, va a tener que pagar alquiler, entonces a cada una de esas preguntas: trabajo, salud, educación. A todas esas diferentes áreas de intervención nosotros tenemos que empezar a buscar esas respuestas. Entonces de ahí surge el manejo de la red, de ahí surgen los programas de capacitación de CEPRODIH cuando no ha habido una respuesta a nivel social. Entonces hubo que crear programas para dar esa respuesta. Entonces surgen así, por la necesidad, y a veces también en forma de inovación porque la misma ONG, creo yo, ha visto anticipado algunas situaciones que han sido bien interesantes, generando una política social. (...)"*[137] Eine flexible, den Betroffenen angepasste, realitätsbezogene und methodenkombinierende Arbeitsweise ist demnach auszumachen. Im letzten Satz erkennt man auch die politische Dimension der Organisation, die im folgenden Abschnitt erläutert werden soll.



[133] Span.: "necesidad", Dt.: "Bedarf, Bedürfnis, Not, Notwendigkeit"; Span.: "voluntad", Dt.: "Wille"; letztlich wurde der Begriff der "Priorität" bzw. "Vordergründigkeit" bzgl. Zielen/Problemen verwendet, um die Verwirrung zu umgehen.
[134] (B1, 90): Anhang 9.6, Nr. 4.3, S. 32; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 22.
[135] Vgl. (B2, 98): Anhang 9.6, Nr. 4.3.1, S. 32; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 23.
[136] Vgl. (B3, 91), (B3, 93): Anhang 9.6, Nr. 4.2, S. 30; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 24.
[137] (B1, 141): Anhang 9.6, Nr. 4.3, S. 32; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 25.

### 4.3.3 Politische Dimension

In Hinsicht auf Interessenvertretung und bewusstseinsbildende bzw. sensibilisierende Öffentlichkeitsarbeit, also den politisch-rechtlichen Handlungsspielraum von Sozialer Arbeit und einem weiteren Standard der GWA, ist CEPRODIH u.a. im Rahmen der in 4.3.1 beschriebenen interinstitutionellen Netzwerke aktiv, wie B1 hier beschreibt: *"(...) Lo que es importante por ejemplo a nivel de la Red de Hogares es que la posibilidad de participar en una red da la posibilidad de gestionar cosas en conjunto y de presentar protocolos en conjunto hacia el organismo, es decir cosas que surgen de los hogares hacia el organismo, no propuestas del organismo que bajen en forma vertical, si no el espacio de discusión y de poder decir: 'Bueno, está esta propuesta de INAU pero también esta de los hogares.'*[138] Es geht darum, die Rechte und Interessen der Betroffenen im institutionellen Kontext zu vertreten und zu verteidigen, gerade weil die Personengruppen, mit denen gearbeitet wird, zumindest am Anfang der Zusammenarbeit, extrem verwundbar sind. Hier am Beispiel des Rechts auf Bildung: *"(...) El derecho a la Educación lo tienen todos los niños y estos niños que han visto vulnerados sus derechos en otras situación, ¡¿más se lo vamos a seguir vulnerando?! Entonces ahí hay un posicionamiento. (I: Hay un marco político) Exactamente."*[139] An dieser Stelle ist anzuführen, dass seitens der formellen Bildungsinstitutionen bzw. der Schulen nicht selten eine diskriminierende Positionierung in Bezug auf die Kinder der Einrichtungen eingenommen wird, die Schulausschlüsse oder die Ablehnung von Schülern impliziert, in letzter Konsequenz also Exklusion bedeutet. *"(...) hay como una contradicción. O sea es obligatoria la escuela, la madre, el referente adulto, tiene que mandar el niño a la escuela porque es un derecho y una obligación, pero por otro lado (...) lo que nos está pasando también es que por ejemplo hay escuelas que expulsan niños."* In der Folge *"(...) acá se han hecho millones de esfuerzos y ya lo que nos hemos planteado es a nivel de supervisión de INAU porque no puede ser! (...) Entonces a veces la escuela es expulsiva. Te hablan de inclusión, hablás de inclusión cuando luego, no en la mayoría de los casos, pero en casos puntuales no incluye, ¡excluye! Y nos han mandado cartas con el sello de la escuela que al niño no lo mandemos más."*[140] In solchen Situationen setzt die politische Arbeit ein, die über den Kontakt mit der Schulleitung und der Förderinstituion hinausgeht und in die zuständigen Behörden bzw. in die Sozialpolitik hinein wirkt, wie im letzten Zitat in 4.3.2 schon angedeutet (Vgl. hierzu auch (B3, 109): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 42; Übersetzung



[138] (B1, 183): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 42; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 26.
[139] (B1, 155): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 42; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 27.
[140] (B2, 158), (B2, 162): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 43; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 28.

siehe Anhang 9.1, Nr. 29) und wie auch folgende Aussagen von B2 und B3 belegen: *"Si, eso en las supervisiones del INAU se ha planteado varias veces y lo que te decía B3. Ellas plantean las cosas, estas contradicciones o la vulneración de derechos a otro nivel que es más político. (...) Se intenta incidir en la política, en las políticas sociales."* B3 beschreibt den Prozess der politischen Einflussnahme wie folgt: *"(...) te vas conectando hasta con parlamentarios por distintas situaciones. Hay veces que escuelas te dicen que no tienen lugar para los niños e ir a la escuela es un derecho. Y ahí es cuando empezás a pelear a otro nivel que no es el nivel de la dirección de la escuela que queda acá en el barrio. Ahí se empiezan a dar otras peleas a nivel más macro. Con el apoyo de la institución con la cual conveniamos. Es más, nosotros ahora estamos por tener una reunión con uno de los directores del Ministerio de Educación y Cultura por esto mismo. Estamos teniendo muchos problemas que en cuando las mujeres se van, no encontramos escuelas en la zona que nos tomen a los niños. O cuando las mujeres vienen acá a mitad de año las escuelas de la zona me dicen que no tienen lugar. Yo no puedo tener un niño acá sin ir a la escuela."*[141] Es geht hier zudem um institutionelle Sensibilisierung, die gemäß B3 schwieriger und notwendiger ist als die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und mit Lobbyarbeit verglichen wird.[142] Aber die politische Dimension umfasst ebenso die alltägliche Arbeit im Viertel, im Gemeinwesen und die mühselige, permanente Sensibilisierung der Öffentlichkeit für mehr Akzeptanz und Offenheit gegenüber verwundbaren, marginalisierten Personengruppen. *"Siempre es importante sensibilizar al barrio. (...)."*[143] Schließlich bringt es B6 in einem Satz auf den zentralen Punkt der politischen Arbeit, die hier beschrieben wurde und spricht gleichzeitig den Kerngedanken der "Sozialarbeit des Südens" aus: *"(...) El principal objetivo es la inclusión social (.) porque en la teoría queda muy lindo pero hay que llevarlo a la práctica. <ríe>"*[144] Dieser Gedanke, also der wesentliche Praxisbezug lässt sich hier deutlich erkennen, so wie auch der Anspruch einer tatsächlichen Veränderung hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit erahnt werden kann. Soziale Arbeit als Veränderungsarbeit im Rahmen von sozialem Wandel. Doch man muss es in die Tat umsetzen, sonst löst sich das große Wort "Inklusion" einfach nur in Schall und Rauch auf. Der Praxisaspekt wird im Folgenden betrachtet.



[141] (B2, 166), (B3, 157): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 43; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 30.
[142] Vgl. (B3, 173), (B3, 175): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 44; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 31.
[143] (B1, 149): Anhang 9.6, Nr. 4.1, S. 27; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 32.
[144] (B6, 49): Anhang 9.6, Nr. 4.3, S. 32; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 33.

### 4.3.4 Theorie-Praxis-Verhältnis

Als letzten, aber auffälligen GWA-Aspekt soll hier in aller Kürze das Theorie-Praxis-Verhältnis aufgegriffen werden, das in 2.4 dargestellt und worin die Theorie von Gemeinwesenarbeit immer als Reaktion auf Praxis beschrieben wurde, folglich also feststellbar ist, dass GWA, so wie die "Sozialarbeit des Südens" (siehe 2.5), primär handlungsbezogen ist und konkret auf gesellschatfliche Entwicklungen reagiert. Dieser Faktor trifft auch auf die NGO CEPRODIH zu, was in den Äußerungen von B1 unter 4.3.2 im letzten Abschnitt (Fußnote 134, 137) schon deutlich wurde und was auch in ihrer folgenden Aussage bestätigt wird: *"(...) nosotros decimos que a veces uno se prepara en la teoría para después ir a la práctica y acá hay como una retroalimentación de lo que es la teoría, la práctica y la teoría, que sale más teoría partiendo de la práctica. Entonces es como un modelo que siempre en espiral va retroalimentándose. Y eso es un poco también lo que pasa en CEPRODIH."* Insofern *"(...) No es ni una corriente ni un método puro o lo que sería un marco teórico puro, sino que se van tomando elementos. Y obviamente lo que nosotros consideramos importantisimo son los Derechos Humanos ..."*[145] An dieser Stelle kann man auch feststellen, dass die konzeptuelle Vielfalt der Arbeit dem Gedanken der methodischen Kombination und wissenschaftlichen Integration des GWA-Prinzips entspricht. Auf die Frage nach der Ausbildungsstruktur im Studiengang Soziale Arbeit bzw. nach der Vermittlung von Ganzheitlichkeit im Sinne Sozialer Entwicklung in der Theorieausbildung, wurde von B2, der Sozialarbeiterin, ebenso auf die Praxis verwiesen: *"(...) El enfoque integral te lo da la práctica."*[146]



Obwohl es noch weitere Aspekte in Hinsicht auf Gemeinwesenarbeit zu erläutern gäbe, wie z.B. Ressourcenorientierung oder Empowerment (Vgl. hierzu (B1, 133), (B1, 139): Anhang 9.6, Nr. 3.3, S. 14 und (B1, 137): Anhang 9.6, Nr. 4.4, S. 39; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 36), soll in der Folge und stattdessen auf die eben erwähnte Konzeption der Menschenrechte eingegangen werden, da sie sowohl dem Konzept Sozialer Entwicklung als auch der NGO als Handlungsgrundlage dient (siehe Punkt 4), ebenso aber ganz allgemein von nicht unerheblichem Interesse für Soziale Arbeit sein kann.

[145] (B1, 127), (B1, 131): Anhang 9.6, Nr. 3.3, S. 14; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 34.
[146] (B2, 11): Anhang 9.6, Nr. 3.3, S. 14; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 35.

## 4.4 Das Konzept der Menschenrechte

„Menschenrechtsdiskurse halten zunehmend Einzug in Theorie, Praxis und Interessenvertretung Sozialer Arbeit.“[147] Auch die „International Federation of Social Workers“ (IFSW), „… eine weltweit tätige Organisation, die sich für Soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte und Soziale Entwicklung durch die Förderung Sozialer Arbeit, „best practice“ und internationale Zusammenarbeit zwischen SozialarbeiterInnen und Berufsorganisationen einsetzt“ sowie „… an der Entwicklung gemeinsamer Ziele [und Fragen] der Profession“[148] arbeitet, hat die Prinzipien der Menschenrechte in die Grundsätze der Berufsethik aufgenommen, da sie wesentlich im Sinne des professionellen Selbstverständnisses sind, worin als primäres Ziel soziale Gerechtigkeit angestrebt wird. Dennoch ist die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“, trotz ihrer Bedeutsamkeit für die Praxisfelder Sozialer Arbeit, kaum in diesen selbst oder im theoretischen Ausbildungsangebot anzutreffen und noch wird das ideologische Konzept weniger als solches denn als Rechtsthematik betrachtet und insofern kaum oder nur rhetorisch aufgegriffen.[149]

In diesem Abschnitt soll anhand der in Punkt 4.1 erwähnten „Pädagogik des Ausdrucks“ ein methodisches Praxisbeispiel in CEPRODIH dargestellt werden, das auf Menschenrechten basiert und darüber hinaus auch diverse Merkmale von GWA und südlicher Sozialarbeit birgt. Doch vorher soll erst geklärt werden, was mit Menschenrechten eigentlich gemeint ist.



“The Universal Declaration of Human Rights, which was adopted by the UN General Assembly on 10 December 1948, was the result of the experience of the Second World War.”[150] Mit der Gründung der Vereinten Nationen im selben Jahr und der Formulierung allgemeingültiger Rechte wollte die internationale Völkergemeinschaft sicherstellen, dass die Gräuel des Krieges sich nicht wiederholen würden.[151] Dabei umfasst die Erklärung mehrere Generationen von Rechten und wurde so im Laufe der Jahre schrittweise erweitert. Zur ersten Generation gehören die politischen und bürgerlichen bzw. zivilen Rechte, wie das Recht auf Religions- und Redefreiheit oder das Wahlrecht. Diese Rechte gelten auch als „negative Rechte“, weil sie staatliche Eingriffe limitieren. Die zweite Generation impliziert kulturelle, soziale und ökonomische Rechte, auch „positive Rechte“ genannt, und umfasst jene

[147] Briskman, Linda (2009): Menschenrechte und Soziale Arbeit – eine globale Perspektive, S. 121.
[148] Hall, Nigel/Healy, Lynne M. (2009): Internationale Organisationen der Sozialen Arbeit, S. 244; Die IFSW wurde 1956 gegründet und umfasst heute über 80 Mitgliedsorganisationen: Vgl. ebd., S. 245.
[149] Vgl. Briskman, Linda (2009): Menschenrechte und Soziale Arbeit – eine globale Perspektive, S. 121.
[150] United Nations (2011): The Universal Declaration of Human Rights, History, Online im Internet, URL: http://www.un.org/en/documents/udhr/history.shtml.
[151] Vgl. ebd.

rechtlichen Ansprüche, die sich u.a. auf soziale Sicherung, auf Bildung, Arbeit, Wohnraum und Gesundheit beziehen. In der dritten und letzten Generation der Menschenrechte sind die kollektiven Rechte enthalten, d.h. es sind Rechte, die z.B. für eine Gesellschaft, ein Land oder ein Gemeinwesen gelten, und wodurch diesen Kollektiven u.a. Selbstbestimmung, wirtschaftliche Entwicklung und Umweltrechte zugesprochen werden. Zentrale Instrumente der Implementierung von Menschenrechten sind die globalen Dokumente der Vereinten Nationen, wie z.B. die Kinderrechtskonvention von 1989 oder die Flüchtlingskonvention von 1951. Darüber hinaus gibt es internationale Abkommen, worin diese Rechte völkerrechtlich verbindlich verankert wurden. Dennoch ist ihre praktische Umsetzung und gesetzliche Ratifizierung bei weitem noch nicht universal bzw. allgemein. Sie sind umstritten und stehen z.B. in der Kritik, in ihrer Entstehung weitgehend von westlicher Tradition und Kultur geprägt zu sein und somit einen Mangel an Sensibilität in Bezug auf kulturelle Diversität aufzuweisen. Darüber hinaus werden diverse Menschenrechte sowohl anerkannt als auch abgelehnt und allzu oft werden sie für politische Maßnahmen missbraucht. Sie befinden sich also im Spannungsverhältnis gesellschaftlicher Diskurse. Insofern können sie nicht als statisch oder fixiert, geschweige denn als universal gewährleistet betrachtet werden. Stattdessen müssen sie auch nach über 60 Jahren noch tagtäglich und vielerorts verteidigt und erkämpft werden und können als partizipativ und demokratisch auszuhandelndes Paradigma angesehen werden.[152]



In Bezug auf Soziale Arbeit können Menschenrechte bereichsübergreifend eine ethische Handlungsgrundlage für die konkrete Praxis und vor allem für die politische Dimension der Arbeit darstellen. Allerdings sind sie selbsterklärend eher die Basis für eine emanzipatorische, systemverändernde und subjektorientierte Sozialarbeit als für eine systemerhaltende und bedarfsbestimmende Arbeitsweise.[153]

Die „Pädagogik des Ausdrucks“ ist eine solche Ausprägung emanzipatorischer Sozialarbeit, die am Konzept der Menschenrechte anlehnt[154], und wird von B6 im Rahmen der Einrichtung „Desafío“ vor allem mit den Kindern dort umgesetzt, die von gewalt- und armutsgeprägten Lebensverhältnissen gezeichnet sind. In Bezug auf die Personengruppe, mit der B6 arbeitet, bildet sie die Problemlage folgendermaßen ab: *“En primer lugar estas familias han sido víctimas de violencia doméstica y han sufrido una pérdida de identidad causada por el*

[152] Vgl. Briskman, Linda (2009): Menschenrechte und Soziale Arbeit – eine globale Perspektive, S. 122-125; Vgl. Hesse, Christine (2008): Menschenrechte, Editorial, Online im Internet, URL: http://www.bpb.de/publikationen/2BW1XX,0,Menschenrechte.html.
[153] Vgl. Briskman, Linda (2009): Menschenrechte und Soziale Arbeit – eine globale Perspektive, S. 123-124.
[154] Vgl. Stepanián, Sosé Virginia (2011): Experiencia Ludocreativa frente a la Violencia Doméstica, S. 132.

*agresor, ya que el agresor lo que hace es ejercer el poder sobre ellas, quitándole toda autonomía y quitándole el derecho a poder expresar su forma de sentir y pensar. Entonces ellas sufren una pérdida de identidad. (...).”*[155] Sie beschreibt die Methode im Kontext traditioneller Methodendominanz wie folgt: „*(...) Lo que pasa es que es muy difícil romper estructuras que venimos teniendo desde la época de la dictadura con viejas metodologías. Y a las personas que están formadas con sistemas tradicionales les cuesta muchísimo romper con las tradiciones para incorporarse a una metodología que es más revolucionaria porque no parte de un tema sino de la persona, respetando los Derechos Humanos.”*[156] Hier kann der Ansatz an der Person statt am Thema auch als Ansatz am Willen statt am Bedarf ausgelegt werden. Dabei erläutert sie, inwiefern diese spielkreative Methode auf der Basis von Rechten agiert.: *“(...) esta metodología se basa en el respeto por los derechos.¿Por qué? Porque le da protagonismo a las personas como sujetos de derecho donde se les plantean diferentes desafíos a través del juego y las diferentes áreas de arte-expresión. Entonces la idea es que tanto niños, adolescentes como mujeres puedan (...) resolver desafíos y lograr una autonomía para elegir y tomar decisiones y para elaborar sus propios proyectos de vida.”*[157] Die Förderung von Autonomie und die Anerkennung des Subjektstatus von Menschen werden hier als elementare Prinzipien deutlich, was in hohem Maße den Standards und Zielvorstellungen von Empowerment (2.4.5.2) und GWA (2.1 und 2.4) entspricht. Darüber hinaus erinnert der revolutionäre Aspekt, der im ersten Zitat zum Ausdruck gebracht wird, an die in 2.5 beschriebenen Charakterisierung der “Sozialarbeit des Südens”. Im Rahmen dieser Methode ist auch ein lebensweltorientierter, partizipativer und ganzheitlicher Ansatz auszumachen, durch den die (Selbsthilfe-)Potenziale und der Selbstwert der Betroffenen gesteigert und ihre Identität bekräftigt wird. Durch die Bereitstellung eines spielpädagogischen, kreativen Aktionsraums, in dem sich die Subjekte, nach einem bewegungs- und interaktionsorientierten Anfangsspiel zur Auflockerung, Gruppenintegration und Konzentration, mit verschiedenen Herausforderungen (z.B. “Konstruiere eine neue Welt” oder “Zeichne etwas, das dich glücklich macht oder gemacht hat”) und Materialien (z.B. Farbstifte, Wasserfarben, Ton oder jegliche Recyclingverpackungen) konfrontiert sehen, werden sie, unter Berücksichtigung ihrer Vielfalt und ihrer unterschiedlichen Voraussetzungen, als Protagonisten anerkannt, die über den künstlerischen Ausdruck in die Lage versetzt werden, sich selbst zu repräsentieren. Diese Selbstrepräsentation, als symbolische Darstellung ihrer inneren und äußeren Welt, kann auch über szenisches Spiel und



[155] (B6, 15): Anhang 9.6, Nr. 3.4.2, S. 19; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 37.
[156] (B6, 9): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S. 17; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 38.
[157] (B6, 11-13): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S. 14-15; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 39.

Verkleidung geschehen. Jedes künstlerische Ausdrucksmittel, sei es plastisch, bildhaft oder dramaturgisch, ist anwendbar. Die Auseinandersetzung mit den kreativen Aufgaben und den Arbeits- und Spielobjekten (z.B. Bälle, Seile, Musikinstrumente, Puppen, Bücher) stellt die Subjekte vor pädagogische Konflikte bzw. neue Lernerfahrungen, die ästhetischer, sozialer oder kognitiver Art sein können, und erfordert ihre Interaktionsbereitschaft in Bezug auf die Objekte, aber auch in Bezug auf die anderen Subjekte, da in der Regel in Gruppen gearbeitet wird. Die Selbstrepräsentation fördert nicht nur die Entwicklung der eigenen Kreativität, sondern sie erlaubt auch einen anderen Blick und ein anderes Verständnis bezüglich der eigenen Realität. In der letzten Arbeitsphase greift der Anleiter, in seiner Rolle als ermutigender Begleiter, die im kreativen Lernprozess aufgetretenen Konflikte und die in der Gruppe erarbeiteten Lösungen auf und reflektiert sie gemeinsam und in gleichwertiger Position mit den Gruppenmitgliedern.[158] "De esta forma los educandos asumen un rol protagónico en el descubrimiento de los aprendizajes como Sujetos de Derecho, apropiándose de los conocimientos y mejorando la convivencia."[159] Die Formulierung "Subjekte des Rechts", die schon im letzten Zitat hervorsticht, zeigt nicht nur die schon erwähnte Achtung des Subjektstatus auf, sondern entspricht auch Artikel 6 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, worin der Anspruch auf "die Anerkennung als Rechtsperson" festgehalten ist.[160] Des Weiteren erscheint die Förderung von Interaktion und Dialog, aber auch das über die symbolische Darstellung der eigenen Realität generierte Bewusstsein bezüglich dieser Realität, als deutliche Parallele zum methodischen Vorgehen in Freires "Pädagogik der Unterdrückten" (siehe 2.2 und 4.3.2). B6 beschreibt die verschiedenen Phasen der Methode wie folgt: *"(...) a partir del juego ellos se van preparando para los aprendizajes. Primero tienen que pasar por la emoción del juego, luego por la emoción de descubrirse en el desarrollo de potencialidades a través de las diferentes áreas de arte-expresión. Porque al darles protagonismo y al ellos poder actuar con diferentes objetos, pueden proyectarse a través de los objetos, representar simbólicamente su mundo interior, sus deseos y desde ahí ellos se descubren a ellos mismos, se emocionan con lo que pueden lograr con sus propias manos y al poder emocionarse de lo que pueden lograr con sus propias manos pueden aprender de otra manera porque elevan su autoestima."*[161] Des weiteren erklärt sie eingehend, wie die kreative Auseinandersetzung mit den Materialobjekten und mit der



[158] Vgl. Stepanián, Sosé Virginia (2011): Experiencia Ludocreativa frente a la Violencia Doméstica, S. 132-134.
[159] Stepanián, Sosé Virginia (2011): Experiencia Ludocreativa frente a la Violencia Doméstica, S. 133; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 40.
[160] Vgl. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948): Artikel 6, Online im Internet, URL: http://www.amnesty.de/alle-30-artikel-der-allgemeinen-erklaerung-der-menschenrechte.
[161] (B6, 21): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S. 15; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 41.

Gruppe zu einer Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen führt: *"(...) Justamente salen del egocentrismo porque ellos a través de los objetos se proyectan a ellos mismos. Entonces cuando se proyectan y logran a través de la aprehensión creativa su forma de sentir, su froma de pensar, se ven a ellos mismos a través de esos objetos creados. Entonces al verse ellos mismos, salen de ellos mismos y se proyectan y se descubren a ellos mismos. Entonces al sentirse bien con ellos mismos desde lo emocional, desde lo social y desde lo cognitivo pueden relacionarse mejor con el otro. Lo que pasa es que ellos tienen mal relacionamiento con el otro porque en primer lugar no se están sintiendo bien con ellos mismos y están rodeados de mucha inseguridad. Y esto de proyectarse y descubrirse ellos mismos les da seguridad. Esa seguridad y ese proceso de elevar su autoestima los lleva a relacionarse mejor con el otro. Inclusive surgen diferentes conflictos de aprendizaje a través de los objetos donde muchas veces, naturalmente, cuando interactúan con los objetos y los sujetos, entre ellos se solidarizan para resolver los diferentes conflictos."*[162] Angesichts der künstlerischen, sozialen und kognitiven Herausforderung gibt es also eine natürliche Solidarisierung in der Gruppe, um zu gemeinsamen Lösungen zu gelangen. Darüber hinaus stellt sich der Bezug zum Konzept der Menschenrechte nochmal deutlicher her, indem B6 einige der Rechte, die in der "Pädagogik des Ausdrucks" besonders geachtet und gefördert werden, aufzählt: "*El derecho a jugar, el derecho a expresarse, el derecho a la creatividad, el derecho a aprender y el derecho a la identidad."*[163] Dies entspricht den Artikeln 8, 28 und 31 der oben genannten Kinderrechtskonvention von 1989, die das Recht auf Identität, das Recht auf Bildung und das Recht auf Kultur, Kunst und Freizeit umfassen. Die Konvention wurde sowohl in Deutschland als auch in Uruguay im Jahre 1990 ratifiziert.[164] Schließlich wird noch die Ganzheitlichkeit der Methode deutlich gemacht: *"(...) se integra lo emocional, lo social y lo cognitivo. La integridad de la persona. No se queda en el sentir, sino que hay un 'hacer', un 'sentir' y un 'pensar' integrado."*[165] Und nicht zuletzt wird anhand dieser drei integrierten Fähigkeiten die übergeordnete Zielvorstellung der Methode erörtert: *"(...) la idea es darles protagonismo para que ellos y ellas se expresen y puedan recuperar esa identidad. La identidad la pueden recuperar a través de un 'hacer', un 'sentir' y un 'pensar'. Entonces en definitiva es lograr una autonomía para que puedan resolver diferentes desafíos y para que*



[162] (B6, 23): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S. 15; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 42.
[163] (B6, 41): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S.45; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 43.
[164] Vgl. Kinderrechtskonvention (1989): Artikel 8, 28, 31, Online im Internet, URL: http://www.national-coalition.de/pdf/UN-Kinderrechtskonvention.pdf; Vgl. Presidencia de la República Oriental del Uruguay (2005): Convención sobre los Derechos del Niño, Entrada en vigor, Online im Internet, URL: http://archivo.presidencia.gub.uy/_web/ddhh/dd_ninio.htm.
[165] (B6, 31): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S.16; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 44.

*puedan elaborar sus propios proyectos."*[166] Noch einmal stellt sich Autonomie als zentrale Kategorie dar. Die Erweiterung von Handlungs- und Entscheidungsfähigkeiten im Sinne der Steigerung von Unabhängigkeit auf der Basis und Förderung vorhandener Potenziale und Ressourcen, und damit letzten Endes die Verbesserung der Lebensbedingungen, erweist sich als grundlegende Arbeitsintention, nicht nur in der "Pädagogik des Ausdrucks", sondern auch in Hinsicht auf Gemeinwesenarbeit, Soziale Entwicklung und Empowerment.

Man kann an dieser Stelle zusammenfassend feststellen, dass die Tätigkeit von CEPRODIH diverse Merkmale von Gemeinwesenarbeit, Empowerment und Sozialer Entwicklung aufweist und damit eine ganzheitliche und nachhaltige Soziale Arbeit leistet, die sich auf der Basis von Menschenrechten bewegt. Insofern kann die Tätigkeit der NGO also auch als repräsentativ für die "Sozialarbeit des Südens" betrachtet werden.

## 5. Fazit

Noch einmal: „Sozialarbeit ist immer in einen historischen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Kontext eingebettet. Dieser Kontext variiert von Land zu Land. Auch die Definitionen bezüglich Sozialer Arbeit sind komplex, da die Wissenschaftsdiskurse in den jeweiligen Ländern und die Anknüpfungspunkte in der Praxis oft sehr heterogen sind."[167] Im Zuge der vorliegenden Arbeit wurden hier jedoch verschiedene theoretische und praktische Anknüpfungspunkte gefunden, die auf ein gemeinsames Verständnis der Funktion von Sozialer Arbeit deuten. Dass Gemeinwesenarbeit bzw. das Arbeitsprinzip GWA und die „Sozialarbeit des Südens" mit ihren wesentlichen Merkmalen zahlreiche Parallelen aufweisen, und dass die NGO CEPRODIH als zivilgesellschaftliche Vereinigung in diesem Sinne eine beispielhafte Praxis aufweist, ist hoffentlich ersichtlich geworden. Vor allem in Hinsicht auf Empowerment, Community-Orientierung und politische Positionierung bzw. Parteilichkeit im Sinne einer befreienden Praxis nach Freire, sowie auf die emanzipatorische Förderung und Aktivierung der Selbsthilfepotenziale von Subjekten statt Objekten, sind die Gemeinsamkeiten nicht von der Hand zu weisen. Aber auch die Ausrichtung auf konkrete soziale Wirklichkeiten und auf den tatsächlichen Willen der Betroffenen, sprich der Realitätsbezug, den die Rekonzeptualisierungsbewegung stark hervorgehoben hat, kann, als Lebensweltorientierung umgedeutet, eine Parallele darstellen, sofern Realität bzw. Lebenswelt als alltäglicher Sozial- und Aktionsraum wahrgenommen wird. Hier fällt auch



[166] (B6, 15): Anhang 9.6, Nr. 4.3.1, S. 33; Übersetzung siehe Anhang 9.1, Nr. 45.
[167] Friesenhahn, Günter/Kniephoff-Knebel, Anette/ Rickert, Judith K. (2009): Grenzen und Chancen transnationaler Beziehungen in der Sozialen Arbeit, S. 265.

auf, dass sowohl das Arbeitsprinzip GWA als auch die Rekonzeptualisierung von einer gewissen Haltung und Sichtweise seitens des Professionellen ausgehen, die, neben dem Realitäts- oder Lebensweltbezug, auch eine damit einhergehende ganzheitliche und dialektische Perspektive auf Problem- und Lebenslagen einnimmt, die aufgrund ihrer Wahrnehmung von Wirklichkeit als komplexes Modell, einen schärferen Blick für strukturelle Ursachen von Problemlagen aufweist. In der Folge werden individualisierende Defizit- und Schuldzuweisungen relativiert und auch der Grundsatz der Ressourcenorientierung kann hieraus abgeleitet werden. Darüber hinaus ist der zentrale Praxisbezug ein überschneidendes Merkmal, wonach Theorie bzw. Theorieentwicklung zwar wesentlich ist, es aber eine Präferenz hinsichtlich der konkreten Handlungsbezogenheit von Sozialer Arbeit gibt, die gemäß einer dynamischen Betrachtung ja immer erst eine unmittelbar praktische Reaktion auf gesellschaftlichen Wandel und damit einhergehenden Problemen darstellt. Schließlich ist auch die Kombination von Methoden und Konzepten als Übereinstimmung zu konstatieren, da sowohl in GWA als auch in der südlichen Sozialarbeit von CEPRODIH im Sinne der zielgruppen- und bereichsübergreifenden, also ganzheitlichen Arbeit ein mosaikmäßiges, aber insofern eher realitätsbezogenes Handlungs- und Methodenrepertoire festzustellen ist. Die übergeordnete Zielvorstellung der Erweiterung von gesellschaftlicher Teilhabe, persönlicher Autonomie und der allgemeinen Verbesserung der Lebensbedingungen bildet bei allen Gemeinsamkeiten den maßgeblichen Rahmen und stellt emanzipatorische, gemeinwesenorientierte Soziale Arbeit in den Vordergrund.



Doch GWA ist nicht gleich Soziale Arbeit und Soziale Arbeit wird in Deutschland trotz der Wiederentdeckung community-orientierter Ansätze ab den 1990ern nach wie vor primär als Case Work entwickelt und umgesetzt. Darüber hinaus sind Konzepte wie das der Sozialen Entwicklung hierzulande kaum rezipiert worden.[168] Insofern ist der historisch begründete und ganzheitlich orientierte, soziale Entwicklungsansatz der südlichen Sozialarbeit in Form des Konzepts Sozialer Entwicklung, in dem soziokulturelle, aber auch ökonomische Autonomieförderung als notwendige Voraussetzung für Entwicklung betrachtet werden, als unterscheidendes Merkmal festzuhalten. Dabei spielen der Auf- und Ausbau lokaler Ökonomien, beruflicher Selbstständigkeit und gemeinschaftlicher, solidarischer Vermögensbildung und- verwaltung eine große Rolle. Diese sozialökonomische Perspektive ist, wie in Teil 4 aufgeführt, im Rahmen von Qualifikations- und Bildungsprogrammen und

[168] Vgl. Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, S. 39.

der Förderung von Mikrounternehmen auch in der präsentierten NGO eruiert worden. Des Weiteren ist auf soziopolitischer Ebene der zivilgesellschaftlich stark beeinflusste Entwurf einer alternativen Solidarökonomie als Gegenstück zur neoliberalen Globalisierung und im Sinne einer „anderen“ Globalisierung angesichts der verheerenden Erfahrungen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs von 2001/02 als Folge der politisch-ökonomischen Umsetzung des neoliberalen Paradigmas, zu beachten (siehe 3.3: ALBA). Während in Lateinamerika die vor allem unabhängige, ökonomische Selbstorganisation und kooperative Selbsthilfe im Sinne der Emanzipation gefördert und ausgebaut wird, gibt es im deutschen Sozialbereich keine Voraussetzungen dafür, was u.a. auch darin begründet liegt, dass die monopolmäßigen Interessen der traditionellen Wohlfahrtsverbände als zentrale Akteure Sozialer Arbeit dem entgegenstehen und vermutlich auch entgegenwirken. Und obwohl es ökonomische Entwicklungsansätze im Rahmen von GWA gibt, bleiben diese weitgehend wirkungslos. Wurde unter dem Leitbild der sozialen Marktwirtschaft seitens der Politik noch eine wirtschaftspolitische Verantwortung für Existenzsicherung und Bedarfsdeckung der Bevölkerung übernommen, so kann man seit den 1990er Jahren, genau wie in Uruguay, im Zuge der Installierung der freien bzw. liberalisierten Marktwirtschaft, den sozialstaatlichen Rückzug und die Abwälzung der sozialen Sicherung in Richtung des Individuums und der Kommunen konstatieren. Dabei wird jedoch zeitgleich die Grundlage für jegliche ökonomische Selbstversorgung genommen, da lokale Wirtschaftsstrukturen mehr und mehr zerstört werden und sich die Teilhabe am Arbeitsmarkt aufgrund zunehmender Flexibilisierung und Deregulierung von Arbeitsverhältnissen für einen wachsenden Teil der Bevölkerung enorm erschwert hat. Und das, ohne von regulärer, existenzsichernder, angemessen entlohnter und arbeitsrechtlich abgesicherter Beschäftigung auszugehen. Die Zunahme von Ungleichheit und Exklusion und die Diversifizierung von Armutslagen sind u.a. die Folge.[169]



Im Anbetracht dieser sozioökonomischen Entwicklungen, scheint es fast so, als ob die in der Einleitung erwähnten Probleme, mit denen der Süden schon lange konfrontiert ist und die erst noch auf uns zukommen sollten, schon längst da sind. Die Finanzkrise, die europäische Währungs- und Wirtschaftskrise, die insolventen oder am Rande der Insolvenz stehenden Mitgliedsstaaten, die sich beim IWF verschulden müssen, die staatlich geretteten Banken, all das erinnert an die genannten Krisen von 2001/02 in Argentinien und Uruguay. Hinzu

[169] Vgl. Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens, S. 198f.; Vgl. Elsen, Susanne (2004): Gemeinwesenarbeit und lokale Ökonomie, S. 119-123; Vgl. Seithe, Mechtild (2010): Schwarzbuch Soziale Arbeit, S. 63f., S. 71.

kommen die oben erwähnten Folgen neoliberaler Staatsführung, zu denen noch die zunehmende Privatisierung und Vermarktlichung öffentlicher und sozialstaatlicher Räume, Institutionen und Dienstleistungen hinzugezählt werden müssen, was auch die Profession Soziale Arbeit einschließt. Man sollte meinen, dass eine politische und vor allem ökonomische Neuorientierung nahe stünde, doch obwohl Deutschland vor historisch neuen, sozialen und gesellschaftlichen Problemen steht, ist ein Kurswechsel nicht abzusehen. Unter dem neoliberalen Deckmantel der individuellen Freiheit hat die Dominanz des Marktes zu weitreichender, gesellschaftlicher Fragmentierung und Individualisierung geführt, während sie gleichzeitig den sogenannten „aktivierenden Sozialstaat“ hervorgebracht hat, der „auf Kontrolle, Verwertung und Repression ökonomisch und sozial Ausgegrenzter setzt, sozialstaatliche Rechte abbaut und die Zuteilung von Mitteln zur Überlebenssicherung mit dem Zwang der Gegenleistung verbindet.“[170] Es stellt sich die Frage, welche Rolle oder Funktion Soziale Arbeit angesichts der aktuellen, turbokapitalistischen Verhältnisse einnehmen kann und ob die in der Einleitung beschriebene Hypothese zutrifft, dass der Süden dem Norden etwas voraus hat in Form einer größeren Handlungsfähigkeit gegenüber den dargestellten Problemen. Wenn man davon ausgeht, dass immer mehr Menschen mit immer komplexeren Problemlagen zu kämpfen und von staatlicher Seite immer weniger zu erwarten haben, liegt es nahe einen emanzipatorischen und praxisbezogenen Ansatz in Betracht zu ziehen, der diese Menschen dabei unterstützt, im Rahmen ihrer Potenziale und Ressourcen selbstbestimmt, bewusst und kompetent mit den Herausforderungen des Alltags umzugehen und sich untereinander zu solidarisieren und zu organisieren. Ein Ansatz, der aber auch eine professionelle Positionierung gegenüber herrschender Benachteiligung und Unterdrückung bedeutet, der nach sozialer Gerechtigkeit strebt und der gesellschaftliche Teilhabe als unabdingbares Recht ansieht. Gemeinwesenarbeit weist einen solchen emanzipatorischen Ansatz praxisbezogener, systemverändernder Sozialarbeit auf. Nimmt man hinzu, dass die Methoden und Standards von GWA im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklungen eine zunehmende Verankerung in der Praxis Sozialer Arbeit erfahren, sind gewisse Grundlagen für eine umfassende, emanzipatorische Ausrichtung der Profession an sich und ihres Selbstverständnisses auch schon vorhanden. Diese sollten erweitert und konsolidiert werden und könnten z.B. um die solidarökonomischen Ansätze Sozialer Entwicklung oder das Konzept der Menschenrechte ergänzt werden. In letzterem liegt u.a. auch ein großes Potenzial



[170] Elsen, Susanne (2004): Gemeinwesenarbeit und lokale Ökonomie, S. 122.

bezüglich politischer Einflussnahme und Interessenvertretung[171], was für Soziale Arbeit im Rahmen ihrer politischen Dimension von maßgeblichem Interesse sein sollte. Infolgedessen kann konstatiert werden, dass die genannte Hypothese sich in den hier vorliegenden Ausführungen zumindest teilweise bestätigt sieht, da „Sozialarbeit des Südens“ im Kontext ökonomisierter Lebenswelten und wirtschaftlicher Prekarisierung, einen ganzheitlicheren Ansatz verfolgt, der diese Realität angemessen aufgreift und für eine sozialökonomische, lokale und autonome Entwicklung einsteht, mit der die Teilhabechancen von Menschen konkret erweitert oder erst hergestellt werden. Auch die Einbettung der politisch-rechtlichen Dimension in das Konzept der Menschenrechte kann für mehr Orientierung und Handlungsfähigkeit sorgen sowie den wertegebundenen, inklusiven Standpunkt Sozialer Arbeit bekräftigen und ergänzen. Auf der anderen Seite gibt es in Deutschland, wie oben dargelegt, vor allem im Rahmen von GWA eine Ausrichtung Sozialer Arbeit, die zahlreiche Ähnlichkeiten mit der „Sozialarbeit des Südens“ und insofern schon ein wirkungsvolles Instrumentarium aufweist. Demnach sind gewisse, potenzielle Voraussetzungen bereits vorhanden, die gegenwärtig die Handlungsfähigkeit Sozialer Arbeit im Norden sicherstellen, und die mit einem Blick auf den Süden weiter ausgebaut werden könnten.



Wenn man Globalisierung nicht nur negativ bewertet, also nicht nur im ökonomisch-neoliberalen Sinn als Internationalisierung von Produktion, Kapital, Handel und Konkurrenz ohne staatliche Kontrolle oder Rücksicht auf Verluste versteht, sondern auch als operatives und kognitives Zusammenrücken der Welt im gesellschaftlichen und kulturellen Sinn, also als weltweite, hochtechnologisierte und räumliche Distanzen verkürzende Vernetzung von Informations- und Verkehrsmitteln[172], eröffnet sich darin die vielversprechende Möglichkeit, in dieser Vernetzung auch konzeptuell und wissenschaftlich zusammenzurücken, so „…dass grenzüberschreitende Soziale Arbeit durch reflektierte Vergleiche von Konzepten und Handlungsmodellen neue Wissensbestände generiert…“[173] oder generieren kann und das Erkenntnispotenzial internationaler Austausch- und Lernprozesse erforscht und ausgeschöpft wird; so wie beispielsweise auch die theoretische und praktische Entwicklung von GWA schon in den 1970ern vom lateinamerikanischen Einfluss geprägt worden ist. In diesem Sinne könnte die Profession durch einen offenen, transnationalen Dialog eine bedeutende Chance wahrnehmen, sich auch im Sinne von Professionalisierung weiterzuentwickeln, zu lernen und

[171] Vgl. Briskman, Linda (2009): Menschenrechte und Soziale Arbeit – eine globale Perspektive, S. 128-133.
[172] Vgl. Butterwegge, Christoph (2004): Globalisierung, Krise des Sozialen und Zivilgesellschaft der Zukunft, S.17; Vgl. Kaufmann, Franz-Xaver (2009): Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen, S. 359.
[173] Friesenhahn, Günter/Kniephoff-Knebel, Anette/ Rickert, Judith K. (2009): Grenzen und Chancen transnationaler Beziehungen in der Sozialen Arbeit, S. 266.

eventuell kompetenter und angemessener auf die gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart zu reagieren. Hierbei könnte der globale Süden mit seiner emanzipatorischen, entwicklungserfahrenen Sozialarbeit einen interessanten und kompetenten Dialogpartner darstellen. Aber nicht nur in konzeptueller bzw. professioneller Hinsicht birgt ein Austauschprozess großes Potenzial. Auch in gesellschaftlicher Hinsicht kann die soziale Dynamik der lateinamerikanischen Zivil- oder Bürgergesellschaft als anregendes und potenziell erstrebenswertes Beispiel für eine alternative Positionierung und Perspektive von Gesellschaft als gemeinschaftliches Subjekt betrachtet werden, wodurch sich angesichts der Herrschaft des Marktes eine kritische, öffentliche Gegenkraft herausgebildet hat, die kurz gefasst für Solidarisierung statt Ökonomisierung plädiert und kämpft. Etwas, was hierzulande schon längst hätte geschehen können und im Zusammenhang mit aktuellen, gesellschaftskritischen Phänomenen, wie das der internationalen Occupy-Bewegung oder der M15-Proteste in Spanien, auch endlich geschieht. Die wachsende Empörung über die Unterwerfung aller Lebensbereiche und der politischen Entscheidungen unter ökonomische Interessen und Regeln organisiert und manifestiert sich zunehmend im Rahmen einer wachsenden Öffentlichkeit. „Entscheidend für die Realisierung einer sozialen Bürger- bzw. Zivilgesellschaft ist, ob es gelingt, das gesellschaftspolitische Klima im Rahmen einer politischen (Gegen-)Mobilisierung zu verbessern und eine neue Kultur der Solidarität zu entwickeln.“[174]



[174] Butterwegge, Christoph (2004): Globalisierung, Krise des Sozialen und Zivilgesellschaft der Zukunft, S. 39.

**„Und wenn wir bevor wir anfangen zu tun, was zu tun ist,**

**das tun, was wir schon hätten tun sollen?“**

Calle Sarandí, Montevideo 2011

## 6. Literaturverzeichnis

Abraham, Adriana (2006): Experiencias en Innovación Social, Ciclo 2005-2006, Programa Promover: Centro de Promoción integral para madres con niños en situación de extrema vulnerabilidad social, Uruguay, Online im Internet, URL: http://www.eclac.org/dds/innovacionsocial/e/ proyectos/doc/Proyecto.PROMOVER_Uruguay.esp.pdf, (Zugriff: 24.11.2011), S. 1, 10-11

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948): Artikel 6, Amnesty International, Bonn , Quelle: UN Department for General Assembly and Conference Management German Translation Service (Stand: 30.10.2009): http://www.ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Language.aspx?LangID=ger, Online im Internet, URL: http://www.amnesty.de/alle-30-artikel-der-allgemeinen-erklaerung-der-menschenrechte, (Zugriff: 07.12.2011)

Arismendi, Marina (2005): Propuestas para combatir la emergencia y construir salidas de la exclusion social, in: Abella, Rosana/ Taks, Javier (compiladores): Políticas socials, De la emergencia a la transformación social, Publicación de Casa Bertolt Brecht, Montevideo, S.20-21

Arocena, José (2008): El desarrollo local: los últimos 30 años, in: Arocena, José (Director)/ Dutto, María Cristina (Secretaria de Redacción): PRISMA, Revista Semestral de Ciencias Humanas, N.° 22: Lo local y sus desafíos, Universidad Católica del Uruguay, Montevideo, S.11-13



Axel, Michael/ Prümper, Jochen (1997): Interkulturelle Kompetenz durch interkulturelles Training, in: Clermont, Alois/ Schmeisser, Wilhelm (Hrsg.): Internationales Personalmanagement, München: Verlag Franz Vahlen, Online im Internet: URL: http://www.f3.htw-berlin.de/Professoren/Pruemper/publikation/1997/Axel_Pruemper%281997%29.pdf (Zugriff: 15.11.2011), S. 354

Briskman, Linda (2009): Menschenrechte und Soziale Arbeit – eine globale Perspektive, in: Lutz, Ronald/ Wagner, Leonie (Hrsg.): Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit, Dimensionen – Themen – Organisationen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 121-125, 128-133

Butterwegge, Christoph (2004): Globalisierung, Krise des Sozialen und Zivilgesellschaft der Zukunft, in: Gillich, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit, Eine Chance der sozialen Stadtentwicklung, Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 7, 2., ergänzte Auflage, Gelnhausen: TRIGA Verlag, S. 17, 39

Caspar-Hehne, Hiltraud (1999): Interkulturelle Kommunikation. Neue Perspektiven und alte Einsichten, in: Zeitschrift für angewandte Linguistik, Nr. 31, Online im Internet, URL: http://ikwa.eu/resources/Casper-Hehne_1999.pdf , (Zugriff: 14.11.2011), S.53, 80

CEPRODIH (2011): Institucional: La organización, Nuestra historia, Resultados; Obejtivos: Misión, Principios, Visión; Proyectos Asistenciales: Caif „Pateando Lunas“, Centro Diurno para Adultos Mayores “Fortaleza”, CON PAZ, Embarazo en Riesgo „Por Venir“, Hogar “Desafío“, Hogar “Puerto”, Refugio Adultos Mayores, Violencia Doméstica „Cal y Arena“; Recursos: Equipo, Organizaciones Amigas, Online im Internet, URL: ceprodih.org, (Zugriff: 28.11.2011)

Der Spiegel (2011): Register, Gestorben, in: Augstein, Rudolph (Hrsg. †)/ Mascolo, Georg/ Müller von Blumencron, Mathias (Chefredakteure): Der Spiegel – Das deutsche Nachrichten-Magazin, Heft 30, 25.7.2011, Hamburg, S. 138

de Sierra, Gerónimo (2008): América Latina una y diversa, in: El Uruguay desde la Sociología VI, 6ª Reunión Anual de Investigadores del Departamento de Sociología, Integración regional, desarrollo y ciudadanía. Debates en teoría social contemporánea. Sociología de la violencia y del delito. Competencias, desempleo y trabajo no renumerado, Departamento de Sociología, Facultad de Ciencias Sociales, Universaidad de la República, 6. Auflage, Montevideo: CBA Imprenta-Editorial, S. 21-23

Elsen, Susanne (2004): Gemeinwesenarbeit und lokale Ökonomie, in: Gillich, Stefan (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf, Grundlagen und neue sozialraumorientierte Handlungsfelder, 1. Auflage, Gelnhausen: Triga Verlag, S. 119-123

Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens, Sozialpolitik und Soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und –verteilung, in: Böhnisch, Lothar/ Knoll, Jörg/ Schröer, Wolfgang/ Wolffersdorff (Hrsg.): Übergangs- und Bewältigungsforschung, Studien zu Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung, Weinheim/München: Juventa Verlag, S.196-199



EU-Kommission (1999): Diskussionspapier: „Ausbau der partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Kommission und Nichtregierungsorganisationen, Brüssel, Online im Internet, URL: http://ec.europa.eu/civil_society/ngo/docs/communication_de.pdf, (Zugriff: 30.11.2011), S. 4

Falero, Alfredo (2006): Ciclos de luchas sociales, transformaciones sociopolíticas y escenarios posibles en Uruguay, in: Mazzei, Enrique (Compilador): El Uruguay desde la Sociología IV, 4ª Reunión Anual de Investigadores del Departamento de Sociología (2005), Sociedad, Política y Desarrollo. Estratificación social, clases, pobreza y desigualdades. Sociedad, formación y Organización del Trabajo. Violencia y Criminalidad. Ideología, Identidades y Ciudadanía., Departamento de Sociología, Facultad de Ciencias Sociales, Universaidad de la República, 4. Auflage, Montevideo: Graphis Ltda., S. 47, 49, 51, 54-55, 60-63

Friesenhahn, Günter/Kniephoff-Knebel, Anette/ Rickert, Judith K. (2009): Grenzen und Chancen transnationaler Beziehungen in der Sozialen Arbeit, in: Lutz, Ronald/ Wagner, Leonie (Hrsg.): Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit, Dimensionen – Themen – Organisationen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 265-266

Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit, Eine Einführung, 9., ergänzte Auflage, Weinheim/ München: Juventa Verlag, S. 101

Graña, François (2005): Los claroscuros de la gobernanza y el fin del Estado Social, in: Mazzei, Enrique (Compilador): El Uruguay desde la Sociología IV, 4ª Reunión Anual de Investigadores del Departamento de Sociología (2005), Sociedad, Política y Desarrollo. Estratificación social, clases, pobreza y desigualdades. Sociedad, formación y Organización del Trabajo. Violencia y Criminalidad. Ideología, Identidades y Ciudadanía., Departamento de Sociología, Facultad de Ciencias Sociales, Universaidad de la República, 4. Auflage, Montevideo: Graphis Ltda., S. 33, 35-38, 42-43

Hall, Nigel/ Healy, Lynne M. (2009): Internationale Organisationen der Sozialen Arbeit, in: Lutz, Ronald/ Wagner, Leonie (Hrsg.): Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit, Dimensionen – Themen – Organisationen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 244-245

Herriger, Norbert (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung, 3., erweiterte und aktualisierte Auflage, Stuttgart: Kohlhammer Verlag, S. 13-18, 20

Hesse, Christine (2008): Menschenrechte, Editorial, in: Menschenrechte, Informationen zur politischen Bildung, Heft 297, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Online im Internet, URL: http://www.bpb.de/publikationen/2BW1XX,0,Menschenrechte.html, (Zugriff: 06.12.2011)



Hinte, Wolfgang (2007): GWA – eine Erfolgsgeschichte?, in: Hinte, Wolfgang/ Lüttringhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, 2., aktualisierte Auflage, Weinheim/ München: Juventa Verlag, S. 9-11

Hinte, Wolfgang (2007): Grundlagen des Konzepts einer non-direktiven Pädagogik, in: Hinte, Wolfgang/ Lüttringhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, 2., aktualisierte Auflage, Weinheim/ München: Juventa Verlag, S. 49-53

Huenchuan, Sandra/ Paredes, Mariana (2006): Escenarios futuros en políticas de vejez en Uruguay: continuidades y rupturas, Centro Latinoamericano y Caribeño de Demografía (CELADE) División de Población, Cooperazione Italiana, Fondo de Población de las Naciones Unidas (UNFPA), Montevideo: Ediciones TRILCE, Online im Internet, URL: http://www.eclac.cl/celade/noticias/noticias/7/26677/Uruguay_Pol%EDticas%20de%20vejez%20escenarios%20futuros.pdf,(Zugriff:29.11.2011),S.9

Kaufmann, Franz-Xaver (2009): Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen, hrsg. von Evers, Adalbert/ Heinze, Rolf G./ Leibfried, Stephan u.a., 3., erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 359

Kinderrechtskonvention (1989): Artikel 8, 28, 31, Übereinkommen über die Rechte des Kindes, Online im Internet, URL: http://www.national-coalition.de/pdf/UN-Kinderrechtskonvention.pdf, (Zugriff: 07.12.2011)

Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, Montevideo: Centro de Estudiantes de la Escuela Universitaria de Servicio Social. Universidad de la República, Online im Internet: www.ts.ucr.ac.cr, URL: http://www.ts.ucr.ac.cr/binarios/pela/pl-000239.pdf, (Zugriff: 14.11.2011), S. 2-9

Landhäußer, Sandra (2009): Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit, Die Aktivierung von sozialem Kapital, Band 2: Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian (Hrsg.): Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31-32, 36, 48, 49-54, 55, 56, 62-72, 73-75, 77-78, 80, 82-83, 85-86

Lüttringhaus, Maria (2007): Zur Einführung, in: Hinte, Wolfgang/ Lüttringhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, 2., aktualisierte Auflage, Weinheim/ München: Juventa Verlag, S. 15

Lüttringhaus, Maria (2007): Zusammenfassender Überblick: Leitstandards der Gemeinwesenarbeit, in: Hinte, Wolfgang/ Lüttringhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, 2., aktualisierte Auflage, Weinheim/ München: Juventa Verlag, S. 278-280



Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Partnerschaft oder Kolonisation? Thesen zum Verhältnis des Nordens zur Sozialarbeit des Südens, in: Lutz, Ronald/ Wagner, Leonie (Hrsg.): Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit, Dimensionen – Themen – Organisationen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33-34, 39-43,45, 48, 50-51

Lutz, Ronald/ Rehklau, Christine (2009): Sozialarbeit des Südens. Entwicklung und Befreiung, in: Homfeldt, Hans Günther/ Reutlinger, Christian (Hrsg.): Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung, Band 20: Grundlagen der Sozialen Arbeit, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 238, 252

Mallo, Susana (2008): Nuestro Continente al sur: ciudadanía versus impolítica, in: El Uruguay desde la Sociología VI, 6ª Reunión Anual de Investigadores del Departamento de Sociología, Integración regional, desarrollo y ciudadanía. Debates en teoría social contemporánea. Sociología de la violencia y del delito. Competencias, desempleo y trabajo no renumerado, Departamento de Sociología, Facultad de Ciencias Sociales, Universaidad de la República, 6. Auflage, Montevideo: CBA Imprenta-Editorial, S. 53-54, 60-62

Mane, Gudrun/ Vahsen, Friedhelm (2010): Vom Verlust der Gemeinschaft (Schirrmacher), in: Mane, Gudrun/ Vahsen, Friedhelm: Gesellschaftliche Umbrüche und Soziale Arbeit, 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.97

Midgley, James (2009): Soziale Entwicklung. Die Rolle der Sozialen Arbeit, in: Lutz, Ronald/ Wagner, Leonie (Hrsg.): Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit, Dimensionen – Themen – Organisationen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.157-161, 163-169

Moser, Heinz (2008): Instrumentenkoffer für die Praxisforschung, Eine Einführung, 4., überarbeitete Auflage, Ettenheim: Verlag Pestalozzianum an der Pädagogischen Hochschule und Lambertus-Verlag, S. 26-27, 116-119

Muno, Wolfgang (2005): Reformpolitik in jungen Demokratien: Vetospieler, Politikblockaden und Reformen in Argentinien, Uruguay und Thailand, 1.Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 142-146, 149-169, 176

Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit, Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 7, 9-11

Oehler, Patrick (2007): Pragmatismus und Gemeinwesenarbeit, Eine pragmatische Methode von John Dewey und ihr Beitrag zur Theorie und Praxis der Gemeinwesenarbeit, Studien-Band 2: Schriftenreife des europäischen Masterstudiengangs Gemeinwesenentwicklung, Quartiermanagement und Lokalen Ökonomie an der Fachhochschule München, 1. Auflage, Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, S. 27



Oelschlägel, Dieter (2007): Lebenswelt oder Gemeinwesen?, Anstöße zur Weiterentwicklung der Theorie-Diskussion in der Gemeinwesenarbeit, in: Hinte, Wolfgang/ Lüttringhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, 2., aktualisierte Auflage, Weinheim/ München: Juventa Verlag, S. 44

Oelschlägel, Dieter (1981): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip, (überarbeitetes Tonbandprotokoll), in: Lehn, Thomas/ Oelschlägel, Dieter (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip, Dokumentation eines Seminars im Sommersemester 1981 unter Beteiligung der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, der Fachhochschulen Frankfurt und Fulda und der Gesamthochschule Kassel, Projekt „Entwicklung eines gemeinsamen Seminarprogramms hessischer Hochschulen zur stadtteilorientierten Sozialarbeit“, Kassel: Gesamthochschulbibliothek, S. 31-33, 34-39

Oelschlägel, Dieter (2007): Strategiediskussionen in der Sozialen Arbeit und das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit, in: Hinte, Wolfgang/ Lüttringhaus, Maria/ Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven, 2., aktualisierte Auflage, Weinheim/ München: Juventa Verlag, S. 57, 68-70

Olivera, Ana (2005): El Plan de Atención Nacional a la Emergencia Socia: evaluación y perspectivas, in: Abella, Rosana/ Taks, Javier (compiladores): Políticas socials, De la emergencia a la transformación social, Publicación de Casa Bertolt Brecht (www.casabertoltbrecht.org.uy), Montevideo, S. 32-33

Olivier, Claudia (2011): Partnerschaft trotz Machtgefälle? Rollenfunktionen und transnationale Vernetzungsstrategien von NGO's in der deutsch-kenianischen Entwicklungszusammenarbeit, in: Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.): Soziale Arbeit als Entwicklungszusammenarbeit, Band 16: Soziale Arbeit Aktuell, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 29-30

Parra, Gustavo (2004): Aproximaciones al desarrollo del Movimiento de Reconceptualización en América Latina. Aportes a la comprensión de la contemporaneidad del Trabajo Social, XVIII Seminario Latinoamericano de Escuelas de Trabajo Social. La Cuestión Social y la formación profesional en Trabajo Social en el contexto de las nuevas relaciones de poder y la diversidad latinoamericana., San José, Costa Rica, Online im Internet: www.ts.ucr.ac.cr, URL: http://www.ts.ucr.ac.cr/binarios/congresos/reg/slets/slets-018-042.pdf, (Zugriff: 08.11.2011), S. 1-13

Pintos, Graciela (2008): Territorio y políticas sociales en Montevideo. La gestión de lo social interpelada por la complejidad y la diversidad de actores, in: Arocena, José (Director)/ Dutto, María Cristina (Secretaria de Redacción): PRISMA, Revista Semestral de Ciencias Humanas, N.° 22: Lo local y sus desafíos, Universidad Católica del Uruguay, Montevideo, S. 224-225, 228-230



Presidencia de la República Oriental del Uruguay (2005): Convención sobre los Derechos del Niño, Entrada en vigor, Online im Internet, URL: ttp://archivo.presidencia.gub.uy/_web/ddhh/dd_ninio.htm, (Zugriff: 05.12.2011)

Schonebohm, Dieter (2004): Wende in Uruguay: historischer Wahlsieg der Linken, in: Brennpunkt Lateinamerika: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Nummer 21, Institut für Iberoamerika-Kunde Hamburg, Online im Internet, URL: http://www.giga-hamburg.de/dl/download.php?d=/content/ilas/archiv/brennpunkt_la/bpk0421.pdf , (Zugriff: 20.11.2011), S. 227-234

Salustowicz, Piotr (2009): Internationale Soziale Arbeit zwischen Kolonialisierung, Ethnisierung und Transnationalisierung, in: Lutz, Ronald/ Wagner, Leonie (Hrsg.): Internationale Perspektiven Sozialer Arbeit, Dimensionen – Themen – Organisationen, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61

Schäfers, Bernhard (1998): Grundbegriffe der Soziologie, 5., verbesserte und erweiterte Auflage, Opladen: Leske+Budrich, S. 277-278

Schröder, Christian (2011): „Mit vereinten Kräften voran“ – social development im Kanton Piedras Negras, in: Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.): Soziale Arbeit als Entwicklungszusammenarbeit, Band 16: Soziale Arbeit Aktuell, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 90-91

Seithe, Mechtild (2010): Schwarzbuch Soziale Arbeit, 1. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.63, 64, 67, 71

Strohschneider, Stefan (2004): Kulturelle Unterschiede beim Problemlösen, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, (Institut für Theoretische Psychologie), Online im Internet: URL: http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/allg/enzykl_denken/Enz_11_Kultur.pdf (Zugriff: 15.11.2011), S. 53

Statistisches Bundesamt (2010): Berufe von Frauen und Männern, Online im Internet, URL: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Arbeitsmarkt/content75/BerufeMaennerFrauen.psml, Wiesbaden, (Zugriff: 29.11.2011)

Stepanián, Sosé Virginia (2011): Experiencia Ludocreativa frente a la Violencia Doméstica, in: Ministerio de Educaci ón y Cultura: ENFOQUES, Revista de Educación No Formal, Nr. 2, TRADINCO S.A.: Montevideo, Online im Internet, URL: http://www.mec.gub.uy/innovaportal/file/5004/1/enfoques_2_web.pdf, (Zugriff: 05.12.2011), S. 132-134



Tunney, Kathleen J. (2007): Teaching at the Intersection: A Three-Culture Model for International Social Work Education, in: Borrmann, Stefan/ Klassen, Michael/ Spatschek, Christian (eds.): International Social Work, Social Problems, Cultural Issues and Social Work Education, Opladen: Barbara Budrich Verlag, S.152

United Nations (2011): The Universal Declaration of Human Rights, History, Online im Internet, URL: http://www.un.org/en/documents/udhr/history.shtml, (Zugriff: 06.12.2011)

Uriona, Viviana Inés (2007): Solidarische Ökonomie in Argentinien nach der Krise von 2001, Strategische Debatten und Praktische Erfahrungen, Kassel: Kassel University Press GmbH, Online im Internet, URL: http://books.google.de/books?id=1xQ6PBW1O98C&pg=PA42&dq=desarrollismo&hl=de&ei=hEe6TrOiC9HtsgbNkqC9Bg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CC4Q6AEwAA#v=onepage&q=desarrollismo&f=false, (Zugriff: 14.11.2011), S. 42-43

Wagner, Christoph (2010): Das politische System Uruguays, in: Stüwe, Klaus/ Rinke, Stefan (Hrsg.): Die politischen Systeme in Nord- und Südamerika, Eine Einführung, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, Schriftenreihe Band 1101, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.507-512

Wagner, Christoph (2007): Demokratie und Politik in Uruguay, Dossier – Lateinamerika, Bundeszentrale für politische Bildung, Online im Internet: URL: http://www.bpb.de/themen/OCFGNI,1,0,Demokratie_und_Politik_in_Uruguay.html, (Zugriff: 22.11.2011), S. 1-2

Vázquez, Tabaré (2007): Prólogo, in: Plan de Equidad, Consejo Nacional de Coordinación de Políticas Sociales, 3a Edición, Dirección Nacional de Impresiones y Publicaciones Oficiales (IM.P.O.): Montevideo, 2008

## 7. Abkürzungsverzeichnis

**ALAESS:** Asociación Latinoamericana de Escuelas de Servicio Social, Dt.: Lateinamerikanischer Verband der Schulen für Soziale Arbeit

**ALBA:** Alianza Bolivariana para los Pueblos de Nuestra América, Dt.: „Bolivarianische Allianz für die Völker unseres Amerika“

**ANONG:** Asociación Nacional de Organizaciones no Gubernamentales Orientadas al Desarrollo, Dt.: “Nationaler Verband entwicklungsorientierter Nichtregierungsorganisationen“

**ALPRO:** Alliance of Progress

**CELATS:** Centro Latinoamericano de Trabajo Social, Dt.: “lateinamerikanisches Zentrum für Soziale Arbeit“

**CEPAL:** Comisión Económica Para América Latina – Naciones Unidas, Dt.: “Ökonomische Kommission für Lateinamerika – Vereinte Nationen”

**CEPRODIH:** Centro de Promoción por la Dignidad Humana, Dt.: „Zentrum für die Förderung der Menschlichen Würde“

**ECRO:** Esquema Conceptual Referencial y Operativo



**FTAA:** Free Trade Area of the Americas

**GWA:** Gemeinwesenarbeit

**INAU:** Instituto del Niño y Adolescente del Uruguay, Dt.: „Uruguayisches Institut für Kinder und Jugendliche“

**INDA:** Instituto Nacional de Alimentación, Dt.: „Nationales Ernährungsinstitut“

**ISI:** Instituto de Solidaridad Internacional, Dt.: „Institut für Internationale Solidarität“

**IWF:** Internationaler Währungsfond

**MIDES:** Ministerio de Desarrollo Social, Dt.: “Ministerium für Soziale Entwicklung“

**NGO:** Non-Governmental Organization

**OECD:** Organisation for Economic Co-operation and Development

**ONG:** Organización no gubernamental, Dt.: “Nichtregierungsorganisation”

**PANES:** Plan de Atención Nacional a la Emergencia Social, Dt.: “Nationaler Dienst-/Versorgungsplan für den sozialen Notstand”

**UN:** United Nations

## 8. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Lia Calvelo, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig erstellt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Soweit ich auf fremde Materialien, Texte oder Gedankengänge zurückgegriffen habe, enthalten meine Ausführungen vollständige und eindeutige Verweise auf die Urheber und Quellen. Alle weiteren Inhalte der vorgelegten Arbeit stammen von mir im urheberrechtlichen Sinn, soweit keine Verweise und Zitate erfolgen.

Mir ist bekannt, dass ein Täuschungsversuch vorliegt, wenn die vorstehende Erklärung sich als unrichtig erweist.



Ort, Datum Unterschrift

# 9. Anhang

## Anhang 9.1

## Übersetzte Zitate

**1.: [46] Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 3**

Für die zweite Sichtweise bedeutet die Überwindung von Unterentwicklung „la ruptura de las relaciones de dependencia y una real y auténtica revolución.“

**Dt.:** Für die zweite Sichtweise bedeutet die Überwindung von Unterentwicklung „den Bruch mit den Abhängigkeitsbeziehungen und eine reelle und authentische Revolution.“

**2.: [47] Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 3**

Am Beispiel der Bildung beschreibt er es folgendermaßen: „… en ambas concepciones se habla de la necesidad de educación, pero una cosa es educar con métodos tradicionales para integrar al hombre al sistema, y otra muy diferente educar, mediante técnicas de concientización, para ayudar al hombre a desalienarse* y desmasificarse.“

**Dt.:** Am Beispiel der Bildung beschreibt er es folgendermaßen: „… in beiden Konzepten wird von der Notwendigkeit von Bildung gesprochen, doch eine Sache ist es, mit traditionellen Methoden zu erziehen, um den Menschen ins System zu integrieren, und eine ganz andere Sache ist es, durch bewusstseinsbildende Methoden zu erziehen, um dem Menschen zu helfen, seine Entfremdung zu überwinden und aus der Masse zu treten.“

*(Span.: „des-alienarse“, Dt.: „sich ent-entfremden“ –> Span.: „alienarse“, Dt.: „sich entfremden“ – Vgl. www.pons.eu)

**3.: [52] Kruse, Herman (1971): La Reconceptualización del Servicio Social en América Latina, S. 9**

In diesem neuen ganzheitlichen Bezugsrahmen wurde Soziale Arbeit als „instrumento liberador del hombre,“ gesehen, „para que éste prosiga el proceso de su liberación y de su conversión en un autor responsable de su vida y de su historia.“

**Dt.:** In diesem neuen Bezugsrahmen wurde Soziale Arbeit als „befreiendes Instrument des Menschen“ gesehen, „damit dieser den Prozess seiner Befreiung und seiner Verwandlung als einen für sein Leben und für seine Geschichte verantwortlichen Autor fortsetze.“

**4.: [94] Vázquez, Tabaré (2007): Prólogo del Plan de Equidad**

Dieser Perspektivwechsel kommt auch im Prolog zum „Gleichheitsplan“ zum Ausdruck, worin der damalige Präsident Tabaré Vázquez in Bezug auf die Akteure des sozialen Wandels davon spricht, dass „todas y todos los ciudadanos son sujetos de derechos y no meros objetos pasivos de la asistencia pública“

**Dt.:** Dieser Perspektivwechsel kommt auch im Prolog zum „Gleichheitsplan“ zum Ausdruck, worin der damalige Präsident Tabaré Vázquez in Bezug auf die Akteure des sozialen Wandels davon spricht, dass, „alle Bürgerinnen und Bürger Subjekte mit Rechten und nicht bloß passive Objekte des öffentlichen Dienstes sind.“

**5.: [100] Falero, Alfredo (2006): Ciclos de luchas sociales, transformaciones sociopolíticas y escenarios posibles en Uruguay, S. 49**

Es ist eine Gesellschaft, die „… en general nostálgica, temerosa de lo nuevo, envejecida, en fin, conservadora en sus referentes…“ ist.

**Dt.:** Es ist eine Gesellschaft, die „… im Allgemeinen nostalgisch, ängstlich vor Neuem, veraltet, kurz gesagt, konservativ in ihren Bezugspunkten…“ ist.



**6.: [108] (B1, 46): Anhang 9.6, Nr. 3.1, S.8**

*“La organización trabaja con personas que están en extrema vulnerabilidad social. (...).”*

**Dt.:** “Die Organisation arbeitet mit Menschen, die sozial extrem verwundbar sind. (...).”

**7.: [109] (B4, 37): Anhang 9.6, Nr. 3, S. 8**

Das Leistungsangebot der NGO *“(...) vendría a ser un servicio tercerizado. El Estado le paga a particulares para que se hagan cargo de lo que en realidad debería hacerse cargo el estado mismo. (...).”*

**Dt.:** Das Leistungsangebot der NGO *"(...)* kommt einer outgesourcten/"tertiärisierten" Dienstlesitung gleich. Der Staat bezahlt Privatpersonen, damit sie sich um das kümmern, worum sich eigentlich der Staat selbst kümmern sollte. (...)."

**8.: [110] (B1, 88), (B1, 76): Anhang 9.6, Nr. 3.6.1, S. 24-25**

*"(...) Es una variación muy grande porque el financiamiento en general es a través de convenios (...) y es un puzzle. (...)" und "(...) se reciben donaciones (...)".*

Dt.: "(...) Es gibt eine große Variation, weil die Finanzierung im Allgemeinen über Verträge bzw. Abkommen läuft (...) und es ist ein Puzzle (...)" und "man empfängt Spendenmittel (...)"

**9.: [111] (B5, 72): Anhang 9.6, Nr. 3.3, S. 14**

*"La idea es apuntar (...) a lo integral. (...) que no es solo que tengan un plato de comida, un baño caliente, si no apuntar a otras cosas."*

**Dt.:** "Die Idee ist (...) Ganzheitlichkeit anzustreben. (...), was nicht nur heißt, dass sie ein Teller Essen, ein heißes Bad haben sollten, (…)."



**10.: [118] (B1, 70): Anhang 9.6, Nr. 3.1.3, S. 10**

*"(...) lo que propicia PROMOVER es una primera experiencia pero esa primera experiencia también va desencadenando en las personas toda una seguridad para poder salir al mercado laboral formal con otras herramientas y a su vez con otra confianza. (...)"*

**Dt.:** "(...) was PROMOVER ermöglicht, ist eine erste Erfahrung, aber diese erste Erfahrung löst in den Personen eine Sicherheit aus, dass man mit anderem Werkzeug und gleichzeitig mit einem anderen Vertrauen in den formellen Arbeitsmarkt eintreten kann. (...)"

**11.: [120] (B1, 70): Anhang 9.6, Nr. 3.1.3, S. 10**

*"(...) Hay objetivos intermedios y hay un objetivo final que en general en PROMOVER el objetivo final es la inserción laboral formal, (...)."*

**Dt.:** “Es gibt mittelfristige Ziele und es gibt ein endgültiges Ziel, das bei PROMOVER in der Regel die formelle Arbeitseingliederung ist, (...).”

**12.: [121] (B1, 48): Anhang 9.6, Nr.3.1.2, S. 9**

*“Con respecto a los microemprendimientos hace aproximadamente cinco años que está funcionando este sistema. Empezó como una experiencia puntual para algunas personas que ya venían con una cabeza más emprendedora, como mujeres que ya tenían antecedentes de vender en feria, tenían antecedentes de cocinar y vender. Entonces ya había como una gestión anterior. (...) Entonces puntualmente se empezó a ayudar a esas personas en cosas muy concretas como podía ser: comprarle la maquina de coser, como podía ser: generar un espacio donde cocinara, como podía ser: algún préstamo para una compra grande de material. Entonces de ahí, con diferentes empresas se conseguía un fondo y se le daba ese destino.“*

Dt.: “In Bezug auf die Kleinunternehmen sind es ungefähr fünf Jahre, dass dieses System funktioniert. Es begann mit einer punktuellen Erfahrung für einige Personen, die schon mit einem unternehmungslustigeren Kopf ankamen, so wie Frauen, die schon Vorerfahrung im Marktverkauf hatten, oder die Vorerfahrungen im Kochen und Verkaufen hatten. Da gab es schon sowas wie eine vorhergehende Organisation. Also wurde punktuell begonnen diesen Personen mit sehr konkreten Dingen zu helfen, wie z.B.: der Kauf einer Nähmaschine, das räumliche Angebot zum Kochen, irgendein Darlehen für einen großen Materialkauf. In dieser Hinsicht wurde dann mit Hilfe von verschiedenen Firmen ein Fonds für diesen Zweck eingerichtet.”



**13.: [122] (B1, 70): Anhang 9.6, Nr. 3.1.2, S. 9**

*“(...) En los microemprendimientos lo que se maneja es que sea un emprendimiento sostenido y sustentable, o sea que se pueda sostener en el tiempo y que sea realmente una fuente de ingreso que para esa familia sea significativa en cuanto a calidad de vida. (...)”*

**Dt.:** “Mit den Kleinunternehmen wird es so gehandhabt, dass die Unternehmungsgründung dauerhaft und nachhaltig sein soll, also dass es über die Zeit gehalten werden kann und dass

es in Bezug auf die Qualität der Lebensverhältnisse wirklich eine bedeutsame Einkommensquelle für jene Familie ist (...)"

**14.: [123] Vgl. (B1, 137): Anhang 9.6, Nr. 4.4, S. 39**

*"(...) nosotros lo que tenemos que tratar de hacer es que esa persona se vuelva a empoderar para poder después tomar decisiones. O sea esa sería otra de las cosas que queremos que logre: la autonomía. Y a su vez después también la participación porque cuando una persona es autónoma sola, o sea no obtenemos la autonomía sin la participación, es decir el manejo de redes, el estar con el otro, el poder utilizar todos los recursos pero saber que uno es parte. No es que estamos absorbiendo algo, no como una política asistencial, sino como una política participativa. (...)"*

Dt.: "(...)Was wir versuchen müssen zu tun, ist, dass diese Person sich wieder ermächtigt, um nachher Entscheidungen treffen zu können. Das wäre also noch eine Sache, von der wir wollen, dass sie sie erreicht: die Autonomie. Gleichzeitig dann auch die Partizipation, denn, wenn eine Person alleine autonom ist - mit anderen Worten: Wir können nicht autonom werden ohne Partizipation, d.h. der Umgang mit Netzwerken, mit anderen sein, alle Ressourcen nutzen können, aber wissen, dass man Teil davon ist. Es ist nicht, als ob wir etwas in Anspruch nehmen würden, nicht wie eine assistenzialistische Politik, sondern wie eine partizipative Politik. (...)"



**15.: [124] Vgl. (B1, 94): Anhang 9.6, Nr. 3.5, S. 21**

*"Formales e informales. Las dos cosas. (...)"*

**Dt.:** "Formelle und informelle. Beides. (...)"

**16.: [125] (B1, 92): Anhang 9.6, Nr. 3.5, S. 21**

*„Trabajamos en redes profesionales, en redes interorganizacionales también porque a veces entendemos que hay alguna persona que pueda acceder a otra capacitación que no la brinda CEPRODIH y tratamos de buscarle algo a esa persona y derivar."*

**Dt.:** “Wir arbeiten in professionellen Netzwerken, auch in interinstitutionellen Netzwerken, weil wir wahrnehmen, dass es manche Personen gibt, die Zugang zu einer Qualifikation haben könnten, die CEPRODIH nicht anbietet und wir versuchen diesen Personen etwas zu suchen und sie zu vermitteln.”

**17.: [126] (B1, 32): Anhang 9.6, Nr. 3.5, S. 21**

*“(...) El contacto con las otras ONGs que se da en la red porque hay una red de hogares, el contacto con las otras ONGs para saber como estamos en esto de violencia, cómo estamos interviniendo, cuando hay una dificultad común tratar de hacer un abordaje común en la búsqueda de la solución. A veces es con el organismo conveniante. Entonces también es importante manejarnos con una red porque nos afirma, nos afianza.”*

**Dt.:** “(...) Der Kontakt mit den anderen NGOs, der sich im Netzwerk ergibt - denn es gibt ein Wohnheim-Netzwerk - der Kontakt mit den anderen NGOs, um zu wissen wo wir mit dem Gewaltthema stehen und wie wir dabei intervenieren; oder wenn es eine gemeinsame Schwierigkeit gibt, um zu versuchen, einen gemeinsamen Ansatz bei der Lösungssuche zu finden. Manchmal passiert das mit der Geberinstitution. Da ist es auch wichtig, dass wir uns in einem Netzwerk steuern, weil es uns bestätigt und bestärkt.”



**18.: [127] (B6, 43): Anhang 9.6, Nr. 4.1, S. 29**

*“Acá en el barrio yo estoy asistiendo a una reunión de redes donde participan diferentes instituciones y en ese espacio planificamos actividades para todas las instituciones de esta zona y nos reunimos en el Centro Comunal 2. Todos los que pertenecen a esta zona se ven beneficiados con diferentes actividades, ya sea para niños, para adolescentes y para adultos.”*

**Dt.:** “Hier im Viertel nehme ich an einer Versammlung von Netzwerken teil, an der verschiedene Instituionen teilnehmen, und in diesem Rahmen planen wir Aktivitäten für alle Institutionen dieser Zone und wir treffen uns im Kommunalzentrum 2. Alle, die zu diesem Gebiet gehören sehen sich um verschiedene Aktivitäten bereichert, sei es für Kinder, Jugendliche oder für Erwachsene.”

**19.: [128] (B3, 117): Anhang 9.6, Nr. 4.1, S. 28**

*"No, son muy pocas las que tienen redes familiares, por eso son tan importantes las redes de la comunidad, fortaleces eso."*

**Dt.:** "Nein, es sind sehr wenige, die familiäre Netzwerke haben, deswegen sind die Netzwerke im Gemeinwesen so wichtig, dass diese gestärkt werden."

**20.: [129] Vgl. (B4, 106): Anhang 9.6, Nr. 4.4, S. 40-41**

*"Una de las cosas que nosotros (...) intentamos y con algunas personas si lo conseguimos después de un tiempo, es que cuando personas se van por ejemplo a vivir a un barrio, (...) tratamos de vincularlos a las redes que son las del barrio. (...) Si bien nosotros nos queremos mantener como referentes por el tema de que es importante a la edad de ellos que no estén desprendiéndose de los afectos que consiguen estando acá. - A veces pasan mucho tiempo, un año o dos años, y van generando nuevas amistades que para la edad de ellos es bien difícil. Entonces tratamos de que se mantenga cierto vínculo por lo menos hasta que esas personas que eran sus amigos también ya arranquen para otros lados. A veces tienen la suerte de que van al mismo barrio y les entregan viviendas ahí cerca del mismo bloque. Entonces ellos van generando su propia red (...) - Pero sí, nuestro interés es que la persona sepa que existen otros lugares. Yo les digo que en las parroquias hay donaciones de ropa, les entregan a veces bolsas de alimentos no perecederos, hacen yoga, hacen computación. De acuerdo a los intereses de las personas. Hay viejitos que están deseando tener su casa y no salir más pero hay otros que les gusta salir y abrirse a otros grupos o grupos de adultos mayores para paseos. Sí, tratamos en lo posible también de generar eso, de que no queden solos, de que no se marginen. (...)."*

**Dt.:** "Eine der Sachen, die wir (...) versuchen und mit einigen Personen nach einiger Zeit auch schaffen, ist, wenn Personen z.B. in ein Viertel umziehen, dass wir versuchen, sie mit den Netzwerken des Viertels in Verbindung zu bringen. (...) Obwohl wir uns als Referenzpunkt aufrecht erhalten wollen, weil es wichtig ist, dass sie sich in ihrem Alter nicht gezwungen sehen, sich von den hier gewonnenen Beziehungen lösen zu müssen, – Manchmal verbringen sie viel Zeit hier, ein oder zwei Jahre, und finden neue Freundschaften, was für ihr Alter richtig schwierig ist. Dann versuchen wir, dass eine gewisse Beziehung aufrecht erhalten wird, zumindest bis die Personen, die ihre Freunde waren, weiterziehen. Manchmal haben sie

das Glück, ins selbe Viertel zu ziehen und sie bekommen dort im gleichen Block eine Wohnung gestellt. Dann generieren sie ihr eigenes Netzwerk (...). – Aber ja, unser Interesse besteht darin, dass die Person weiß, dass es andere Orte gibt. Ich sage ihnen, dass es in den Kirchen Kleiderspenden gibt, manchmal bekommen sie eine Tüte voll nicht verderblicher Lebensmittel, sie machen Yoga, Computerkurse. Den Interessen der Personen entsprechend. Es gibt Ältere, die wünschen sich nur ihr Heim und wollen nicht mehr raus, aber es gibt andere, die mögen es, rauszugehen und sich anderen Gruppen oder älteren Spaziergruppen zu öffnen. Ja, im Rahmen unserer Möglichkeiten versuchen wir auch das zu generieren, dass sie nicht alleine bleiben, dass sie sich nicht ausgrenzen. (...)"

**21.: [132] Vgl. (B4, 75): Anhang 9.6, Nr. 4.4, S. 40**

*"(...) La idea es esa. Capitalizar* todos los saberes para que todos podamos utilizarlos. (...) Es esto mismo que se habla de educación popular sobre todo, de que estás educando y aprendiendo y aprendiendo y educando. Es eso. (...) es el tema de jugar con el poder. Yo muchas veces dejo que el poder esté de aquel lado porque si no sería una tiranía permanente. Entonces les digo a ellos ‚¡Proponeme vos una solución! ¡Proponeme vos qué hacemos en este caso'"*



**Dt.:** "(...) Die Idee ist folgende. Alles Wissen zu aktivieren, damit wir es alle nutzen können. (...) Das ist es, was man von Volkbildung sagt, vor allem, dass du erziehst während du lernst und lernst während du erziehst. Das ist es. (...) es geht darum, mit der Macht zu spielen. Ich lasse es oft zu, dass die Macht auf der anderen Seite ist, denn sonst wäre es eine permanente Tyrannei. Dann sage ich zu ihnen "Schlag mir eine Lösung vor! Schlag mir vor, was wir in diesem Fall machen sollen!""

*(Span.: "capitalizar", Dt.: "kapitalisieren; an sich reißen; aktivieren" – Vgl. www.pons.eu)

**22.: [134] (B1, 90): Anhang 9.6, Nr. 4.3, S. 32**

*"Siempre partimos de la necesidad. En realidad los proyectos surgieron para dar respuesta a esa necesidad. Eso es muy importante. Para nosotros es sumamente importante."*

**Dt.:** "Wir gehen immer vom Bedürfnis aus. Eigentlich haben sich die Projekte als Antwort auf dieses Bedürfnis ergeben. Das ist sehr wichtig. Für uns ist das äußerst wichtig."

**23.: [135] Vgl. (B2, 96), (B3, 97), (B2, 98): Anhang 9.6, Nr. 4.3.1, S. 32**

In Bezug auf die Frauen in „Puerto“ und „Desafío“ sieht sich die NGO nach der Anfangsphase, in der vor allem der Schutz und die Erholung der Betroffenen im Vordergrund steht (…).:

*“B2: Eso, la violencia doméstica.”*

*“B3: Vienen acá por ser víctimas de violencia.”*

*“B2: Cortar con esa situación que no todas logran cortarla enseguida. Por eso es eso, es radicar. Y el tema de la protección de la mujer, de los niños.”*

**Dt.:** “B2: Das, die häusliche Gewalt.”

“B3: Sie kommen hierher, weil sie Gewaltopfer sind.”

“B2: Mit dieser Situation brechen, was nicht alle sofort schaffen. Deswegen, es ist das, zur Ruhe kommen. Und das Thema des Schutzes der Frau, der Kinder.”



**24.: [136] Vgl. (B3, 91), (B3, 93): Anhang 9.6, Nr. 4.2, S. 30**

*“(...) Entonces nosotros ahí tenemos que adecuarnos según la familia. Si bien vos tenés una planificación, tenés una estructura, también tenés que tener un margen de flexibilidad (...)”*, denn *“(...) hay mujeres (...) que tenés que estar permanentemente detrás de ellas y estar marcando y cambiando estrategias todo el tiempo. Depende de cada mujer. Depende de sus tiempos, de sus procesos que no son iguales.”*

**Dt.:** “(...) Dann müssen wir uns an dieser Stelle der Familie anpassen. Auch wenn du eine Planung, eine Struktur hast, musst du genauso einen flexiblen Spielraum haben (...)”, denn “(...) es gibt Frauen (...), denen muss man permanent hinterher sein während man die ganze Zeit Strategien markiert und verändert. Es hängt von jeder Frau ab. Es hängt von ihren Zeiten ab, von ihren Prozessen, die nicht alle gleich sind.”

**25.: [137] (B1, 141): Anhang 9.6, Nr. 4.3, S. 32**

"*(...) nosotros sabemos que después hay que empezar a dar respuesta a otras necesidades. Porque se empieza a pensar que esa persona o esa familia va a tener que salir del hogar, va a tener que pagar alquiler, entonces a cada una de esas preguntas: trabajo, salud, educación. A todas esas diferentes áreas de intervención nosotros tenemos que empezar a buscar esas respuestas. Entonces de ahí surge el manejo de la red, de ahí surgen los programas de capacitación de CEPRODIH cuando no ha habido una respuesta a nivel social. Entonces hubo que crear programas para dar esa respuesta. Entonces surgen así, por la necesidad, y a veces también en forma de inovación porque la misma ONG, creo yo, ha visto anticipado algunas situaciones que han sido bien interesantes, generando una política social. (...)"*

**Dt.:** "(...) wir wissen, dass man nachher Antworten auf andere Bedürfnisse finden muss. Denn man beginnt zu bedenken, dass diese Person oder diese Familie irgendwann das Wohnheim verlassen werden muss, dass sie Miete zahlen werden muss, und so jede dieser Fragen: Arbeit, Gesundheit, Bildung. Bezüglich all dieser verschiedenen Interventionsbereiche müssen wir diese Antworten suchen. Und das ist es, wodurch der Umgang mit dem Netzwerk aufkommt, wodurch die Qualifikationsprogramme von CEPRODIH entstehen, wenn es keine Antwort auf sozialer Ebene gegeben hat. Dann mussten diese Programme geschaffen werden, um diese Antwort zu geben. Und so entstehen sie, wegen der Notwendigkeit/ dem Bedürfnis, und manchmal auch als Innovation, weil die NGO selbst, so glaube ich, manche sehr interessante Situationen vorhergesehen sowie vorweg in Angriff genommen und damit Sozialpolitik generiert hat. (...)"



**26.: [138] (B1, 183): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 42**

*"(...) Lo que es importante por ejemplo a nivel de la Red de Hogares es que la posibilidad de participar en una red da la posibilidad de gestionar cosas en conjunto y de presentar protocolos en conjunto hacia el organismo, es decir cosas que surgen de los hogares hacia el organismo, no propuestas del organismo que bajen en forma vertical, si no el espacio de discusión y de poder decir: 'Bueno, está esta propuesta de INAU pero también esta de los hogares.'"*

**Dt.:** "(...) Was wichtig ist, z.B. auf der Ebene des "Wohnheimnetzwerks", ist, dass die Möglichkeit, an einem Netzwerk teilzunehmen, die Chance gibt, Dinge gemeinsam zu

organisieren und der Behörde gemeinsame Protokolle präsentieren zu können; d.h. Dinge, die von den Wohnheimen in die Behörde hochgetragen werden, nicht Vorschläge, die auf vertikale Weise von der Behörde hinabsteigen, stattdessen ein Diskussionsraum und die Möglichkeit, zu sagen: "Ok, hier gibt es diesen Vorschlag von INAU, aber auch diesen der Wohnheime."

**27.: [139] (B1, 155): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 42**

*"(...) El derecho a la Educación lo tienen todos los niños y estos niños que han visto vulnerados sus derechos en otras situación, ¡¿más se lo vamos a seguir vulnerando?! Entonces ahí hay un posicionamiento. (I: Hay un marco político) Exactamente."*

**Dt.:** "(...) Das Recht auf Bildung haben alle Kinder und diesen Kindern, die ihre Rechte schon in anderen Situationen verletzt gesehen haben, werden wir weiterhin die Rechte verletzen?! Also gibt es hier eine Positionierung. (I: Es gibt einen politischen Rahmen) Genau."

**28.: [140] (B2, 158), (B2, 162): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 43**



*"(...) hay como una contradicción. O sea es obligatoria la escuela, la madre, el referente adulto, tiene que mandar el niño a la escuela porque es un derecho y una obligación, pero por otro lado (...) lo que nos está pasando también es que por ejemplo hay escuelas que expulsan niños."* In der Folge *"(...) acá se han hecho millones de esfuerzos y ya lo que nos hemos planteado es a nivel de supervisión de INAU porque no puede ser! (...) Entonces a veces la escuela es expulsiva. Te hablan de inclusión, hablás de inclusión cuando luego, no en la mayoría de los casos, pero en casos puntuales no incluye, ¡excluye! Y nos han mandado cartas con el sello de la escuela que al niño no lo mandemos más."*

**Dt.:** "(...) Es gibt so etwas wie einen Widerspruch. Mit anderen Worten: Schule ist Pflicht, die Mutter, der Bezugserwachsene muss das Kind in die Schule schicken, weil es ein Recht und eine Pflicht ist, aber auf der anderen Seite (...) passiert uns auch, dass es z.B. Schulen gibt, die die Kinder von der Schule verweisen." In der Folge "(...) hat man hier Millionen Bemühungen gemacht und was wir uns vorgenommen haben, ist auf der Aufsichtsebene von INAU, weil es nicht sein kann! (...) Also ist die Schule manchmal expulsiv. Sie reden von Inklusion, man redet von Inklusion, wenn sie nachher, nicht mehrheitlich, aber in punktuellen Fällen, nicht

inkludieren, sondern exkludieren! Und sie haben uns Briefe mit dem Siegel der Schule geschickt, dass wir das Kind nicht mehr hinschicken sollen."

**29.: Vgl. hierzu auch (B3, 109): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 42**

*"B3: Si bien el acompañamiento recién ahora está pautado por INAU que es el organismo conveniante, CEPRODIH ya venía transitando el tema del acompañamiento hace cuatro años más o menos. Hace más o menos cuatro años con "Puerto". De alguna manera INAU lo toma porque nosotros lo pusimos sobre la mesa. Nosotros pusimos sobre la mesa: "Nosotros estamos utilizando esta metodología y está dando resultado por esto, por esto, por esto." INAU lo toma como parte del reglamento de los hogares. Algo que nosotros iniciamos, hoy por hoy es obligación en todos los hogares que trabajan con esta población que tengan una etapa de acompañamiento que son seis meses. En teoría deberían estar un año acá y seis meses de acompañamiento afuera. Eso es muy flexible también."*

**Dt.:** "Obwohl die Begleitung erst jetzt von INAU, der Geberbehörde, vorgeschrieben wird, verfährt CEPRODIH schon seit ungefähr vier Jahren mit dem Thema der Begleitung. Seit ungefähr vier Jahren mit "Puerto". Irgendwie greift INAU das auf, weil wir es auf den Tisch gebracht haben. Wir haben angebracht: "Wir wenden diese Methode an und sie ist ergebnisreich, weil das und das und das." INAU nimmt es als Teil des Wohnheimreglements auf. Etwas, das wir initiiert haben, ist heutzutage Pflicht in allen Wohnheimen, die mit dieser Bevölkerungsgruppe arbeiten, dass sie eine 6-monatige Begleitphase haben. Theoretisch sollten sie ein Jahr hier sein und sechs Monate draußen begleitet werden. Aber auch das ist sehr flexibel."



**30.: [141] (B2, 166), (B3, 157): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 43**

*"Si, eso en las supervisiones del INAU se ha planteado varias veces y lo que te decía B3. Ellas plantean las cosas, estas contradicciones o la vulneración de derechos a otro nivel que es más político. (...) Se intenta incidir en la política, en las políticas sociales."* B3 beschreibt den Versuch der politischen Einflussnahme wie folgt: *"(...) te vas conectando hasta con parlamentarios por distintas situaciones. Hay veces que escuelas te dicen que no tienen lugar para los niños e ir a la escuela es un derecho. Y ahí es cuando empezás a pelear a otro nivel que no es el nivel de la dirección de la escuela que queda acá en el barrio. Ahí se empiezan a dar otras peleas a nivel más macro. Con el apoyo de la institución con la cual conveniamos.*

*Es más, nosotros ahora estamos por tener una reunión con uno de los directores del Ministerio de Educación y Cultura por esto mismo. Estamos teniendo muchos problemas que en cuando las mujeres se van, no encontramos escuelas en la zona que nos tomen a los niños. O cuando las mujeres vienen acá a mitad de año las escuelas de la zona me dicen que no tienen lugar. Yo no puedo tener un niño acá sin ir a la escuela."*

**Dt.:** "Ja, das wurde in den Supervisionen von INAU oft dargelegt und was B3 sagte. Sie werfen die Dinge, diese Widersprüche oder die Verletzung von Rechten, auf einer anderen Ebene auf, die politischer ist. (...) Man versucht auf die Politik, auf Sozialpolitiken einzuwirken." B3 beschreibt den Versuch der politischen Einflussnahme wie folgt: "(...) du nimmst sogar Kontakt mit Abgeordneten wegen verschiedener Situationen auf. Manchmal sagen dir die Schulen, dass sie keinen Platz für die Kinder haben und der Schulbesuch ist eine Recht. Das ist der Punkt, an dem du beginnst, auf einem anderen Level zu kämpfen, das nicht das Level der Schuldirektion ist, die hier im Viertel ist. Da beginnt man andere Kämpfe auf einer Makroebene. Mit der Unterstützung der Behörde, mit der wir ein Abkommen haben. Es geht noch weiter, wir sind kurz davor, in dieser Sache ein Treffen mit einem der Leiter des Bildungs- und Kulturministeriums zu haben. Wir haben im Moment sehr viele Probleme, dass wir, sobald die Frauen gehen, keine Schulen in der Zone finden, die die Kinder aufnehmen. Oder wenn die Frauen zum Halbjahr hier ankommen, sagen mir die Schulen, sie hätten keinen Platz. Ich kann hier kein Kind haben, das nicht zur Schule geht."



**31.: [142] Vgl. (B3, 173), (B3, 175): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S. 44**

Es geht hier auch um institutionelle Sensibilisierung, die gemäß B3 schwieriger und notwendiger ist als die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und mit Lobbyarbeit verglichen wird.:

*"B3: (...) No, a ver, con la temática de violencia doméstica. Si bien la ley no es muy buena, por lo menos tenemos una ley lo cual está costando mucho sensibilizar no tanto hacia abajo, hacia la sociedad. A mi me parece que lo que está costando más es a nivel de direcciones, hasta nivel de jueces que a veces no se respeta. Cuando vos estás solicitando una medida cautelar y el juez considera que la situación no es tan grave. A nivel del Ministerio de Educación y Cultura cuando planteamos estas cuestiones: cómo una mujer que puede ingresar en cualquier momento acá, no está previsto que las escuelas si o si tengan que tener un lugar para esos niños? Cuando se habla de sensibilización hablamos acerca de eso. Para*

*eso hay que ir, golpear puertas, pelearla! Es decir "Bueno, estamos con este tema." <gesto de clavar un papel en la pared> "El niño tiene derecho de ir a la escuela! La madre tiene la obligación de mandarlo pero el propio estado me está cerrando las puertas de esta manera." "Entonces vamos a pensar juntos qué hacemos, como resolvemos porque hoy este tema está planteado." Así fue como nos movimos desde hace 12 años y así fue como hemos logrado determinadas cosas. Golpeando puertas e ir diciendo y denunciando (...) Entonces.. a ver, políticamente nadie quiere quedar mal. Entonces es como el momento, no? (B2: Está en la agenda política) De que si vos decís: "Voy a tal lado, a tal ministerio y estoy pidiendo ayuda por esto", es como el momento justo de salir a pelear estas cuestiones. Y hemos avanzado muchísimo porque hace unos años atrás (B2: No había nada) no teníamos nada. Entonces creo que se ha avanzado muchísimo.*

*I:¿Y van con datos, con documentos (B3: No) o van así?*

*B3: No, no. Vas, pedís una entrevista con fulano de tal y te presentás y muchas veces lo que buscás es que vaya alguien de INAU respaldando lo que estamos diciendo. Tener una institución atrás. No:"Hola. Venimos acá nosotros porque se nos cantó." "Hay un organismo que convenia del estado y que también está denunciando esta problemática." Pero es así, es el día a día, es salir a los medios, es ir hablando, es hacer lobby. Es hacer lobby. Es eso."*



**Dt.:** "B3: (...) Nein, mal sehen, mit dem Thema der häuslichen Gewalt. Obwohl das Gesetz nicht sehr gut ist, haben wir zumindest ein Gesetz. Dahingehend ist es schwierig zu sensibilisieren, aber nicht so sehr nach unten, also Richtung Gesellschaft. Ich habe den Eindruck, dass es schwieriger ist auf Leitungsebene zu sensibilisieren, sogar auf der Ebene von Richtern, das es nicht respektiert wird. Wenn du eine Vorsichtsmaßnahme beantragst und der Richter der Meinung ist, die Situation sei nicht so schlimm. Auf der Ebene des Bildungs- und Kulturministeriums, wenn wir diese Fragen aufwerfen: Wie kann es sein, dass, wenn eine Frau jederzeit hier einziehen kann, es nicht vorgesehen ist, dass die Schulen auf jeden Fall Platz für diese Kinder haben? Wenn man von Sensibilisierung spricht, reden wir davon. Dafür muss man hingehen, an Türen klopfen, darum kämpfen! Das heißt, man muss sagen "Ok, wir haben dieses Thema." <Geste, als ob ein Papier an die Wand getackert wird> "Das Kind hat ein Recht, in die Schule zu gehen! Die Mutter hat die Pflicht, es hinzuschicken, aber der Staat selbst verschließt auf diese Weise die Türen." "Also lasst uns gemeinsam darüber nachdenken, was wir machen, wie wir das lösen, denn heute ist dieses Thema auf dem Tisch." So sind wir seit 12 Jahren vorgegangen und so haben wir bestimmte Dinge erreicht. Indem an Türen geklopft und gesprochen und denunziert wurde (...). Also.. mal sehen, politisch will

keiner schlecht da stehen. Also ist jetzt sozusagen der Moment, nicht? (B2: Es ist in der politischen Agenda) Dass, wenn du sagst: “Ich gehe zu dieser gewissen Stelle, zu jenem gewissen Ministerium und bitte um Hilfe bezüglich dieses Themas.”, es der richtige Moment ist, um loszugehen und um diese Angelegenheiten zu kämpfen. Und wir haben sehr große Fortschritte gemacht, denn vor ein paar Jahren (B2: Gab es nichts) hatten wir gar nichts. Also glaube ich, dass man sehr stark voran gekommen ist.

I: Und geht ihr da mit Datenmaterial, mit Belegen (B3: Nein) hin oder geht ihr einfach so?

B3: Nein, nein. Du gehst hin, verlangst ein Gespräch mit Herr Soundso von da und da und stellst dich vor und sehr oft guckst du danach, dass jemand von INAU mitkommt, der unterstützt, was wir sagen. Eine Institution hinter sich haben. Nicht: “Hallo. Wir sind gekommen, weil wir Lust dazu hatten.” “Es gibt eine staatliche Förderbehörde und sie denunziert auch diese Problematik.” Aber so ist es, es ist Tag für Tag, es ist Medienpräsenz, es ist das Thematisieren, es ist Lobby zu machen. Es ist Lobbyarbeit. Das ist es.”

**32.: [143] (B1, 149): Anhang 9.6, Nr. 4.1, S. 27**



*“Siempre es importante sensibilizar al barrio. (...).”*

**Dt.:** “Es ist immer wichtig, das Viertel zu sensibilisieren (:..).”

**33.: [144] (B6, 49): Anhang 9.6, Nr. 4.3, S. 32**

*“(...) El principal objetivo es la inclusión social (.) porque en la teoría queda muy lindo pero hay que llevarlo a la práctica. <ríe>”*

**Dt.:** “(...) Das Hauptziel ist die soziale Inklusion (.), denn theoretisch klingt das sehr schön, aber man muss es in die Praxis umsetzen. <lacht>”

**34.: [145] (B1, 127), (B1, 131): Anhang 9.6, Nr. 3.3, S. 14**

*“(...) nosotros decimos que a veces uno se prepara en la teoría para después ir a la práctica y acá hay como una retroalimentación de lo que es la teoría, la práctica y la teoría, que sale más teoría partiendo de la práctica. Entonces es como un modelo que siempre en espiral va*

*retroalimentándose. Y eso es un poco también lo que pasa en CEPRODIH."* Insofern *"(...) No es ni una corriente ni un método puro o lo que sería un marco teórico puro, sino que se van tomando elementos. Y obviamente lo que nosotros consideramos importantísimo son los Derechos Humanos ..."*

**Dt.:** "(...) wir sagen, dass man sich manchmal theoretisch vorbereitet, um nachher in die Praxis zu gehen und hier geschieht so etwas wie eine "Retroernährung"/ "Rückzufuhr" von dem, was die Theorie, die Praxis und die Theorie ist, so dass mehr Theorie aus der Praxis entspringt. Es ist also wie ein Modell, das sich spiralförmig immer selbst rückernährt. Und das passiert auch ein bisschen bei CEPRODIH." Insofern "(...) ist es weder eine einzige Strömung noch eine einzige Methode oder ein einziger theoretischer Rahmen, sondern es werden Elemente aufgenommen. Und klar ist, dass wir die Menschenrechte für sehr sehr wichtig halten ... ."

**35.: [146] (B2, 11): Anhang 9.6, Nr. 3.3, S. 14**

*"(...) El enfoque integral te lo da la práctica."*



**Dt.:** "(...) Den ganzheitlichen Standpunkt gibt dir die Praxis."

**36.: Vgl. hierzu (B1, 133), (B1, 139): Anhang 9.6, Nr. 3.3, S. 14; (B1, 137): Anhang 9.6, Nr. 4.4, S. 39**

z.B. Ressourcenorientierung oder Empowerment

*"B1: Y el concepto de la Resiliencia que también ese tema es que nosotros siempre decimos que no partimos de personas que no tienen ningún capital como para poder construirse ellas mismas. Entonces eso también es importantísimo. (I: Siempre hay un recurso) Siempre hay un recurso. Lo que hay que saber identificar esos factores protectores en cada persona para potencializar y que por ahí sea su recuperación. Como a veces decimos es como deconstruirse y volverse a construir con nuevas formas de verse."*

*"B1: Empoderamiento. Exactamente. Es increíble porque no está esa palabra en el diccionario. Es un vocablo nuevo y en inglés está pero no en el español y nosotros ahora la*

*tomamos con muchísimo valor porque realmente es eso. Es el volver a ser conciente de que uno también puede (I: Puede y es capaz) y es capaz. (I: Capacitar <sonríe>) Exactamente."*

*"B1: Yo te dirá que lo que más se fomenta primero es el .. autoquererse <sonríe> (I: El autoestima) El autoestima, el autovalorarse. Por eso nosotros hacemos mucho énfasis en sus factores positivos, en todo el caudal de conocimientos que traen. Porque si no, si miramos la parte negativa, en realidad la persona que ya viene con el autoestima muy baja, viene de una situación de desigualdad en poder, nosotros lo que tenemos que tratar de hacer es que esa persona se vuelva a empoderar para poder después tomar decisiones. O sea esa sería otra de las cosas que queremos que logre: la autonomía. (...)"* (B1, 137)

**Dt.:** "B1: Und das Konzept der Resilienz, das diesem Thema entspricht, dass wir immer sagen, dass wir nicht von Personen ausgehen, die keinerlei Kapital haben, um sich selbst zu konstruieren. Also ist das auch sehr sehr wichtig. (I: Es gibt immer eine Ressource) Es gibt immer eine Ressource. Man muss nur wissen, wie man diese Schutzfaktoren in jeder Person erkennen und potenzieren kann, so dass darüber ihre Erholung stattfindet. So wie wir manchmal sagen: Es ist als ob man sich dekonstruiert und mit neuem Blick auf sich selbst wieder neu konstruiert."



"B1: Empowerment. Genau. Es ist unglaublich, weil es dieses Wort nicht im Wörterbuch gibt. Es ist eine neue Vokabel und auf Englisch gibt es sie, aber nicht auf spanisch, und wir haben sie jetzt mit sehr sehr viel Wertschätzung aufgenommen, denn es ist wirklich das. Es ist, sich wieder bewusst zu werden, dass man selbst kann (I: Kann und fähig ist) und fähig ist. (I: Befähigen <lächelt>) Genau."

"B1: Ich würde sagen, dass das, was am meisten gefördert wird, .. das "Sich-selbst-lieben" ist <lächelt> (I: Der Selbstwert) Der Selbstwert, die Selbstwertschätzung. Deswegen heben wir sehr stark ihre positiven Faktoren hervor, in der ganzen Fülle an Fertigkeiten, die sie mitbringen. Denn wenn nicht, wenn wir nur die negative Seite sehen - eigentlich kommt die Person, die schon mit einem sehr geringen Selbstwert hierher kommt, aus einer Situation ungleicher Machtverteilung. Was wir versuchen müssen zu tun, ist, dass diese Person sich wieder ermächtigt, um nachher Entscheidungen treffen zu können. Das wäre also noch eine Sache, von der wir wollen, dass sie sie erreicht: die Autonomie. (...)"

**37.: [155] (B6, 15): Anhang 9.6, Nr. 3.4.2, S. 19**

*"En primer lugar estas familias han sido víctimas de violencia doméstica y han sufrido una pérdida de identidad causada por el agresor, ya que el agresor lo que hace es ejercer el poder sobre ellas, quitándole toda autonomía y quitándole el derecho a poder expresar su forma de sentir y pensar. Entonces ellas sufren una pérdida de identidad. (...)."*

**Dt.:** "An erster Stelle sind diese Familien Opfer von häuslicher Gewalt gewesen und haben einen Identitätsverlust erlitten, die durch den Angreifer ausgelöst wurde, indem er Macht über sie ausübt und ihnen dabei jegliche Autonomie und jegliches Recht auf Ausdruck von eigenen Gefühlen und Gedanken nimmt. Insofern erleiden sie einen Identitätsverlust. (...)"

**38.: [156] (B6, 9): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S. 14**

*"(...) Lo que pasa es que es muy difícil romper estructuras que venimos teniendo desde la época de la dictadura con viejas metodologías. Y a las personas que están formadas con sistemas tradicionales les cuesta muchísimo romper con las tradiciones para incorporarse a una metodología que es más revolucionaria porque no parte de un tema sino de la persona, respetando los Derechos Humanos."*



**Dt.:** "(...) Es ist so, dass es sehr schwierig ist, Strukturen mit alten Methoden aufzubrechen, die wir seit der Zeit der Diktatur haben. Und den Personen, die in traditionellen Systemen ausgebildet wurden, fällt es sehr schwer, mit den Traditionen zu brechen und sich einer eher revolutionären Methode anzunehmen, die nicht von einem Thema, sondern von der Person ausgeht und dabei die Menschenrechte respektiert."

**39.: [157] (B6, 11-13): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S. 14-15**

*"(...) esta metodología se basa en el respeto por los derechos.¿Por qué? Porque le da protagonismo a las personas como sujetos de derecho donde se les plantean diferentes desafíos a través del juego y las diferentes áreas de arte-expresión. Entonces la idea es que tanto niños, adolescentes como mujeres puedan (...) resolver desafíos y lograr una autonomía para elegir y tomar decisiones y para elaborar sus propios proyectos de vida."*

**Dt.:** “(...) diese Methode basiert auf dem Respekt vor den Rechten. Warum? Weil sie den Personen Geltung als Subjekte des Rechts gibt, während sie durch spielerischen und künstlerischen Ausdruck verschiedenen Herausforderungen gegenüber gestellt werden. Also ist die Idee, dass sowohl Kinder, Jugendliche und Frauen in die Lage versetzt werden.. (...), Herausforderungen/ Aufgaben zu lösen und dabei an Autonomie gewinnen, um eine Wahl oder Entscheidungen zu treffen und um ihre eigenen Lebensentwürfe zu erarbeiten.”

**40.: [159] Stepanián, Sosé Virginia (2011): Experiencia Ludocreativa frente a la Violencia Doméstica, S. 133**

“De esta forma los educandos asumen un rol protagónico en el descubrimiento de los aprendizajes como Sujetos de Derecho, apropiándose de los conocimientos y mejorando la convivencia.”

**Dt.:** “Auf diese Weise nehmen die “Schüler” als Subjekte des Rechts eine Protagonistenrolle in der Entdeckung des Lernens an, während sie sich die (Er-)Kenntnisse aneignen und das Zusammenleben verbessern.”



**41.: [161] (B6, 21): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S. 15**

*“(...) a partir del juego ellos se van preparando para los aprendizajes. Primero tienen que pasar por la emoción del juego, luego por la emoción de descubrirse en el desarrollo de potencialidades a través de las diferentes áreas de arte-expresión. Porque al darles protagonismo y al ellos poder actuar con diferentes objetos, pueden proyectarse a través de los objetos, representar simbólicamente su mundo interior, sus deseos y desde ahí ellos se descubren a ellos mismos, se emocionan con lo que pueden lograr con sus propias manos y al poder emocionarse de lo que pueden lograr con sus propias manos pueden aprender de otra manera porque elevan su autoestima.”*

**Dt.:** “(...) vom Spiel ausgehend, bereiten sie sich auf das Lernen vor. Zuerst müssen sie die Emotion des Spiels durchlaufen, danach die Emotion der Selbstentdeckung in Bezug auf die Entwicklung von Potenzialen durch die verschiedenen Bereiche des künstlerischen Ausdrucks. Denn, indem man ihnen eine Protagonistenrolle zugesteht und indem sie mit verschiedenen Objekten interagieren, werden sie in die Lage versetzt, sich über die Objekte zu

projizieren, ihre innere Welt und ihre Wünsche symbolisch zu repräsentieren. Von da aus entdecken sie sich selbst, sie geraten in freudige Aufregung darüber, was sie mit ihren eigenen Händen bewerkstelligen können und durch die emotionale Erkenntnis, was sie mit ihren eigenen Händen erreichen können, werden sie in die Lage versetzt, auf eine andere Weise zu lernen, denn sie steigern ihren Selbstwert."

**42.: [162] (B6, 23): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S. 15**

*"(...) Justamente salen del egocentrismo porque ellos a través de los objetos se proyectan a ellos mismos. Entonces cuando se proyectan y logran a través de la aprehensión creativa su forma de sentir, su froma de pensar, se ven a ellos mismos a través de esos objetos creados. Entonces al verse ellos mismos, salen de ellos mismos y se proyectan y se descubren a ellos mismos. Entonces al sentirse bien con ellos mismos desde lo emocional, desde lo social y desde lo cognitivo pueden relacionarse mejor con el otro. Lo que pasa es que ellos tienen mal relacionamiento con el otro porque en primer lugar no se están sintiendo bien con ellos mismos y están rodeados de mucha inseguridad. Y esto de proyectarse y descubrirse ellos mismos les da seguridad. Esa seguridad y ese proceso de elevar su autoestima los lleva a relacionarse mejor con el otro. Inclusive surgen diferentes conflictos de aprendizaje a través de los objetos donde muchas veces, naturalmente, cuando interactúan con los objetos y los sujetos, entre ellos se solidarizan para resolver los diferentes conflictos."*



**Dt.:** "(...) Gerade weil sie sich selbst über die Objekte projizieren, verlassen sie den Egozentrismus. Wenn sie sich also projizieren und durch das kreative Lernen ihre Art zu fühlen, ihre Art zu denken, erreichen, sehen sie sich selbst in den erschaffenen Objekten. Dadurch, dass sie sich selbst sehen, gehen sie aus sich heraus und projizieren sich und entdecken sich. Wenn sie sich dann aus emotionaler, sozialer und kognitiver Sicht gut mit sich selbst fühlen, sind sie in der Lage, sich besser mit dem Anderen in Beziehung zu setzen. Es ist so, dass sie eine schlechte Beziehungsfähigkeit mit anderen haben, weil sie sich in erster Linie schlecht mit sich selbst fühlen und von sehr viel Unsicherheit umgeben sind. Und das mit der Selbstprojektion und Selbstentdeckung gibt ihnen Sicherheit. Diese Sicherheit und der Prozess der Selbstwertsteigerung führen dazu, dass sie dann besser in Beziehung zu anderen stehen. Darüber hinaus tauchen verschiedene Lernkonflikte mit den Objekten auf, wodurch sie sich, wenn sie mit den Objekten und Subjekten interagieren, sehr oft auf natürliche Weise untereinander solidarisieren, um die unterschiedlichen Konflikte zu lösen."

**43.: [163] (B6, 41): Anhang 9.6, Nr. 4.5, S.45**

"*El derecho a jugar, el derecho a expresarse, el derecho a la creatividad, el derecho a aprender y el derecho a la identidad.*"

**Dt.:** "Das Recht zu spielen, das Recht sich auszudrücken, das Recht auf Kreativität, das Recht auf lernen und das Recht auf Identität."

**44.: [165] (B6, 31): Anhang 9.6, Nr. 3.3.1, S.16**

*"(...) se integra lo emocional, lo social y lo cognitivo. La integridad de la persona. No se queda en el sentir, sino que hay un 'hacer', un 'sentir' y un 'pensar' integrado."*

**Dt.:** "(...) das Emotionale, das Soziale und das Kognitive wird integriert. Die Ganzheitlichkeit/ Integrität der Person. Es bleibt nicht beim "Fühlen", sondern es gibt ein integriertes "Machen","Fühlen" und "Denken".

**45.: [166] (B6, 15): Anhang 9.6, Nr. 4.3.1, S. 33**



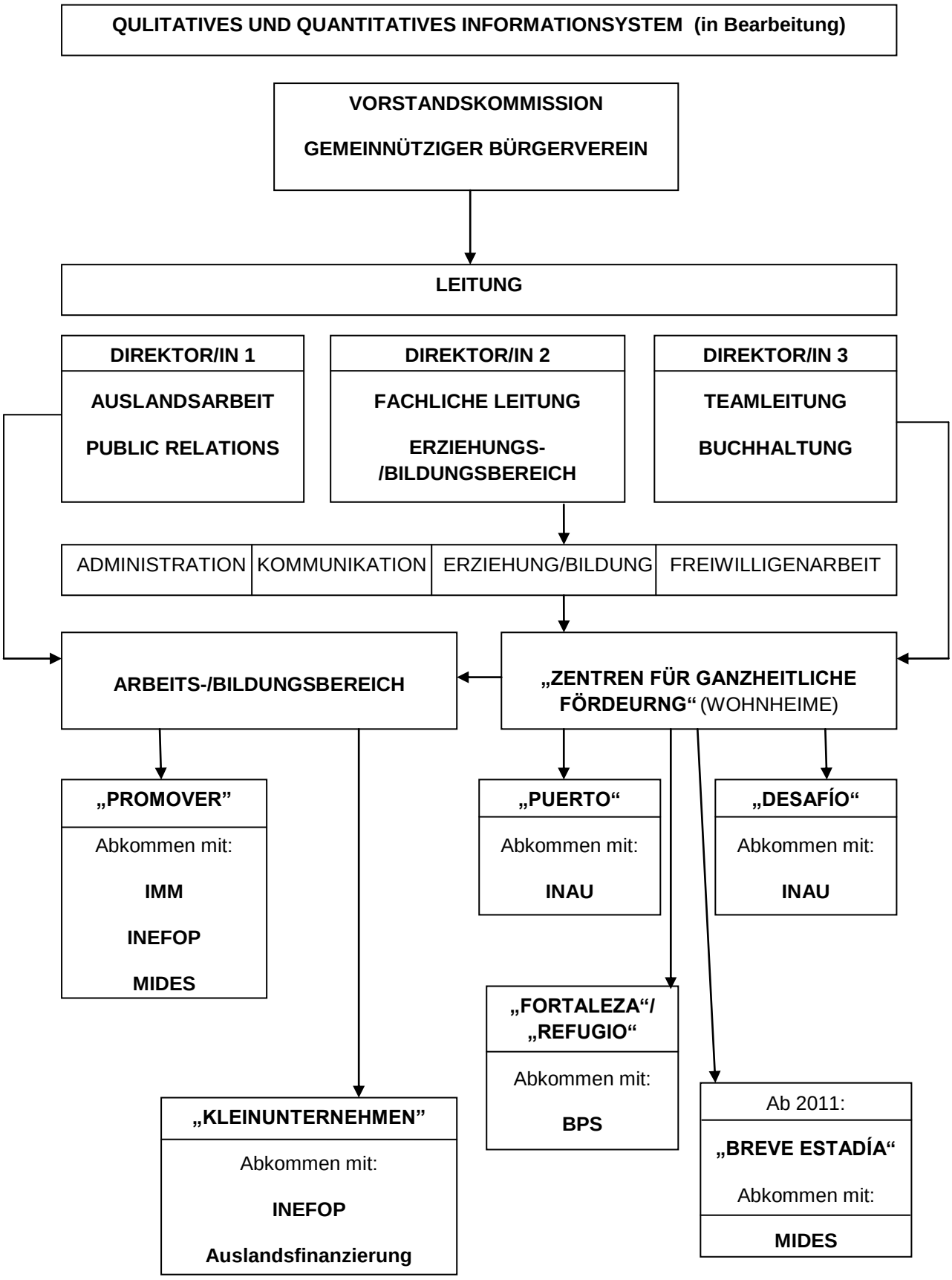
*"(...) la idea es darles protagonismo para que ellos y ellas se expresen y puedan recuperar esa identidad. La identidad la pueden recuperar a través de un "hacer", un "sentir" y un "pensar". Entonces en definitiva es lograr una autonomía para que puedan resolver diferentes desafíos y para que puedan elaborar sus propios proyectos."*

**Dt.:** "(...) Die Idee ist, ihnen Geltung zu geben, damit sie sich ausdrücken und ihre Identität wiedererlangen können. Die Identität können sie über ein "Machen", ein "Fühlen" und ein "Denken" wiedererlangen. Letzten Endes geht es darum, Autonomie zu erreichen, damit sie verschiedene Herausforderungen lösen und eigene Projekte erarbeiten können."

**Anhang 9.2**

**Organigramm CEPRODIH**

## ORGANIGRAMM CEPRODIH (2011)






© Eigene Darstellung

**Eigennamen:**

**„PROMOVER“,** (dt.: erheben, anstrengen, befördern, anfangen “)**:** Fort-/Weiterbildungsprogramm zur Eingliederung in den in-/formellen Arbeitsmarkt für Frauen in Gewalt- und Armutssituationen

**„KLEINUNTERNEHMEN“:** Fort-/Weiterbildungsprogramm und/ oder Mikrokreditvergabe zur Eingliederung in den in-/formellen Arbeitsmarkt

**„PUERTO“/ „DESAFÍO“,** (dt.: „Hafen”/ „Herausforderung”)**:** langfristige (ca. 1Jahr) Einrichtungen für Frauen und Kinder in Gewalt- und Armutssituationen

**„FORTALEZA“, „REFUGIO“,** (dt.: „Kraft, Stärke”, „Zuflucht“)**:** Tagestreff und Notübernachtung für ältere Wohnungslose

**„BREVE ESTADÍA“**, (dt.: „Kurzer Aufenthalt“)**:** kurzfristige, notfallmäßige (max. 30 Tage) Einrichtung für ältere und jüngere Frauen in Gewalt- und Armutssituationen

**Abkürzungen:**



**IMM: Intendencia Municipal de Montevideo**

(Städtische Verwaltung von Montevideo/ „Rathaus“), **www.montevideo.gub.uy**

**INEFOP: Instituto Nacional de Empleo y Formación Profesional**

(Nationales Arbeits- und Weiterbildungsinstitut/ „Arbeitsamt“), **www.inefop.org.uy**

**INAU: Instituto del Niño y Adolescente del Uruguay**

(Uruguayisches Institut für Kinder und Jugendliche/ „Jugendamt“), **www.inau.gub.uy**

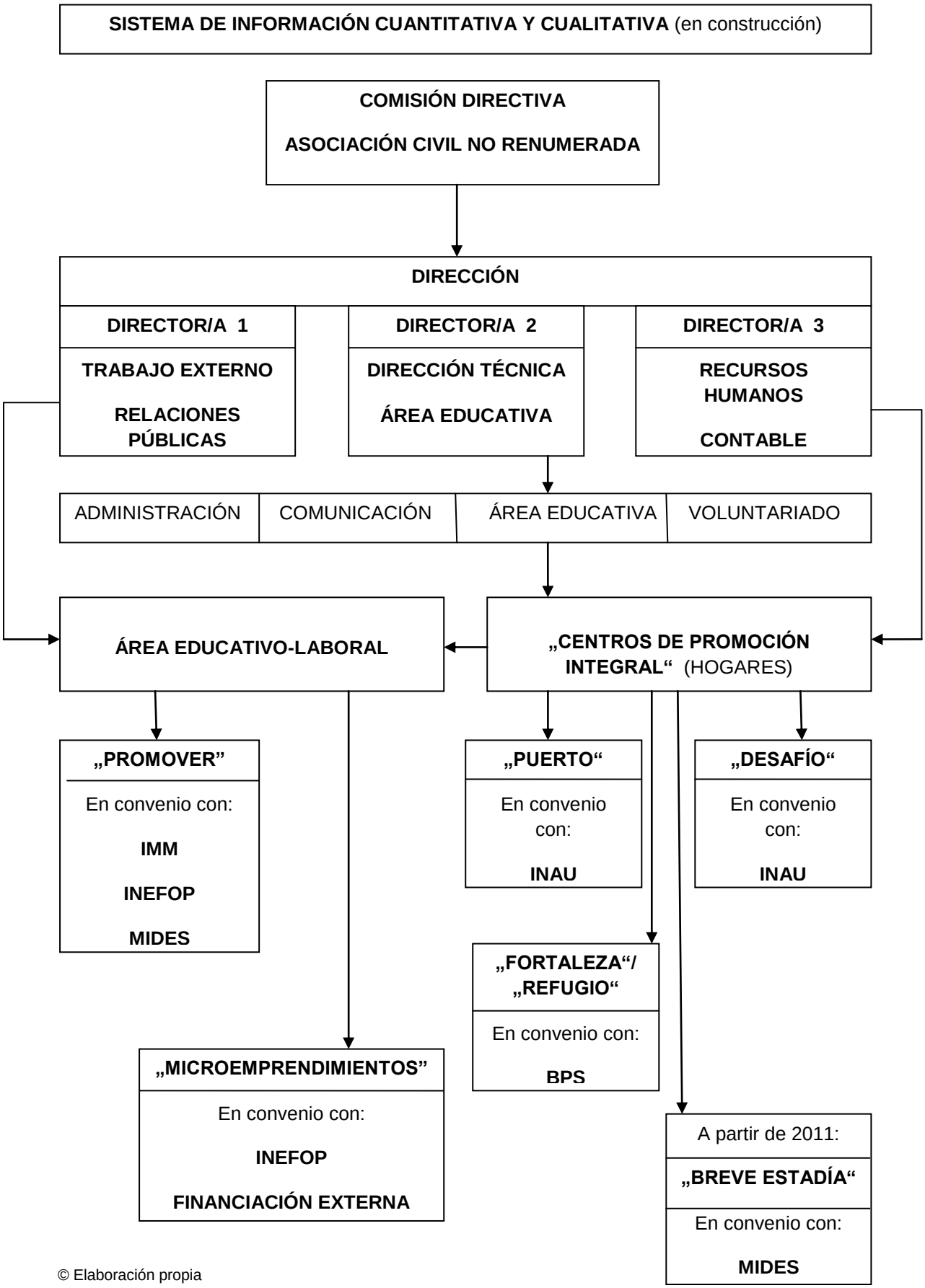
**BPS: Banco de Previsión Social**

(Bank für Soziale Voraussicht/ „Sozial(-sicherungs)amt”), **www.bps.gub.uy**

**MIDES: Ministerio de Desarrollo Social**

(Ministerium für Soziale Entwicklung), **www.mides.gub.uy**

## ORGANIGRAMA CEPRODIH (2011)




© Elaboración propia

**Nombres propios:**

**„PROMOVER“:** Programa de capacitación y de inserción laboral para mujeres en situación de violencia y de pobreza

**„MICROEMPRENDIMIENTOS“:** Programa de capacitación y de inserción laboral y/o concesión de microcréditos

**„PUERTO“/ „DESAFÍO“:** Hogar a largo plazo (aprox. 1 año) para mujeres y niños/as en situación de violencia y de pobreza

**„FORTALEZA“, „REFUGIO”:** Centro diurno y refugio nocturno para adultos mayores en situación de calle

**„BREVE ESTADÍA“:** Hogar a corto plazo, de emergencia (max. 30 días) para mujeres jóvenes y mayores en situación de violencia y de pobreza

**Abreviaturas:**



**IMM: Intendencia Municipal de Montevideo**

(Städtische Verwaltung von Montevideo/ „Rathaus“), **www.montevideo.gub.uy**

**INEFOP: Instituto Nacional de Empleo y Formación Profesional**

(Nationales Arbeits- und Weiterbildungsinstitut/ „Arbeitsamt“), **www.inefop.org.uy**

**INAU: Instituto del Niño y Adolescente del Uruguay**

(Uruguayisches Institut für Kinder und Jugendliche/ „Jugendamt“), **www.inau.gub.uy**

**BPS: Banco de Previsión Social**

(Bank für Soziale Voraussicht/ „Sozial(-sicherungs)amt”), **www.bps.gub.uy**

**MIDES: Ministerio de Desarrollo Social**

(Ministerium für Soziale Entwicklung), **www.mides.gub.uy**

**Anhang 9.3**

**„Checkliste Feldnotizen“**

**Feldnotizen – (teilnehmende Beobachtung) – Checkliste:** **(**Zeit, Datum, Dauer)

**1. Setting:**

1.1 Wie sieht die physische Situation aus?

1.2 In welchem Kontext steht sie?

1.3 Welche Verhaltensweisen werden durch das Setting gefördert oder verhindert?

**2. Die Teilnehmer/-innen:**

2.1 Wer ist anwesend?

2.2 Wie viele Personen insgesamt?

2.3 Wer hat welche Rolle?

2.4 Was bringt die Personen zusammen?

2.5 Wer darf/ darf nicht anwesend sein?

**3. Aktivitäten & Interaktionen:**



3.1 Was geschieht?

3.2 Gibt es eine definierbare Abfolge von Aktivitäten?

3.3 Wie sind die Anwesenden auf diese Aktivitäten bezogen?

3.4 Interagieren die Anwesenden miteinander?

3.5 Wie sind die Anwesenden und die Aktivitäten miteinander verbunden?

**4. Häufigkeit & Dauer:**

4.1 Wann begann die Situation?

4.2 Wie lange dauert sie?

4.3 Ist es eine einmalige Situation?

4.4 Ist es eine sich wiederholende Situation?

4.4.1 Wie häufig?

4.4.2 Wie typisch ist die jetzige Beobachtung für diese Situation?

**Verdeckte Faktoren:**

° informelle und ungeplante Aktivitäten

° symbolische und konnotative Bedeutung von Wörtern

° nonverbale Kommunikation (Körpersprache, Gestik, Mimik, Kleidung…)

° Was geschieht nicht?

° Was sollte eigentlich geschehen?

**Allg. Fragestellungen der Feldforschung:**

° Auf welche Weise handeln die Mitglieder der zu beobachtenden Gruppe?

° Wie gestalten sich die Interaktionen zwischen den Mitgliedern?

° Wie reagieren sie auf die Außenwelt?

**Nicht vergessen:**

° Unmittelbare Protokollierung nachdem man die Situation verlässt

° Dichte Beschreibung der Beobachtungen

° Umstände und Kontext der Beobachtung bedenken

° Evtl. Räumlichkeiten oder Ort skizzieren

° Zusätzlich gut: Fotos, Interviews, Teilnehmerbericht …

**Anhang 9.4**

**Leitfaden B1-B6**

**Qualitative Befragung – GWA**

Leitfadengestütztes, qualitatives Interview

Datum: Einrichtung/ Organisation:

**1. Fragen zur Person**

1.1 Was haben Sie studiert/ Was für eine Ausbildung haben Sie gemacht?

1.2 Geschlecht : m O w O

1.3 Familienstand:

**2. Persönlicher Zugang und Position bzgl. Einrichtung**

2.1 Wie lange arbeiten Sie schon hier?

2.2 Wie sind Sie zu dieser Einrichtung/ Organisation gekommen?

2.3 Worin besteht Ihr Arbeits-/Aufgabenbereich in dieser Einrichtung?

2.4 Üben Sie die Tätigkeit in dieser Einrichtung hauptberuflich aus?

2.5 Wie oft pro Woche und für wie viele Stunden sind Sie hier?



**3. Fragen zur Einrichtung**

3.1 In welchem/-n Bereich/-en ist die Einrichtung tätig?

3.2 Wie gestaltet sich das Mitarbeiterteam?

3.3 Was bildet die theoretische Grundlage der Arbeit?

3.4 Welche Zielgruppe/-n hat sie?

3.5 Wie/ Wodurch kommen die Klienten in die Einrichtung?

3.6 Mit welchen anderen Einrichtungen/Organisationen arbeitet sie zusammen?

3.6.1 Wird in Netzwerken gearbeitet?

3.6.2 Wenn ja, sind es formelle oder informelle Netzwerke?

3.7 Wie finanziert sich die Einrichtung?

3.7.1 Stellen die Geldgeber Bedingungen ?

3.7.2 Wenn ja, welche?

**4. Fragen zur Arbeitsmethode**

4.1 Welche Ressourcen des Stadtteils werden genutzt?

4.2 Wie gestaltet sich die alltägliche Arbeit mit den Klienten?

4.3 Welche Problemstellungen stehen im Vordergrund?

4.4 Welche Ziele stehen im Vordergrund?

4.5 Welche Fähig- und Fertigkeiten der Klienten werden besonders gefördert?

4.6 Werden seitens der Einrichtung auch politische Interessen/ Rechte der Klienten vertreten?

4.6.1 Wenn ja, welche und inwiefern?

**Interrogatorio Cualitativo – Trabajo Comunitario**

Entrevista cualitativa con guía

Fecha: Organización/ Institución:

**1. Preguntas acerca de la persona**

1.1 ¿Qué formación tiene?

1.2 Sexo: m O f O

1.3 Estado civil: casado/-a O soltero/-a O separado/-a O divorciado/-a O viudo/-a O

**2. Inicio y posición personal en la organización/ institución**

2.1 ¿Cuánto hace que trabaja aquí?

2.2 ¿Cómo llegó a esta organización/insitución?

2.3 ¿Cuáles son sus funciones/ tareas en esta organización/insitución?

2.4 ¿Su trabajo aquí es su profesión principal?

2.5 ¿Cuántas veces por semana y por cuántas horas está aquí?



**3. Preguntas acerca de la organización/insitución**

3.1 ¿A qué campo de trabajo/ A qué áreas se dedica la organización/insitución?

3.2 ¿Cómo se configura el equipo profesional?

3.3 ¿Cuáles son los fundamentos teóricos de las prácticas institucionales?

3.4 ¿Cuál/-es es/son su/-s grupo/-s destinatarios?

3.5 ¿Cómo llegan los beneficiarios a la organización/insitución?

3.6 ¿Con qué otras organizaciones/insituciones se relaciona?

3.6.1 ¿Trabaja en redes profesionales?

3.6.2 ¿Si es que sí, son redes formales o informales?

3.7 ¿Cómo se financia la organización/insitución?

3.7.1 ¿Las fuentes de financiación ponen condiciones?

3.7.2 ¿Si es que sí, cuales son?

**4. Preguntas acerca de la metodología laboral**

4.1 ¿Qué recursos del barrio/ de la zona se aprovechan?

4.2 ¿Cómo es el trabajo cotidiano con los beneficiarios?

4.3 ¿Qué problemáticas tienen prioridad?

4.4 ¿Qué metas tienen prioridad?

4.5 ¿Qué habilidades y conocimientos de los beneficiarios se fomentan en especial?

4.6 ¿La organización/insitución también representa y promueve intereses y derechos de los beneficiarios?

4.6.1 ¿Si es que sí, cuales y cómo?

**Anhang 9.5**

**Leitfaden B7, B8**

**Qualitatives, leitfadengestütztes Interview**

Datum: Organisation/ Institution:

**1.Persönliches Profil**

1.1 Welche Ausbildung haben Sie?

1.2 Welche Tätigkeit/-en üben Sie aus?

**2. Allgemeine Fragen zum Sozialsystem**

2.1 Wie würden Sie das soziale System in Uruguay allg. beschreiben?

2.2 Sind Sie der Meinung, dass es ein Wohlfahrtsstaat ist?

2.3 Wer sind die Hauptakteure dieses Systems?

2.4 Welche Rolle spielt das Ministerium für Soziale Entwicklung (MIDES)?

2.5 Welche Rolle spielt der „Gleichheitsplan“ („Plan de Equidad“)?

2.6 Welche Bedeutung hat der tertiäre Sektor?



2.6.1 Wie funktioniert die Finanzierung des tertiären Sektors?

**3. Fragen zur Sozialen Arbeit**

3.1 Wie würden Sie das Konzept der Sozialen Arbeit in Uruguay beschreiben?

3.2 Würden Sie sagen, dass Soziale Arbeit hier prinzipiell gemeinwesenorientiert ist (GWA-Prinzip)?

3.3 Welche Rolle spielt/-e die Rekonzeptualisierungsbewegung (reconceptualización)?

3.4 Wie gestaltet sich die Ausbildung zum Sozialarbeiter?

3.4.1 Wie ist das Studium strukturiert?

3.4.2 Was sind die Schwerpunkte?

**(4. Gesellschaft)**

(4.1 Wie würden Sie die uruguayische Gesellschaft charakterisieren?)

**Entrevista cualitativa con guía**

Fecha: Organización/ Institución:

**1.Perfil personal**

1.1 ¿Qué formación tiene?

1.2 ¿Qué cargos y/ o funciones tiene?

**2. Preguntas generales acerca del sistema social**

2.1 ¿Cómo describiría el sistema social del Uruguay (UY) en rasgos generales?

2.2 ¿Considera que UY tiene un modelo social de Estado de Bienestar?

2.3 ¿Cuáles son los actores principales en este sistema?

2.4 ¿Qué importancia tiene el Ministerio de Desarrollo Social (MIDES)?

2.5 ¿Qué importancia tiene el Plan de Equidad?

2.6 ¿Qué importancia tiene el tercer sector?

2.6.1 ¿Cómo se financia el tercer sector?



**3. Preguntas acerca del trabajo social**

3.1 ¿Cómo describiría el concepto de trabajo social en Uruguay?

3.2 ¿Considera que el trabajo social actúa en general sobre un marco integral-comunitario?

3.3 ¿Qué importancia tiene o tuvo el movimiento de reconceptualización?

3.4 ¿Cómo se configura la formación de trabajo social?

3.4.1 ¿Cómo está estructurada la carrera?

3.4.2 ¿Qué enfoques tiene?

**(4. Sociedad)**

(4.1 ¿Cómo caracterizaría la sociedad uruguaya?)

**Anhang 9.6**

**Kodierte Interviews B1-B6**

**Categorías B1-B6** (Kategorien B1-B6) **– CEPRODIH**

**Entrevistas cualitativas con guía**
(Leitfadengestützte, qualitative Interviews)**: 17.05.2011 – 22.07.2011**

**B1: Coordinadora del área educativa y del voluntariado, (♀), 17.05.2011 & 19.05.2011**
(Koordinatorin des Erziehungs- und Bildungsbereichs und der Freiwilligenarbeit)

**B2: Trabajadora Social en el Centro de Promoción Integral "Desafío", (♀), 27.05.2011**
(Sozialarbeiterin im Zentrum für Ganzheitliche Förderung "Desafío")

**B3: Trabajadora Social, Coordinadora en "Desafío" y Diractora de la ONG, (♀), 27.05.2011**
(Sozialarbeiterin, Koordinatorin in "Desafío" und eine der Leiterinnen der NGO)

**B4: Educadora en el Centro De Promoción Integral "Fortaleza", (♀), 30.05.2011**
(Erzieherin im Zentrum für Ganzheitliche Förderung "Fortaleza")

**B5: Psicóloga en "Fortaleza" y "Desafío", (♀), 01.06.2011**
(Psychologin in "Fortaleza" und in "Desafío")

**B6: Educadora de Expresión Ludocreativa en "Desafío", (♀), 22.07.2011**
(Erzieherin mit dem Schwerpunkt "spiel-kreativer Ausdruck" in "Desafío")

**1. Preguntas personales** (Persönliche Fragen)

- **1.1 Formación** (Ausbildung)
- **1.2 Estado Civil** (Familienstand)



**2. Inicio y Posición en la ONG** (Anfang und Position in der NGO)

- **2.1 Acceso personal** (Persönlicher Zugang zur NGO)
- **2.2 Funciones en la ONG** (Funktionen in der NGO)
- **2.3 Tiempos** (Voll-/Teilzeit)

**3. Descripción de la ONG** (Beschreibung der NGO)

- **3.1 Campos de trabajo** (Arbeitsfelder)
  - **3.1.1 Hogares** (Wohnheime)
  - **3.1.2 Microemprendimientos/ Microcréditos** (Mikrounternehmen/ Mikrokredite)
  - **3.1.3 Capacitaciones** (Fort-/ Weiterbildungen)
- **3.2 Composición del equipo** (Teamzusammenstellung)

**3.3 Fundamentos teóricos** (Theoretische Grundlagen)

**3.3.1 Pedagogía de la Expresión**
(Pädagogik des Ausdrucks)

**3.4 Grupos destinatarios y su acceso** (Zielgruppen/-zugang)

**3.4.1 Grupos destinatarios** (Zielgruppen)

**3.4.2 Familias, mujeres, niños/-as**
(Familien, Frauen und Kinder)

**3.4.3 Adultos Mayores** (Ältere Menschen)

**3.5 Trabajo en red** (Netzwerkarbeit)

**3.6 Financiación** (Finanzierung)

**3.6.1 Financiación en general** (Allgemeine Finanzierung)

**3.6.2 Financiación hogares** (Finanzierung Wohnheime)

**3.6.3 Financiación microemprendimientos**
(Finanzierung Mikrounternehmen)



**4. Metodologías en un marco integral-comunitario**
(Arbeitsmethoden nach einem ganzheitlich-gemeinwesenorientierten Rahmen)

**4.1 Recusros y redes del barrio**
(Quartiersressourcen/-netzwerke)

**4.2 Trabajo cotidiano** (Alltägliche Arbeit)

**4.3 Problemáticas y metas** (Problematiken und Ziele)

**4.3.1 Familias, mujeres, niños/-as**
(Familien, Frauen und Kinder)

**4.3.2 Adultos Mayores** (Ältere Menschen)

**4.4 Fortalecimiento de la autoayuda**
**- redes, recursos y habilidades**
(Selbsthilfestärkung – Netzwerke, Ressourcen und Fähigkeiten)

**4.5 Promoción y defensa de derechos e intereses**
(Förderung und Vertretung von Rechten und Interessen)

**5. Profesionalización** (Professionalisierung)

**5.1 Capacitaciones internas** (Interne Fort-/-Weiterbildungen)

**Codificación B1-B6** (Kodierung B1-B6) **– CEPRODIH**

**Entrevistas** (Interviews)**: 17.05.2011 – 22.07.2011**

**B1: Coordinadora del área educativa y del voluntariado, (♀), 17.05.2011 & 19.05.2011**
(Koordinatorin des Erziehungs- und Bildungsbereichs und der Freiwilligenarbeit)

**B2: Trabajadora Social en el Centro de Promoción Integral "Desafío", (♀), 27.05.2011**
(Sozialarbeiterin im Zentrum für Ganzheitliche Förderung "Desafío")

**B3: Trabajadora Social, Coordinadora en "Desafío" y Diractora de la ONG, (♀), 27.05.2011**
(Sozialarbeiterin, Koordinatorin in "Desafío" und eine der Leiterinnen der NGO)

**B4: Educadora en el Centro De Promoción Integral "Fortaleza", (♀), 30.05.2011**
(Erzieherin im Zentrum für Ganzheitliche Förderung "Fortaleza")

**B5: Psicóloga en "Fortaleza" y "Desafío", (♀), 01.06.2011**
(Psychologin in "Fortaleza" und in "Desafío")

**B6: Educadora de Expresión Ludocreativa en "Desafío", (♀), 22.07.2011**
(Erzieherin mit dem Schwerpunkt "spiel-kreativer Ausdruck" in "Desafío")

**1. Preguntas personales** (Persönliche Fragen)



**1.1 Formación** (Ausbildung)

*"B1: Bueno, yo me recibí de maestra de Educación Primaria y después hice una especialización en Educación de Adultos (I: Si) ... y .. tengo muchisimas capacitaciones que tienen que ver mucho con el área social (I: Si), es decir capacitación en Derechos Humanos, capacitación en Violencia, capacitación en Maltrato Infantil, en Abuso, que eran las áreas que la ONG iba como, como ..*
*interviniendo (I: Si) porque llegaban casos con esas situaciones, entonces había que capacitarse. Depués de eso se crea en la ONG un perfil que apunta justamente a violencia porque eran los casos que más nos llegaban. O sea nos llegaba violencia doméstica, nos llegaban casos de maltrato infantil, casos de niños abusados y había que capacitarse, entonces las capacitaciones son más por la demanda que había antes de que surgiera el convenio, pero ya existía la demanda."* (B1, 2)

*"B2: Tengo la universidad pública, la facultad de ciencias sociales. Soy licenciada en trabajo social. Después tengo una especialización en terapia familiar sistemica. Tres años en un instituto con una psicóloga de la universidad. No tiene el valor de un postgrado universitario pero está bueno. Y tengo una formación de tres años en logoterapia que es una patente psicológica. Es la terapia del sentido, como buscarle el sentido a la vida de Viktor Frankl. Está muy interesante. Fueron tres años. Un año que fue una introducción al tema de la teoría de la Logoterapia y como surgió y todo eso. El segundo año es sicopatología que fue como un*

*pantallazo general de las patologías y el tercer año como más técnicas de intervención. (...)"* (B2, 4)

*"B2: En la carrera en teorías sociales se trabaja terapia familiar en último año pero poco, se trabaja lo grupal y lo individual. O sea se trabaja en tres niveles. Lo micro que es el último año, lo más intermedio y lo macro. En lo intermedio se hacen intervenciones en grupos, en organizaciones y lo macro son como las políticas sociales, las teorías."* (B2, 7)

*"B4: En realidad yo estando ya acá dentro hice el curso de educador que da INAU. Es el que habilita el título de educador para trabajar con niños porque en realidad yo lo hice con niños. El tema es que no hay cursos para educador de tercera edad pero lo que pasa es que el curso específicamente trata cosas que vos las tratás con todas las personas, no es solamente con los niños porque nosotros trabajamos con niños y con madres. Entonces las herramientas que vos tenés para trabajar son mucho más la cantidad que tenés para trabajar con público en general que con niños, que específicamente con niños. Después hice dos años de psicología social que todavía no la terminé, me quedan dos años más. Y después una cantidad de cursos y cursillos y de talleres porque en esto hace 25 años que estoy trabajando. (I:¿25 años?) Si, trabajando con población de calle hace 25 años. Entonces en todo este tiempo todos los cursillos, cursetes y seminarios que había hecho desde el estado hasta organizaciones sociales los he hecho."* (B4, 27)

*"B5: Soy licenciada en psicología. Me recibí en el 91. (...)."* (B5, 2)

*"B5: En realidad con la temática de adultos mayores empecé a formarme desde el 91, en sí, siempre haciendo seminarios, congresos, todo lo que encuentre por el camino porque como que me encanta. Siempre tuve claro que si podía ese iba ser el área donde me iba a desempeñar. Más que nada eso, he hecho otras cosas, todo a nivel privado en general. Como que uno se recibe y después empezás a integrarte a cursitos, a seminarios y entonces uno va enriqueciéndose. (I: Especializandose también.) Si. Los cursos que hice fueron en la misma facultad de psicología y otros por fuera. En realidad cuando llegué acá era el primer trabajo directo con adultos mayores. Tenía todos los conocimientos pero nunca había tenido la posibilidad de trabajar. (...)."* (B5, 8)



*"B5: Lo que pasa que yo trabajé durante ... como diez años u once en áreas infantiles. Entonces tengo mucha experiencia en el trabajo con niños también, o sea en realidad me gustan los extremos. Y me preparé durante todo ese tiempo que trabajé ahí con el tema de manejo de la sexualidad, de prevención del abuso, sexualidad infantil. (...)."* (B5, 26)

*"B6: Yo estoy especializada en Pedagodía de la Expresión y realicé el postgrado en la universidad de Uberaba, Brasil porque acá en el Uruguay todavía no existía el postgrado en Pedagogía de la Expresión. Así que lo realicé allá. (...)."* (B6, 5)

*"B6: (...) Yo he trabajado con familias en situación de calle el año pasado y dos años atrás en un liceo privado con un grupo de adolsecentes. Tomé una suplencia al inicio de segundo año de liceo en una materia que se llama "Espacio Curricular Abierto"."* (B6, 55)

**1.2 Estado Civil** (Familienstand)

*”B1: Soy divorciada (I: Si) y ahora vivo en concubinato.”* (B1, 16)

*“B1: Es una unión libre (I:Aha) que igual, digo, tengo mi familia formada, tengo mi pareja, mis hijos pero no están dentro del matrimonio. O sea somos una familia con con, .. >suspira< O sea >sonríe, aspira< están, los niños tienen un registro, están reconocidos por el padre y todo pero nosotros no estamos casados. Entonces acá en el Uruguay después de que .., hay un estado civil, se dice que es el concubinato que es cuando vos no regularizás la situación a nivel legal aunque a pesar de todo, o sea, la ley te ampara después, cuando llegue...,cuando, después de cinco años de una unión (I:Ah) adquirís los mismos derechos legales (I: que en un matrimonio) que en un matrimonio.”* (B1, 18)

[Estado civil B2: Casada, una hija (comentario después de la entrevista)]

[Estado Civil B4: Soltera, sin hijos (comentario después de la entrevista)]

*“B5: Separada. Ahora en trámite de divorcio.”* (B5, 28)

*“I:¿Tenés hijos también?*

*B5: Tres. (...)”* (B5, 30)

*“B6: Casada.”* (B6, 51)

*“B6: Con hijos, si. Un hijo de 19 y una hija de 14.”* (B6, 53)



**2. Inicio y Posición en la ONG** (Anfang und Position in der NGO)

**2.1 Acceso personal** (Persönlicher Zugang)

*“B1: Y hace 11 años, o sea se fundó la ONG y yo el primer día de >sonríe< de trabajo de la ONG, digo, soy hasta la primer trabajadora que figura >risa corta< en la planilla de trabajo porque estaba embarazada. (I:Ah) Entonces no podía dejar de estar en una planilla (I: Si) para poder acceder a los derechos de maternidad. (I:Ah) Así que el 5 de junio empezamos a trabajar, del 2000, así que hace 11 años.”* (B1, 22)

*“B1: Y llegué a la organización en realidad porque hubo una convocatoria de una.., de una conocida que sabía que yo estaba trabajando en áreas de contexto crítico y el primer hogar era para mujeres en situación de calle. Entonces el contexto crítico tenía como muchas características en si de .. en cuanto a la niñez, no a la infancia, de las mismas características de la niñez en situación de calle. Entonces el planteo fue que si me animaba a trabajar en un centro diurno donde recibiéramos madres que estaban en situación de calle, hacer un trabajo escolar con los niños, también hacer un trabajo con las madres para que ellas fueran a hacer la, vamos a decir el ingreso de la escuela y puedan, pudieran sostener la escuela y bueno, me interesó la propuesta. Y después fui cambiando de roles dentro de la organización a medida que la organización también fue cambiando el enfoque y a su vez fue como que dando respuesta a un montón de necesidades que iban surgiendo, entonces ahí como que mi rol también se fue transformando.”* (B1, 24)

*“B2: Me lo recomendó una amiga que trabaja acá hace muchos años.”* (B2, 17)

*“B4: Y a CEPRODIH llegué porque una de las directoras trabajaba conmigo en un proyecto de la iglesia anglicana, que es A.. Nosotros eramos compañeras de un refugio que era solo refugio, no había centro diurno y empezamos a pensar con los otros refugios, nos llamabamos todo el tiempo buscando información. "Hola, como andás? Mirá, te habla fulano" Entonces yo hablaba con P. y hablabamos con A., nosotros como trabajadores. Entonces empezamos a decir "Che, que horrible! Estamos transitando la misma gente porque hace todo el circuito y claro, a mi me llega y es nuevo para mi pero resulta que tiene una historia en Mateo XXV y tiene una historia en Pablo VI y tiene una historia.." Entonces empezamos a pensar como podíamos hacer para centralizar una información, un banco de datos que uno pudiera acceder. De ahí empezamos a pensar en reunirnos a ver qué podíamos hacer para hacer algo. Y de esas reuniones surge de A. la idea de hacer una red de trabajadores de refugios nocturnos. Nos empezamos a juntar generalmente ahí en la iglesia anglicana en el proyecto, el refugio y después se empezaron a tirar ideas. Y una de las ideas era "¿Por qué no organizamos algo, un lugar donde se puedan ir las personas que se van de los refugios a las 8 de la mañana?" Porque todas trabajaban en refugios que a las 8 de la mañana se cerraban. Entonces "¿Qué podemos hacer? Bueno, vamos a ver si podemos organizarnos como organización civil" y ahí empezamos, desde ahí, o sea desde que se empezó a pensar CEPRODIH yo me vinculé a CEPRODIH.”* (B4, 29)

*“B4: Claro. Yo tuve el placer de ir viendo después de ir a las reuniones con el estado para que aceptaran y decidir apoyar el proyecto (I: Todos los tramites) Exacto. Hasta que cerró el proyecto porque después el proyecto de la iglesia anglicana cerró y tanto un compañero que trabaja acá en la noche y yo que eran los que ibamos a esas reuniones con A. también, dejamos de ir a esas porque tampoco teníamos plata ni para el boleto porque estabamos sin trabajo. Entonces yo seguí vinculada porque yo estaba trabajando en Pablo VI y estuve trabajando en Pablo VI (I:¿Pablo VI y Mateo XXV son refugios?) Refugios nocturnos. Yo estaba trabajando ahí cuando ya estaba para abrir CEPRODIH. Lo primero que abrió fué el centro diurno para madres con niños y cuando se abrió yo ya arranqué a trabajar ahí con este compañero de la noche.”* (B4, 33)



*“B5: 2004 fue que ingresamos, cuando se abrió.(I: ¿Cuando se abrió este..?) El centro diurno. No en este lugar físico. (I:No, cuando empezó el proyecto) Estabamos allá. Si. Cuando empezó el refugio nocturno y a la vez el centro diurno fui convocada para trabajar en el centro diurno.”* (B5, 10)

*“B5: Yo trabajaba en el Ministerio del Interior en la cárcel y como eramos compañeras de trabajo yo conozco a A.A. que es una de las directoras y trabajamos años ahí. Entonces ella ya sabía que a mi me encantaba, que siempre estaba haciendo cosas, que me estaba formando siempre y me dijo: "Cuando tenga alguna vez algo" porque le estaban pidiendo. Ella dijo que en realidad fue a demanda de la población esto, que tenían adultos mayores las comisarías, que a veces no tenían donde derivar. Y dijo: "Yo te voy a llamar." y yo dije: "Como quieras." En realidad cuando ella me llamó yo no necesitaba un trabajo más pero el hecho de que fueran adultos mayores, dije: "Obvio voy!" Entonces empecé y me encantó la verdad.”* (B5, 14)

*“B6: En CEPRODIH hace 11 años que trabajo.”* (B6, 63)

*“B6: Yo llegué a través de un proyecto que yo estaba implementando en un CAIF (Centro de Atención a la Infancia y la Familia), CAIF Santa Catalina, estaba implementando un proyecto que se llama "Para amar y cuidar la vida" y dentro de este proyecto se implementa una experiencia vivencial con las mujeres y después las mujeres mamás le implementan esa misma vivencia a sus hijos. Entonces uno de los objetivos era fortalecer los vínculos y que ellas tuvieran herramientas para estimular sus hijos en el crecimiento. Entonces después que yo implementé ese proyecto junto con una compañera que era trabajadora social presentamos este proyecto a la secretaría ejecutiva junto con otros técnicos de otros CAIF y a nosotras dos nos nombraron "Técnicos de Apoyo" por ser el mejor trabajo y porque como metimos la metodología ahí adentro de ese proyecto aprovechamos. Metímos la metodología y las mamás pudieron hacer actividades de expresión escenográfica, plástica, música, todas las áreas expresivas, ellas primero y ellas con sus hijos después y entnonces quedaron muy contentos y por eso nos nombraron "Técnicos de Apoyo", capacitamos a toda esa población de los técnicos de diferentes CAIF durante un año y en esas capacitaciones conocí a una trabajadora social de otros CAIF diciendo que en CEPRODIH necesitaban una persona con una propuesta educativa inovadora como yo. Me pasó el teléfono de A.A. y a través de ella, yo me comuniqué con A., me hicieron la entrevista y entré en CEPRODIH.”* (B6, 65)

**2.2 Funciones en la ONG** (Funktionen in der NGO)

*“B1: Y ahora la función que tengo en la organización, bueno, coordino el área educativa que es como un poco la .., una red que une todo lo que son las propuestas educativas de cada uno de los proyectos. Entonces eso implica tener un conocimiento claro de las propuestas que existen (I:Claro) y también estoy coordinando el área de voluntarios que es importante desde el rol, desde lo que sería el área educativa porque a medida que van llegando los voluntarios, conocer, bueno, cual es el perfil que tienen, la formación que tienen y todo, para saber a qué proyectos derivarlos y que pueda ser una experiencia rica para ambas partes. (I:Claro) Entonces es un poco ese, el rol en cuanto al área educativa es amplísimo también porque nosotros también pensamos las capacitaciones internas, divulgamos cuando hay capacitaciones en otros lugares para que los educadores accedan a esa formación y bueno, estamos convencidos que tiene que ser, es una educación permanente o sea esto es como que hay que seguir siempre y también tratando de sistematizar las experiencias porque eso nos va enriqueciendo como equipos el ver que las prácticas que dan resultado queden registradas en una metodología,no?”* (B1, 30)



*“B2: Ah, qué funciones. Trabajo con entrevistas individuales con las madres, en el espacio grupal de los jueves que ya viste que eran talleres de convivencia y los talleres reflexivos. Y después..”* (B2, 22)

*“B2: Planificación de las actividades, trabajo con el equipo.”* (B2, 24)

*“B3: Pero la planificación anual también del proyecto.”* (B3, 25)

*“B2: Si. Y la planificación de los talleres que es aparte y lleva todo un trabajo.”* (B2, 28)

*“B4: (...) Entonces lo que hace 10 años podía ser el rol del educador que era ir incorporando de a poco el hábito de limpiar una casa, de bañarse por lo menos tres veces por semana o dos veces por semana en invierno, no es necesario porque la gente que llega ahora ya llega con eso ya incorporado. El rol del educador para mi es lograr que la casa esté medianamente habitable en todo sentido. En cuánto a relacionamiento interno, en cuánto también a toda la cosa de poder que se da entre ellos, la higiene de la casa, es decir cubrir las necesidades: que se bañen, que limpien la casa, que estén bien entre ellos, organizar una salida, que vayan al médico, sacarles número para que saquen los documentos. En realidad es un poco de cada cosa (...).”* (B4, 61)

*“B5: En realidad cuando empecé se me ocurrió a mi hacer lo que estoy haciendo. La propuesta era que tuvieran atención psicológica pero evidentemente si yo me quedo con lo individual no abarco toda la población, porque muchas veces especialmente ahora en invierno se van sumando sumando y son una cantidad. (...) El taller que se me ocurrió a mi como cosa que me parecía importante que ellos tuvieran una noción que implicaba en cuanto a la edad, lo que les pasaba, como se sentían, qué pasaba con la población en general, cómo los veían. Y después temas que iban surgiendo acá como el alcoholismo, el tabacismo, las enfermedades. Entonces empecé a abarcar dentro de lo que a mi me parecía que era importante que ellos tuvieran una idea hasta lo que ellos me proponían a mi que les gustaría hablar de determinadas cosas y así empecé con un taller por semana. Pero a su vez claro, los ingresos, las entrevistas de ingreso, que probalemente está deprimido. Como que fue: al caminar se fue dando cómo hacer las cosas. O sea nadie me dijo: "Tenés que hacer esto!" Yo llegué y empecé a ver y a manejarme como me parecía y donde veía que era necesario.”* (B5, 16)



*“B5: (...) Entonces como muchos de los casos que se reciben en los hogares de niños tienen que ver en la historia pasada de la familia con el tema del abuso o se sospecha. Entonces sabían que yo estaba formada en ese tema y me convocaron para que en algunos casos hiciera un diagnóstico y viera como lo veía o veo al niño y después hago una devolución o un seguimiento del caso. También son poquitas horas y no me da para mucho.”* (B5, 26)

*“B6: Y mi función acá es trabajar con los niños y los adolescentes a través del juego y las diferentes actividades de expresión ludo-creativa que es mi especialización.”* (B6, 69)

**2.3 Tiempos** (Voll-/Teilzeit)

*“B1: En realidad te diré que mi profesión principal es la de maestra porque desde antes de trabajar en el área social ya era maestra, ya hacía años que era maestra. Entonces a nivel de formación también fue la carrera que elegí. Después, que empecé a trabajar en lo social, siento que hay como una tendencia en, cuando busco las capacitaciones y todo que siempre van hacía lo social. Porque podría ser una capacitación que tuviera que ver con lo educativo que puedan ser dificultades de aprendizaje, que puedan ser, bueno, de dirección, en otras áreas del sistema educativo formal pero realmente me doy cuenta que mi vocación está mas vinculado con lo social.”* (B1, 34)

*“B1: Entonces de mañana trabajo 4 horas como maestra dentro del sistema educativo formal y después hago mi trabajo en la ONG.”* (B1, 36)

*“B1: Cuatro veces por semana que en realidad serían 15 horas semanales y yo trato de circular por los proyectos. Si bien hay como una, tengo una sede, una base de trabajo que ahora va a empezar a ser aquí en el hogar "Fortaleza", siempre trato de circular por los hogares porque no me quiero desprender de las cosas que van pasando y de las inquietudes que hay dentro de los equipos.”* (B1, 38)

*“B2: Acá desde diciembre (2010).”* (B2, 15)

*“B2: Tengo otro trabajo. (...).”* (B2, 30)

*“B2: En el poder judicial.”* (B2, 34)

*“B2: Estoy cien horas mensuales.(Intercambia unas palabras con B3) 25 semanales.”* (B2, 36)

*“B4: (...) estoy acá todos los días, 10 horas por día, (...).”* (B4, 75)

*“B5: (...) Yo tenía, como tengo ahora, cuando emepecé ocho horas a la semana pero después hubo un tiempo que bajé a cuatro horas a la semana. Entonces era muy complicado para mí poder hacer todo. (...).” (B5, 16)*

*“B5: (...) O sea ahora vengo dos días de cuatro horas. Eso fue desde del año pasado. Creo que empezé como en mayo. Claro. Evidentemente la institución te pide rendimiento en cada caso y con cuatro horas no se puede. En realidad fuí yo la que planteé que necesitaba más horas porque en la puesta en común con otros psicólogos de otros hogares de CEPRODIH, empezé a ver que hacían 15 o 12 horas semanales y yo tenía cuatro. Entonces dije: "Bueno, a ver, no puedo abarcar lo que ustedes me piden con cuatro horas. Es imposible." Entonces me subieron las horas otra vez como lo que había sido al principio. Igualmente no son tantas pero me manejo bien con esas horas.”* (B5, 18)



*“B5: Si, claro. Yo trabajo en una policlínica de Salud Pública en Canelones que tengo 24 horas a la semana y donde veo en asistencia individual a 15 personas en la semana y tengo un grupo de adultos mayores que ya venía funcionando cuando yo ingresé. (...) Después tengo pacientes particulares que en este momento tengo cuatro que siempre es lo menos pero lo que más rinde económicamente. O sea cobro muchísimo más por esos pacientes particulares que por el trabajo en Salud Pública o mi trabajo acá. Y en este trabajo tengo ocho horas acá pero a su vez desde el año pasado estoy trabajando dos horas en "Desafío" y desde este año otras dos horas en "Puerto", el otro hogar.”* (B5, 24)

*“B5: (...) Pero de todas maneras yo me siento contenta de tener varios trabajos. Me gusta esto de cambiar de un ambiente a otro. Despeja también que estar demasiadas horas en un lugar. Yo creo que más de nada es el contenido de lo que uno hace porque tiene que ver con eso. Yo padecí mucho estrés cuando estaba en el Ministerio del Interior. Sin embargo en Salud Pública aunque tenga casos de todo tipo me siento bárbara. Acá me siento bárbara. En los hogares me siento bárbara. Y en los particulares también. Así que en realidad yo puedo tener otro trabajo más, quizás se sume y sin embargo no me siento estresada por los trabajos.”* (B5, 32)

*“B6: No, a eso yo había renunciado porque me habían surgido algunos trabajos en el Ministerio de Educación y Cultura y entonces tuve que dejar y el refugio de situación de calle también lo tuve que dejar porque me invadieron otros trabajos y no pude.”* (B6, 59)

*“B6: Solamente CEPRODIH. CEPRODIH y además integro una organización que se llama "Federación Latinoamericana Ludo-Creatividad" en la cual participo de diferentes capacitaciones porque sigo capacitándome igual y organizamos en este momento el foro internacional de ludocreatividad junto con los compañeros.”* (B6, 61)

*“B6: De lunes a viernes seis horas por día.”* (B6, 71)

**3. Descripción de la ONG** (Beschreibung der NGO)

*“B1: (...) Así que el 5 de junio empezamos a trabajar, del 2000, así que hace 11 años.”* (B1, 22)

*“B4: En realidad que estamos trabajando este año van a ser 11 años (...).”* (B4, 31)

*“B4: Esto vendría a ser un servicio tercerizado. El Estado le paga a particulares para que se hagan cargo de lo que en realidad debería hacerse cargo el estado mismo. Lo que pasa es que sale mucho más barato y tenés muchísimo menos riesgos porque tu a una ONG le podés cortar el suministro de dinero sin dar explicaciones. En cambio si te convertís en algo estatal, a un trabajador público ya es difícil que te saquen o te cierren o te dejen en la calle.”* (B4, 37)



**3.1 Campos de trabajo** (Arbeitsfelder)

*“B1: La organización trabaja con personas que están en extrema vulnerabilidad social. (...).”* (B1, 46)

**3.1.1 Hogares** (Wohnheime)

*“B2: 12 mujeres en la casa y 50 niños en el padrón.”* (B2, 125)

*“B4: En realidad son dos proyectos en uno. Está el diurno que es de las 8 hasta las 18 de la tarde y a partir de las 18.30 ingresa el refugio nocturno hatsa las 8 de la mañana. Esos son los horarios de los dos distintos proyectos.”* (B4, 4)

*“B4: (...) Tienen las camas. Ellos sí tienen las camas, de ellos son las pertenencias que están en los cuartos. Por eso los únicos que están habilitados a entrar en las habitaciones, a sus habitaciones son los que acá permanecen 24 horas. (I: Que están también en el proyecto nocturno) Que también están en el nocturno, entonces son los únicos que pueden entrar.”* (B4, 6)

*“B4: En este momento son 12 plazas de 24 horas. Siempre tenemos 10 que es lo autorizado por la organización conveniante que es el BPS pero en este momento tenemos 12 porque siempre hay alguno más. Y después están las camas de la noche que son 8 de mujeres y el resto de varones. Creo que son 30 o 32 cama en la noche. (I: 8 de mujeres y 22) Ahí está, de*

*hombres o 24, no sé si hay dos camas más de hombres. En realidad no sé bien cómo está pero son entre 22 y 24."* (B4, 10)

*"I:¿Y donde están esas camas? ¿Arriba?*

*B4: No, no, no, en todos los cuartos.*

*I: Ah. ¿Entonces las 10 plazas fijas tienen sus camas ahí (B: Claro) y además hay..*

*B4: Claro claro. Además hay otros. Porque los cuartos son de 4 y 5 camas. Hay uno solo que es el más chiquito que tiene 3 camas pero los demás comparten entre 4 o 5 una habitación. El de las mujeres porque es un cuarto que en realidad podría haber sido doble porque es lo que era antiguamente en esta casa el comedor diario porque esta frente a la cocina que tiene estufa de leña que no se usa pero es una habitación grande por eso ahí caben 8 camas. Con cucheta, en realidad son 7 camas y la cucheta de arriba."* (B4, 11-14)

*"B5: (...) Tenés 30 que vienen de noche, otros 20,30 que vienen de día."* (B5, 64)

**3.1.2 Microemprendimientos/ Microcréditos** (Mikrounternehmen/ Mikrokredite)

*"B1: Con respecto a los microemprendimientos hace aproximadamente cinco años que está funcionando este sistema. Empezó como una experiencia puntual para algunas personas que ya venían con una cabeza más emprendedora, como mujeres que ya tenían antecedentes de vender en feria, tenían antecedentes de cocinar y vender. Entonces ya había como una gestión anterior. Había gente que cosía. Entonces puntualmente se empezó a ayudar a esas personas en cosas muy concretas como podía ser: comprarle la maquina de coser, como podía ser: generar un espacio donde cocinara, como podía ser: algún préstamo para una compra grande de material. Entonces de ahí, con diferentes empresas se conseguía un fondo y se le daba ese destino."* (B1, 48)



*"B1: (...) ahí empezó a establecerse MICRO como un proyecto fijo de la institución: con personal, con equipos de trabajo, con todo. Antes había una persona, dos personas que iban haciendo contactos muy puntuales. Ahora ya estamos hablando de equipos de trabajo."* (B1, 60)

*"B1: (...) En los microemprendimientos lo que se maneja es que sea un emprendimiento sostenido y sustentable, o sea que se pueda sostener en el tiempo y que sea realmente una fuente de ingreso que para esa familia sea significativa en cuanto a calidad de vida. Entonces eso si, hay como indicadores para medir eso. Se hablaba por ejemplo como eran los ingresos antes y después de generar ese microemprendimiento y hay cambios notorios en los ingresos familiares y eso se percibe. Hay cambios también en cuanto a que ese emprendimiento empieza con un ... podriamos decir con un capital, digamosle así, no? Porque en realidad es el trabajo y a veces es la maquina y como ese capital también se ve aumentado, no? (I:Claro) En eso es que se puede medir los microemprendimientos. (...)"* (B1, 70)

**3.1.3 Capacitaciones** (Fort-/ Weiterbildungen)

*"B1: Bueno, a partir del año pasado empezamos a hacer capacitaciones para equipos externos. Lo hicimos en forma experimental invitándolos y este año la idea es, que se presentó ya en realidad, es que INAU que es el organismo conveniente de los hogares pudiera hacer la coordinación de las capacitaciones con los otros hogares que trabajan e intervienen en violencia doméstica. Nosotros preparamos las capacitaciones y se las enviamos a INAU y bueno, un poco estamos esperando a ver que va a pasar porque así los otros equipos pueden empezar a participar. (...)"* (B1, 32)

*"B1: (...) PROMOVER pertenece a CEPRODIH. PROIMUJER (I: es de INEFOP) es de INEFOP en el proyecto que especificamente atiende a la población femenina que percibe la inequidad social. Más que nada tienen una mirada de género muy fuerte, entonces lo que busca es capacitar a la mujer para que acceda al mercado laboral en mejores condiciones. (...)"* (B1, 68)

*"B1: (...) Hay objetivos intermedios y hay un objetivo final que en general en PROMOVER el objetivo final es la inserción laboral formal, en PROMOVER. (...)"* (B1, 70)

*"B1: (...) En cuanto a los proyectos de capacitación laboral lo que se mide por ejemplo es como cambia esa persona en cuanto adquiere una capacitación. Hay evaluaciones en cuanto a las habilidades que va desarrollando y hay dos componentes muy importantes: La inserción cuando se da con una intervención de la institución y la inserción cuando se da siendo generada por la misma persona. Entonces esas cosas son bien interesantes porque lo que propicia PROMOVER es una primera experiencia pero esa primera experiencia también va desencadenando en las personas toda una seguridad para poder salir al mercado laboral formal con otras herramientas y a su vez con otra confianza. Todo eso se lo brinda la capacitación. (...)"* (B1, 70)



*"B1: (...) también hay capacitaciones para aquellas personas que quieren generar un emprendimiento pero que no sienten como todavía en qué. Entonces se les brinda una capacitación en vitrofusión, en papel reciclado y en serigrafía. ..."* (B1, 76)

*"B1: (...) Y después estaría también el taller de costura para aquellas pesonas que ya tienen el conocimiento de costura pero no tienen las maquinas. Entonces se abre el taller de CEPRODIH para ellos. Y lo mismo con la gente de cocina. Se abre la cocina para que las personas puedan cocinar."* (B1, 78)

*"B1: (...) O sea estos proyectos son la respuesta laboral a los usuarios de los diferentes programas. Hubo momentos por ejemplo en que hubo mucha participación de adultos mayores porque se hacían convenios con organismos del estado para el área de limpieza y para el área de portería. Por ejemplo portería de liceos, limpieza a UTUs, a liceos. Entonces ahí fue muy bueno porque mucha gente que no había accedido por la edad a un trabajo formal con esta licitación que se ganó accedían y completaban a veces períodos de trabajo que les generaban la jubilación. Eso fue una experiencia buenisima. Esa experiencia fue muy buena para los adultos mayores pero en realidad a CEPRODIH fue difícil de financiar porque los pagos eran como muy a largo plazo. Entonces fue difícil de financiar."* (B1, 80)

*"B1: (...) Con las mujeres también los niveles educativos incidían mucho cuando tenían que ir a buscar un trabajo por su cuenta. Entonces se empezaron a pensar en capacitaciones que no hubiera a nivel de mercado de oferta para las capacitaciones que pudiera generar una diferencia entre una limpieza común y una limpieza más especializada que se pudiera pagar de otra manera. Entonces se puso en contacto con diferentes lugares y había limpiezas de obras, limpiezas en áreas de salud y limpiezas de laboratorio. Ahí se pusieron en contacto con personas que trabajan en laboratorios químicos, después con personas que trabajan en laboratorios del área de salud y lo que es la limpieza de obra con una organización de arquitectos y todo que contaban más o menos cómo se podían limpiar esos materiales de obra. Ahí se fue armando una capacitación en limpieza pero en limpieza específica para limpiar. Eso ya significaba una cotización de hora que era diferente, que marcaba una diferencia, que era importante para que el ingreso de ellas fuera más sustancioso. Y hacían sus pasantías laborales en estos grupos que yo te digo, un grupo de arquitectos asociados que tenían obras, después laboratorios de Salud Pública que permitieron que se pudieran hacer las pasantías y el LATU que es el Laboratorio Tecnológico del Uruguay que ahí fue donde empezaron a hacer la parte de limpieza de laboratorio."* (B1, 82)

*"B1: O sea estaba la capacitación con personas que trabajaban en el laboratorio en CEPRODIH, es decir que los docentes eran del laboratorio y a su vez después la posibilidad de hacer la pasantía en el lugar. Eso desde del LATU funciona hasta ahora. Hay personas que están en modalidad de pasantía que se les paga y todo, o sea si bien lo hacen como una práctica, también tienen un sueldo. Eso está muy bueno. Pero los cupos realmente son chicos porque en el año pasan aproximadamente seis personas. Entonces no es muy grande pero si es muy bueno en cuanto antecedente laboral. Es un antecedente laboral muy importante. Y después hubo un convenio con el Ministerio de Salud Pública y ahí se establecieron como diferencias. Había un trabajo para mujeres que trabajaban áreas de limpieza con cuidado, con un uso de material específico, con un uso de vestimenta específica y ese también implicaba un sueldo diferente y ahí también hubo un primer trabajo que no fue de limpieza, si no que fue el de digitadora."* (B1, 84)



*"B1: Eso fue interesanísimo porque había un caudal de información enorme en formato escrito y había que pasar esa información a formato electronico. Entonces las capacitaciones eran de digitar datos con un formato sencillo. Ellas tenían que introducir esos datos, ellas digitaban en la computadora. Y eso fue fantástico porque también significó un cambio en cuanto al acceso laboral porque había mujeres que tenían cuarto año de liceo y tenían que hacer a veces limpieza. En cambio acá ya empezaron a trabajar en una oficina como digitadoras, o sea otro nivel. Esa experiencia fue riquisima y quedaron muchas mujeres trabajando. Quedaron alrededor de 15 mujeres trabajando con un trabajo formal del estado. Primero fue un contrato y después quedaron trabajando. Después a partir de ahí PROIMUJER vió lo bueno que había sido esta experiencia como inserción laboral y le pidió a PROMOVER que preparara una capacitación que tuviera más que ver con la atención de público, con la parte de recepcionista, de digitar datos, introducir datos, manejo básico de computadora. Para lo que se necesitaba por ejemplo que hubieran llegado a tercer año de liceo o cuarto año de liceo. Entonces ahí en esas capacitaicoens también permitía que había mujeres de CEPRODIH que podían acceder a esos con otro tipo de ingreso. Esos fueron muy*

*muy interesantes. Ahora las de ahora justamente tienen que ver con eso. Los PROI de ahora tienen que ver con eso. (I: ¿Los PROI de ahora..?) Porque se presentaron, PROIMUJER se presentó por PROMOVER y se presentó una por los emprendimientos de las mujeres jefas de hogar que estaban haciendo algún emprendimiento como habían hecho primero la etapa no formal, con esta capacitación hacían la etapa formal. Y parece ser que sale, así que está muy bueno."* (B1, 86)

*"B1: (...) METAJOVEN es el grupo que yo te digo de los jóvenes que quieren hacer su primer experiencia laboral. (...)"* (B1, 94)

*"B1: (...) Te digo, por ejemplo, ahora hay un programa bien chiquitito que tiene que ver con los jóvenes. Se llama CONPAZ, en realidad es "con paz" con "z". Y ahí no hay ningún convenio pero se generó el espacio con los adolescentes porque veíamos que era la población que era más difícil de modificar las conductas violentas. ¿Por qué? Porque los modelos violentos estaban en los videojuegos, en un montón de cosas permanentemente fomentándose. entonces surge este espacio y han logrado hacer a través de los medios audiovisuales porque ellos trabajan con videos, con música, con dinámicas recreativas han logrado mejorar muchisimo la calidad del vínculo entre pares."* (B1, 141)

*"B1: Es un programa que tiene CEPRODIH que atiende a los niños de los hogares pero también a los hogares de la red. O sea no son solamente los niños, los adolescentes de CEPRODIH. De los otros hogares con violencia también van. Y en realidad ese espacio todavía no tiene una financiación. Surgió primero para los jóvenes del hogar "Puerto" y "Desafío". Esa experiencia es los sábados en Cerrito y se reunen ahí. Hay dos educadores, hay una psicóloga y hay una asistente social trabajando."* (B1, 143)



*"B3: (...) Y en las capacitaciones nuestras que hay en Cerrito hay un módulo en el cual se trabaja también la violencia. Las capacitaciones que hay en Cerrito están todas pensadas para esta población y por lo tanto hay módulos que trabajan también el tema de violencia. O sea por todos lados se trata de reforzar y trabajar esta temática."* (B3, 123)

**3.2 Composición del equipo** (Teamzusammenstellung)

*"B1: En el caso de PROMOVER en el equipo hay: trabajadora social, psicólogo, talleristas. Los talleristas depende a veces, o sea si bien son de las capacitaciones en general, tienen también su especificidad en la intervención. Hay una tallerista que trabaja toda la parte de las habilidades para el trabajo. Nosotros decimos habilidades básicas para el empleo. Para poderlo sostener con responsabilidad, trabaja un montón la comunicación, el trabajo en equipo y todo eso. Esa es una tallerista que es Educadora Social. Después hay un tallerista que trabaja toda la parte de sexualidad y género. Después está un tallerista de la infomática. Después B. que es un poco como la coordinadora de los grupos, la que sigue la historia de cada uno y facilita la información al psicólogo. (I: Coordina la comunicación entre ...) Exactamente, articula bien entre todos, los docentes y los componentes del programa. Y después en MICRO los equipos serían por ejemplo.. hay una parte de administrativa para llevar una administración de esos emprendimientos, para ayudar toda la parte de como se van gestionando, lo que ingresa, lo que sale a ser toda esa parte administrativa. Después está*

*la coordinadora que es psicóloga. Después hay un docente que es el que hace la parte "plan de empresa".”* (B1, 72)

*“B1: De plan de negocio económico para que la emprendedora pueda ejecutar su emprendimiento, si es viable, si no. Hacen como un análisis. Y después hay un equipo de asistente social y psicóloga que es el mismo equipo que trabaja después el .. viene a ser el equipo externo de violencia que tiene CEPRODIH que es para la comunidad. Ellas mismas trabajan como psicóloga y asistente social de las emprendedoras.”* (B1, 74)

*“B1: Si, en este caso de microemprendimientos hay educadores también. Eso no te lo comenté. Pero en si, los educadores, lo que hacen es: facilitan el material para las emprendedoras. Entonces hay todo contactos con empresas que los establecen a través de las educadoras, a través de la coordinadora y todo. Son diferentes contactos que hay. Y se reciben donaciones que va a buscar la camioneta, llegan a CEPRODIH y estas educadoras lo clasifican, organizan junto con algunas emprendedoras y después hay días en los que las emprendedoras vienen a buscar ese material y ellas sobre esto van llevando un control. Y después hay talleristas, porque también hay capacitaciones para aquellas personas que quieren generar un emprendimiento pero que no sienten como todavía en qué. Entonces se les brinda una capacitación en vitrofusión, en papel reciclado y en serigrafía.”* (B1, 76)

*“B2: La coordinadora es trabajadora social.”* (B2, 38)

*“B3: La psicóloga.”* (B3, 39)



*“B3: Psiquiatra, maestra y educadores.”* (B3, 41)

*“B3: 15, por los equipos que hicimos.”* (B3, 43)

*“B3: En "Desafío".”* (B3, 47)

*“B5: En el centro diurno, no? (I <asiente>) Bueno, está G. como educadora, M. como educador, ... L. y S. como cocineras, X. como asistente social, yo como psicóloga y la coordinadora que es M.d.C.”* (B5, 40)

*“B5: Siete.”* (B5, 42)

*“B5: El nocturno más o menos.. O sea hubo una reunión general que fue la primera, la que yo no pude venir porque fue jueves. Creo que son más o menos la misma cantidad. Está ... G. .. (I: ¿La misma G.?) Otra G., Pe. que viene de noche, S., no sé si la conociste a S., siempre viene a la misma hora (I: No, no la conocí) que está con nosotros también desde el principio, Pa., la psicóloga que también estaba en el centro diurno, después dejó de estar en el centro diurno, X. que también está en el refugio y ... H. que es otro que viene de noche y M.d.C. que es la coordinadora. Creo que son siete.”* (B5, 44)

**3.3 Fundamentos teóricos** (Theoretische Grundlagen)

*“B1: (...) Como que a veces depende de la intervención. Cuando trabajas en la parte de violencia, se trata de trabajar el modelo ecológico. Otra vertiente es un tema de educadores para la paz que también se toma mucho de los educadores para la paz. Entonces es como que*

*se va armando una metodología propia con mucha base también de educación popular, por ejemplo Paolo Freire, Pichon-Rivière que te lo habíamos nombrado la otra vez."* (B1, 123)

*"B1: (...) nosotros decimos que a veces uno se prepara en la teoría para después ir a la práctica y acá hay como una retroalimentación de lo que es la teoría, la práctica y la teoría, que sale más teoría partiendo de la práctica. Entonces es como un modelo que siempre en espiral va retroalimentándose. Y eso es un poco también lo que pasa en CEPRODIH."* (B1, 127)

*"B1: (...) Por ejemplo B6 específicamente trabaja con una metodología que tiene que ver con lo ludocreativo. Ella parte del juego con los niños. Es la Pedagogía de la Expresión. Y eso es como lo más cercano al niño pero también funcciona a veces con el adulto, funcciona con los educadores. Entonces nosotros creemos que tenemos que ir tomando elementos de varias corrientes. No es ni una corriente ni un método puro o lo que sería un marco teórico puro, sino que se van tomando elementos. Y obviamente lo que nosotros consideramos importantisimo son los Derechos Humanos ..."* (B1, 131)

*"B1: Y el concepto de la Resiliencia que también ese tema es que nosotros siempre decimos que no partimos de personas que no tienen ningún capital como para poder construirse ellas mismas. Entonces eso también es importantisimo. (I: Siempre hay un recurso) Siempre hay un recurso. Lo que hay que saber identificar esos factores protectores en cada persona para potencializar y que por ahí sea su recuperación. Como a veces decimos es como deconstruirse y volverse a construir con nuevas formas de verse."* (B1, 133)



*"B1: (...) Y se van agregando otros conocimientos para fortalezer esos que ya tienen y a su vez creemos en el modelo también de la práctica que se pueda dar a nivel del hogar. O sea si hablamos de vincularse en paz, tratar también de ir todos en esa sintonía. Un poco con la predica del ejemplo. Somos modelos nosotros también. (...)"* (B1, 135)

*"B1: Empoderamiento. Exactamente. Es increíble porque no está esa palabra en el diccionario. Es un vocablo nuevo y en inglés está pero no en el español y nosotros ahora la tomamos con muchisimo valor porque realmente es eso. Es el volver a ser conciente de que uno también puede (I: Puede y es capaz) y es capaz. (I: Capacitar <sonríe>) Exactamente."* (B1, 139)

*"B2: (...) El enfoque integral te lo da la práctica."* (B2, 11)

*"B2+B3: Empoderamiento, si."* (B2, B3, 122)

*"B5: La idea es apuntar (...) a lo integral. (...) que no es solo que tengan un plato de comida, un baño caliente, si no apuntar a otras cosas."* (B5, 72)

**3.3.1 Pedagogía de la Expresión** (Pädagogik des Ausdrucks)

*"B6: (...) esta metodología se basa en el respeto por los derechos.¿Por qué? Porque le da protagonismo a las personas como sujetos de derecho donde se les plantean diferentes desafíos a través del juego y las diferentes áreas de arte-expresión. Entonces la idea es que tanto niños, adolescentes como mujeres puedan..*

*(corta interrupción porque entra una persona, saluda y se va hacía el cuarto de al lado)*

*B6: ..puedan resolver desafíos y lograr una autonomía para elegir y tomar decisiones y para elaborar sus propios proyectos de vida."* (B6, 11-13)

*"B6: Ahí va. Se empieza por el movimiento lúdico porque se parte de la naturaleza del ser humano. Porque el ser humano que está dentro de los mamíferos como todo mamífero tiene un impulso lúdico que es un atributo de la naturaleza, del mamífero y del ser humano. Entonces, partiendo de la base que esa naturaleza, es que se empieza con el movimiento lúdico. Pero no solamente por eso, si no también porque el juego es un espacio donde ellos pueden reorganizar sus emociones, puedan resolver desafíos y aprendan a convivir y a aprender juntos en esa convivencia."* (B6, 17)

*"B6: Jugando activan el hemisferio derecho, justamente donde están las emociones. Como las emociones de ellos han sido destruidas por haber sido víctimas de violencia tienen que recuperarse emocionalmente. Para recuperarse emocionalmente tienen que activar el hemisferio derecho del cerebro donde están las emociones, viviendo experiencias positivas."* (B6, 19)

*"B6: (...) Es decir a partir del juego ellos se van preparando para los aprendizajes. Primero tienen que pasar por la emoción del juego, luego por la emoción de descubrirse en el desarrollo de potencialidades a través de las diferentes áreas de arte-expresión. Porque al darles protagonismo y al ellos poder actuar con diferentes objetos, pueden proyectarse a través de los objetos, representar simbólicamente su mundo interior, sus deseos y desde ahí ellos se descubren a ellos mismos, se emocionan con lo que pueden lograr con sus propias manos y al poder emocionarse de lo que pueden lograr con sus propias manos pueden aprender de otra manera porque elevan su autoestima."* (B6, 21)



*"B6: Eso y poder relacionarse mejor con el otro. (I: Eso, vincularse mejor) Si. Justamente salen del egocentrismo porque ellos a través de los objetos se proyectan a ellos mismos. Entonces cuando se proyectan y logran a través de la aprehensión creativa su forma de sentir, su froma de pensar, se ven a ellos mismos a través de esos objetos creados. Entonces al verse ellos mismos, salen de ellos mismos y se proyectan y se descubren a ellos mismos. Entonces al sentirse bien con ellos mismos desde lo emocional, desde lo social y desde lo cognitivo pueden relacionarse mejor con el otro. Lo que pasa es que ellos tienen mal relacionamiento con el otro porque en primer lugar no se están sintiendo bien con ellos mismos y están rodeados de mucha inseguridad. Y esto de proyectarse y descubrirse ellos mismos les da seguridad. Esa seguridad y ese proceso de elevar su autoestima los lleva a relacionarse mejor con el otro. Inclusive surgen diferentes conflictos de aprendizaje a través de los objetos donde muchas veces, naturalmente, cuando interactúan con los objetos y los sujetos, entre ellos se solidarizan para resolver los diferentes conflictos."* (B6, 23)

*"I: Que venían a ser conflictos ..(B6: pedagógicos) pedagógicos, de aprendizaje, (B6: Ahí va) de estética y científicos.*

*B6: Eso. A partir del conflicto pedagógico ellos tienen que experimentar para descubrir la respuesta, es decir, en el conflicto pedagógico se les despierta preguntas cuando están*

*interactuando con los objetos. Esas preguntas ellos tienen que experimentar y descubrir la respuesta. Eso también al mismo tiempo al despertar preguntas despierta la alegría y el deseo de aprender. Entonces, ellos traen un saber pero los objetos les permiten un nuevo comprender y ese nuevo comprender lo tienen que experimentar para poder descubrirlo, ya sea ellos interactuando con los objetos o con el resto de los sujetos. Entonces surge como una diversidad de aprendizajes de cada conflicto y unos se enriquecen de otros y de los aprendizajes de otros. Multiples aprendizajes. Entonces pasan por lo emocional primero, por lo social después porque interactúan para resolver entre ellos los conflictos y la interacción promueve la socialización y por último el aprendizaje que es desde el área cognitiva. Es decir se favorece el desarrollo integral de la persona."* (B6, 25)

*"B6: Partiendo de la persona."* (B6, 27)

*"B6: Y de ellos y a través de esos objetos surgen los temas."* (B6, 29)

*"B6: (...) Y la diferencia con el taller es que esto es una animación pedagógica, no es un taller, porque se favorece el desarrollo integral de la persona y en los talleres por ejemplo se pregunta "¿Cómo te sentiste?". En las animaciones pedagógicas se pregunta "¿Qué aprendiste?". Entonces se integra lo emocional, lo social y lo cognitivo. La integridad de la persona. No se queda en el sentir, sino que hay un 'hacer', un 'sentir' y un 'pensar' integrado."* (B6, 31)

*"B6: La metacognición es cuando ellos descubrieron la resolución del conflicto pedagógico. Ahí toman conciencia. Después que ellos resuelven ese conflicto, uno puede tomar esos conflictos de aprendizaje en la sistematización donde se les pregunta "¿Qué conflictos se les presentaron?" y "¿Cómo los resolvieron?". Entonces ahí uno trae a la conciencia de ellos cómo resolvieron y cómo aprendieron y eso se le llama "metacognición". Es decir tomar conciencia de sus aprendizajes a través de la experiencia."* (B6, 35)



*"B6: Puede ser en el momento y después también que dentro de la articulación vos traigas y les preguntes "¿Se les presentó un conflicto?", "¿Cómo lo resolvieron?", "¿Qué aprendieron?". Entonces a través de esas preguntas van articulando conceptos que están relacionados con valores humanos y con conocimientos científicos."* (B6, 37)

*"B6: La metodología surge a partir de diferentes investigaciones que se realizaron en la educación en distintos países del mundo, europeos y latinoamericanos. A partir de esas diferentes investigaciones que se realizaron y experiencias que se fueron haciendo con los adultos, empezando con los adultos, con respecto al juego y al arte se descubrió por qué camino tenían que continuar con los niños y los adolescentes. Primero los adultos tuvieron que vivir la experiencia. Como se sintieron bien con esa experiencia y pudieron aprender, implementaron a los niños y a los adolescentes."* (B6, 77)

*"B6: (...) Ahora dentro de una semana se va a hacer un foro internacional de expresión ludo-creativa donde van a participar Suiza, Brasil, Argentina y Uruguay y el Ministerio de Educación y Cultura (MEC) por primera vez reconoce la metodología de expresión ludo-creativa como una buena metodología para poder tener logros en los niños, en los adolescentes y en los adultos."* (B6, 5)

*“B6: Ellos tuvieron ese reconocimiento a partir de que conocieron un pedagogo uruguayo, Raimundo Dinello, y a través de diferentes conversaciones que tuvieron con él y algunas experiencias que él fue mostrando de diferentes actividades de expresión ludo-creativa en distintos países y acá en el Uruguay y en distintas instituciones educativas, le dieron como un espacio a él dentro del ministerio y entonces lo nombraron como orientador pedagógico. Después me conocieron a mi a través de él, que yo hace tres años que participo en el Festival de Aprendizajes, y en este año me pidieron que escribiera un artículo contando mi experiencia con la ludo-creatividad y a raíz de todo esto el foro internacional va a estar considerado y aceptado por el Ministeio de Educación y Cultura. Va a tener un valor ministerial por parte del MEC.”* (B6, 7)

*“B6: (...) Lo que pasa es que es muy difícil romper estructuras que venimos teniendo desde la época de la dictadura con viejas metodologías. Y a las personas que están formadas con sistemas tradicionales les cuesta muchísimo romper con las tradiciones para incorporarse a una metodología que es más revolucionaria porque no parte de un tema sino de la persona, respetando los Derechos Humanos.”* (B6, 9)

### 3.4 Grupos destinatarios y su acceso (Zielgruppen/-zugang)

#### 3.4.1 Grupos destinatarios (Zielgruppen)

*“B1: La organización trabaja con personas que están en extrema vulnerabilidad social. Lo que pasó desde el 2007 hasta ahora es que se fueron como especializando los perfiles, (...). Pero en general siempre es por población vulnerada. Los proyectos, por ejemplo, educativo-laborales son jóvenes de zonas carenciadas que no acceden a un trabajo formal, entonces lo que hace CEPRODIH es un convenio con la Intendencia para darles su primer experiencia laboral y generar ya un antecedente laboral formal. Entonces siempre se está con personas que están en extrema vulnerabilidad.”* (B1, 46)



*“B4: Bueno, mirá, esto, como ya decía, se enmarca dentro de un proyecto educativo. Es decir la idea era que en principio la población que llegaba acá era población básicamente de calle. Se recogía todo aquel despojo humano que dormía en las calles. Esa era la primera función cuando empezaron los refugios.”* (B4, 59)

*“B4: (...) Entonces lo que vemos es que la población que va llegando fue cambiando con los años. Ya no estamos recibiendo lo que acá se dice "el bichicome" (I:"Bichicome") El "bichicome" es el despojado, porque en realidad no existen pobres si no empobrezidos para mi, es aquel que duerme en la calle con los perros y sucio y se va habituando a eso. Ese es el "bichicome" acá. (I: Ok) O "el pichi". (I: Ah, si, esa ya la escuché) "Pichi" o "bichicome". Si no que la gente que está llegando a los refugios es gente que tuvo una contención familiar pero por problemas económicos básicamente y algunos muchos por malas decisiones recalaron en un refugio antes de llegar a la calle porque ya no tienen plata para, Escucháme! Las pensiones acá! Hay pensiones y jubilaciones de 4000$! .. (I: Un alquiler sale) <ríe> Un alquiler te sale 7000, 8000$. Una cosa minimamente digna donde vos tenés un techo y un baño y una cocina y un dormitorio. (...)”* (B4, 61)

*"B4: (...) hay muchísima gente que llega a los refugios con este combo. Cobran miserias, trabajaron toda la vida y aportaron poco o ganaron poco. Son los desplazados sociales. El costo social de estas políticas de estado que "Arriba la inversión!" y "Arriba el turismo!" y a costa de pagar cinco pesos la hora al que está en el bar 14 horas sirviendo al turista. Entonces no es el típico usuario de hace 10 años atrás. Es otro usuario con otras herramientas que trabajó, con hábitos de trabajo, con hábitos de higiene. (...) pero aquella cosa de fomentar el hábito y todo eso acá ya no es necesario, es decir con esta población no es necesario. Sí cada vez es más necesario en los hogares de madres con niños. Ahí cada vez es más necesario."* (B4, 61)

*"B5: (...) han ingresado por distintas razones pero han cambiado a lo largo del tiempo las razones por las cuales ingresan. (...)."* (B5, 72)

### 3.4.2 Familias, mujeres, niños/-as (Familien, Frauen und Kinder)

*"B1: (...) entonces con respecto a las mujeres y a los niños, se trabaja con familias en situación de violencia. Anteriormente estabamos trabajando con familias pero estabamos trabajando con familias en situación de calle. Ahora hay como una exigencia mayor en cuanto a la especificidad de los perfiles y a la especificidad en la intervención. (...)"* (B1, 46)

*"B1: (...) microemprendimientos de diferenets personas que también por lo general son mujeres, o sea las beneficiarias siempre son mujeres, en general jefas de familia y usuarias de los hogares. O sea puede ser todo eso o puede ser y/o. Es decir o mujeres que vivan ya solas, que esten vinculadas simplemente por el microemprendimiento, o mujeres que como salida laboral dentro de CEPRODIH se fomente mas que nada ese camino como una entrada, para enriquecer de repente una entrada del trabajo formal."* (B1, 50)



*"B1: Dependiendo de la población, de donde también es la derivación. En el caso de los hogares de mujeres en situación de violencia doméstica con sus hijos, la derivación es de INAU. Van a un lugar que se llama Centro de Estudio y Derivación, el CED. Se presentan con una denuncia que puede ser a nivel de barrio con asistente social o alguien que ellas conozcan o alguien que les facilitó la información. O trataron de llamar al SOS, a Línea Azul, a donde sea. Entonces ahí les informan que tienen que ir a hacer su ingreso al CED. Y el es el que designa cual de los hogares tiene cupo. Así es en el caso de las familias. (...)."* (B1, 117)

*"B2: En realidad tienen que pasar por CED que es de INAU y otras vienen derivadas por otras instituciones. (I: También) Si. Algunas que convenian con INAU y otras no."* (B2, 51)

*"B2: Por ejemplo.."* (B2, 53)

*"B3: Organizaciones de la comunidad."* (B3, 54)

*"B2: Un CAIF (Centro de Atención a la Infancia y la Familia)."* (B2, 57)

*"B3: Distintas organizaciones que trabajan la temática de violencia que puede ser a través de un CAIF, un club de niños o un centro específico que las mujeres participan una vez*

*semanal que son las comunas por ejemplo, las Comunas de la Mujer, "Casa de la Mujer", "Mujer Ahora".”* (B3, 58)

*“B2: Cerrito nos deriva también. CEPRODIH de Cerrito nos ha derivado mujeres también.”* (B2, 60)

*“B3: Claro. Son mujeres que por lo general no tienen hábitos laborales porque la propia situación de violencia las lleva (B2: las aísla) a que sus maridos no las dejen salir. (B2: Si) Entonces van cortando con todo lo que tienen: desde el trabajo, su familia, el vecindario. Entonces van quedando encerradas. (...).”* (B3, 123)

*“B2: 12 mujeres en la casa y 50 niños en el padrón.”* (B2, 125)

*“B6: En primer lugar estas familias han sido víctimas de violencia doméstica y han sufrido una pérdida de identidad causada por el agresor, ya que el agresor lo que hace es ejercer el poder sobre ellas, quitándole toda autonomía y quitándole el derecho a poder expresar su forma de sentir y pensar. Entonces ellas sufren una pérdida de identidad. (...).”* (B6, 15)

### 3.4.3 **Adultos Mayores** (Ältere Menschen)

*“B1: (...) Y con respecto a los adultos mayores el planteo, como te decía yo, era el desafío de poder hacer un hogar de permanencia continua, no con esta modalidad que en realidad tenemos personas que transitan 24 horas y que tendría que ser lo que le correspondiera a todos los usuarios, las 24 horas. Los adultos mayores si son adultos mayores que han roto sus redes primarias, entonces están en situación de calle. (...)”* (B1, 46)



*“B1: (...) Después en el caso de los adultos mayores se hace por Puerta de Entrada del MIDES. En general los que vienen al Centro Diurno ya están ingresados a la noche. O sea están utilizando un refugio nocturno. Entonces el mismo refugio por tener los contactos ya, manda una carta, ya hay como un mecanismo, como un protocolo, el mismo manda una carta y ellos llegan con esa carta acá y el ingreso en general se hace con el equipo técnico. Si en ese momento no hay nadie del equipo técnico, la educadora anota los datos básicos y esa persona se queda. No se le dice: No, te vas hasta que venga el equipo técnico. Lo que tratamos en todos los casos es que se comience a llenar una ficha de ingreso porque también el tema de la sistematización, de la información es muy importante.”* (B1, 117)

*“B1: (...) Lo que te iba a decir por ejemplo es también que de la misma manera que nosotros podemos hacer el recorrido de un viejito que necesita una internación, un cuidado o algo hacia esa institución, a veces ellos se ponen en contacto con nosostros cuando ingresa algún viejito que estaba en la calle y que va a necesitar estar en un lugar donde tenga que estar todo el día para hacer una recuperación. Y a veces ese viejito estaba en la calle y utilizaba los recursos de la calle y ellos nos hacen el planteo para ver si nosotros lo podemos sostener para que pueda quedarse durante un período de recuperación.”* (B1, 163)

*“B4: Claro, es decir hay una primera entrevista que esa si la puedo hacer yo que es cuando no están las técnicas porque hay días que no vienen las técnicas, por ejemplo hoy. Entonces si hoy ingresa alguna persona yo le hago la primera aproximación al proyecto. (...)”* (B4, 18)

*“B4: Le doy el ingreso, lo anoto en la lista, le cuento en que consiste la propuesta para ver si está de acuerdo o no y le explico como funcionan los horarios, los talleres y todo eso y después le digo que tanto o la asistente social o la psicóloga le van a hacer lo que es la entrevista de ingreso que ahí es donde sacan todos los datos que después se utilizan para sistematizar.”* (B4, 20)

*“Nosotros hacemos solamente el acceso tanto a los "24hrs" como a los de centro diurno. Los compañeros de la noche son los que hacen el ingreso a las personas que ingresan para el refugio nocturno o también "24hrs".”* (B4, 22)

*“B4: Ellos mismos. El "boca a boca". Ellos mismos se iban encargando. No salís vos a hacer propaganda. Un día tenías cinco personas y a los tres días tenías 15. Ellos mismos se encargan. Igual que en los comedores, los merenderos. Todos ellos mismos se van encargando de que se disemine la información. Si no después claro, en los centros comunales ya se habilitó otra cosa más formal. Pero cuando recién empezaron que era una cosa más informal fue el "boca a boca" (...).”* (B4, 61)

*“B4: Ahí está. Ahora no. A partir de que estuvo el MIDES, o sea de que se creó el MIDES y el MIDES creó sus propios refugios y hace convenios con otros refugios, ahora sí, si se quiere, hay un lugar a donde ir, o sea los pobres tienen un lugar a donde ir para decir "Estoy en situación de calle." o "Pierdo ahora, me hechan y no tengo a donde ir." (I: Ellos están informados) Tienen un centro de acojida que se llama "Puerta de Entrada" que por ahí la persona ingresa, va de tarde después de las tres de la tarde va ahí. Entonces ellos son los que se encargan de fijarse en los distintos refugios que hay en Montevideo donde hay lugar y ellos te los traen. (I: Ah. ¿"Puerta de Entrada"?) "Puerta de Entrada" que es del MIDES. (I: ¿En el mismo MIDES o donde es?) No, es en otro lado donde también hay un refugio. Es en Convención y Paysandú. Ahí está el "Puerta de Entrada".”* (B4, 63)



*“B4: (...) Han venido algunas personas a querer ingresar pero no han concordado con el perfil de lo que nosotros hacemos porque o eran psiquiatricos que la familia los traía diciendo "Me dijeron que ustedes tienen un centro diurno." para hacer actividades. Nosotros tenemos algunas actividades pero no es para que estén todo el día. O eran menores, eran personas de 40 o 50 años. Nosotros tenemos a partir de 55 para arriba. (...).”* (B4, 67)

*“B4: Claro, claro. Entonces una de las cosas que yo siempre les digo sobre todo a las voluntarias que vienen todos los días es "Bajá la cuota de la ansiedad por hacer cosas porque ellos son viejos y en el viejo está eso de sentarse a no hacer nada y hay que respetarlo. Con la edad de ellos ya no lo podés modificar eso de que hay un tiempo que es para hacer y hay otro tiempo que es para hacer nada, el ocio digamos es su derecho ahora. "Yo ya trabajé toda mi vida" y tienen razón. Yo, me faltan cinco años para jubilarme, y voy a decir eso "Yo ya trabajé toda mi vida. No voy a trabajar. Lo que hago lo voy a hacer por placer." Entonces hay que respetarles ese derecho al placer de estar haciendo a que miran la tele y están todos <imita sonido de roncar> durmiendo. Respetar ese tiempo, ese tiempo de descansar. Ya bastante que no tienen cama para hacerlo debidamente y lo tienen que hacer sentados. Bueno, acomodo el lugar, que se les respete ese tiempo. (...)”* (B4, 79)

*“B4: (...)son gente que tuvo poca roce social o que han tenido problemas porque si están acá es porque han tenido problemas o con la ley porque estuvieron presos o no tienen familia o porque no sostuvieron vínculos de ningún tipo. (...)”* (B4, 114)

*“B5: Y derivados a través de otros refugios. Es una población que viene siempre en situación de calle. Entonces van a "Puerta de Entrada" y después a distintos refugios. Y después se supone, que no sé quien es que lo hace porque X. iba a hablar con los responsables de los equipos de cada lugar, que hay un perfil que nosotros manejamos de como tiene que ser la persona más o menos como para poder estar en el centro diurno. Que no tenga que ser dependiente pero cuando empezó a funcionar el "24 hrs." eso cambió. O sea nosotros seguimos tratando de que el perfil de la población sea de gente autoválida que pueda pensar cosas para que aprovechen los talleres pero en "24 hrs." también hay gente que de repente físicamente no está bien pero que mentalmente igual puede participar o que le pasa las dos cosas: que mentalmente también está bastante deteriorada y no puede aprovechar del todo pero igual algunas cosas siempre se mueven. (...).”* (B5, 48)

*“I: (...) ¿Entonces "Puerta de Entrada" no deriva directamente al centro diurno?*

*B5: No, no deberían. (I: No deberían) Ellos lo que hacen es hablar: "¿Tienen lugar ahí? Tenemos un adulto mayor". Entonces dicen que "Si" o que "No" pero no sin hablarlo. Porque este es un refugio más. Ese es el tema, de noche. Entonces se puede dar por ahí como refugio, no a centro diurno directo.*

*I: Entonces entiendo bien que "Puerta de Entrada" deriva (B5: A refugios) no a centros diurnos, si no a refugios que siempre significa que es solo para la noche. (B5: Exacto) Y de los refugios se deriva a los centros diurnos.*



*B5: (...) Hay gente de CEPRODIH que trabaja en refugios, otros refugios. Entonces también por ahí, como saben, derivan a este lugar. Creo que son solo dos centros diurnos no más que existen para adultos mayores en situación de calle. (...).”* (B5, 50-52)

*“B5: (...) Tenés 30 que vienen de noche, otros 20,30 que vienen de día.”* (B5, 64)

### 3.5 Trabajo en red (Netzwerkarbeit)

*“B1: (...) El contacto con las otras ONGs que se da en la red porque hay una red de hogares, el contacto con las otras ONGs para saber como estamos en esto de violencia, cómo estamos interviniendo, cuando hay una dificultad común tratar de hacer un abordaje común en la búsqueda de la solución. A veces es con el organismo conveniante. Entonces también es importante manejarnos con una red porque nos afirma, nos afianza.”* (B1, 32)

*“B1: Trabajamos en redes profesionales, en redes interorganizacionales también porque a veces entendemos que hay alguna persona que pueda acceder a otra capacitación que no la brinda CEPRODIH y tratamos de buscarle algo a esa persona y derivar.”* (B1, 92)

*“B1: Formales e informales. Las dos cosas. Porque a veces también empezas a intervenir en una familia, por ejemplo como te decía, las beneficiarias del BID que eran mujeres jefas de hogar a veces tenían hijos. Esos hijos ya estaban en un club de niños en su barrio y no estaba*

*el contacto de CEPRODIH más que con esa emprendedora. Pero a su vez articulando con un club de jóvenes o con un club de niños podían acceder a METAJOVEN (I: ¿METAJOVEN?). METAJOVEN es el grupo que yo te digo de los jóvenes que quieren hacer su primer experiencia laboral (I: Ah, si, ok) Entonces ese hijo de una emprendedora podía acceder a la capacitación. A veces era de afuera poder captar a ese jóven y a veces se daba como al revés, de una institución que estaba brindando algo que ese niño o ese adolescente estaba precisando. una capacitación de carpintería que no existía en CEPRODIH, para atender ese interés se hacía una gestión. Porque a veces no es lo mismo presentarse solo, que mandaramos a la mujer sola que con una carta donde había un equipo que estaba detrás."* (B1, 94)

*"B1: Si. Tenemos mucha vinculación con "Vida y Educación" que funcionan en el barrio Cordon. Tanto el hogar "Puerto" como el hogar "Desafío" interactuan con "Vida y Educación" porque hay jóvenes que se capacitan en "Vida y Educación" que en realidad no son jóvenes, son adolescentes. Depués hay un club en la zona de Cordon que se llama "Asociación Cristiana de Jóvenes" que brinda un espacio de escalada. Hacen deporte y hacen deporte de escalada. Está muy bueno. Porque a nivel de lo que es el cuerpo o en la escalada desarrollan muchisimo, hay un desgaste muy grande en la escalada y una concentración que después a ellos los ayuda. Después otras instituciones.. Vamos a ver, por ejemplo acá, los adultos mayores tienen un vínculo con el "Club Aguada" que es una institución deportiva pero que estrecha que si nosotros queremos hacer algo, tenemos posibilidades de hacerlo allí. Y también nos pasa con los sindicatos del barrio."* (B1, 99)



*"B1: Los sindicatos acá que son las agrupaciones gremiales de trabajadores, acá bien cerca hay uno que es de los trabajadores de las empresas eléctricas, U.T.E., y después hay otro sindicato que es el de ANCAP que también han planteado que si había necesidad de hacer algo a nivel de actividad social y no se pudiera hacer acá, que ellos prestan el local. O sea si se nos ocurriera pensar hacer el Día del Adulto Mayor en otro lado y que no tuvieran que trasladar tanto, capaz que podemos pensarlo ahí que tiene parrillera aunque acá la casa también tiene parrillera. Estoy pensando ,no?, en otro lugar. Y después lo que es la Policlínica de acá del barrio tambien, que es la Policlínica de San Pancracio. (...) Y ellos van a la Policlínica de San Pancracio."* (B1, 101)

*"B1: Es una poiliclínica de la Iglesia. O sea es pública, se consigue un médico de Salud Pública pero en si, el espacio, la infraestructura es de la Iglesia."* (B1, 103)

*"B1: Es el Instituto Nacional de Alimentación (INDA)."* (B1, 105)

*"B1: Vuelve a ser gubernamental. Depende del Ministerio de Trabajo y Seguridad Social. Ese instituto lo que hace es: hay personas que no pueden acceder a un alimento básico. entonces hay comedores de INDA en diferentes barrios carenciados de Montevideo."* (B1,107)

*"B1: No, te decía que tiene la modalidad de comedor pero a su vez tiene la modalidad de ayuda con alimentos no perecederos. En realidad seria todo lo que es el azúcar, la harina, todo lo que no se hecha a perder. Preparan un surtido para las instituciones. entonces la camioneta va, levanta ese surtido que es para todos los hogares, o sea es para "Desafío",*

*para el "Puerto, para aquí, incluso cuando estaba el CAIF, también ayudaban al CAIF."* (B1, 109)

*"B1: INDA. Y Ollas Populares lo que se busca es que Ollas Populares complemente lo de INDA. Entonces muchas de las cosas que trae Ollas Populares son alimentos perecederos, es decir viene pollo, viene algo de carne, vienen verduras, vienen frutas. Entonces se complementan los alimentos."* (B1, 111)

*"B1: (...) Y después hay organizaciones que colaboran acá que no son organizaciones .. como podría decirte .. no son organizaciones con una personalidad jurídica. Hay una organización que es religiosa que viene los domingos pero viene a estar, les facilita el diario, les trae en general material de lectura, algunas veces hacen una lotería, a veces traen chocolate. Entonces estas personas que vienen los domingos colaboran con un fondo para comprar carne. Todos los domingos hacen una entrega para que se compre carne pero no es algo, como decirte, no es una organización como personalidad jurídica, si no como motivada más desde lo solidario, desde lo más privado (I: Informal más) Exacto. Que a pesar de ser informal tienen una rigurosidad, o sea no han dejado de cumplir desde que estamos abiertos. Entonces hay un vínculo muy estrecho y hay un reconocimiento muy grande de parte nuestra para esa institución porque se ha sostenido en el tiempo y siempre constante."* (B1, 121)

*"B1: (...) Entonces ya ahora Salud Pública nos conoce como una institución que trabajamos con adultos mayores que están en situación de riesgo, que a veces incluso cuando es una situación delicada de salud los mantienen más tiempo internados porque saben que van a tener que venir a un hogar. O sea todo ese cuidado de saber como es la situación del adulto mayor que está acá."* (B1, 159)



*"B1: (...) Lo que te iba a decir por ejemplo es también que de la misma manera que nosotros podemos hacer el recorrido de un viejito que necesita una internación, un cuidado o algo hacia esa institución, a veces ellos se ponen en contacto con nosostros cuando ingresa algún viejito que estaba en la calle y que va a necesitar estar en un lugar donde tenga que estar todo el día para hacer una recuperación. Y a veces ese viejito estaba en la calle y utilizaba los recursos de la calle y ellos nos hacen el planteo para ver si nosotros lo podemos sostener para que pueda quedarse durante un período de recuperación."* (B1, 163)

*"B1: (...) Nosotros integramos la Red de Hogares, la red que tiene convenios con INAU y que atiende mujeres en situación de violencia doméstica con sus hijos."* (B1, 179)

*"B1: Si, para la parte de infancia está lo que se llama la red "Acercándonos" y la red "Enredos" que es como se pueden articular con los otros proyectos todos los que atienden infancia. Entonces si hay capacitaciones de una institución se invita a la red. Y a su vez nosotros si hacemos una capacitación invitamos a la red."* (B1, 181)

*"B1: Es todos los hogares que tienen convenio con INAU que también son equipos formados iguales que nosotros, de educadores, de técnicos y todo. Y lo que hacemos en la red es primero intercambiar experiencias y cuando hay capacitaciones también invitarnos. Lo que es importante por ejemplo a nivel de la Red de Hogares es que la posibilidad de participar en una red da la posibilidad de gestionar cosas en conjunto y de presentar protocolos en*

*conjunto hacia el organismo, es decir cosas que surgen de los hogares hacia el organismo, no propuestas del organismo que bajen en forma vertical, si no el espacio de discusión y de poder decir: 'Bueno, está esta propuesta de INAU pero también esta de los hogares.'"* (B1, 183)

*"B2: Con las escuelas, con los liceos, con el centro comunal, se participa en la Red de la Zona."* (B2, 62)

*"B3: El poder judicial."* (B3,63)

*"B3: Ministerio del Interior.."* (B3, 65)

*"B2: Otros hogares."* (B2, 66)

*"B3: Hay una red de hogares."* (B3, 69)

*"B5: ..BPS lógicamente, inclusive hicimos un paseo que hasta ahora no se pudo hacer otro, por el contacto que X. empezó porque hace mucho que estabamos con el tema del paseo. Antes lo hacíamos mucho más seguido. Había quién se encargaba y tenía contactos por todos lados y se movía mucho. Con BPS, con esta de .. el Bienestar de la , no sé como se llaman todos, es largo el nombre también, el Bienestar pro de la Salud del Anciano que vienen también. (I: ¿Qué es?) Creo que es una ONG, no estoy segura, vienen y ..después otros que vienen los domingos que son del "Grupo Espirita" que vienen y también organizan comidas con ellos y están (I: ¿Los de "Bienestar" también hacen comidas?) No, en general lo que hacen ellos es donar cosas, vienen y les traen cosas que puedan necesitar o frasadas, desde ese punto de vista más que nada. ¿Quién más? Con MIDES más o menos. En realidad no ha habido una bunea relación institucional entre los dos por cuestiones no sé de quien ni como pero como que nó. Pero aparentemente ahora están mejor las relaciones. Y ¿con quién más? No sé. Después sé que hay un grupo de gente que viene, que ayuda a CEPRODIH y que vienen acá también cada tanto (I:¿Privado?) Si, particulares digamos. La asociación civil, es eso que viene y ayuda."* (B5, 68)



**3.6 Financiación** (Finanzierung)

**3.6.1 Financiación en general** (Allgemeine Finanzierung)

*"B1: Y después dependiendo del proyecto, de la población que se atiende se hace un convenio. Por ejemplo con Adultos Mayores es BPS; con niños es INAU; con el proyecto de jóvenes es IMM, con el Departamento de Juventud. Después con personas que han dejado de pertenecer al mercado laboral formal y tienen una subvención del MIDES, hay también una capacitación por PROMOVER, no por MICRO, que es en convenio con el MIDES, o sea que ahí el financiamiento viene por MIDES."* (B1, 66)

*"B1: (...) PROMOVER pertenece a CEPRODIH. PROIMUJER (I: es de INEFOP) es de INEFOP en el proyecto que especificamente atiende a la población femenina que percibe la inequidad social. Más que nada tienen una mirada de género muy fuerte, entonces lo que busca es capacitar a la mujer para que acceda al mercado laboral en mejores condiciones. Entonces se hace el convenio que viene por el lado de INEFOP, ahí está, lo que era la*

*DINAE que era la Dirección Nacional de Empleo que ahora es INEFOP. Entonces por ahí se hace el convenio con PROIMUJER y el que implementa la propuesta es PROMOVER por CEPRODIH."* (B1, 68)

*"B1: (...) Y se reciben donaciones que va a buscar la camioneta, llegan a CEPRODIH y estas educadoras lo clasifican, organizan junto con algunas emprendedoras y después hay días en los que las emprendedoras vienen a buscar ese material y ellas sobre esto van llevando un control."* (B1, 76)

*"B1: Ese convenio era con el Ministerio de Trabajo. El Ministerio de Trabajo y CODICEN (Consejo Directivo Nacional). (...)"* (B1, 82)

*"B1: (...) después hubo un convenio con el Ministerio de Salud Pública (...) ."* (B1, 84)

*"B1: Ahí está. Es una variación muy grande porque el financiamiento en general es a través de convenios (I: Y es un puzzle) y es un puzzle. Está también en la búsqueda esa de poder articular la necesidad de la persona que entre dentro de esos convenios."* (B1, 88)

*"B1: (...) Cuando hay convenios con el estado, INDA te reconoce esos convenios."* (B1, 113)

**3.6.2 Financiación hogares** (Finanzierung Wohnheime)

*"B1: (...) Entonces una vez que tienen un ingreso lo que se les pide es una colaboración porque eso genera también una responsabilidad y también a nivel de la casa es mucho mejor porque se puede ir mejorando la calidad del alimento o a veces surge para un determinado propósito. (...)"* (B1, 121)



*"B3: El convenio es por 50 niños."* (B3, 126)

*"B3: A nosotros nos pagan por los niños, no por las mujeres. Es medio ilógico. El estado te paga por el niño."* (B3, 128)

*"B2: El padrón es el INAU. INAU te paga por 50 niños, que vos atiendas 50 niños. Nosotros tenemos 50 niños en atención."* (B2, 129)

*"B3: INAU te paga porque atiendas 50 niños pero también tenés que atender a la mujer."* (B3, 130)

*"B3: El convenio es ese."* (B3, 135)

*"B2: Es por el niño."* (B2, 136)

*"B3:Qué desastre! <ríe>"* (B3, 141)

*"B2: Si, esa es la lógica de INAU. <ríe>"* (B2, 142)

*"B2: Hay un bono de 50$ que no es nada. No es absolutamente nada. De la mamá que cobra asignaciones, que tenga trabajo. (...)."* (B2, 168)

**3.6.3 Financiación microemprendimientos** (Finanzierung Mikrounternehmen)

*“B1: Como donación de empresa. Pero después se empezó a pensar como un proyecto ya establecido en el cual se fueran haciendo convenios con diferentes instituciones para financiar los proyectos de microemprendimientos de diferenets personas. (...)”* (B1, 50)

*“B1: (...) Ahí se presenta el proyecto y se hace un convenio con el BID, (I: ¿El BID es el..?) el Banco Interamericano de Desarrollo. Ese es el primer financiamiento formal. Con anterioridad hubo un financiamiento que vino de Suiza, que era con estas experiencias que yo te decía, que era como más ... informal en el sentido de que el destino era para comprar algo que no se iba sostener. O sea se hacía la compra, se explicaba para qué, se fundamentaba en que se había invertido, se llevaban boletas y todo, con un control contable pero era para una situación puntual. Cuando se hace el proyecto con el BID hay una intervención en 120 familias y en esas 120 familias hay un seguimiento de la situación, una inversión en capacitación, una inversión en materiales, una inversión en todo lo que tiene que ver con lo que podían ser tarjetas, lo que podía ser como se daban a publicitar esos emprendimientos.”* (B1, 50)

*“B1: Lo de Suiza son uruguayos que están viviendo en Suiza y habían hecho, se llama "Pueblo Sur" la organización, y habían hecho un agrupamiento de uruguayos que decían "Bueno, de qué manera le podemos devolverle a Uruguay algo que pueda servir, que tenga un contenido social."”* (B1, 52)

*“B1: Empezando también a entrar en internet. Hicieron contacto con CEPRODIH.Había un cantante que se llama Tadei, es un cantante que tuvo que ir a Suiza para operarse de cáncer de una pierna y como el tratamiento era prolongado empezó a ponerse en contacto con los uruguayos allá para poder ver como se sostenía y lo recibieron y empezaron a ayudarlo a quedarse. La cuestión es que el, está perfecto o sea por suerte superó el cáncer y quedó con un vínculo muy fuerte. Tanto es así que el sigue en contacto, o sea el vive una temporada acá y una temporada en Suiza. Y por ese lado es que también hubo una conexión porque había gente del arte que conocía CEPRODIH y entonces cuando el se vincula, dicen "Bueno, te parece ayudar a esta institución", incluso con recitales de él y todo, como para financiar. Entonces ese fué como el primer contacto. Y después, ya te digo, el BID tuvo un periodo de intervención de un año y medio, o sea que estaba estipulado el plazo de colaboración.”* (B1, 54)



*“B1: Ellos ponían dinero para las diferentes inversiones y había equipos trabajando con esas personas donde se hacían informes y se establecían los procesos que iban haciendo los beneficiarios de ese convenio. Y fue realmente muy bueno. El tema es que siempre, o sea microemprendimientos va a necesitar volver a hacer otros convenios para poder atender a otras personas.”* (B1, 56)

*“B1: Lo del BID es un año y medio que te acompañan, te financian y después aparecen intervenciones puntuales, donaciones del BID. Por ejemplo el contacto con el BID para todo lo que son organización de eventos empresariales, todo lo que es los lunch y todo eso, en general los hace CEPRODIH con perosnas que son beneficiarias del BID.”* (B1, 58)

*“B1: No, esto ya no es vigente. Pero ahí empezó a establecerse MICRO como un proyecto fijo de la institución: con personal, con equipos de trabajo, con todo. Antes había una persona,*

*dos personas que iban haciendo contactos muy puntuales. Ahora ya estamos hablando de equipos de trabajo. Y ahora actualmente hay un financiamiento del "Fondo Catalá" que es un financiamiento de fondo español y está por hacerse un finaciamiento en convenio con Suecia."* (B1, 60)

*"B1: Y ahí no sé. Tendría que averiguar bien que organización es porque sé que es de Suecia pero no sé que organización."* (B1, 62)

**4. Metodologías en un marco integral-comunitario**
(Arbeitsmethoden in einem ganzheitlich-gemeinwesenorientierten Rahmen)

**4.1 Recusros y redes del barrio** (Quartiersressourcen/-netzwerke)

*"B1: Siempre es importante sensibilizar al barrio. Nos ha pasado que se han sensibilizado pero de manera negativa, es decir generando un prejuicio. Eso nos pasó y hubo que tratar de hacer un trabajo a nivel de comunidad para revalorizar el rol que tenía la institución. Pasó mucho más cuando trabajabamos con situación de calle. ¿Por qué? Porque no había habitos de higiene, entonces eso se percibía mucho más. Gente que llegaba y de repente en vez de cambiar el niño adentro del hogar en un baño, lavarlo o algo, venía con un cochecito, cambiaba el niño, le sacaba un pañal sucio, le ponía otro con la cola sucia y tiraba el pañal sucio en la vereda. Pongo una situación de ejemplo. entonces todo eso generaba en el barrio rechazo. En el caso de los hogares ahora con situaciones de violencia doméstica se percibe de otra manera, hay como un cuidado del barrio. A mi me da la sensación de que se reconoce la labor que se está haciendo. O sea que la mirada ya es diferente. Y con respecto a los adultos mayores salvo algunos casos de personas que tuvieran una patología muy grande, que hicieran escándalo en la puerta o que tuvieran una adicción importante, que vinieran muy alcoholizados, siempre ha sido un buen vínculo. Por ejemplo en la feria hay puestos que ya los esperan con determinados productos. Se compra una parte pero hay toda otra parte que se dona. Y a su vez hay algunos adultos mayores que a veces dan una mano porque al finalizar dicen: "Bueno, vení cuando termina la feria y estamos limpiando que yo te guardo tal cosa y me ayudas a cargar el camión." Por ejemplo. Eso se dió mucho más en el otro barrio pero que acá ahora también se está haciendo feria y todo. Y eso también es bueno. Hay una buena imágen de colaboración mutua y de tener en cuenta. A veces había gente que, en el otro barrio, decía: "Bueno, mañana voy a tener una feria en tal lugar y me va faltar un peón y te necesito." Se daba eso también. Después también ¿que pasa? hasta para cuidar a otro. Van a visitar a un enfermo y ven como lo tratan y todo y a veces en otra cama hay una persona que no tiene nada que ver con un hogar pero dice: "Ay, que bien esa señora, que cuidadosa, que atenta! Si yo le pido que se quede porque mi mama va a estar más tiempo ¿Podrá venir y dar un a mano?" Entonces a veces se dan esas cosas que fueron primero a acompañar alguien del hogar y después se vincularon con otro. Y los negocios de la zona conociendo a veces que son del hogar hay otro precio."* (B1, 149)



*"B3: Las escuelas."* (B3, 71)

*"B3: Los jardines para los chiquitos también."* (B3, 73)

*"B2: La policlínica, la intendencia."* (B2, 74)

*“B3: El centro comunal de la intendencia también que participamos en una red. Si, la idea es trabajar con todos los recursos de la comunidad.”* (B3, 75)

*“I: (...) ¿Entonces tienen redes profesionales pero también informales?*

*B2+B3: Si, si.*

*B2: Y referentes en esas redes también a veces.”* (B2, B3, 76-78)

*“B3: Claro. Cuando ellas están en la búsqueda de la vivienda el equipo de acompañamiento ya está buscando en la zona cuales son los recursos comunitarios que tenemos: la escuela, el jardincito, comunas, centro comunal, policlínica y ahí empezamos a trabajar con esa red y dejarla conectada a la mujer. La idea es que cuando nosotros nos vamos a los seis meses esa mujer está conectada con los recursos de su zona. Tiene un sustento en esa zona y armó su propia red. Ella sabe que si tiene un problema con respecto a X, va a ir acá, va a ir allá. Eso es la idea del acompañamiento.”* (B3, 115)

*“B3: No, son muy pocas las que tienen redes familiares, por eso son tan importantes las redes de la comunidad, fortaleces eso.”* (B3, 117)

*“B4: Mirá, el tema es así. Este barrio es un barrio como se dice "de tránsito". No es el viejo barrio (I: residencial) Claro, que la gente se conoce. Acá se transita mucho. Primero porque hay muchas pensiones, o sea la gente fluctua todo el tiempo. La gente no puede salir acá a tomar sol como teníamos antes.”* (B4, 65)



*“B4: Antes estabamos en Cufre y Pagola. Vendría a ser a cuatro o cinco cuadras de Tres Cruces, atrás de Tres Cruces. (I: Ah, ok) Es barrio. (...) La gente sale y se sienta afuera a tomar mate, barre la vereda. Acá no vas a ver esta vida porque hay muchos locales que son de trabajo. Igual de los recursos del lugar se usan por ejemplo la policlínica que siempre es un lugar de recurso para nosotros. Cuando estabamos en el otro barrio también todo lo que tenía que ver con la parroquia, las actividades que hacía la parroquia: charlas, encuentros, chocolatadas, rifas, bingo. Siempre participamos. Acá con esta parroquia nunca logramos nada porque también la actividad que tienen es en la noche y a nosotros acá la gente se nos va a las seis de la tarde como mucho. Entonces los recursos son las policlínicas de salud que es el fuerte del nexo de acá y los hospitales que están dentro de la zona pero después otro tipo de actividades no hay acá como para que ellos puedan ir y venir o para abrirnos a afuera.(...) Entonces digo que poco hemos podido abrirnos al barrio porque nos han sido requeridas otras cosas y en cuanto a la actvidad social tampoco. Durante el día no hay otro lugar para que ellos puedan ir como por ejemplo si se organiza como en el otro barrio de ir a la placita. Acá enfrente hay un salón de baile para personas mayores pero es de noche. Viernes, sábado y domingo de noche. Se llama el "Club de Anita" y es para abuelos pero es de noche y no podemos.”* (B4, 67)

*“B5: La policlínica seguro. Y creo que nada más. Vos sabés que no. Porque en realidad yo siempre.. .Acá ..había un baile acá enfrente que iba H. y no sé quien más. Eso es algo que hacían también que estaba bueno y ... después algún trabajo que se consigue. Viste, como R. que consiguió trabajo en una panadería que eso es lo que yo digo cuando hablo de que fuera*

*abierto, la mirada es que ellos se puedan contactar con gente de la zona, van a su vez .. (I:¿Cómo surgió por ejemplo lo del trabajo?) Creo que ellos iban a buscar, no estoy segura, peor creo van a buscar siempre el pan, no sé como es, y fue como de relación así, sabiendo que él estaba en eso, que cocinaba, alguna conversación se habrá dado. Concretamente no sé pero evidentemente los vínculos se hacen así, conociendo, conversando y está bueno que eso pase. No sé si hay algún club de tercera edad o de abuelos porque eso yo no lo sé pero nunca nadie me comentó nada."* (B5, 87)

*"I: ¿Y era diferente?¿Hace cuánto que están acá en A.? (B5: Creo que dos años y medio) ¿Y antes estaban en ..? (B5: Pagola) que es más barrio me dijeron. (B5: Si, si. Menos tránsito.) ¿Y ahí era diferente?*

*B5: ¿En la relación con el barrio? (I:Si) Se hacía feria ... Más que nada ellos se movían a la vuelta. No había mucha... Lo que pasa es que hacemos otras cosas también. Contabamos con un recurso dentro el equipo que era una licenciada en expresión y entonces también generaba otro tipo de cosas. Por ejemplo enseñaba a hacer velas y hacían velas, se vendían, o sea para que ellos tuvieran sus propios recursos. O hicimos títeres y creamos una obra de títeres y después presentamos la obra al barrio en la vereda y entonces vinieron niños. Había otro tipo de, claro, se hacían otras cosas. Entonces generabas. Iban mucho a la iglesia, a la de San E., que estaba ahí cerca. La iglesia si es un recurso que capaz se mantiene, pero no sé si es una que está cerca o ellos van a otras allá por el centro."* (B5, 89)

*"B6: Acá en el barrio yo estoy asistiendo a una reunión de redes donde participan diferentes instituciones y en ese espacio planificamos actividades para todas las instituciones de esta zona y nos reunimos en el Centro Comunal 2. Todos los que pertenecen a esta zona se ven beneficiados con diferentes actividades, ya sea para niños, para adolescentes y para adultos."* (B6, 43)



*"B6: Ahí va. El cine de los viernes es a través del Centro Comunal 2 pero después contamos con el Área Recreación del INAU que nos brinda actividades deportivo-educativas donde les dan entradas para el cine, para el Parque Rodó, para el teatro, para el museo, para diferentes lugares. (I: Que bueno) (...) como cuando fueron a "Holiday on Ice" que se emocionaron mucho. (I: Me imagino) Y en el Parque Rodó también. En algunas familias como que esos espectáculos o esas posibilidades son la primera vez, entonces se emocionan mucho cuando pueden disfrutarlo."* (B6, 47)

### 4.2 **Trabajo cotidiano** (Alltägliche Arbeit)

*"B1: Es que incluso desde la cotidianidad se perciben a veces la necesidades de cada familia porque no hay un molde. Cada familia tiene una dinámica y es un organismo vivo que se vincula, que se relaciona y que cada uno va procesando con tiempos diferentes. Y hay un tiempo común en la casa pero después hay como un tiempo de proceso diferente en cada familia. Y eso se ve y se percibe desde la cotidianidad. Entonces la intervención en la cotidianidad es sumamente valiosa. En cada cosa que se da en la casa hay mucha información que hay que saberla captar para después nos genere un conocimiento para hacer la intervención con cada familia. Depués hay como una devolución a nivel de las entrevistas de los técnicos, es decir que esa familia también tiene su espacio personal, su*

*espacio de reflexión donde ya entran a jugar otras cosas. Que empiezan a aparecer justamente el proyecto personal, el proyecto familiar podriamos decir, articulado como cosas que se perciben. O sea hay un discurso de la mujer que no se percibe después en la cotidianidad. O a veces hay personas que no dicen mucho en la entrevista pero mucho en su vida cotidiana porque son personas que son participativas, solidarias con otros, que cuando llega otra mujer es un buen recurso porque las recibe, les cuenta un poco de su experiencia, les da como esa acojida aparte de los educadores. Entonces a veces es algo que se va dando de forma espontanea, toman un lugar en la casa y siempre estamos pidiendo a ver cuando aparecen esas mujeres porque son riquisimas para la casa."* (B1, 145)

*"B2: Con las madres. Tratamos de que sea planificado, es decir planificamos las entrevistas con las madres en su mayoría así como planificamos los días de talleres. Pero pasa lo que pasó ayer, ella (B3) todavía no sabe. Pasa lo que pasó ayer. Ayer teníamos previsto el segundo taller de sexualidad y tuvimos que cambiarlo por una reunión de convivencia <ríe> por todo lo que sucedió y las consecuencias después de las entrevistas individuales cuando llegaron las mujeres (B3: Me imagino). Entonces "tá"!"* (B2, 80)

*"B2: (...) O sea eso fue en el día. Las observaciones fueron en el día. Nosotras les comunicamos las observaciones. Llegaron furiosas acá con nosotras. Estuvieron complicadas las entrevistas y sabíamos que esto iba a quedar mal. Entonces vos no podes hacer como que no pasó nada y hacer un taller de sexualidad (I:Si) Entonces por eso decidimos hacer una reunión de convivencia por lo que sucedió o por las observaciones y salieron como otras cosas. Pero se trata de planificar, igual a veces planificas cosas y te surgen otras, imprevistas. Por ejemplo yo hoy tenía previsto hacer esto (señala una pila de fichas) y ya M. hoy temprano estaba acá y aprovechamos para hacer una entrevista. No tenía planificada una entrevista con M.. Yo soy media estructurada pero a veces las ves acá que vienen, que llaman por teléfono, vienen un rato, conversas a ver en que están, les haces alguna devolución, como por ejemplo de lo que pasó ayer. Ese tipo de cosas."* (B2, 82)



*"B2: Si, si si, o sea a mi me gusta planificar igual. Como hacemos con aquella (señala a B3): el martes tenemos entrevista con fulano y con mengano y va a participar fulano y mengano. Eso me fascina porque te das como otro encuadre de la cosa y un objetivo claro de para qué es esa entrevista. No es sentarse a conversar. Pero surgen cosas. Y también sabes una cosa que acá pasa mucho son como yo digo "intervenciones en crisis". Cuando vos ves que una madre está zafada con otra madre o con sus hijos o con un compañero. Eso pasa bastante."* (B2, 84)

*"B3: Ponele que te pautás una entrevista una vez cada 15 días por su actividad laboral y porque el proceso está bueno. Pero hay mujeres que no, que tenés que estar permanentemente detrás de ellas y estar marcando y cambiando estrategias todo el tiempo. Depende de cada mujer. Depende de sus tiempos, de sus procesos que no son iguales."* (B3, 91)

*"B3: (...) Entonces nosotros ahí tenemos que adecuarnos según la familia. Si bien vos tenés una planificación, tenés una estructura, también tenés que tener un margen de flexibilidad por estas situaciones que van surgiendo."* (B3, 93)

*“B3: Si bien el acompañamiento recién ahora está pautado por INAU, que es el organismo conveniante, CEPRODIH ya venía transitando el tema del acompañamiento hace cuatro años más o menos. Hace más o menos cuatro años con "Puerto". De alguna manera INAU lo toma porque nosotros lo pusimos sobre la mesa. Nosotros pusimos sobre la mesa: "Nosotros estamos utilizando esta metodología y está dando resultado por esto, por esto, por esto, INAU lo toma como parte del reglamento de los hogares. Algo que nosotros iniciamos, hoy por hoy es obligación en todos los hogares que trabajan con esta población que tengan una etapa de acompañamiento que son seis meses. En teoría deberían estar un año acá y seis meses de acompañamiento afuera. Eso es muy flexible también.”* (B3, 109)

*“B2: (...) Ese reglamento no es solamente de CEPRODIH, de "Puerto" ni de "Desafío", es de todos los hogares. Y ahí lo que nosotros hacemos es, no en la primera entrevista porque la mujer llega muy angustiada, con miedo y con una cantidad de cosas, pero ya le explicamos que acá hay un reglamento de convivencia que se lo vamos a leer. Se lo leemos ponele en la segunda, en la tercera entrevista y se lo hacemos firmar. Ese reglamento a veces, todavía vos no lo viste pero en las reuniones de convivencia a veces tenemos que sacar ese reglamento y leer algunos puntos porque se olvidan.”* (B2, 146)

*“B4: Los lunes el taller es este de vida cotidiana de 11 a 12. Los martes es un día que le estamos dedicando a hacer la limpieza general de la casa. Esperamos también a las 10.30 más o menos porque entre tantas personas en menos de una hora tenemos todo limpio. Lo que se limpia son los espacios comunes, los cuartos no porque no entramos a los cuartos. Los miercoles tenemos el taller de reflexión de cuentos, también más o menos a las 10.30, a veces lo empezamos un poquito antes porque ahí sí la gente se expresa más. Entonces es más factible de que se haga un poquito más tarde para comer si no. Los jueves, ah los martes es un día que lo dejamos sin actividades porque hasta el año pasado era el día que se le dedicaba a computación. Venían a buscarlos a eso de la una de la tarde porque a las 14 más o menos empezaba computación hasta las 15.30 pero todavía este año no ha empezado. No sabemos si va a empezar. Es el día 14 de mayo que tenemos que comunicarnos a ver si hay lugar y eso para ellos. (I:¿Quién lo hace?) Allá en CEPRODIH, en el centro de computación que tiene CEPRODIH con el docente que tienen también para PROMOVER. Después los jueves tienen el taller de manualidad con una tallerista que se llama B. y ahí hacen distintos tipos de manualidades. (I:¿También de 11 a 12?) No, eso es de tarde. Ella viene más temprano, cerca del mediodía y el taller es a partir de las 14.30. Depende porque siempre hay que contar con que después de comer, cuando se hacen las tareas y eso, ellos duermen. Siempre duermen por lo menos hasta las tres de la tarde. Entonces el taller es 14.30, más o menos, 15 que ingresan algunos cuando se despiertan, hasta las 16 que es la hora que se sirve la merienda. La merienda se sirve todos los días entre las 15.30 y las 16 de la tarde. Y los viernes está el taller de la psicóloga que es temático, es de distintas temáticas que tienen que ver con salud, con tercera edad, enfermedades propias de la tercera edad, patologías que pueden aparecer a esa edad, sexualidad, todas la temáticas que pueden ver con ellos son variadas. Y después hace también talleres que tienen que ver con lo cognitivo, con la memoria. (I:¿A qué hora es ese?) Generalmente también como yo te decía a partir de las 11 de la mañana hasta las 12. Los sabados y domingos y feriados no hay actividades porque son*

*días que hay un solo educador por turno. En realidad viene un solo educador todo el día."* (B4, 2)

*"B5: Individuales de acuerdo a lo que pase. De repente me dicen que ven alguien angustiado que está mal, entonces yo lo empiezo a ver. La idea es verlo por lo menos semanalmente. Pero muchas veces pasa que llego y se fue al médico o llego y yo que sé. (I: Que no coincide) No. Entonces a veces de repente pasa a cada 15 o a veces me dicen: "Ya está barbaro, ya está bien." y yo lo hablo y me dice: "Si si, estoy espectacular." Como que hubo cambios en esa forma de ser. Entonces algún ingreso que siempre hay o alguna persona que yo veo que está medio mal también. En general es como en equipo eso. A quienes atiendo tiene que ver con como ven los compañeros que están más horas con la gente, como me dicen que va o que está agresivo por algo. Entonces lo hablamos. ..(I: ¿Y ahí lo deciden?) Y ahí vamos viendo quien veo cada vez que vengo. Si hay algo que ya ví, que ya empecé a ver y que quiero continuar viendo, lo llamo yo y se suman otros que los compañeros vean que necesita. ..O a demanda de ellos también pero eso es menos. Lo menos porque no se da. A veces vienen y me dicen: "Ay, quiero hablar con usted." "Si, como no. Bárbaro." Pero son muy pocas veces. (...)."* (B5, 20)

### 4.3 **Problemáticas y metas** (Problematiken und Ziele)

*"B1: Siempre partimos de la necesidad. En realidad los proyectos surgieron para dar respuesta a esa necesidad. Eso es muy importante. Para nosotros es sumamente importante."* (B1, 90)



*"B1: Si, justamente eso, o sea si bien llega cuando hay una derivación, ahora te decía que el perfil es como más afinado con respecto a violencia, después nosotros sabemos que después hay que empezar a dar respuesta a otras necesidades. Porque se empieza a pensar que esa persona o esa familia va a tener que salir del hogar, va a tener que pagar alquiler, entonces a cada una de esas preguntas: trabajo, salud, educación. A todas esas diferentes áreas de intervención nosotros tenemos que empezar a buscar esas respuestas. Entonces de ahí surge el manejo de la red, de ahí surgen los programas de capacitación de CEPRODIH cuando no ha habido una respuesta a nivel social. Entonces hubo que crear programas para dar esa respuesta. Entonces surgen así, por la necesidad, y a veces también en forma de inovación porque la misma ONG, creo yo, ha visto anticipado algunas situaciones que han sido bien interesantes, generando una política social. (...)"* (B1, 141)

*"B1: (...) Por ejemplo acá en el hogar, que es lo que comentabamos, a veces se superponen recursos porque en este caso no se conocía la forma de intervención. Ella fue a otro lugar donde no se conocía la forma de intervención. Pero en general aquí por Salud Pública viene un médico que es el que repite los remedios para que los viejitos no tengan que ir. En general los adultos mayores que están 24 horas tienen una visita para curaciones, tienen visitas para controles cuando hay, por ejemplo, casos de diabetes, casos de hipertensión, que han tenido problemas graves de salud por esas razones vienen con un contról específico. También vienen cuando hay internaciones."* (B1, 157)

*"B6: Ahí va. El principal objetivo es la inclusión social (I:Claro) porque en la teoría queda muy lindo pero hay que llevarlo a la práctica. <ríe>"* (B6, 49)

**4.3.1 Familias, mujeres, niños/-as** (Familien, Frauen und Kinder)

*"B2: Eso, la violencia doméstica."* (B2, 96)

*"B3: Vienen acá por ser víctimas de violencia."* (B3, 97)

*"B2: Cortar con esa situación que no todas logran cortarla enseguida. Por eso es eso, es radicar. Y el tema de la protección de la mujer, de los niños."* (B2, 98)

*"I: ¿Y entonces van surgiendo qué metas o qué prioridades en el trabajo a partir de la violencia doméstica?¿Cómo lo trabajan?*

*B2: En entrevistas básicamente.*

*B3: En los talleres. En los talleres están pensadas las temáticas precisamente para abordar todo lo que tiene que ver con la violencia. Distintas temáticas. Lo que nosotros tratamos de hacer es fortalecer a la mujer para que el día de mañana cuando tenga otra pareja no vuelva a involucrarse con un agresor. Esto es un trabajo de todo un equipo."* (B2, B3, 99-101)

*"B2: No, y también sabés qué: el fortalecimiento del vínculo de los niños con la mamá también y ver ahí qué tipo de vínculo hay porque se da mucho que agreden los chiquilines."* (B2, 104)

*"B3: Pasa por muchos lados la meta. Vos cuando pensás en que una familia sale de acá, atraviesa muchas temáticas desde la laboral, desde el tema vincular con sus hijos, desde el tema de violencia que muchas veces existe violencia hacia los niños. Entonces se atraviesan muchas cosas. Por eso hablamos de proceso. Nosotros hablamos del proceso en el que vamos transitando todos estos ítems y cuando decimos "Este es un egreso sustentable" es porque la mujer, la familia transitó por ese camino y pudo lograr sortear obstáculos y fortalecerse."* (B3, 105)



*"B2: Capacitarse también porque unas de las cosas que no te dijimos es que cuando ingresan el tema de la violencia doméstica obviamente tiene prioridad, que salgan y corten con la situación y que no vuelvan a repetir. Ese es el objetivo. A veces, en la mayoría se logra y a veces no se logra. Y es el tema de que se logren adaptar bien acá, que respeten las reglas y que ahí empiecen las que no trabajan, las que no están haciendo nada a diseñar su proyecto de vida. A partir de eso pensar en una salida de acá con trabajo, con alguna capacitación y fortalecidas con sus hijos."* (B2, 120)

*"B6: (...) Entonces la idea es darles protagonismo para que ellos y ellas se expresen y puedan recuperar esa identidad. La identidad la pueden recuperar a través de un "hacer", un "sentir" y un "pensar". Entonces en definitiva es lograr una autonomía para que puedan resolver diferentes desafíos y para que puedan elaborar sus propios proyectos."* (B6, 15)

**4.3.2 Adultos Mayores** (Ältere Menschen)

*"B4: (...) Y los que sí tienen derecho a una vivienda que son los que pueden ganar 4000$ y algo, que se han jubilado, los que son enfermos no, los que tienen pensión por discapacidad*

*no! (I: No tienen derecho a vivienda..) No tienen derecho a la vivienda del BPS. Los que tienen derecho a la vivienda son los jubilados que ganan menos de 5000$. (...).”* (B4, 61)

*“B4: La más importante que tienen hoy por hoy es el tema de una salud muy quebrantada. Gente muy mayor viene. Nos llegan personas de 80 años. Antes nos llegaban personas de 55, de 60 que todavía podían acceder al círculo laboral aunque sea informal, de ir a la feria por ejemplo. Pero ahora las personas que vienen acá vienen viejas y enfermas. Es una dupla bien difícil de saltear. Y el cuadro más difícil es los ingresos bajísimos que tienen y el que no tiene los ingresos bajísimos hace las elecciones de sacar préstamos. Entonces a veces hemos tenido personas que cobran 14.000, 19.000$, más de lo que yo gano, pero lo tienen tán empeñado el préstamo que cuando cobran a fin de mes, cobran 1000$, 1900$.”* (B4, 85)

*“B4: Vos vas a un banco o a una financiera y pedís plata y después la tenés que devolver por mes y te la retienen del sueldo, o sea de la jubilación. Entonces lo hacés en una, en dos, en tres, en cuatro financieras, que es otro de los robos que permitió el estado acá, y ellos cuando van a cobrar, no tienen donde vivir. Y lo otro que yo veo es el tema del acceso a la vivienda. No tienen derecho reconocido a una vivienda. Si vos trabajaste medianamente aunque sea con un bajo salario no tenés derecho a la vivienda.”* (B4, 87)

*“B4: Solo los más bajos tienen derecho. Los que trabajaron si se quiere pocos años en su vida. Entonces para que te salga una jubilación es tán macchiavelico a veces el plan porque es: para que a vos te reconozcan la jubilación vos tenés que haber aportado por lo menos 10 años y que esos aportes no sean mayores a hoy 4800$. Si vos ganás 4900$ ya no tenés derecho a la vivienda. Entonces es tán brutal porque por un lado te están diciendo que solamente si trabajás tenés derecho a una vivienda pero si trabajás hasta determinadas cosas y más vale que te tengan en negro, o sea cobrás por fuera la mayor parte y que te depositen en la caja lo menos posible para que vos tengas derecho a la vivienda hoy o mañana.”* (B4, 89)



*“B4: Claro, es la vivienda del BPS es para jubilados pero nunca van a ser de ellos. Es solo en usufructo. Ellos pueden vivir ahí, no les cobran más que la luz y creo que la mitad del agua.”* (B4, 91)

*“B4: La pensión se les da la pensión que se llamaba antiguamente "la pensión a la vejez" y se daba a partir de los 70 años en adelante. Con el primer gobierno de izquierda eso se logró, por eso digo vamos a hablar también de que algún logro hubo, llevar a los 65. Le llaman "la pensión anticipada" porque la anticiparon cinco años y cualquiera tiene derecho. Solamente por el hecho de llegar a los 65 años y no tener otro ingreso, vos tenés derecho a esa pensión. Después tenés pensiones por discapacidad. Tenés que hacer todo un trámite para que te declaren "incapaz" físicamente para también acceder y puede ser que desde niño la tengas o por ejemplo si estás trabajando y te impide trabajar, podés hacerlo. Ojo! Si tenés años para jubilarte te jubilan por discapacidad y si no tuviste años de aporte o no te alcanzan te dan la pensión por discapacidad. Para los pensionistas por discapacidad no tenés vivienda. (...).”* (B4, 93)

*“B4: (...) Si, porque en este momento nosotros tenemos un sistema que se llama AFAP. Nosotros tenemos dentro de la seguriad social un aporte que se nos saca todos los meces y va*

*a un banco que es del estado con el cual paga las jubilaciones y pensiones de los que están jubilados hoy. A su vez - no fue con el gobierno de izquierda, con el gobierno de izquierda dijeron que las iban a sacar. Llevamos 6 años y algo de gobierno de izquierda y no las han sacado. - unos sistemas que trajeron que fueron cerrando en otros países porque son capitales privados que vienen acá y te daban la opción de que en lugar de darsela al estado la plata se la dieras a ellos y ellos te daban más plata cuando vos te jubilaras pero no tenés ninguna garantía de que algún día agarren toda la plata que tienen y se manden a mudar. Y ellos trabajan con esa plata de la forma que quieren. El estado no les puede decir en qué tiene que invertir esa plata. Entonces ¿qué pasa? Los jóvenes, en este caso si tú entraras a trabajar acá, tú estás obligada a entrar en AFAP. Parte de tu sueldo va a ir al Banco de Previción Social y otra parte va a ir al AFAP. (I:Okay.) O sea ya se decidió por vos. (I: Y el BPS es un banco estatal) Si, es un banco privado y un banco estatal. (I: Y el banco privado es el que depués..) El día que te jubiles tembién te va a dar un parte (I: Es como una caja) de ahorro. Exacto. (I: pero que yo no la puedo elegir) Si, tu la puedes elegir. (I:Okay) Si no la eligieras, el estado la elije por vos y te pone una por defecto. Después vos podés optar pero siempre y cuando también tu... por ejemplo yo no tuve necesidad de entrar esto porque siempre mis sueldos estuvieron por debajo de lo que piden ellos para que obligatoriamente entres. Entonces yo pude hacer la opción de que todos los ingresos que me sacan van para el banco del estado para seguir pagando las jubilaciones de acá. Pero ya te digo, es un sistema siniestro porque en otros lados ha pasado que se han levantado con todo el dinero y se han ido y en otros países del mundo las sacaron, las cerraron. (...).”* (B4, 95)

*“B4: (...) Lo que pasa que es tán nuevo para la gente que se está jubilando ahora. La mayoría no entró. Es lo que me va a pasar a mi. No entramos porque tenemos jubilaciones bajas. Y el que se puede jubilar ahora también por AFAP y por el estado, es tán poco el margen que tiene de depósito que es poco lo que le va a ingresar por el AFAP. Recién dentro de 20 años se va a ver verdaderamente que la persona que se jubiló después de trabajar toda una vida va recibir tanto del estado y tanto por el AFAP. (I: Es bastante nuevo) Es nuevo. Claro, es un sistema relativamente nuevo. Por eso no se ven todavía los dividendos que van a dejar.”* (B4, 97)



*“B4: Porque el BPS que es del estado y que está justamente abocado a la seguridad social y sobre todo se supone en un gobierno de izquierda a los más vulnerables, a los más vulnerables los manda a zonas apartadas de Montevideo y a los viejos que tienen ciertos vínculos con la familia y todo eso les dan acá en pleno centro. <golpea la mesa> Ganando lo mismo. <golpea la mesa>.”* (B4, 110)

*“B4: Estos viejos que están en los cordones perimetrales no tienen ascensores porque los edificios son hasta tres pisos y hasta tres pisos no hay obligación de poner ascensor. Así que tenés viejos de 80 o 90 años subiendo tres escaleras.”* (B4, 112)

*“B4: Nooo, qué justificación!? La única justificación es la lectura que yo te estoy diciendo: que a estos viejos como generalmente son "pichis", son gente que tuvo poca roce social o que han tenido problemas porque si están acá es porque han tenido problemas o con la ley porque estuvieron presos o no tienen familia o porque no sostuvieron vínculos de ningún tipo.*

*Entonces les dan lejos para evitar después llevar esas problemáticas a <gesto hacía afuera/ calle =centro>."* (B4, 114)

*"B4: (...) A los cuatro años que tu vivís en esos anillos perimetrales tu podés pedir el cambio de vivienda porque ¿qué pasa? En esos cuatro años te están evaluando."* (B4, 116)

*"B4: Una asistente social se supone que lleva tu caso. Por ejemplo el estado le dió vivienda a una señora que estaba con nosotros pero que tenía dos hijas mellizas que eran adictas a la pasta base y le hacían cualquier estropicio. Y no le querían dar la vivienda porque sabían que iban a meter ese problema para la señora. Dicho y hecho: todo lo que se le consiguió para la vivienda, la viejita terminó tirada en el piso durmiendo arriba de un trapo porque las hijas le vendieron todo. Venían borrachas, hacían escándalo en el edificio. A la viejita le terminaron sacando la vivienda, a ella la pusieron en una casa de salud para adultos. Entonces ¿qué pasa? Cuando los vecinos van viendo que se rompe la armonía general que hay en la casa, van al BPS y denuncian. Entonces la asistente social que a vos te adjudicó la vivienda, o sea que pidió la vivienda para vos, ella se entera de que vos tenés vínculos que no favorecen el cambio al centro."* (B4, 118)

*"B4: Claro, claro porque tienen entrevistas previas. Tienen entrevistas con médicos, tienen entrevistas con psicólogos, tienen entrevistas con asistentes sociales. Claro, para que te adjudiquen la vivienda."* (B4, 124)

*"B4: (...) Porque ellos les hacen primero toda una evaluación para saber si la persona realmente ¿Qué pasa? Por ejemplo esta señora que vino ahora es bipolar, o sea es psquiatrica. Dos por tres no está tomando la medicación. Entonces está con episodios psicóticos. Pero a su vez tiene un hijo que es adicto y violento. Entonces a ella le correspondería la vivienda porque ella tiene años de trabajo reconocidos. Con lo mínimo pero por eso le correspondería la vivienda. Pero cuando se enteraron de la historia de que ella ya vivió con su hijo y su hijo la terminó golpeando y le terminó robando todo, le vendió hasta la casa que tenía. Una casita precaria pero se la vendió. Entonces el BPS decidió no darle vivienda porque entiende que no va a ser una solución, que va a ser un problema para el BPS en realidad. Entonces en esos cuadros es donde evaluan si es conveniente, si no es conveniente."* (B4, 126)



*"B4: (...) Entonces vos pasás por toda una cantidad de filtros que te van evaluando. Y yo no sé si se lo hacen a todos pero supongo, quiero creer que por lo menos se lo hacen a todos. Pero me molesta que todos los que salen de refugios, ninguno ha salido a una vivienda del BPS que sea dentro de la órbita del centro. Todos han ido a para a zonas perfiféricas y peligrosas."* (B4, 130)

*"B5: (...) Una vez pasó que yo investigué entre comillas que algunos lo veían como que ser llamado a hablar conmigo era una especie de penitencia..(I: ¿Lo intepretaron así?) Porque también pasa que a veces sin querer es trasladado a ese, a ver como te explico. A veces pasa "Fulano, usted está medio agresivo últimamente. Vamos a hablar con la psicóloga para ver." Como una cosa que es tomada, pero no debería ser. Entonces creo que viene por ahí el hecho. La gente que ya sabe como es la entrevista conmigo no tiene eso."* (B5, 20)

*“B5: (...) O sea nosotros seguimos tratando de que el perfil de la población sea de gente autoválida que pueda pensar cosas para que aprovechen los talleres pero en "24 hrs." también hay gente que de repente físicamente no está bien pero que mentalmente igual puede participar o que le pasa las dos cosas: que mentalmente también está bastante deteriorada y no puede aprovechar del todo pero igual algunas cosas siempre se mueven. Entonces la participación en los talleres igual se da con los "24hrs" aunque hay algo que yo modifiqué con el tiempo que es que no fuera obligatorio. Siempre se planteó como algo obligatorio y yo prefiero que no sea obligatorio. Prefiero que si están cinco sea porque quieren estar y no ..”* (B5, 48)

*“I: Claro, pero a la vez acá también tienen el conflicto de que gente que está de día se tiene que ir de noche y viene otra gente para estar de noche pero en el mismo lugar:*

*B5: Si, si. Eso lo hemos hablado que quisieron poder separar alguna cosa. Pero eso siempre tiene que ver con lo económico y con las instituciones que aportan, aunque hay que pensar bien cómo.*

*I: ¿Y vos sabés la respuesta por qué es así que no se pueden quedar a la noche los que estuvieron ya todo el día y usar el mismo lugar como refugio?¿Por qué ese intercambio de usuarios?*

*“B5: Por los cupos.¿Vos decís que en lugar de venir otros que ya se queden los que están? (I: Claro. en vez de hacerlos caminar 20 cuadras o más) Claro. Porque sería un hogar. O sea lo que ellos dicen, lo que todo el mundo dice es que si no, seriá un hogar.(I: Si. Y ese es el punto clave) Yo siempre dije que deberíamos tener un hogar. Al menos somos dos o tres los que queremos hacer algo, capaz que nos juntamos y hacemos algo. Lo que pasa que el refugio tiene que existir como refugio porque se necesita. El tema es que se vió en muchos lugares. Cuando yo fuí a una capacitación del MIDES sobre personas en situación de calle los educadores hablaban de la violencia que era para ellos tener que decirles que se fueran y si. Y como estaba pensado desde arriba y está pensado de esta manera y por qué no está pensado para que se queden. (I:¿En este caso estamos hablando del BPS y las condiciones que ellos ponen con los cupos?¿Lo tengo bien entendido?) No sé. En realidad te digo la verdad que no sé. No sé si tiene que ver con políticas sociales o de donde viene, de más arriba todavía. Me parece.”* (B5, 60-62)



*“B5: Lo que ve el equipo es las adicciones como una cosa bastante fuerte por las cuales ingresan pero también el tema de violencia que últimamente se ve más que antes. (I: ¿Cómo violencia?) Que ingresan por haber sido victimas de violencia patrimonial o física o psicológica y se sabe en realidad que los adultos mayores ya de por si, por estar en una etapa de mayor vulnerabilidad, son propensos a ser victimas. Hemos tenido últimamente casos en mayor cantidad de lo que teníamos antes. Cuando yo recién empecé acá lo que veíamos más que nada era gente que había quedado en esta situación, mujeres sobre todo que trabajaban como empleadas domésticas con cama, vivían en es casa, fallece la señora y quedan sin techo y sin nada. Esa era la situación de las mujeres sobre todo. Y de los hombres el tema de las adicciones o al juego o al alcohol, como mayor cosa esas dos. Y después con el tiempo fuimos otros tipos de ingresos distintos. De repente algún caso de violencia había pero no como*

*ahora que es mucho mucho más. Esta es la del equipo. (I: Si. ¿Y ellos qué traen?) Y ellos en general el tema de la salud les importa mucho y el tema de su relación con la sociedad en general. (I: ¿Qué significa?) La discriminación. Como se sienten con lo que les pasa. Cuando van a algún lugar, como son atendidos, en ese sentido es lo que más les preocupa a ellos. Más de una vez he tenido que abordar ese tema porque desde el trámite en el banco que entran y les dicen que den vuelta, cosas así que tienen que ver más con el aspecto que algunos pueden tener porque no todos y ellos se sienten muy lastimados con esas cosas."* (B5, 77)

*"B5: El autocuidado. Todo lo que reviste la autonomía, va todo de la mano. Acá están algunos evidentemente que no van a ir a un lugar, o sea depende de su estado de salud. Hay otros que van a un hogar como el Piñeyro donde tienen todo. Claro, ya no pueden manejar ni su propia medicación. Pero en los casos que son de centro diurno típicamente, que sí lo pueden hacer, entonces es todo, es manejarse en todo sentido con todas sus cosas y no recaer en el mismo motivo de ingreso que eso no es fácil."* (B5, 83)

*"B5: Si. Hay cuestiones como lo que hablamos de las adicciones por ejemplo. Llegan acá y ya saben que si están alcoholizados no pueden entrar o se les manda a Alcohólicos Anónimos o yo puedo dar un taller "sobrio" pero tampoco más que eso. Entonces evidentemente cuando esa libertad total ...ya la tienen, están en una vivienda y tienen dinero en el bolsillo, va depender solo de la persona. Nosotros pretendemos, en algunos casos se ha dado positivo y en otros casos no, que con toda la información que tienen se mantengan. Pero también son libres de recaer si quieren. Como el tema de la violencia. Mujeres que ingresaron acá por un problema con las hijas que las echaron de la casa. Cuando otorga el BPS la vivienda, se va la adulta mayor a la vivienda, aparecen las hijas otra vez y otra vez sacan todo, quedan las hijas con todo. O sea eso se vuelve a dar y no significa que uno no lo haya trabajado. Yo una vez tenía una señora que me decía "Pero son mis hijas y yo no voy a poder decirles que no!" y claro, bueno.. y se volvió a repetir. Es una pena pero esas cosas pasan. O sea uno trata de, pero el hecho de que suceda o no a veces no podemos llegar a tanto."* (B5, 85)



### 4.4 Fortalecimiento de la autoayuda – redes, recursos y habilidades

(Selbsthilfestärkung – Netzwerke, Ressourcen und Fähigkeiten)

*"B1: Si. Una vez que los adultos mayores adquieren la pensión o la jubilación que en general se trata de buscar eso de que puedan tramitar su pensión, su jubilación o lo que pueda ser un beneficio a la vejez que aunque no tengan años de trabajo reconocidos por los años reciban una compensación. Entonces una vez que tienen un ingreso lo que se les pide es una colaboración porque eso genera también una responsabilidad y también a nivel de la casa es mucho mejor porque se puede ir mejorando la calidad del alimento o a veces surge para un determinado propósito, o sea llega el Día de los Abuelos y vamos a comprar bebida con la plata del fondo y en vez de tomar agua. (I: Ah, se paga a un fondo) Entonces todos van colaborando y con esa plata (I: Cada uno lo que pueda) Cada uno lo que pueda. Lo que también se trata de hacer, por ejemplo como contaban hoy en el caso de P. que va recibir muchisimo dinero junto es que ellos empiecen también a percibir lo del ahorro. Porque una vez que ellos tienen solucionado el tema de donde estar de día y donde estar de noche y no tienen que pensar en pagar la comida, es como que se tientan en gastar y acá el objetivo va a*

*ser que ellos puedan salir a una vivienda. (I: Administrando el dinero.) Administrando. Entonces si van a ir a una vivienda del BPS, por ejemplo, van a tener que comprar muebles y cosas que van a necesitar. Entonces con esa base de repente no tienen que amoblarla como estos compañeros con cosas de donaciones, si no que pueden elegir ellos su propios muebles los que necesiten. (I: Y tienen un capital) Y tienen una reserva y por lo menos saben que tienen un respaldo. Eso es muy importante. (...)"* (B1, 121)

*"B1: (...) Y se van agregando otros conocimientos para fortalezer esos que ya tienen y a su vez creemos en el modelo también de la práctica que se pueda dar a nivel del hogar. O sea si hablamos de vincularse en paz, tratar también de ir todos en esa sintonía. Un poco con la predica del ejemplo. Somos modelos nosotros también. Y con respecto a, sabés, me quedé un poco colgada con eso de deconstruir y construirse porque el otro día, la capacitación de Masculinidad que era muy buena, muy buena, la verdad que estuviera estado muy lindo que fueras, hablaba de eso: de cómo construir una nueva masculinidad porque tenemos un determinado modelo de masculinidad que ya pierde vigencia porque centra en el plano de la inequidad con el género. Y este hombre lo que proponía era eso, empezar a pensar en otros tipos de masculinidades que se puedan integrar perfectamente con el modelo femenino. Y me pareció muy interesante la propuesta. (I: Eso está muy interesante. Ya es tiempo también.) Totalmente. Es pensarse desde otro lugar y como que dentro de los hogares también tener en cuenta eso para los varones que hay."* (B1, 135)

*"B1: Yo te dirá que lo que más se fomenta primero es el .. autoquererse <sonríe> (I: El autoestima) El autoestima, el autovalorarse. Por eso nosotros hacemos mucho énfasis en sus factores positivos, en todo el caudal de conocimientos que traen. Porque si no, si miramos la parte negativa, en realidad la persona que ya viene con el autoestima muy baja, viene de una situación de desigualdad en poder, nosotros lo que tenemos que tratar de hacer es que esa persona se vuelva a empoderar para poder después tomar decisiones. O sea esa sería otra de las cosas que queremos que logre: la autonomía. Y a su vez después también la participación porque cuando una persona es autónoma sola, o sea no obtenemos la autonomía sin la participación, es decir el manejo de redes, el estar con el otro, el poder utilizar todos los recursos pero saber que uno es parte. No es que estamos absorbiendo algo, no como una política asistencial, sino como una política participativa: Yo en esto participo y eso es estar en parte y que también me va a implicar una devolución de mi, un involucramiento de parte mia, una responsabilidad con el otro. Entonces eso es lo que nosotros queremos trabajar principalmente, tanto con los niños como con los adultos. Y a su vez a nivel afectivo el trabajo con el vínculo que está deteriorado muchas veces porque la forma de vincularse ha sido a través de la violencia. Entonces es también un reaprender a vincularse con el otro desde vínculos sanos en los cuales no se intervenga con violencia."* (B1, 137)



*"B3: Uno de los objetivos es tratar de sostener a la familia, que se pueda sostener no estando acá en el centro, que la mujer pueda seguir manteniendo su trabajo, que los gurises sigan yendo a la escuela, que no haya vinculación con el agresor, que pueda sostener el tema de los gastos básicos de luz, de agua, impuestos, alimentación. El tema es chequear lo que se trabajó acá de alguna manera en el afuera y en esos seis meses si hay alguna patita floja hay que fortalecer para cuando en seis meses nos podemos retirar y decir "Esta mujer va a*

*seguirse sosteniendo sola con su familia y acá cerramos", si bien la vas a dejar conectada a las instituciones de la comunidad."* (B3, 113)

*"B3: (...) A partir de que ellas vienen acá lo que nosotros tenemos que lograr y trabajar es el tema de insertar a esa mujer en un mercado laboral y para eso la tenemos que capacitar primero porque es la única manera que el día de mañana ella pueda salir y sostenerse, si no es inviable. (...)."* (B3, 123)

*"B2: (...) Y a veces lo que se hace cuando rompen algo, se destroza algo, ellas tienen que asumir la responsabilidad también. Y en eso ponen dinero y se van reponiendo las cosas que se compran. Si no es todo asistencialismo: "Me tienen que dar!" "Tienen que hacer!" "Tienen que arreglar!" No. El tema del lavarropas es lo mismo. Se rompió y tienen que encarar y conseguir el técnico que venga."* (B2, 168)

*"B4: El tema es así. Es lo que yo siempre les digo cuando hacemos también estos talleres (ref. a taller de convivencia de ese mismo día) porque hay gente que se autodenigra y dice "No, si yo no fui a la escuela" porque hay gente que es analfabeta y dice "No, si yo no sé nada, yo no fui a la escuela. Yo no sé sumar, yo no sé firmar." Entonces la idea es que todos acá traen saberes. Todos. Entonces siempre les hago el cuento, no sé si conocés a Paulo Freire, el pedagogo? (I: Si, si). Bueno, siempre les hago la historia de cuando el fue una vez a unos de estos pueblitos del interior, una comunidad chiquita, y les hablaba. La gente estaba intimidada. Entonces les decía "Claro, ustedes se callan la boca porque están escuchando un erudito. Un erudito en lo que yo sé pero les aseguro que si alguno de ustedes me pregunta cuándo se planta la papa, yo no lo sé y ustedes todos lo saben!" Entonces yo siempre les hago ese cuento de la importancia que tenemos en colectivizar los saberes. Por ejemplo hoy que estaban hablando de las puertas (ref. a taller de convivencia) porque acá hay gente de la que alguno sabe como arreglar todo lo sanitario y lo arregla él, el otro sabe hacer cosas de telar y lo hace."* (B4, 71)



*"B4: Claro. La idea es esa. Capitalizar todos los saberes para que todos podamos utilizarlos. Yo con ellos aprendí a hacer pan, cómo se hacen determinados bizcochos, cómo limpiar determinadas cosas que no salen con agua y jabón y jane. Yo con ellos he aprendido muchísimo. Es esto mismo que se habla de educación popular sobre todo, de que estás educando y aprendiendo y aprendiendo y educando FREIRE. Es eso. Entonces tienen, a la gente que le gusta la cocina, la vocación que tiene por cocinar, por hacer tortas fritas. Claro, muchos de ellos que es lo que yo te digo, siempre vivieron con poquito y/o vendieron tortas fritas o vendieron otras cosas. Entonces darles ese espacio y decir "Hoy hacemos!" les da esa cosa de decir "Lo estoy haciendo para todos. Miren como puedo". Y darle un lugar también a eso está bueno porque lo que yo manejo mucho que estoy acá todos los días, 10 horas por día, es el tema de jugar con el poder. Yo muchas veces dejo que el poder esté de aquel lado porque si no sería una tiranía permanente. Entonces les digo a ellos ,¡Proponeme vos una solución! ¡Proponeme vos qué hacemos en este caso'"* (B4, 75)

*"B4: (...) hay algunas tareas en donde yo entiendo que si es importante que participen, que veo la obligatoriedad. Este taller de los lunes (ref. taller de convivencia) considero que es importante porque es el espacio que tienen para decir "Acá hay algo mal." (I: Si, claro) "Los*

*baños están sucios. La comida está fea, no es suficiente, siempre se repite." Lo que pueda surgir. O me dicen a mi: "No es justo, acá hay gente que hace, hace, hace y otros que no hacen nada y vos no les decís nada." - "Si, es cierto. A partir de ahora tomaré más en cuenta." (...).”* (B4, 79)

*“B4: Una de las cosas que nosotros si logramos, intentamos no logramos, intentamos y con algunas personas si lo conseguimos después de un tiempo es que cuando personas se van por ejemplo a vivir a un barrio, a estas viviendas del BPS que nosotros ya las venimos conociendo hace años porque les han dado a otros usuarios en esas zonas, sabemos que existe la parroquia, un merendero, donde está INDA que es el centro donde les dan de comer gratis y tratamos de vincularlos a las redes que son las del barrio para que no tengan que trasladarse por ejemplo al centro de salud acá. Si bien nosotros nos queremos mantener como referentes por el tema de que es importante a la edad de ellos que no estén desprendiéndose de los afectos que consiguen estando acá. - A veces pasan mucho tiempo, un año o dos años, y van generando nuevas amistades que para la edad de ellos es bien difícil. Entonces tratamos de que se mantenga cierto vínculo por lo menos hasta que esas personas que eran sus amigos también ya arranquen para otros lados. A veces tienen la suerte de que van al mismo barrio y les entregan viviendas ahí cerca del mismo bloque. Entonces ellos van generando su propia red porque saben igual, como estuvieron en el centro, que existen otros lugares donde pueden acceder si los de allá no se la dan. Por ejemplo si el centro de salud no tiene medicación allá, igual ellos acá tienen ficha y en el centro también tienen ficha y saben que en alguno de esos lados van a conseguir los medicamentos y eso está bueno. - Pero sí, nuestro interés es que la persona sepa que existen otros lugares. Yo les digo que en las parroquias hay donaciones de ropa, les entregan a veces bolsas de alimentos no perecederos, hacen yoga, hacen computación. De acuerdo a los intereses de las personas. Hay viejitos que están deseando tener su casa y no salir más pero hay otros que les gusta salir y abrirse a otros grupos o grupos de adultos mayores para paseos. Sí, tratamos en lo posible también de generar eso, de que no queden solos, de que no se marginen. (...).”* (B4, 106)



*“B5: (...) Entonces se sabe o por lo menos lo que yo he podido aprender también de ellos es que toda la población que tenemos ha tenido dificultades a nivel de vínculos, (...). Creemos que a medida que ellos tengan conocimiento y puedan esclarecer bien por qué han llegado a esta situación y qué cosas dependen de ellos y cuales no, como que al despejar el camino puedan tomar una actitud más positiva y más activa en favor del cambio de su vida, de como pueden llegar a ver las cosas de aquí en más. Más que nada es poder ver lo integral (...).”* (B5, 72)

*“B5: Es que es vínculo el estar con otros, acá ya es una mini sociedad en la cual es: "¿Qué pasa con fulanita, con menganita?", como resuelven los conflictos, como se comunican, todo eso.”* (B5, 73)

*“B5: Primero el conocimiento de ellos mismos a nivel personal y a nivel grupal como colectivo, personas que pueden presentar ideas. Como yo les dije una vez hablando del tema de la vivienda por ejemplo de las soluciones que no existen y que de ellos puede salir una idea como para poder pensar y pensarse a futuro de forma positiva. Para eso siempre el tema de los derechos está ahí. Ellos pueden hablar. A veces me dicen "Pero yo no voy a poder*

*golpearle. Si no me dejan entrar ni a tal lugar, no puedo." Yo soy acá en este momento alguien que funciona como anexo y que voy a los lugares y digo "Bueno, el grupo con el que trabajo piensa esto, cree esto". Entonces yo creo que desde ese lugar la idea es apuntar a que puedan ser autónomos. Que acá en realidad no se da mucho y también lo hemos hablado y yo siempre dije "¿Por qué no?. Creo que se está haciendo los fines de semana, que ellos se organicen sus cosas, la comida, qué van a comer, qué se hace con lo que hay. También se ve cuando les dan vivienda por el BPS que van solos y no saben por donde empezar. También en la administración del dinero. Yo también he hecho talleres sobre como administrar el dinero. Que claro desde mi formación no se da pero después vi que lo necesitaban y lo hice, "Vamos a ver, tenemos tanto dinero...", hago tipo collage, que recorten y peguen a ver que compran con eso en una semana y cuanto les sobra. O sea el hecho de poder pensarse a futuro con otras posibilidades, que tengan otros recursos. Que puedan crear otros recursos desde el nivel vincular ... en todos los sentidos, no sé, integral te diría."* (B5, 81)

### 4.5 Promoción y defensa de derechos e intereses

(Förderung und Vertretung von Rechten und Interessen)

*"B1: Con respecto a las escuelas hubo que hacer una reunión a nivel de lo que sería - nosotros en Primaria estamos dividios por zonas, la zona del hogar es Inspección Este - entonces hubo que hacer una reunión con Inspección Este para que supieran que iba a haber movilidad. Porque a veces las escuelas nos decían: "No, pero lo que pasa es que los niños del hogar vienen y después se van y eso implica una movilidad muy grande a la escuela. Un cambio permanente." Con todo eso también hubo que ir y sensibilizar, explicarle a las inspectoras que pasaba, por qué ocurría eso, en qué situaciones se daba que un niño a veces venía y en un mes se iba cuando la mamá se volvía con el agresor. Entonces hablabamos un poco de las etapas para que tengan conocimiento. Y todo eso nos ha facilitado de que también las escuelas de la zona no discriminen."* (B1, 151)



*"B1: Hay que ir y explicar. Hay que ir a la escuela pero también hay que ir más arriba. Porque a veces si en la escuela no hay una percepción de la situación, se hace un planteo ya a nivel de la inspección."* (B1, 153)

*"B1: (...) El derecho a la Educación lo tienen todos los niños y estos niños que han visto vulnerados sus derechos en otras situación, ¡¿más se lo vamos a seguir vulnerando?! Entonces ahí hay un posicionamiento. (I: Hay un marco político) Exactamente."* (B1, 155)

*"B1: (...) Lo que es importante por ejemplo a nivel de la Red de Hogares es que la posibilidad de participar en una red da la posibilidad de gestionar cosas en conjunto y de presentar protocolos en conjunto hacia el organismo, es decir cosas que surgen de los hogares hacia el organismo, no propuestas del organismo que bajen en forma vertical, si no el espacio de discusión y de poder decir: 'Bueno, está esta propuesta de INAU pero también esta de los hogares.'"* (B1, 183)

*"B3: Si bien el acompañamiento recién ahora está pautado por INAU que es el organismo conveniante, CEPRODIH ya venía transitando el tema del acompañamiento hace cuatro años más o menos. Hace más o menos cuatro años con "Puerto". De alguna manera INAU lo toma porque nosotros lo pusimos sobre la mesa. Nosotros pusimos sobre la mesa: "Nosotros*

*estamos utilizando esta metodología y está dando resultado por esto, por esto, por esto." INAU lo toma como parte del reglamento de los hogares. Algo que nosotros iniciamos, hoy por hoy es obligación en todos los hogares que trabajan con esta población que tengan una etapa de acompañamiento que son seis meses. En teoría deberían estar un año acá y seis meses de acompañamiento afuera. Eso es muy flexible también."* (B3, 109)

*"B3: Si, hay niveles políticos."* (B3, 154)

*"B2: Político, si."* (B2, 155)

*"B3: Y nada, te vas conectando hasta con parlamentarios por distintas situaciones. Hay veces que escuelas te dicen que no tienen lugar para los niños e ir a la escuela es un derecho. Y ahí es cuando empezás a pelear a otro nivel que no es el nivel de la dirección de la escuela que queda acá en el barrio. Ahí se empiezan a dar otras peleas a nivel más macro. Con el apoyo de la institución con la cual conveniamos. Es más, nosotros ahora estamos por tener una reunión con uno de los directores del Ministerio de Educación y Cultura por esto mismo. Estamos teniendo muchos problemas que en cuando las mujeres se van, no encontramos escuelas en la zona que nos tomen a los niños. O cuando las mujeres vienen acá a mitad de año las escuelas de la zona me dicen que no tienen lugar. Yo no puedo tener un niño acá sin ir a la escuela."* (B3, 157)

*"B2: Claro pero aparte hay como una contradicción. O sea es obligatoria la escuela, la madre, el referente adulto, tiene que mandar el niño a la escuela porque es un derecho y una obligación, pero por otro lado ¿Qué pasa con las escuelas?¿Qué pasa con los cupos? ¿Qué pasa con? Con, con, con. Más allá de esto que dice B3 que es importante, lo que nos está pasando también es que por ejemplo hay escuelas que expulsan niños."* (B2, 158)



*"B2: Tenemos un caso acá de una mamá que se está por ir, que va a entrar en el acompañamiento y que el gurí no entra a la escuela, no entra a la clase. (I: Ah, es.. Si, me enteré, si.) Entra a la escuela pero no entra a la clase y le están poniendo la falta. El niño va a repetir por faltas."* (B2, 160)

*"B2: (...) Y acá se han hecho millones de esfuerzos y ya lo que nos hemos planteado es a nivel de supervisión de INAU porque no puede ser! El niño va a la escuela, entra a la institución pero no entra a su clase y la maestra como se está por ir <gesto de resignación>! Entonces a veces la escuela es expulsiva. Te hablan de inclusión, hablás de inclusión cuando luego, no en la mayoría de los casos pero en casos puntuales no incluye, ¡excluye! Y nos han mandado cartas con el sello de la escuela que al niño no lo mandemos más."* (B2, 162)

*"B2: Si, eso en las supervisiones del INAU se ha planteado varias veces y lo que te decía B3. Ellas plantean las cosas, estas contradicciones o la vulneración de derechos a otro nivel que es más político.(I: Si, que bueno que exista ese trabajo) Si. Se intenta incidir en la política, en las políticas sociales."* (B2, 166)

*"B3: (...) Vamos a tener una charla en el Ministerio de Educación y Cultura con un director y ahí vos exponés: "Estamos en un hogar con estas características, las mujeres están pasando esto.""* (B3, 170)

*“B3: Te escuchan. <sonríe> No, a ver, con la temática de violencia doméstica. Si bien la ley no es muy buena, por lo menos tenemos una ley lo cual está costando mucho sensibilizar no tanto hacia abajo, hacia la sociedad. A mi me parece que lo que está costando más es a nivel de direcciones, hasta nivel de jueces que a veces no se respeta. Cuando vos estás solicitando una medida cautelar y el juez considera que la situación no es tan grave. A nivel del Ministerio de Educación y Cultura cuando planteamos estas cuestiones: cómo una mujer que puede ingresar en cualquier momento acá, no está previsto que las escuelas si o si tengan que tener un lugar para esos niños? Cuando se habla de sensibilización hablamos acerca de eso. Para eso hay que ir, golpear puertas, pelearla! Es decir "Bueno, estamos con este tema." <gesto de clavar un papel en la pared> "El niño tiene derecho de ir a la escuela! La madre tiene la obligación de mandarlo pero el propio estado me está cerrando las puertas de esta manera." "Entonces vamos a pensar juntos qué hacemos, como resolvemos porque hoy este tema está planteado." Así fue como nos movimos desde hace 12 años y así fue como hemos logrado determinadas cosas. Golpeando puertas e ir diciendo y denunciando:"Estamos con esto <gesto de mostrar> y este tema está en el tapete!" Entonces.. a ver, políticamente nadie quiere quedar mal. Entonces es como el momento, no? (B2: Está en la agenda política) De que si vos decís: "Voy a tal lado, a tal ministerio y estoy pidiendo ayuda por esto”, es como el momento justo de salir a pelear estas cuestiones. Y hemos avanzado muchísimo porque hace unos años atrás (B2: No había nada) no teníamos nada. Entonces creo que se ha avanzado muchísimo.* (B3, 173)

*I:¿Y van con datos, con documentos (B3: No) o van así?*



*B3: No, no. Vas, pedís una entrevista con fulano de tal y te presentás y muchas veces lo que buscás es que vaya alguien de INAU respaldando lo que estamos diciendo. Tener una institución atrás. No:"Hola. Venimos acá nosotros porque se nos cantó." “Hay un organismo que convenia del estado y que también está denunciando esta problemática.” Pero es así, es el día a día, es salir a los medios, es ir hablando, es hacer lobby. Es hacer lobby. Es eso.”* (B3, 175)

*“B4: Exacto, es decir acá no tenemos sólo la mirada de que se cumpla el reglamento. No. Se cumple también la medida de que ellos ven cumplidos y respetados y tomados en cuenta sus derechos. Por lo menos esa es mi mirada. No todo el mundo coincide. Yo te digo que yo trabajo desde ese lugar.”* (B4, 77)

*“B4: (...) Por ejemplo tenemos algunas personas que tienen dificultades para acceder a la información de los años que trabajaron porque se fueron del país o cerró la empresa donde trabajaban. También eso forma parte de nuestro propósito de hacer aquello de la promoción, no solo asistencialismo. Si no que la gente pueda acceder a esa información que le hace falta, a la documentación, hay gente que está indocumentada porque no es del país. Vamos allá atrás de esos trámites (I: Ahí defienden y representan los derechos) Ahí está. Es una de las cosas que nosotros conocemos como el derecho a la ciudadanía. Es decir pelear por la pensión, pelear por la jubilación, pelear por su estado dentro del país. Si tiene derecho a tener la cédula uruguaya pelear para que se la den, hacer el trámite en la embajado o donde corresponda. Eso forma parte también de los derechos que buscamos responder.”* (B4, 101)

*"I: Si, A. me lo explicó de esa manera que haciendolo así con refugio y centro diurno se atendían más casos que si fuera un hogar.*

*B5: Ah, eso sí. Se sabe. Claro. Tenés 30 que vienen de noche, otros 20,30 que vienen de día.*

*I: Y de repente son 60 (B5:60) que es más representativo desde el punto de vista político si son 60 porque son dos proyectos. Bueno, ese es complicado ese punto.*

*"B5: Si, es complicado. Pero lo bueno es que se está hablando, o sea cuando nos juntamos quienes estamos trabajando con todo esto, se habla y se dice, se plantea a ver qué otras formas hay. Lo mismo con el Ministerio de Vivienda, o sea había gente representativa de la política, estaba la ministra de desarrollo social y demás y todas las conclusiones a las que llegamos trabajando en grupos fueron trasladadas. (I: ¿Eso en qué ocasión fue?) Fue una jornada sobre personas en situación de calle en el MIDES y los conclusiones se presentaron a una parlamentaria que también fue. Por lo menos se está hablando. De alguna manera algo se está moviendo. Pero va a demorar en que se concrete. .."* (B5, 64-66)

*"B5: (...) A veces pienso que como organización en general te podría decir que sí se defienden los derechos pero somos muchos que integramos la organización y no todos respondemos de la misma manera. Entonces yo creo si bien en general te diría que si, hay casos que te diría que nó y en los que de repente yo si saco la bandera porque me preocupa el tema de los derechos y lo he trabajado con ellos en talleres también. Los derechos afuera y los derechos acá adentro también, entre ellos y con nosotros como equipo y donde tienen la potestad de poder defenderlos no importa en la situación en la que estén."* (B5, 79)



*"I: A ver, si. Obviamente defendés los derechos de los niños (B6:Claro) pero ¿Cuáles dirías que son los que más se defienden con este concepto ludo-creativo?*

*B6: El derecho a jugar, el derecho a expresarse, el derecho a la creatividad, el derecho a aprender y el derecho a la identidad."* (B6, 41)

*"B6: (...) Entonces de una forma ahí también cumplimos con el respeto por los derechos de ellos porque democratizamos la cultura. Es decir todos aquellos espectáculos que ellos no tienen acceso a ir porque salen muy caros, a través del Área Recreación del INAU pueden tener ese acceso y pueden ir (...)."* (B6, 47)

**5. Profesionalización** (Professionalisierung)

**5.1 Capacitaciones internas** (Interne Fort-/-Weiterbildungen)

*"B1: Mirá, hay capacitaciones que son estatales, por ejemplo la parte de Adultos Mayores es estatal, después Derechos Humanos son a través del Ministerio de Educación y Cultura y después son particulares, son capacitaciones privadas, las que tienen que ver con violencia. (I: Okay) Entonces hay ONG's que habían empezado a trabajar con violencia como "Arco Iris", donde se brindaba capacitación a equipos de trabajo, a escuelas que también estaban en áreas donde habían situaciones de violencia reiteradas, entonces por ese lado accedía la capacitación de "Arco Iris" y, que ésa es específicamente en violencia, y también después surgió lo de maltrato y abuso que también lo dió "Arco Iris"."* (B1, 6)

*"B1: Esas capacitaciones son pagas porque son particulares pero como nosotros éramos, era de institución a institución, interinstitucional la coordinación, tuvimos becas. Pero si, son pagas."* (B1, 8)

*"B1: Las estatales nó. Tanto las de Derechos Humanos como las de Adultos, las del Trabajo de Educación de Adultos no, (I: Okay), no se pagan. Y ahora por ejemplo, a nivel de Trabajo Social, hay capacitaciones en violencia que son consideradas como posgrados de la carrera. También se hacen para estudiantes pero en general son ya para personas que tienen un título. Y ahí a veces accedemos los docentes y a veces no, porque no se considera carrera universitaria en Uruguay. (I: Ah, si) Entonces hay veces que podemos acceder y hay veces que no,(I: Bueno) a las capacitaciones de la universidad. (...)"* (B1, 10)

*"B1: (...) porque nosotros también pensamos las capacitaciones internas, divulgamos cuando hay capacitaciones en otros lugares para que los educadores accedan a esa formación y bueno, estamos convencidos que tiene que ser, es una educación permanente o sea esto es como que hay que seguir siempre y también tratando de sistematizar las experiencias porque eso nos va enriqueciendo como equipos el ver que las prácticas que dan resultado queden registradas en una metodología,no?"* (B1, 30)

*"B1: (...) porque el otro día, la capacitación de Masculinidad que era muy buena, muy buena, la verdad que hubiera estado muy lindo que fueras, hablaba de eso: de cómo construir una nueva masculinidad porque tenemos un determinado modelo de masculinidad que ya pierde vigencia porque centra en el plano de la inequidad con el género. Y este hombre lo que proponía era eso, empezar a pensar en otros tipos de masculinidades que se puedan integrar perfectamente con el modelo femenino. Y me pareció muy interesante la propuesta. (I: Eso está muy interesante. Ya es tiempo también.) Totalmente. Es pensarse desde otro lugar y como que dentro de los hogares también tener en cuenta eso para los varones que hay."* (B1, 135)



*"B1: Nosotros empezamos en el 2007 con las primeras capacitaciones internas pero las teníamos como en una modalidad de jornadas. Nos juntabamos todos, entonces veíamos cuales eran las dificultades y en esas jornadas donde estabamos todos tratabamos de problematizar a las dificultades y ver como podíamos abordar esas dificultades. Entonces nosotros considerábamos las jornadas obligatorias para todos los funcionarios y se hacían tres jornadas anuales. Eso era un poco la forma de empezar a capacitarnos. Depués también se empezó a ver la especificidad de cada proyecto. Entonces a veces era juntar un montón de gente donde se estaban interviniendo prioridades distintas. Entonces se hacía una jornada que era general donde nos conocíamos todos los trabajadores y hablabamos de la ONG, de las problemáticas más generales (I: ¿Todos todos?) Todos! y donde también se iban presentando los proyectos y lo que se iba a trabajar ese año. Porque eso también era importante: que hubiera una instancia donde todos conocieramos a nuestros compañeros y que se supiera que es lo que hacen, que es lo que hace PROMOVER, ¿Qué va a hacer este año PROMOVER? A su vez vos decís: "Bueno, yo quiero articular con PROMOVER. a ver, qué tiene este año PROMOVER?¿En qué cosas voy a poder articular?" Entonces eso se hace y se sigue manteniendo ese tipo de jornada. Que nosotros lo consideramos capacitación institucional porque es el conocimiento de las propuestas y como nosotros utilizamos*

*nuestros propios recursos institucionales. Entonces esa es una instancia de capacitación que se mantiene. Lo que era la primera modalidad de capacitación se mantiene con una jornada donde nos encontramos todos. Pero después se dan jornadas a la interna de los proyectos en cuanto a los que es la planificación anual, es decir que se reunen por ejemplo los hogares y planifican el año de trabajo. Y ahí también se trabaja por áreas, desde la cotidianidad vamos intervenir de esta manera, con niños vamos a intervenir esta manera, con las mujeres vamos a hacer este trabajo, con las familias etc. Y ahí se va articulando, trasversalisando siempre la problemática, es decir la violencia va a aparecer como una temática nucleadora para todas esas áreas. Los Derechos Humanos van a aparecer. La mirada de género va a aparecer. Entonces se da como una jornada general, se da la jornada de planificación que es específica de cada proyecto. Por ejemplo tuvieron una jornada el sábado pasado los que trabajan con adultos mayores, lo que sería la noche (refugio) y el día (centro diurno). Los dos juntos. Entonces ahí están viendo las dificultades, cuales pueden ser, como se van armando, como se instrumentan los trabajos, como articulamos los que son de 24 horas, como comunicarnos mejor, como intervenimos mejor, complementarse, armar determinados protocolos de intervención frente a determinadas situaciones para fortalecerse: "Entonces yo voy a hacer esto pero también sé que mi compañero viene atrás y hace lo mismo que yo." Entonces eso va generando, justamente lo que decíamos hoy, va generando la metodología de trabajo. Se va armando así."* (B1, 173)

*"B1: (...) Entonces a partir de esas reuniones de planificación se hace un relevamiento de lo que los educadores sienten como su debilidad en cuanto a la metodología. Entonces nosotros tomamos esos insumos, qué temáticas son las que ellos proponen y cuando pensamos la capacitación interna tratamos de incluir esas temáticas."* (B1, 175)



*"B1: Eso soy yo, es S. que es sociólogo y A. (directora de CEPRODIH) que en realidad este año estamos un poco solos porque A. antes estaba solamente de dierctora técnica, trabajando en el área educativa y ahora asumió la dirección de unos de los hogares, está como coordinadora del proyecto "Puerto". Entonces al tener una coordinación está más en la problemática del hogar y le cuesta mucho más estas instancias de poder pensar las capacitaciones. entonces estamos como más solitos con S.. Y con docentes. En el caso por ejemplo de M. que es la que trabaja toda la parte de maltrato infantil, que es psiciatra infantil, ahora está solamente dedicada a la docencia. Entonces fue muy fácil armar la parte de capacitación con respecto a esa temática porque ella está a disposición para eso. Antes también trabajaba en los hogares atendiendo. Depués la parte de capacitación en violencia trabaja la trabajadora social del "Puerto" que se llama L. S.. Ella tiene ya el postgrado en violencia de la universidad y trabaja con G. que es una de las psicólogas que también interviene en las situaciones de violencia, que también ha hecho capacitaciones en violencia y utilizamos una herramienta que preparó el MIDES que se llama "Caja de Herramientas para Intervención en Violencia Doméstica". Entonces hay talleres ya planificados. Y cuando nosotros hacemos el trabajo con los educadores en violencia usamos de repente una técnica de la "Caja de Herramientas" como disparador pero después se articula mucho con situaciones cotidianas de los hogares. Entonces esa parte más de práctica, más de taller se hace con situaciones del hogar. Y después nos ha surgido esa dificultad con respecto al tema del área laboral. A veces cuando nosotros hablamos de la empleabilidad, es decir nuestras*

*mujeres, las mujeres que están en los hogares son fáciles de emplear, entonces la empleabilidad y como esta vinculada al género, la pobreza y la situación de violencia. Entonces hubo todo un análisis, todo un trabajo conjunto que estuvo muy bueno. Se hicieron talleres, se plantearon diferentes miradas para poder trabajar bien y convencidos que se puede, que sí pueden acceder al mercado laboral y facilitar la articulación entre proyectos. Y con respecto a adultos mayores lo que hacemos es coordinar una capacitación de BPS. O sea nosotros nos ponemos en contacto con el BPS, le decimos las temáticas que nos interesan y en BPS tienen un equipo que tiene gerontólogo, psicólogo, trabajador social, psiciatra. Y el año pasado por ejemplo nos brindaron una capacitación de tres talleres. Y a su vez tenemos una psiquiatra que trabaja acá que estuvimos hablando de preparar toda la parte de las patologías del adulto mayor. Que habíamos pensado trabajarlo de repente desde algunas escenas de películas para poder facilitar. Con los equipos en realidad serían como las temáticas específicas."* (B1, 177)

**Anhang 9.7**

**Kodierte Interviews B7, B8**

**Categorías B7, B8** (Kategorien B7, B8) **– Universidad**

**Entrevistas cualitativas con guía**
(Leitfadengestützte, qualitative Interviews)**: 10.05.2011, 06.06.2011**

**B7: Docente-investigador en IDEL (Instituto de Estudios del Desarrollo Regional y Local), Universidad Católica, (♂)**
(Dozent und Forscher am Institut für Regionale und Lokale Entwicklung (IDEL), Katholische Universität)

**B8: Director del DTS (Departamento de Trabajo Social), Facultad de Ciencias Sociales, Universidad de la República, (♂)**
(Direktor des Fachbereichs Soziale Arbeit, Sozialwissenschaftliche Fakultät, staatliche Universität)

**1.Perfil personal** (Persönliches Profil)

**2. Sistema Social del Uruguay** (Soziales System Uruguay)

**2.1 Estado de Bienestar** (Wohlfahrtsstaat)

**2.2 MIDES** (Ministerium für Soziale Entwicklung)

**2.3 Plan de Equidad** ("Gleichheitsplan")

**2.4 Tercer Sector** (Tertiärer Sektor)

**2.5 Financiación en el Tercer Sector**
(Finanzierung Tertiärer Sektor)



**2.6 Neoclientelismo y Concursos**
("Neoklientelismus" und Ausschreibungen)

**3. Trabajo Social** (Soziale Arbeit)

**3.1 Concepto general del Trabajo Social**
**(**Allgemeines Konzept Sozialer Arbeit)

**3.2 Sensibilización política** (Politische Sensibilisierung)

**3.3 Trabajo en red** (Netzwerkarbeit)

**3.4 Profesionalización** (Professionalisierung)

**3.5 Trabajo interdisciplinario** (Interdisziplinäre Arbeit)

**3.6 Desarrollo Local** (Lokale Entwicklung)

**3.7 Reconceptualización** (Rekonzeptualisierung)

**3.8 Formación y reformas** (Ausbildung und Reformen)

**4. Caracterización de la sociedad uruguaya**
(Charakterisierung der Gesellschaft in Uruguay)

**Codificación** (Kodierung B7, B8)

**Entrevistas** (Interviews): **10.05.2011, 06.06.2011**

**B7: Docente-investigador en IDEL (Instituto de Estudios del Desarrollo Regional y Local), Universidad Católica, (♂), 10.05.2011**
(Dozent und Forscher am Institut für Regionale und Lokale Entwicklung (IDEL), Katholische Universität)

**B8: Director del DTS (Departamento de Trabajo social), Facultad de Ciencias Sociales, Universidad de la República, (♂), 06.06.2011**
(Direktor des Fachbereichs Soziale Arbeit, Sozialwissenschaftliche Fakultät, staatliche Universität)

**1.Perfil personal** (Persönliches Profil)

*"B7: Un área que es muy interdisciplinaria es el tema de Desarrollo Local que no es estrictamente Desarrollo Comunitario. En todo caso después lo podemos conversar. Te aclaro esto para que te ubiques en mi perfil. Y en los últimos diez años por lo menos yo no he dado clase en Trabajo Social estrictamente, si no que he dado clase en materias que son para trabajadores sociales, politólogos, estudiantes de Trabajo Social, de Ciencia Política y de Sociología. Te digo porque me he movido siempre en los últimos años en un campo muy interdisciplinario. Mismo acá, el instituo donde estás ahora es un instituto interdisciplinario. Las chicas que viste ahí, la colega que está allá sentada es trabajadora social, yo soy trabajador social pero justo esa chica es socióloga, hay psicólogas. Es un ambiente en el que me muevo muy interdisciplinario. Por lo tanto no vas a encontrar en mi un trabajador social tradicional. (...)"* (B7, 1)



*"B7: Yo te diría que mi enfoque es un enfoque también de un trabajador social que siempre he hecho intervención social pero que también he hecho investigación y me muevo mucho en un campo de investigación-acción. (...)"* (B7,3)

*"B8: (...) mi título dice "Asistente Social Universitario". Quiere decir que soy de la vieja escuela, de la Escuela Universitaria de Servicio Social que finalmente cerró en 1990, 1991. Yo me formé prácticamente en tiempos de dictadura, durante todo el período autoritario, militar aunque cuando me recibí en realidad ya estabamos en transcurrir el primer año de gobierno democrático."* (B8, 11)

*"B8: (...) después yo me formé adicionalmente. Hice un postgrado en "Gestión de Organizaciones para el Desarrollo" en la universidad católica pero eso fue en el año 1990, 1991, 1992. Y después hice una maestría en ciencia política que no tiene nada que ver, bueno, sí tiene que ver pero es una maestría no en trabajo social, si no en ciencia política, en el 2001. Terminé y lo único que me falta es la tésis de maestría que es un peso que tengo encima y en principio todo parece indicar que la voy a defender ahora a fines de junio."* (B8, 27)

*"B8: Acá yo soy el director del Departamento de Trabajo Social. (...)"* (B8, 29)

*"B8: (...) Y como director del departamento soy profesor con grado 5 a cargo de la dirección del departamento que cuenta con aproximadamente un poco menos de 80 profesores y 2500 estudiantes."* (B8, 31)

*"B8: Actualmente yo soy investigador para CLACSO que es el Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales y gané por segunda vez una convocatoria internacional a proyectos de investigación y estoy estudiando los modelos de protección social. Primero su distancia con las plataformas electorales, es decir cuánto hay de lo prometido ejecutado y efectivamente realizado, y por otro lado qué relación hay entre las tendencias de reconfiguración de los modelos de bienestar con la articulación de coaliciones de soporte de los gobiernos, coaliciones y aliancias con los movimientos sociales."* (B8, 37)

*"B8: (...) En perspectiva comparada en cuatro países. Venezuela, Bolivia, Uruguay y Brasil. (I: Okay.) Tengo que terminar este año esta investigación. Y yo hasta marzo del año pasado era Director Nacional de Políticas Sociales del Ministerio de Desarrollo Social, del MIDES y presidente del consejo. Fue realmente una experiencia muy rica, muy buena, muy estresante pero muy buena. Estuve cinco años durante el gobierno de Tabaré Vázquez. Y bueno, antes había estado 10 años en el gobierno del municipio de Montevideo, en la Intendencia Municipal de Montevideo como acesor en cooperación internacional y después como director de la unidad Pequeña y mediana empresa (PYME). Así que ese es un poco el panorama."* (B8, 39)

**2. Sistema Social del Uruguay** (Soziales System Uruguay)



**2.1 Estado de Bienestar** (Wohlfahrtsstaat)

*"B7: Yo creo que tu apuntás bien en una cosa: que sí el modelo nuestro es desde poco antes de mediado del siglo pasado, del siglo 20, es claramente un modelo de Estado de Bienestar que ha sufrido crisis importantes. Que lo podés ver en lo que es por un lado una fuerte institucionalidad pública del estado que tiene un amplia gama de prestaciones, de servicios, pero que claramente ha tenido un deterioro en sus prestaciones. Sin prejuicio que en términos comparativos con otros paises de América Latina, Uruguay sigue siendo un país todavía modélico en términos de un estado de bienestar, con sus crisis pero que mantiene una institucionalidad fuerte, una presencia estatal muy importante en distintos campos: la salud, la educación, la vivienda. Eso tu lo podés observar recorriendo el mapa de las instituciones. Un país que de alguna manera ha pasado como también pasaron los paises de América Latina por el cierto auge de las políticas liberales en lo económico pero de alguna manera en base a esa matriz, incluso matriz cultural, estado-céntrica, para llamarla de alguna manera, pudo de alguna manera soportar los embates del liberalismo y mantener un estado con esa fuerte presencia. Quizás en crisis, con retrocesos pero si vos observás el país hoy, en un momento de crecimiento económico, te encuentras una participación importante del estado, incluso tomando nuevamente una fuerza en algunas políticas. Para ponerte un par de ejemplos: si tu observás por ejemplo lo que ha pasado en el campo de la salud, el FONASA, el Fondo Nacional de Salud, es claramente una cosa que tu lo podés comparar con los paises europeos, con varios paises europeos. Es decir el estado recupera un rol importante significativo, hace una apuesta fuerte a recuperar la salud pública que había decaído mucho*

*y hoy tu ingresas al mercado de trabajo y puedes optar entre el sistema público o el sistema mutual y encuentras hoy, por más que hay algunas diferencias, un sistema público mucho mejor que lo que encontrabas hace diez años atrás o menos incluso."* (B7, 5)

*"B7: (...) estas acciones del estado en el campo de la salud son acciones con una vocación universalista. Lo mismo, el porcentaje de presupuesto aplicado a la educación. Otro tema es la calidad de la educación. Tu habrás escuchado debates sobre ese tema. En ese sentido son opciones de claro corte universalista.(...)"* (B7, 7)

*"B7: (...) hay como dos cuestiones acá interesantes para entender la política social del estado. En primer lugar una recuperación del rol rector del estado, de una política pública con algunas inversiones fuertes en algunas áreas sensibles que van hacia el conjunto de la población. El caso del FONASA es un ejemplo muy claro, el Fondo Nacional de Salud, y el caso del porcentaje del presupuesto aplicado a la educación, más allá de los fracasos relativos que ha tenido eso en terminos de las mediciones de calidad. Y por otro lado te encuentras con un organismo que no existía en el país, que es el Ministerio de Desarrollo Social, el MIDES, porque eso se crea en la primera administración del Frente Amplio (I: Hace cinco años o seis no más.) Exacto. Y que apunta sobre todo en la primera administración, sobre todo focaliza fuertemente sus políticas en la indigencia, en la emergencia social. Y que ahora, sin dejar eso, empieza a tomar otros temas que son de alguna manera los que tu preguntabas en torno al Plan de Equidad."* (B7, 7)

*"B7: (...) O sea nosotros veníamos de un modelo de política pública de corte muy vertical, o sea del centro, el centro realmente coincidió con Montevideo, al resto del territorio y muy por sectores, salud, educación , vivienda, que corre el riesgo de fragmentar mucho porque vos llegás al mismo beneficiario desde distintos lugares. En cambio ahora en los últimos años se ha empezado a trabajar mucho más en funcción de una perspectiva territorial. Cuando digo territorial me refiero a local, municipal, dandole importancia al lugar donde está la gente. (I: Y los recursos del lugar) Los recursos del lugar. Ese tipo de cosas. Yo creo que es otro elemento que me parece importante y no es ajeno a esto el esfuerzo de la administración anterior en torno a lo que fue la Ley de Decentralización y Participación Ciudadana que permitió por primera vez en el país crear gobiernos locales que nosotros no teníamos. Somos practicamente el único país de América Latina que no contaba con el nivel local de gobierno. Nosotros teníamos el nivel nacional y el nivel departamental pero a nivel de las localidades lo que existía eran básicamente lo que le llamabamos juntas locales que eran estancias delegadas de los gobiernos departamentales en la mayoría de los casos o no electas salvo tres casos del paías. Ahora tenemos unos cuantos gobiernos locales en aquellas localidades de más de 5000 habitantes."* (B7, 10)



*"B8: El Uruguay fue pionero en la construcción de un estado social que fue el estado social batllista precisamente. Gracias a Don José Batlle y Ordoñez que en las primeras tres décadas del siglo pasado pudo construir efectivamente un Welfare State comparable a lo que se construyó luego en Europa Occidental y en ese sentido estuvo en la vanguardia porque ni siquiera, en América Latina ni que hablar, pero ni siquiera en algunos países europeos, en muchos de ellos, no había un estado protector, un estado social instalado como lo hubo en 1910, 1920 y 1930. Y ese estado de bienestar sufrió las crisis que los propios estados de*

*bienestar en el mundo con las características de un estado de bienestar construido en el tercer mundo si querés, en los países subdesarrollados. Y ese estado de bienestar en realidad interpelado, cuestionado tanto por ineficiencia, por inoperancia como despilfarro fiscal y también como cuestionado del punto de vista ideológico."* (B8, 41)

*"B8: Por parte de los sectores sociales y los sectores políticos básicamente que eran portadores de un modelo, un proyecto neoliberal que trataron de implantar, que de alguna manera trataron de implanter a la fuerza durante el gobierno militar y luego sobre todo en los fines de los 80 y en toda la década de los 90 a través de los gobiernos democráticos pero que sin duda tenían una concepción de política social muy diferente por lo menos a la que tenemos otros. Una política social compensatoria, una política social totalmente subsumida en los designios de la política económica y una política social hiperfoclaizada que trató de deconstruir, de desmantelar los dispositivos de protección social que el propio estado social batllista había generado durante décadas."* (B8, 43)

*"B8: (...) Pero no pudieron. En definitiva el estado de bienestar se detorioró, quedaron fisuras pero los cimientos, las bases fundamentales de ese estado de bienestar siguieron soportando una arquitectura social que por lo menos se planteaba como inclusiva y no excluyente. De alguna forma cuando llega el gobierno de izquierda al gobierno en 2005 lo que hace recuperar parte del legado histórico, parte de la herencia más rica del estado social batllista y empieza a proponer cambios, reformas sociales más estructurales de las políticas sociales sobre todo en algunos campos, en algunos sectores como lo es la salud, la educación, también la atención de los sectores sociales más vulnerables en situación de pobreza. Hay un cambio de orientación importante en el 2005 a partir del arribo al gobierno del Frente Amplio y de Tabaré Vázquez."* (B8, 45)



*"B8: Si, podriamos decir que si o al menos la idea, la aspiración es que haya todo un sistema mucho más integrado y articulado de respuestas sociales ante las demandas sociales y las necesidades pero como también hay que considerar los lastres del pasado y las propias dificultades que una burocracia estatal tiene desde su propia racionalidad organizacional. Todavía hay mucha competencia absurda entre organismos y entre agencias públicas. Todavía las políticas sociales no han dejado de estar en un porcentaje fragmentadas o un poco dispersas pero yo creo que se avanzó mucho en el otro sentido. En el sentido de poner un poco más de órden y más de integralidad a la mirada, a la persperctiva de la intervención social."* (B8, 77)

**2.2 MIDES** (Ministerium für Soziale Entwicklung)

„B7: (…) *Y por otro lado te encuentras con un organismo que no existía en el país, que es el Ministerio de Desarrollo Social, el MIDES, porque eso se crea en la primera administración del Frente Amplio (I: Hace cinco años o seis no más.) Exacto. Y que apunta sobre todo en la primera administración, sobre todo focaliza fuertemente sus políticas en la indigencia, en la emergencia social. Y que ahora, sin dejar eso, empieza a tomar otros temas que son de alguna manera los que tu preguntabas en torno al Plan de Equidad."* (B7, 7)

*"B8: (...) El MIDES nace el 21 de marzo del 2005 por una ley que le adjudica competencias o prerrogativas para una acción fundamental de atención a la emergencia social pero al mismo*

*tiempo también le adjudica un papel importante en la coordinación y articulación de las políticas sociales en todo el territorio nacional y la historia del MIDES es una historia bien interesante porque la mayoría de los que entramos a trabajar en el MIDES no estabamos de acuerdo con la creación del MIDES."* (B8, 47)

*"B8: <ríe> Esa es la paradoja porque en el programa de gobierno del Frente Amplio nosotros discutimos. Yo formaba parte de la comisión del programa de políticas sociales del Frente y coordinaba la unidad de "Pobreza, Marginalidad y Empleo" que reunía muchos técnicos, muchos profesionales elaborando las propuestas. Y discutimos muchos acerca de si crear un ministerio de acción social o de desarrollo social y la mayoría estabamos en contra en realidad. No compartíamos esta idea, teníamos otra idea de como hacer tranformaciones de los formatos institucionales pero nunca creando un ministerio, pero bueno. El presidente Tabaré Vázquez resolvió crear un ministerio de desarrollo social, darselo a la ministra del momento Marina Arismendi que era del Partido Comunista."* (B8, 49)

*"B8: ¿Con qué argumentos? Son varios pero en realidad hay dos o tres que son fundamentales. Cuando uno crea un ministerio, no importa cual, pero en este caso si uno crea un ministerio de desarrollo social debe tener claro que: 1. al crearlo crea nueva burocrácia, 2. al crearlo compite por recursos públicos estatales con otras agencias públicas, 3. al crearlo genera zonas de interferencias en términos de competencias en materia de política social con otros ministerios que tienen que ver con las políticas sociales, 4. corre el riesgo también de caracterizarse por ser un ministerio de atención a la pobreza y no un ministerio de desarrollo social. Entonces al menos cuatro argumentos y habría más para la lista indicaban que no era la forma más apropiada, más adecuada, pero bueno."* (B8, 51)



"B8: (...) *Nosotros teníamos ya un Ministerio de Salud Pública, Ministerio de Educación y Cultura, organismos autónomos de la educación ... Lo que sí se intenta y de alguna manera se logra, con algunas dificultades pero se logra, es tener un ministerio que va generando autoridad social y por lo tanto ganando legitimidad política institucional para coordinar y articular varios ministerios, varias agencias públicas, para un abordaje mucho más eficaz de la atención de la cuestión social y por otra parte para mejorar la propia gestión pública en materia social, es decir lograr mayores niveles de eficiencia, efectos sinérgicos en el uso de los recursos públicos, el financiamiento etc. etc. y una planificación mucho más global. Esa es la misión del MIDES. No es que junta todos y hace lo que ..No! Lo que hace es sentarlos en una mesa y discutir y analizar y formular nuevas políticas y nuevos programas sociales y nuevos planes sociales en conjunto. Eso sí lo logró.*" (B8, 55)

**2.3 Plan de Equidad** ("Gleichheitsplan")

*"B7: (...) Otra cosa son las políticas de MIDES, el Ministerio de Desarrollo Social, que tuvieron un enfoque, sobre todo en la primera administración del Frente Amplio, de Tabaré Vazquez, y persiste un poco de alguna manera en esta segunda administración aunque con un énfasis no tán fuerte, en las políticas sociales que fueron tomadas en tono del Plan de Emergencia. La orientación fue sobre todo focalizada en la indigencia fundamentalmente y en la pobreza. O sea, el Plan de Equidad que vos preguntás de alguna manera pretende ser en cierto sentido una continuidad del Plan de Emergencia pero con una mayor amplitud en*

*su enfoque. No solamente focalizado en la indigencia, como fue el Plan de Emergencia, si no tratando de apuntar a otros sectores. Los indicadores en el país en terminos de indigencia han bajado mucho, sí tenemos una muy baja proporción de población indigente, hoy por hoy el 1%. Pero el porcentaje de pobreza ha decendido, todavía no suficiente. Por lo tanto se ha entendido a nivel del gobierno que hay que ampliar de alguna manera las acciones de política social tratando de cubrir un espectro de la población que tiene determinadas carencias, que no es estrictamente la pobalción indigente sobre la cual se sigue trabajando, si no que hay otra serie de fenomenos que tienen que ver con la pobreza, pero fundamentalmente con la exclusión social que no es lo mismo, porque la exclusión es un tema relacional y no solamente un tema de carencia de ingresos. Por supuesto que la pobreza admite un enfoque más integral, no solamente el tema de carencias de ingresos. Pero en el caso de la exclusión te encontrás con fenómenos, sobre todo en Montevideo, la capital del país, de ghettos urbanos, de aislamiento poblacional, de fragmentación social. Eso es lo que intenta de alguna manera el Plan de Equidad aproximarse. (...)"* (B7, 7)

*"B8: El Plan de Equidad es precisamente el ejemplo más elocuente y más contundente de esa capacidad de articulación que tuvo el MIDES porque fuimos nosotros cuando yo era nosotros <ríe> los que convocaron, discutieron, se pelearon, se enojaron, negociaron etc.etc. para lograr primero el diseño y la formulación del Plan de Equidad tal cual como está previsto y como se está implementando y luego la asignación presupuestal porque en aquel momento se discutió y finalmente quedó una partida anual de 142 millones de dolares más o menos para los distintos programas del Plan de Equidad, 142 millones de dolares anuales incrementables. Quiere decir que se sumaban al presupuesto que ya tenía la ley quinquenal."* (B8, 59)



*"B8: En realidad lo primero que se aplicó fue el Plan de Emergencia. A partir del 2005 y hasta diciembre del 2007. Ese Plan de Emergencia ya estaba pensado desde hacía mucho tiempo, mucho antes de que Tabaré Vázquez fuera presidente del Uruguay y el Plan de Emrergencia precisamente apuntaba a atender las situaciones más graves. (I: Emergentes) Claro, exactamente. Y entonces se creó un ingreso ciudadano que era una transferencia monetaria condicionada a la atención de la salud y de la educación de los niños y adolescentes. Y después otros programas de trabajo protegido, de trabajo promovido, programas de salud, programas alimentarios. .. Eran como siete, ocho componentes del Plan de Emergencia. Y luego, cuando se termina el Plan de Emergencia, cronológicamente se ubica eel Plan de Equidad pero conceptualmente no podriamos decir que es strictus sensus la continuidad del Plan de Emergencia. Son dos cosas distintas. En la linea del tiempo si. Claro, se terminó en diciembre el Plan de Emergencia y el primero de enereo entró en vigencia el Plan de Equidad. Correcto. Pero desde el punto de vista de como se concibe, como se conceptualiza uno y el otro son muy distintos porque el Plan de Emergencia es como una acción del bombero. Va a tapar el incendio. O la ambulancia que va a recoger los heridos o los enfermos. En cambio el Plan de Equidad se define el mismo como una estratégia de superación a largo plazo de la pobreza y de la exclusión social y el desarrollo de una estratégia de redistribución de la riqueza. O sea es disminución de la pobreza y una estratégia hacía la igualdad social. Son dos cosas distintas porque tú podés trabajar para reducir la pobreza pero mantener la brecha social, (I:Si,si) la diferencia entre los más ricos y*

*los más pobres puede seguir siendo la misma. O podés trabajar en las dos direcciones, reduciendo la pobreza y la extrema pobreza y al mismo tiempo reduciendo, achicando la diferencia entre el quintil más pobre y el quintil más rico. Eso es trabajar con sentido de la equidad y de la igualdad social. Entonces el Plan de Equidad desde este enfoque que es un efoque muy sustentado en el enfoque de derechos, de ciudadanía, lo que propone en sus grandes lineas son reformas estructurales, reformas sociales de la última generación, entre otras por ejemplo la reforma del sistema nacional de salud. El sistema de salud se vio modificado en el marco del Plan de Equidad con la instrumentación del nuevo Sistema Nacional Integrado de Salud y la creación del FONASA. Pero es un ejemplo porque también el nuevo régimen de asignaciones familiares que es una prestación monetaria no contributiva para los niños y adolescentes menores de 18 años cambia a partir del Plan de Equidad. Cambia en el monto, cambia en la frecuencia de pago, cambia en la titularidad porque hay una titularidad preferentemente femenina, es decir la mujer tiene un privilegio ante el hombre para el cobro de las asignaciones familiares y el monto también es mucho más importante de lo que era la asignación familiar hasta esa fecha. Entonces son un conjunto de reformas y políticas que van tratando de reconstruir un nuevo estado de bienestar en definitiva. Esa es mi tésis de maestría. Yo en realidad hago un análisis histórico y un estudio más teórico, mi investigación es mucho más teórica y culmino con el análisis de viabilidad de una opción que es la renta básica universal incondicionada como una de los pilares de un nuevo estado de bienestar contemporáneo."* (B8, 61)

**2.4 Tercer Sector** (Tertiärer Sektor)



*"B7: Yo le doy mucha importancia porque el país tiene una tradición, así como tiene una tradición de un estado muy fuerte, quizás no siendo una sociedad civil muy fuerte, ha tenido historicamente una participación importante la sociedad civil a través de distintas expresiones organizativas. Es interesante hacer un lectura historica de esto. Pero para no hacertela muy larga. Yo te decía que el estado empieza a asumir un papel fuerte en la política pública, en la política social, sobre todo a partir de los años 40 del siglo pasado. Antes de eso tenías instituciones de la sociedad civil. Si vos recorrés Montevideo, te encontrás quizás "Asociación Española de Socorros Mutuos", una de las principales mutualistas. Asociación privada. O sea se encuentra una matriz interesante. Lo que fue el papel de la iglesia por más que este es un país muy atípico en América Latina de una muy antigua separación entre la iglesia y el estado pero había una participación de organizaciones. Una vez que el estado toma un rol muy fuerte y sobre todo la matriz estadista que tenemos, el famoso modelo batllista que habrás sentido hablar de él, dio como resultado que el estado tomara cada vez más áreas de responsabilidad y de alguna manera se aplacara lo que había sido el rol importante de la sociedad civil. Esto cambia fuertemente en la época de la dictadura porque en ese momento los partidos políticos no podían operar, los sindicatos no funcionaban, los gremios tampoco y empiezan a surgir una serie de organizaciones sociales que toman un rol muy interesante y que tienen mucho que ver con todo el proceso que dio lugar a la salida de la dictadura. Una vez que esto ocurre se encuentra a la salida de la dictadura en los primeros años de la democracia una sociedad civil mucho más fuerte, más rica en las expresiones organizativas que empieza frente a un estado no autoritario, si no democrático a negociar con el estado. Yo te diría que con marchas y contramarchas esto ha sido el recorrido de estos*

*años: una sociedad civil que se ha enriquecido en expresiones organizativas vinculadas a la salud, a la vivienda, a las comisiones vecinales, el trabajo de distintas ONGs, que tiene hoy, incluso eso se vio muy claramente en la primera administración del Frente Amplio, una relación con el estado que por momentos ha sido de tensión, de encuentros pero también de desencuentros, en parte porque también buena parte de la gente que estaba en la sociedad civil se pasa al estado y eso genera rigidez, en el ángulo del estado la sospecha de que las asociaciones de la sociedad civil recibían fondos externos y que hacían con esos fondos. Pero por suerte en los últimos años se ha generado un díalogo más maduro que de alguna manera apuesta mucho más a un ámbito de búsqueda de encuentros y de proyectos cogestionados del estado y la sociedad civil que vos lo podés observar en algunas áreas."* (B7, 18)

*"B7: (...) Más o menos se calcula ahora un 50%, un 60% de los fondos del INAU se transfieren a organizaciones de la sociedad civil u organizaciones privadas que gestionan buena parte de los servicios que hoy se prestan. De la misma manera el MIDES cuenta con una serie de subsidios para organizaciones. Eso también ocurre, quizás en menos medida, pero también con algunos gobiernos departamentales, por ejemplo en el caso de la Intendencia de Montevideo y con algunas intendencias del interior que hacen transferencias a organizaciones de la sociedad civil y se producen de alguna manera acuerdos de coparticipación, de cogestión. Es una modalidad interesante sobre la cual hay que seguir avanzando, Entonces te resumo sin prejuicio que en este recorrido han habido momentos más fuertes de presencia estatal, momentos de cierta sospecha desde el estado hacia el mundo de la sociedad civil, creo que estamos en un momento ahora donde se generan espacios de dialogo y que de alguna manera parte de lo que está en juego allí es cuales son los niveles de autonomía de la sociedad civil frente al estado. Esto es un asunto muy pertinente porque la sociedad civil puede cooperar, colaborar con el estado pero tiene que mantener sus niveles de autonomía y no generar una relación de dependencia que a través de subsidios le quite la libertad para poder tener incluso una opinión crítica frente a determinadas políticas públicas. Eso es un tema bien interesante que hoy tenemos en el país."* (B7, 20)



*"B7: (...) Yo tengo una frase que me gusta decirla mucho: "Una buena política de estado es el fortalecimiento de la sociedad civil." Porque en última instancia el estado es una creación de la sociedad. Y el estado que tenemos no es el mismo que teníamos hace 100 años ni que probablemente tengamos dentro de 50. Entonces si yo creo como estado que tengo un socio en la sociedad civil me va interesar fortalecer a ese socio pero fortalecerlo en su capacidad autónoma para mantener un dialogo horizontal con el estado sin prejuicio que hay relaciones de poder diferente. Pero aquí hay una cosa bien fuerte en términos de como diseñamos la políitica pública, de como la llevamos adelante."* (B7, 22)

*"B8: Si, podemos definirlos como actores públicos no estatales pero en el tercer sector caben muchos tipos de organizaciones. Por ejemplo las empresas de economía solidaria, de economía social, las cooperativas de trabajo, las organizaciones filantrópicas o de caridad, (I: las ONGs) las organizaciones no gubernamentales orientadas al desarrollo, de capacitación, de formación, de investigación, de promoción. Es una miríada, un bosque de organizaciones. ... Te voy a poner dos ejemplos. Un ejemplo es el propio Ministerio de Desarrollo Social que tiene el programa "Uruguay integra" y el programa "Uruguay trabaja"*

*entre otros que básciamente se ejecutan a través de organizaciones no gubernamentales. Prácticamente para la ejecución de esos programas el MIDES no cuenta con funcionarios públicos. Lo hace a través de licitaciones y de concursos. El segundo ejemplo son los CAIF. Son centros de atención de la infancia y la familia que trabajan en el marco del INAU que es el Instituto de la Niñez y de la Adolescencia. Y los CAIF son organizaciones no gubernamentales que asumen la gestión del centro en cada una de las zonas y podriamos mencionar muchos más programas que descansan y que se sostienen gracias a la acción del tercer sector. De manera que el tercer sector es muy importante. El tema es que como es tan amplio tú tenés organizaciones que trabajan muy bien, son muy serias, muy responsables, pero hay otras que trabajan muy mal, irresponsablemente y con un interés cuasi-lucrativo. (I: Cuasi-lucrativo) En la frontera, en la línea que separa el lucro del no lucro. Y que han tomado mucho esto como una especie de negocio aunque no es negocio propiamente pero casi."* (B8, 67)

**2.5 Financiación del Tercer Sector** (Finanzierung Tertiärer Sektor)

*"B8: (...) En los 90 como el Uruguay había mejorado su posición comparativa con respecto a los indicadores de pobreza y marginalidad en América Latina los flujos de la cooperación al desarrollo provenientes del norte, tanto sea de Europa como de Estados Unidos y Canada, fueron disminuyendo sensiblemente. Por lo tanto las organizaciones no gubernamentales, las ONGs y otros tantos tuvieron que adaptarse a una realidad que les estaba indicando que disponían de menores recursos del exterior pero que estaban también en condiciones o por lo menos tenían la posibilidad de acceder a los fondos públicos nacionales. Y es así que muchas organizaciones, muchas ONGs trabajan en convenios a través de licitaciones en parte, no siempre, a través de convocatorias púbilcas para participar en los fondos concursables y se puede decir que una parte importante del tercer sector soporta la ejecución de las políticas sociales definidas a nivel del estado."* (B8, 67)



*"B8: Bueno, ahi hay un tribunal. Depende porque cada ministerio tiene sus fondos que son fondos presupuestales asignados de los fondos públicos, de los recursos del estado. Entonces cada programa por ejemplo constituye un tribunal. Y nosotros como facultad de ciencias sociales hemos participado y nos siguen convocando a participar en varios tribunales de selección de las organizaciones que se van postulando."* (B8, 69)

*"B8: Si, control monetarial y evaluación. Evaluación de lo que han hecho, de los antecedentes, de los staff técnicos que cada ONG tiene y después de la propuesta concreta de trabajo. Y en eso hay bastante trasparencia. Igual en algunos casos te generan dudas un poco por como van asignando las ONGs. Hay también un riesgo, una suerte de clientelismo, de neoclientelismo."* (B8, 71)

**2.6 Neoclientelismo y Concursos** ("Neoklientelismus" und Ausschreibungen)

*"B8: ¿Y qué es? Es neoamiguismo si querés o sea (I:Ah) "Tu formás parte de mis amigos, (I: Si, si, si) de mi grupo político (I: Ahora me cayó la ficha) y tengo buena conección contigo. Entonces voy a procurar que tú ganes el concurso por más que el otro tenga dos, tres puntos más que tú pero yo voy a ver como lo acomodo."* (B8, 73)

*“B8: Ah, pero es una tradición uruguaya, es una tradición del estado uruguayo de los últimos 20 años por lo menos, aún cuando podés decir que el estado uruguayo se caracterizó por ser muy clientelar, si también, pero en los últimos años esta idea de introducir el concepto de concurso y de competencia trasparente y limpia en igualdad de condiciones ha tomado mucha fuerza y es un poco una práctica ya considerada como propia. Ya te digo tiene después sus vicios, sus defectos pero esa es la idea.”* (B8, 75)

**3. Trabajo Social** (Soziale Arbeit)

**3.1 Concepto general del Trabajo Social (**Allg. Konzept Sozialer Arbeit)

*“B7: Creo que el trabajo social hoy tiene en este marco rápido que estamos conversando, un campo propio que es el campo de la intervención social. Se podrá discutir si esta intervención social es una intervención "patas en el barro", creo que no lo es, o es una intervención investigativa, una intervención rodeada de conocimiento aplicado que creo que es donde uno se siente más cómodo. No es solamente "patas en el barro", si no que es la capacidad de reflexionar sobre estas cosas. Entonces el trabajo social en este marco tiene un aporte muy importante en términos de proponer, sugerir, aportar tanto al estado como a la sociedad civil pautas para mejorar los niveles de intervención social, la prestación de los servicios, poner sobre la mesa la diversidad de beneficiarios y de situaciones problemáticas. Creo que hay una tarea muy importante en términos de facilitar diagnósticos pertinentes. (I: Es un tema político) Es un tema, sin duda. Pero creo que hay un rol técnico de los trabajadores sociales en facilitar esos diagnósticos pertinentes, sobre todo haciéndose cargo de la diversidad de situaciones que me parece que a veces hay una tentación desde el estado de homogeneizar porque la propia burocracia del estado se tiende a ofrecer prestaciones homogéneas. Es muy importante el rol de los técnicos, en este caso particularmente los trabajadores sociales tienen un rol relevante, porque es una profesión que está muy cerca de la comunidad, de la familia, de la gente, de advertir con propuestas la necesidad de hacerse cargo de una diversidad de situaciones. Hoy hablábamos contigo el tema de la exclusión social y eso admite una lectura muy específica que no es la lectura tradicional de la pobreza. Hay que meterse en un tema que requiere de abordajes y de respuestas desde la política muy diferentes a lo que son las situaciones tradicionales de la pobreza.”* (B7, 24)



**3.2 Sensibilización política** (Politische Sensibilisierung)

*“B7: En la práctica puede funcionar desde distintos lugares. Hay técnicos que trabajan para organismos del estado que pueden desde su rol incidir en esto. Hay técnicos que trabajan en la sociedad civil que pueden incidir. Hay espacios de debate académico y reflexión desde donde se puede aportar y se está aportando y hay una asociación profesional llamada ADASU (Asociación de Asistentes Sociales del Uruguay) que también tiene su rol en este tipo de cosas. No es una respuesta única. Hay que buscarla desde distintos lugares. Son respuestas colectivas que se van armando. Es construir ámbitos de debate, de reflexión, de ir poniendo temas en la agenda pública en el sentido de que es lo que la gente discute. Yo creo que hay una cuestión muy interesante hoy para poner en la agenda que son las políticas sociales territoriales. Cómo encarar realmente políticas sociales desde el territorio que no sean solamente la aplicación de una política que baja desde el estado central y se aplica en el*

*territorio, si no que hay un "abajo a arriba" de alguna manera. ¿Ese "abajo", ese territorio tiene un sistema de actores que permita que realmente haya no solamente demandas, reivindicaciones, si no también propuestas? ¿Los gobiernos locales, que son áreas de las sociedades civiles locales, pueden realmente aportar en el diseño de la política central nacional para que cambie y tome más en cuenta las características específicas de los territorios?"* (B7, 26)

**3.3 Trabajo en red** (Netzwerkarbeit)

*"B7: Si se enfoca el trabajo a nivel comunitario en particular creo que pasa mucho por la constitución de redes. Creo que la red a diferencia de la institución tradicional permite un marco de flexibilidad que sobre todo cuando se quiere articular programas entre el estado y la sociedad civil es una perspectiva interesante. Pero cuidado, la red no es el remedio milagro para todas las cosas. Simplemente es un enfoque, una perspectiva que en algunos casos se puede aplicar. Creo que a nivel territorial es una herramienta muy interesante pero también creo que hay que apostar al fortalecimiento de las instituciones sobre todo cuando se llevan adelante determinadas prestaciones o servicios que necesitan de una continuidad en el tiempo y que se tiene una población beneficiaria que demanda ese servicio y ese servicio en todo caso tiene que preguntarse siempre si se está prestando con calidad, si es accesible y esas son preguntas que responden las instituciones. Muchas veces quizás las propias instituciones, ahora hablando de organizaciones, internamente deberían operar más en red que como una organización más burocrática, vertical, tradicional. Creo que en todo caso lo que no me parece lógico es decir "Ahora vamos todos a las redes" porque creo que eso no se compadece con lo que la realidad esta planteando. Entonces ahí hay que buscar un equilibrio que va depender mucho de cada situación. Pero existe el enfoque y es un enfoque que está ganando terreno, que me parece que es interesante pero que uno tiene que tener la capacidad también para darse cuenta cuando es funcional y cuando no. Cuando es eficiente y eficaz y cuando no. Obviamente también hay redes que no son eficaces y para determinadas situaciones se precisa un abordaje de otro tipo."* (B7,44)



**3.4 Profesionalización** (Professionalisierung)

*"B7: (...) Y hay aquí un problema en la profesión del trabajo social. La profesión ha tenido un cierto complejo de inferioridad frente a otras profesiones. Un profesor chileno que yo tuve cuando estudié en la CEPAL en Chile me decía "Ustedes los trabajadores sociales son como Hamlet, viven buscando el rol. To be or not to be. Ser o no ser." Y tiene mucho de eso la profesión. Estamos permanentemente interrogándonos acerca del rol. (I: Si y buscando identidad) y buscando identidad. Yo creo que el rol nuestro es la intervención social. Se puede discutir en todo caso como debe ser esa intervención social. Ahí nosotros tenemos la experiencia que nos viene desde Mary Richmond para acá. Creo que esa intervención social es una intervención cargada de conocimiento, investigativa, reflexiva pero es intervención social y ahí somos campeones. Eso no lo tienen ni los sociólogos ni los politólogos. En todo caso se están aproximando a la intervención y tienen muchas dudas. Ahí entramos nosotros. (I: con la práctica) La práctica para nosotros es connatural, es una columna vertebral. Hay un tema que lo hacemos muy bien que es la relación, el vínculo pero no el vínculo de los psicólogos, si no el vínculo con la familia, con el famoso sujeto de la acción profesional*

*desde la perspectiva de las problemáticas sociales que no implican un abordaje terapéutico, si no un abordaje de la persona, la familia en situación problemática en un contexto comunitario. Esa perspectiva es una cosa como muy nuestra. Yo hace muchos años que no me interrogo sobre esas cosas <ríe> ¿Pero sabés por qué no me interrogo en parte? Porque mis compañeros de otras profesiones me devuelven que lo nuestro es eso y que ellos no saben tanto de eso. Entonces a veces lo que nos falta es tener esa capacidad de diálogo, tratar de trascender esa frontera disciplinaria, ir al encuentro con el otro, sabiendo lo que tenemos pero a la vez muy abierto a recibir del otro lo que nos puede dar que nosotros no tenemos."* (B7, 46)

**3.5 Trabajo interdisciplinario** (Interdisziplinäre Arbeit)

*"B7: (...) Una cosa que a mi me pasa que como hace 20 años que trabajo interdisciplinariamente no sabría trabajar de otra manera. Yo no creo en las fronteras rígidas de las profesiones, sobre todo cuando uno trabaja en lo social. Porque realmente uno está abordando problemas complejos que necesitan de una perspectiva interdisciplinaria. Cuando yo quiero analizar una política pública tengo que dialogar con un sociólogo, con un politólogo, con un economista. Todas profesiones que tenemos acá. Trabajamos en el Instituto de Estudios de Desarrollo Regional y Local. Hacemos investigaciones, intervenciones en el terreno y tenemos economistas, politólogos, comunicadores sociales, sociólogos. (I: Para que sea integral) Claro porque se necesita un abordaje así y no tenemos un antropólogo que deberíamos tener, por ejemplo. (...) "* (B7, 46)

**3.6 Desarrollo Local** (Lokale Entwicklung)



*"B7: Es un concepto que surge en el sur de Europa por mediados de los años 70 y diez años después, a las salida de la dictadura, en América Latina. Estamos hablando de un concepto relativamente reciente. Cuando se habla de desarrollo local, se habla de desarrollo territorial. Fundamentalmente de lo que se trata es de las capacidades que tiene un territorio determinado para construir su propio desarrollo a través de sus diferentes actores, tanto estatales como de la sociedad civil y del mundo empresarial. Es de los españoles, los franceses, es un concepto que ha entrado menos en el caso de Alemania. Han usado más el desarrollo económico local pensando que el tema es más que nada de la economía. Nosotros en América Latina le hemos dado un carácter más integral a esto del desarrollo local. No es solo un tema de desarrollo económico, si no que hay otras dimensiones sociales, ambientales, políticas que tienen que ver con esto. Es un concepto mucho más multidimensional. Se trata de la capacidad que tiene un territorio a través de su sistema de actores de impulsar un proceso auto sostenido. Obviamente en diálogo con lo global. No se puede pensar un desarrollo aislado pero el territorio admite un abordaje específico. Si yo del Uruguay, no es lo mismo que yo me pare en Artigas, en la frontera con el Brasil, a que me pare aquí en Montevideo o en la zona este o en el litoral del Río Uruguay. Un país pequeño como este tiene realidades diferentes. Entonces un abordaje territorial admite hacerse cargo de esa diversidad. Somos todos uruguayos pero somos diferentes. Esa es una de las ideas que está detrás de este enfoque."* (B7, 30)

*"B7: Si, sin duda que ahí hay en términos de trabajo social muchos puntos de contacto con lo que ha sido la tradición del trabajo social comunitario. Pero sin prejuicio obviamente toma conceptos nuevos incluso hay un tema multiactoral muy fuerte. La cosa de que el desarrollo local es articulación de actores, múltiples actores. Esto es un tema que es una de las novedades que tiene esto."* (B7, 32)

*"B7: Se encuentra cada vez más. Cuando nosotros empezamos a trabajar en esto hace 20 años éramos unos locos. Nadie nos daba pelota. El señor que se sienta acá donde estamos ahora que vivió muchos años en Francia y vino con esta idea en el año 87 a Uruguay. Empezamos a trabajar con el prácticamente enseguida con una serie de investigaciones en el país con esta perspectiva. Nos miraban como ... Ahora es un concepto que está en la jerga, que lo usan las organizaciones de la sociedad civil, que lo usa el estado, hay políticas de desarrollo local. Es un concepto además que se ha extendido mucho en América Latina. Hay maestrías, hay postrados en estos temas. Se instaló."* (B7, 34)

**3.7 Reconceptualización** (Rekonzeptualisierung)

*"B8: Hay como dos períodos porque ¿qué pasa? Cuando el movimiento de reconceptualización se expresa y va intentando incidir en la modificación de la intervención de la profesión y de la formación es precisamente en el momento de las dictaduras, es el momento del oscurantismo, del período autoritario. Cuando se vuelve a la democracia, se recupera, se reconquista la democracia a mediados de los 80 hay precisamente un intento de transformar pero no es si no hasta los primeros años de la década de los 90 que esa transformación se concreta por lo menos a nivel de formación con este nuevo plan 92 y la creación de la licenciatura. Me parece que eso hay que destacarlo como un hito que recoje muchos elementos del planteo del movimiento de reconceptualización y la idea de quebrar con algunas prácticas históricas y tradicionales. Pero no logra totalmente su propósito al menos en el formato. Yo creo que es en esta segunda reforma que al menos en la estructura curricular se intenta completar un poco este cambio de orientación general en la fromación pero igual el proceso es muy complejo. No es lineal. Va y viene, para atrás, para adelante, tiene contradicciones. Porque nosotros decimos por un lado la flexibilidad, la libertad para el estudiante en como se va diseñando su propia formación académica pero por otro lado cómo llegan los estudiantes, con qué nivel llegan los estudiantes a nivel universitario a la facultad. Hablar de libertad y hablar de flexibilidad es casi como un cuento chino.<golpea la mesa>"* (B8, 79)



**3.8 Formación y reformas** (Ausbildung und Reformen)

*"B7: Si y creo que además incorporada la perspectiva de desarrollo local incluso a la formación de trabajo social, a mi me tocó hacer eso cuando era docente en la UDELAR, ahora soy docente acá, pero me tocó incorporar esa perspectiva por fines de los años 80 y también fue era cosa rara en el trabajo social. Con el equipo con el que trabajamos y en los documentos que produjimos en esa época incorporamos mucho de la perspectiva del desarrollo comunitario en el enfoque y desarrollo local nos ayudó a trabajar más algunos de esos elementos, a modernizarlos, a adaptarlos a la realidad de los territorios. Y por primera vez incorporamos una práctica en el medio rural que antes no había, que la universidad no lo*

*tenía. Una pequeña localidad con su entorno rural y desde este enfoque y fue una primera experiencia que se hizo durante 7 años con los estudiantes, sobre todo del interior del país, que venían a formarse a Montevideo y que querían volver al interior no tenían la posibilidad de tener una práctica. Se hizo una experiencia que permitió probar en términos de no solamente la teoría si no también de la metodología de intervención con esta perspectiva."* (B7, 36)

*"B8: (...) Y si, efectivamente aquella formación estaba demasiado compartimentada, es decir la realidad era asumida como segmentada y los niveles totalmente desconectados entre si. Entnonces teníamos un nivel de caso, de grupo y de comunidad en el modelo tradicional y no había ninguna conección entre si y además todavía había un componente muy fuerte de lo que nosotros decimos "la herencia del proceso de medicalización en Uruguay"."* (B8, 11)

*"B8: Significa que nuestra profesión nació fuertemente asociada y subsidiaria a la medicina. Los o las asistentes sociales, 90% femenino, eran asistentes del médico y el médico tenía capacidad y tenía depositado en su rol, en su función, de actuar sobre las conductas de los sectores sociales, en particular los sectores sociales más pobres. Entonces el asistente social siempre se vió y se lo identificó y se lo colocó en un papel subordinado a las otras profesiones pero en particular en un período muy prolongado muy funcional y subordinado a los médicos, a la medicina. No exclusivamente. De ahí en nuestra formación, en la mía, teníamos una asignatura, un curso que se denominaba "Disciplinas Médicas I", en el segundo año "Disciplinas Médicas II", en el tercer año "Disciplinas Médicas III" y el cuarto año "Psicopatología". Ya ve que yo aprendí muchísimo de enfermedades infecto-contagiosas, del proceso de embarazo, del parto, del puerperio, de la atención de la madre."* (B8, 13)



*"B8: (...) era una formación que en realidad no apuntaba a una autonomización del trabajo social en el campo de las ciencias sociales como disciplina autónoma."* (B8, 15)

*"B8: Ese cambio se produce cuando se incorpora la carrera a la creación de un nuevo servicio universitario, una nueva facultad que es la facultad de ciencias sociales en el año 1992 y por lo tanto se crea la carrera de "Licenciado en Trabajo Social", Plan '92 precisamente. Entonces ahí se produjeron algunas modificaciones importantes y se procuró incorporar esta mirada mucho más integrada, una mirada muy crítica con respecto a la formación tradicional-histórica del servicio social en Uruguay pero aún con algunas dificultades en términos de concretizar, de plasmar en determinadas metodologías de enseñanza-aprendizaje esta integralidad. Cosa que recién ahora con el nuevo plan de estudios que tenemos desde 2009, el nuevo plan de estudios empezó a implementarse en 2009, hoy estamos recorriendo el tercer año de aplicación del nuevo plan. Este año es el último año de vigencia del plan 1992. A partir del año 2012 practicamente estará totalmente desplegado e implementado el plan 2009, el nuevo plan de estudios con varias transformaciones, varias modificaciones. Una de las cuales tiene que ver con un abordaje precisamente de integralidad en el proceso pedagógico. Entonces los cursos que clasicamente se denominaban "Metodologías de Intervención Profesional", "MIP I", "MIP II" y "MIP III", se sustituyeron de algún modo si querés, no sería tán lineal, por lo que se denomina "Los Proyectos Integrales", "Poyectos Integrales I y II". "Proyectos Integrales" empezaron a ejecutarse este año y que van a tener su segundo año precisamente en 2012 con un curso*

*semestral que se dio el año pasado y que se va a volver a dar obviamente que es el de "Introducción a los Proyectos Integrales". Y "Los Proyectos Integrales" se proponen como objetivo que la mirada tanto en términos de la intervención como la investigación de esa realidad sea realmente una mirada integrada como totalidad y no segmentada o disociada aún cuando por supuesto que las realidades y que los objetos de estudio, objetos de intervención te implican por supuesto una adaptación, una adecuación del paquete metodologíco o de las herramientas que tenés que aplicar para un caso o para el otro pero eso no significa decir que una intervención en el plano familiar nada tiene que ver con una intervención en el plano colectivo-social o comunitario.*" (B8, 17)

*"B8: (...) Me perdí toda discusión pero está como inspirada en una corriente ya mucho más global a nivel universitario que habla de dotar a la formación académica de flexibilidad, del libre recorrido del estudiante y de la capacidad de construir su propio itinerario académico. La idea de los créditos."* (B8, 19)

*"B8: (...) Entonces claro, el nuevo plan de estudios tiene un ciclo inicial que es común a todas las disciplinas. En esta facultad hay cuatro carreras. La de Trabajo Social, la de Sociología, la de Ciencia Política y la nueva carrera que se llama "Licenciatura en Desarrollo". Es una nueva, empezó el año pasado. En realidad empezó en el 2009 porque cuando se reestructuran los programas en la malla curricular, se incorpora la nueva licenciatura de Desarrollo."* (B8, 21)

*"B8: (...) el nuevo plan tiene esta base que es el ciclo inicial y luego el ciclo profesional. El ciclo es precisamente donde intervienen las materias, las asignaturas y los cursos que son bien específicos en la formación propiamente profesional de cada una de las licenciaturas. Por eso nuestros "Proyectos Integrales" empiezan digamos en el segundo año. Un poco antes, en realidad empieza en el .segundo año pero sería como el tercer semestre porque "Introducción a Proyectos Integrales" lo que hace es abrir el panorama y después los estudiantes asumen uno. Aquí hay cinco proyectos integrales que son como cinco grandes talleres. Uno es "Habitat y Territorio", el otro es "Protección Social y Salud y Discapacidad", el otro es "Sujetos Colectivos y Emancipación". Y hay más o menos 40 estudiantes en cada uno de los proyectos integrales. Pero eso de alguna manera cambió, fue removiendo las viejas tradiciones. No es sencillo. No se puede transformar así en poco tiempo y la discusión de cómo encarar y de cómo plasmar en términos muy concretos los proyectos integrales fue también muy complicado, todavía es pero pienso que estamos en buen camino."* (B8, 23)



*"B8: (...) del departamento que cuenta con aproximadamente un poco menos de 80 profesores y 2500 estudiantes."* (B8, 31)

*"B8: Somos el 50% de la matricula de toda la facultad."* (B8, 33)

*"B8: (...) Yo creo que es en esta segunda reforma que al menos en la estructura curricular se intenta completar un poco este cambio de orientación general en la fromación pero igual el proceso es muy complejo. No es lineal. Va y viene, para atrás, para adelante, tiene contradicciones. Porque nosotros decimos por un lado la flexibilidad, la libertad para el estudiante en como se va diseñando su propia formación académica pero por otro lado cómo*

*llegan los estudiantes, con qué nivel llegan los estudiantes a nivel universitario a la facultad. Hablar de libertad y hablar de flexibilidad es casi como un cuento chino.<golpea la mesa>"* (B8, 79)

*"B8: (...) Y ahora vos tenés en realidad cuatro años más el año de la monografía final pero en realidad tenés un año y medio, el ciclo inicial que no es trabajo social. Después dos años y medio, los últimos dos años en realidad con una formación específicamente de trabajo social. (I: Si. Es menos.) Entonces en los hechos si se acortó la carrera pero no se acortó la carrera, se acortó lo que es la formación específica porque la apuesta es a que el estudiante que se recibe es licenciado y después tiene un nuevo periplo que es el de la formación de postgrado, la maestría y el doctorado de trabajo social como lo tenemos hoy. Eso es un poco la idea de como va completando su formación."* (B8, 83)

**4. Caracterización de la sociedad uruguaya**
(Charakterisierung der Gesellschaft in Uruguay)

*"B7: Eso es una pregunta casi antropológica. (I: Si) Yo te la puedo responder desde lo que yo veo en estos últimos 20 años que me he dedicado a mirar los territorios, a trabajar en los territorios. Diría que una característica que tiene la sociedad uruguaya mirada sobre todo desde los territorios es una cierta identidad nostálgica, o sea una identidad que mira el pasado que fue mejor. Nosotros a veces decimos incluso en nuestras charlas "Los uruguayos parece que tenemos los ojos en la nuca". Miramos para atrás, o sea nos cuesta tener una actitud más emprendedora, con más visión de futuro. Más allá que esto está cambiando en los tiempos de la mano de una economía que ha crecido sistemáticamente en los últimos años, que se han visto oportunidades, que tenemos un nivel de desempleo muy bajo. Más allá de los problemas que podamos tener hay una sociedad que tiene un nivel de vida en términos comparativos muy razonable. Eso también tiene algunos efectos pero seguimos teniendo esa matriz un poco nostálgica, tanguera casi. <ríe>"* (B7, 38)



*"B7: Si, un poco de eso hay. De todas maneras insisto que me parece que hoy hay un mayor optimismo en términos de futuro. La otra cosa que yo te marcaría, quizás más que nada desde lo que uno ve en la intervención con la población con la que trabaja es que se valora poco la iniciativa propia, la iniciativa individual. Es una sociedad que premia poco el que es emprendedor, el que tiene iniciativas, el que quiere progresar. Más bien te diría que lo tiende a castigar más que a premiar y eso es un tema que a mi me preocupa como. (I:Si, es un freno de alguna manera.) Es un freno, exactamente. Yo esto lo veo probablemente a la luz de lo que nos está pasando a nivel macro y es una cosa que quizás esté cambiando pero se mantiene esa cosa de que el que sobresale porque quiere ir para delante, porque quiere emprender, es visto como sospechoso. "Este algo está robando"<ríe>"* (B7, 40)

*"B7: Yo creo que el uruguayo tiene algunas cosas que son muy positivas y te destacaría dos cosas. Una es que somos un pueblo muy solidario a pesar de que a veces frente a determinadas situaciones lo que aparenta es un cierto individualismo. Frente a situaciones de crisis aparece una solidaridad muy fuerte. Nosotros vivimos esto con la crisis del 2002, lo vivimos fuertemente a la salida de la dictadura en una situación crítica. Hay una matriz solidaria que es muy importante como valor social y esto en términos de trabajo social es una*

*cosa, (I: Es un recurso tremendo) es un recurso a rescatar. Y lo otro es un estilo del uruguayo que es un estilo de sencillez, de humildad, de no sobresalir. Más allá de los distintos sectores sociales acá en el país si venís de afuera no ves ostentación. El que tiene plata más bien quiere pasar desapercibido. Es un país, alguien dijo, un país de medianía. Es un país donde de alguna manera se quiere mantener un acierta austeridad. Yo creo que esa es una palabra que nos define un poco. Pero obviamente esto es una imagen que puede ser discutible. Uno lo asume así, o sea son luces y sombras como todo pueblo. En estas cosas uno tampoco puede hacer un análisis categórico, si no que los procesos identitarios también tienen rupturas, tienen discontinuidades."* (B7, 42)

**Anhang 9.8**

**Transkribierte Interviews B1-B6**

**Entrevista con B1, 17.05.2011, CEPRODIH**

1 Interviewer: Bueno, empezamos por tu formación. ¿Qué formación tenés? 00:00:11-1

2 Befragte1: Bueno, yo me recibí de maestra de Educación Primaria y después hice especialización en Educación de Adultos (I: Si) ... y .. tengo muchisimas capacitaciones que tienen que ver mucho con el área social (I: Si), es decir capacitación en Derechos Humanos, capacitación en Violencia, capacitación en Maltrato Infantil, en Abuso, que eran las áreas que la ONG iba como, como .. interviniendo (I: Si) porque llegaban casos con esas situaciones, entonces había que capacitarse. Depués de eso se crea en la ONG un perfil que apunta justamente a violencia porque eran los casos que más nos llegaban. O sea nos llegaba violencia doméstica, nos llegaban casos de maltrato infantil, casos de niños abusados y había que capacitarse, entonces las capacitaciones son más por la demanda que había antes de que surgiera el convenio, pero ya existía la demanda 00:01:26-2

3 I: ¿El convenio con INAU? 00:01:26-2

4 B1: El convenio con INAU. 00:01:28-6

5 I: ¿Las capacitaciones las hacían a través de quién? 00:01:30-8

6 B1: Mirá, hay capacitaciones que son estatales, por ejemplo la parte de Adultos Mayores es estatal, después Derechos Humanos son a través del Ministerio de Educación y Cultura y después son particulares, son capacitaciones privadas, las que tienen que ver con violencia. (I: Okay) Entonces hay ONG's que habían empezado a trabajar con violencia como "Arco Iris", donde se brindaba capacitación a equipos de trabajo, a escuelas que también estaban en áreas donde habían situaciones de violencia reiteradas, entonces por ese lado accedía la capacitación de "Arco Iris" y, que ésa es específicamente en violencia, y también después surgió lo de maltrato y abuso que también lo dió "Arco Iris". 00:02:26-0



7 I: ¿Y siempre pagas las capacitaciones? 00:02:25-1

8 B1: Esas capacitaciones son pagas porque son particulares pero como nosotros éramos, era de institución a institución, interinstitucional la coordinación, tuvimos becas. Pero si, son pagas. 00:02:41-3

9 I: ¿Las estatales también? 00:02:41-3

10 B1: Las estatales nó. Tanto las de Derechos Humanos como las de Adultos, las del Trabajo de Educación de Adultos no, (I: Okay), no se pagan. Y ahora por ejemplo, a nivel de Trabajo Social, hay capacitaciones en violencia que son consideradas como posgrados la carrera. También se hacen para estudiantes pero en general son ya para personas que tienen un título. Y ahí a veces accedemos los docentes y a veces no, porque no se considera carrera universitaria en Uruguay. (I: Ah, si) Entonces hay veces que podemos acceder y hay veces que no,(I: Bueno) a las capacitaciones de la universidad. (La llaman a la entrevistada) Así que un poco la formación, ... 00:03:25-8

11 I: Te llaman (Entrevistada va hacía la puerta) (La llaman de nuevo) 00:03:27-8

12 B1: Si 00:03:30-7

13 Persona: Telefonooo. 00:03:32-7

14 (Interrupción de la grabación duranto la llamada telefónica)

15 I: Okay. ¿Estado civil, cual es el tuyo? 00:03:49-2

16 B1: Soy divorciada (I: Si) y ahora vivo en concubinato 00:03:53-7

17 I: ¿Concubinato? 00:03:57-9

18 B1: Es una unión libre (I:Aha) que igual, digo, tengo mi familia formada, tengo mi pareja, mis hijos pero no están dentro del matrimonio. O sea somos una familia con con, .. >suspira< O sea >sonríe, aspira< están, los niños tienen un registro, están reconocidos por el padre y todo pero nosotros no estamos casados. Entonces acá en el Uruguay después de que .., hay un estado civil, se dice que es el concubinato que es cuando vos no regularizás la situación a nivel legal aunque a pesar de todo, o sea, la ley te ampara después, cuando llegue...,cuando, después de cinco años de una unión (I:Ah) adquirís los mismos derechos legales (I: que en un matrimonio) que en un matrimonio 00:04:41-1

19 I: Ah, sí existe acá también 00:04:40-7

20 B1: Si 00:04:40-7



21 I: Que bueno. Okay. ¿Y hace cuánto que trabajás acá? 00:04:46-4

22 B1: Y hace 11 años, o sea se fundó la ONG y yo el primer día de >sonríe< de trabajo de la ONG, digo, soy hasta la primer trabajadora que figura >risa corta< en la planilla de trabajo porque estaba embarazada. (I:Ah) Entonces no podía dejar de estar en una planilla (I: Si) para poder acceder a los derechos de maternidad. (I:Ah) Así que el 5 de junio empezamos a trabajar, del 2000, así que hace 11 años. 00:05:15-3

23 I: Hace 11 años...Y llegaste a la organización por ser fundadora también... 00:05:20-1

24 B1: Y llegué a la organización en realidad porque hubo una convocatoria de una.., de una conocida que sabía que yo estaba trabajando en áreas de contexto crítico y el primer hogar era para mujeres en situación de calle. Entonces el contexto crítico tenía como muchas características en si de .. en cuanto a la niñez, no a la infancia, de las mismas características de la niñez en situación de calle. Entonces el planteo fue que si me animaba a trabajar en un centro diurno donde recibiéramos madres que estaban en situación de calle, hacer un trabajo escolar con los niños, también hacer un trabajo con las madres para que ellas fueran a hacer la, vamos a decir el ingreso de la escuela y puedan, pudieran sostener la escuela y bueno, me interesó la propuesta. Y después fui cambiando de roles dentro de la organización a medida que la organización también fue cambiando el enfoque y a su vez fue como que dando respuesta a un montón de necesidades que iban surgiendo, entonces ahí como que mi rol también se fue transformando. 00:06:32-9

25 I: y se adaptaba a la ONG 00:06:28-8

26 B1: y se iba adaptando a la ONG, a lo que surgía, a las demandas de la ONG. Contando con la experiencia de haber estado desde el inicio, de haber pensado las propuestas, de haber pensado toda la parte educativa antes de implementarla y a su vez también lo que te da las prácticas, o sea todo lo que uno puede elaborar de teoría a partir de las mismas prácticas (I:Si) que eso es muy valioso y es un conocimiento aparte construido en común, no solamente desde mi visión de lo que es la educación, si no que también desde la visión del trabajador social, la visión del psicólogo, el educador de la cotidianidad, entonces todos, la educadora alimenticia que desde la cocina también va haciendo sus aportes (I:Si), y bueno, en el confluir de esas miradas construir algo nuevo (I:Si,si) y específico porque también los, vamos a decir los moldes o los sistemas de trabajo que a veces vienen como, como armados (I:Si) no funcionaban para estos nuevos proyectos. Entonces había que pensarlos (I:Si) y se instrumentaban con la acción también, no? 00:07:49-0

27 I: Si, y la experiencia 00:07:48-1

28 B1: y la experiencia. 00:07:52-1

29 I: ¿Y ahora las funciones que tenés vos en la organización son? 00:07:51-9

30 B1: Y ahora la función que tengo en la organización, bueno, coordino el área educativa que es como un poco la .., una red que une todo lo que son las propuestas educativas de cada uno de los proyectos. Entonces eso implica tener un conocimiento claro de las propuestas que existen (I:Claro) y también estoy coordinando el área de voluntarios que es importante desde el rol, desde lo que sería el área educativa porque a medida que van llegando los voluntarios, conocer, bueno, cual es el perfil que tienen, la formación que tienen y todo, para saber a qué proyectos derivarlos y que pueda ser una experiencia rica para ambas partes. (I:Claro) Entonces es un poco ese, el rol en cuanto al área educativa es amplísimo también porque nosotros también pensamos las capacitaciones internas, divulgamos cuando hay capacitaciones en otros lugares para que los educadores accedan a esa formación y bueno, estamos convencidos que tiene que ser, es una educación permanente o sea esto es como que hay que seguir siempre y también tratando de sistematizar las experiencias porque eso nos va enriqueciendo como equipos el ver que las prácticas que dan resultado queden registradas en una metodología,no? 00:09:19-2



31 I: Si.¿Y ustedes a su vez también hacen capacitaciones ahora? 00:09:27-3

32 B1: Bueno, a partir del año pasado empezamos a hacer capacitaciones para equipos externos. Lo hicimos en forma experimental invitándolos y este año la idea es, que se presentó ya en realidad, es que INAU que es el organismo conveniente de los hogares pudiera hacer la coordinación de las capacitaciones con los otros hogares que trabajan e intervienen en violencia doméstica. Nosotros preparamos las capacitaciones y se las enviamos a INAU y bueno, un poco estamos esperando a ver que va a pasar porque así los otros equipos pueden empezar a participar. Pero ha sido, digo, también es importante eso, no? El contacto con las otras ONG's que se da en la red porque hay una red de hogares, el contacto con las otras ONG's para saber como estamos en esto de violencia, cómo estamos interviniendo, cuando hay una dificultad común tratar de hacer un abordaje común en la búsqueda de la solución. A veces es con el organismo conveniante. Entonces también es importante manejarnos con una red porque nos

afirma, nos afianza. 00:10:33-5

33 I: ¿Y esta profesión es tu profesión principal? 00:10:45-6

34 B1: En realidad te diré que mi profesión principal es la de maestra porque desde antes de trabajar en el área social ya era maestra, ya hacía años que era maestra. Entonces a nivel de formación también fue la carrera que elegí. Después, que empecé a trabajar en lo social, siento que hay como una tendencia en, cuando busco las capacitaciones y todo que siempre van hacía lo social. Porque podría ser una capacitación que tuviera que ver con lo educativo que puedan ser dificultades de aprendizaje, que puedan ser, bueno, de dirección, en otras áreas del sistema educativo formal pero realmente me doy cuenta que mi vocación está mas vinculado con lo social. 00:11:34-4

35 I: Y así ahora trabajás de mañana como maestra.. 00:11:33-9

36 B1: Entonces de mañana trabajo 4 horas como maestra dentro del sistema educativo formal y después hago mi trabajo en la ONG. 00:11:45-4

37 I: Ok. ¿Y venís 4 veces por semana? 00:11:47-8

38 B1: Cuatro veces por semana que en realidad serían 15 horas semanales y yo trato de circular por los proyectos. Si bien hay como una, tengo una sede, una base de trabajo que ahora va a empezar a ser aquí en el hogar "Fortaleza", siempre trato de circular por los hogares porque no me quiero desprender de las cosas que van pasando y de las inquietudes que hay dentro de los equipos. 00:12:17-0



39 I: ¿Y por qué se mudaron? (Ref. Mudanza de Coord. Edu. de Cerrito a Agraciada) Para terminar la ronda de hoy 00:12:17-5

40 B1: Nos mudamos porque se fueron definiendo como sedes de trabajo. Una sede que sería la sede de la capacitación que es el edificio de Cerrito y otra sede que sería, o sea otro lugar que sería más el abordaje de los hogares que es más, como te diría yo, es un trabajo social más fuerte que requiere la capacitación a los equipos. Entonces como que estaba más presente mi intervención en estos lugares. Entonces buscamos un lugar donde hubiera capacidad, que tuviera la capacidad locativa para que pudieramos hacer este trabajo. Entonces surgió la mudanza para acá, para "Fortaleza". Y a su vez también para apoyar al equipo porque en el día hay una educadora, entonces es importante que no se trabajara solo. Ya tengo experiencia de haber trabajado, yo hice una experiencia de trabajo en el año 2005 y 2006 con adultos mayores de la cual salí encantada y siempre pedía unas horas de trabajo de taller con los adultos mayores que las perdí en el 2008, las horas del taller, pero ahora, digo como volver >ríe<, así que capaz que también puedo pensar en una propuesta 00:13:49-3

41 I: Si, son muy entrañables. Yo también estoy encantada. Diría que terminamos acá y las preguntas temáticas las hacemos el jueves. 00:13:50-8

42 B1: Bárbaro 00:13:50-8

43 I: Te parece? 00:13:50-8

44 B1: Si, si, si 00:13:50-8

**19.05.2011**

45 I: ¿A qué campo de trabajo se dedica la organización? #00:00:45-1#

46 B1: La organización trabaja con personas que están en extrema vulnerabilidad social. Lo que pasó desde el 2007 hasta ahora es que se fueron como especializando los perfiles, entonces con respecto a las mujeres y a los niños, se trabajo con familias en situación de violencia. Anteriormente estabamos trabajando con familias pero estabamos trabajando con familias en situación de calle. Ahora hay como una exigencia mayor en cuanto a la especificidad de los perfiles y a la especificidad en la intervención. Y con respecto a los adultos mayores el planteo, como te decía yo, era el desafío de poder hacer un hogar de permanencia continua, no con esta modalidad que en realidad tenemos personas que transitan 24 horas y que tendría que ser lo que le correspondiera a todos los usuarios, las 24 horas. Los adultos mayores si son adultos mayores que han roto sus redes primarias, entonces están en situación de calle. Pero en general siempre es por población vulnerada. Los proyectos, por ejemplo, educativo-laborales son jóvenes de zonas carenciadas que no acceden a un trabajo formal, entonces lo que hace CEPRODIH es un convenio con la Intendencia para darles su primer experiencia laboral y generar ya un antecedente laboral formal. Entonces siempre se está con personas que están en extrema vulnerabilidad. #00:02:22-8#

47 I: Si. Y contáme más sobre los microemprendimientos y los microcréditos. #00:02:26-4#

48 B1: Con respecto a los microemprendimientos hace aproximadamente cinco años que está funcionando este sistema. Empezó como una experiencia puntual para algunas personas que ya venían con una cabeza más emprendedora, como mujeres que ya tenían antecedentes de vender en feria, tenían antecedentes de cocinar y vender. Entonces ya había como una gestión anterior. Había gente que cosía. Entonces puntualmente se empezó a ayudar a esas personas en cosas muy concretas como podía ser: comprarle la maquina de coser, como podía ser: generar un espacio donde cocinara, como podía ser: algún préstamo para una compra grande de material. Entonces de ahí, con diferentes empresas se conseguía un fondo y se le daba ese destino. #00:03:26-3#



49 I: ¿El fondo como donación de empresa? #00:03:25-9#

50 B1: Como donación de empresa. Pero después se empezó a pensar como un proyecto ya establecido en el cual se fueran haciendo convenios con diferentes instituciones para financiar los proyectos de microemprendimientos de diferenets personas que también por lo general son mujeres, o sea las beneficiarias siempre son mujeres, en general jefas de familia y usuarias de los hogares. O sea puede ser todo eso o puede ser y/ o. Es decir o mujeres que vivan ya solas, que esten vinculadas simplemente por el microemprendimiento, o mujeres que como salida laboral dentro de CEPRODIH se fomente mas que nada ese camino como una entrada, para enriquecer de repente una entrada del trabajo formal. Ahí se presenta el proyecto y se hace un convenio con el BID, (I: ¿El BID es el..?) el Banco Interamericano de Desarrollo. Ese es el primer financiamiento formal. Con anterioridad hubo un financiamiento que vino de Suiza, que era con estas experiencias que yo te decía, que era como más ... informal en el sentido de que el destino era para comprar algo que no se iba sostener. O sea se hacía

la compra, se explicaba para qué, se fundamentaba en que se había invertido, se llevaban boletas y todo, con un control contable pero era para una situación puntual. Cuando se hace el proyecto con el BID hay una intervención en 120 familias y en esas 120 familias hay un seguimiento de la situación, una inversión en capacitación, una inversión en materiales, una inversión en todo lo que tiene que ver con lo que podían ser tarjetas, lo que podía ser como se daban a publicitar esos emprendimientos #00:05:53-3#

51 I: ¿Y lo de Suiza que era? ¿Era privado? #00:05:53-0#

52 B1: Lo de Suiza son uruguayos que están viviendo en Suiza y habían hecho, se llama "Pueblo Sur" la organización, y habían hecho un agrupamiento de uruguayos que decían "Bueno, de qué manera le podemos devolverle a Uruguay algo que pueda servir, que tenga un contenido social." #00:06:21-6#

53 I: ¿Y cómo encuentran las fuentes? #00:06:21-3#

54 B1: Empezando también a entrar en internet. Hicieron contacto con CEPRODIH.Había un cantante que se llama Tadei, es un cantante que tuvo que ir a Suiza para operarse de cáncer de una pierna y como el tratamiento era prolongado empezó a ponerse en contacto con los uruguayos allá para poder ver como se sostenía y lo recibieron y empezaron a ayudarlo a quedarse. La cuestión es que el, está perfecto o sea por suerte superó el cáncer y quedó con un vínculo muy fuerte. Tanto es así que el sigue en contacto, o sea el vive una temporada acá y una temporada en Suiza. Y por ese lado es que también hubo una conexión porque había gente del arte que conocía CEPRODIH y entonces cuando el se vincula, dicen "Bueno, te parece ayudar a esta institución", incluso con recitales de él y todo, como para financiar. Entonces ese fué como el primer contacto. Y después, ya te digo, el BID tuvo un periodo de intervención de un año y medio, o sea que estaba estipulado el plazo de colaboración #00:07:37-7#



55 I: ¿Condición que ellos ponen? #00:07:37-7#

56 B1: Ellos ponían dinero para las diferentes inversiones y había equipos trabajando con esas personas donde se hacían informes y se establecían los procesos que iban haciendo los beneficiarios de ese convenio. Y fue realmente muy bueno. El tema es que siempre, o sea microemprendimientos va a necesitar volver a hacer otros convenios para poder atender a otras personas. #00:08:10-6#

57 I:¿Lo del BID fue solo transitorio? #00:08:09-6#

58 B1: Lo del BID es un año y medio que te acompañan, te financian y después aparecen intervenciones puntuales, donaciones del BID. Por ejemplo el contacto con el BID para todo lo que son organización de eventos empresariales, todo lo que es los lunch y todo eso, en general los hace CEPRODIH con perosnas que son beneficiarias del BID. #00:08:39-6#

59 I: ¿Entonces ahora el convenio con el BID sigue existiendo? #00:08:39-0#

60 B1: No, esto ya no es vigente. Pero ahí empezó a establecerse MICRO como un proyecto fijo de la institución: con personal, con equipos de trabajo, con todo. Antes

había una persona, dos personas que iban haciendo contactos muy puntuales. Ahora ya estamos hablando de equipos de trabajo. Y ahora actualmente hay un financiamiento del "Fondo Catalá" que es un financiamiento de fondo español y está por hacerse un finaciamiento en convenio con Suecia. #00:09:27-9#

61 I: ¿Suecia? (B: Si) ¿Y ahí con qué organización? #00:09:27-9#

62 B1: Y ahí no sé. Tendría que averiguar bien que organización es porque sé que es de Suecia pero no sé que organización. #00:09:31-2#

63 I:¿Pero también es una ONG? #00:09:33-8#

64 B1: Me parece que es algo más a nivel de un organismo estatal que tiene vínculos con el exterior. Me parece que es así. #00:09:46-9#

65 I: ¿Las otras fuentes de financiación eran el BPS y...? 00:09:51-2

66 B1: Y después dependiendo del proyecto, de la población que se atiende se hace un convenio. Por ejemplo con Adultos Mayores es BPS; con niños es INAU; con el proyecto de jóvenes es IMM, con el Departamento de Juventud. Después con personas que han dejado de pertenecer al mercado laboral formal y tienen una subvención del MIDES, hay también una capacitación por PROMOVER, no por MICRO, que es en convenio con el MIDES, o sea que ahí el financiamiento viene por MIDES. 00:10:36-9

67 I:¿ PROMOVER y PROIMUJER tienen que ver? 00:10:37-8



68 B1: No. PROMOVER pertenece a CEPRODIH. PROIMUJER (I: es de INEFOP) es de INEFOP en el proyecto que especificamente atiende a la población femenina que percibe la inequidad social. Más que nada tienen una mirada de género muy fuerte, entonces lo que busca es capacitar a la mujer para que acceda al mercado laboral en mejores condiciones. Entonces se hace el convenio que viene por el lado de INEFOP, ahí está, lo que era la DINAE que era la Dirección Nacional de Empleo que ahora es INEFOP. Entonces por ahí se hace el convenio con PROIMUJER y el que implementa la propuesta es PROMOVER por CEPRODIH. 00:11:36-7

69 I: Si, ahí va. ¿Y todas estas fuentes de financiación ponen condiciones diferentes? 00:11:41-9

70 B1: Todos ponen condiciones diferentes en cuanto al objetivo. Hay objetivos intermedios y hay un objetivo final que en general en PROMOVER el objetivo final es la inserción laboral formal, en PROMOVER. En los microemprendimientos ya no se da la formalidad. En los microemprendimientos lo que se maneja es que sea un emprendimiento sostenido y sustentable, o sea que se pueda sostener en el tiempo y que sea realmente una fuente de ingreso que para esa familia sea significativa en cuanto a calidad de vida. Entonces eso si, hay como indicadores para medir eso. Se hablaba por ejemplo como eran los ingresos antes y después de generar ese microemprendimiento y hay cambios notorios en los ingresos familiares y eso se percibe. Hay cambios también en cuanto a que ese emprendimiento empieza con un ... podriamos decir con un capital, digamosle así, no? Porque en realidad es el trabajo y a veces es la maquina y como ese capital también se ve aumentado, no? (I:Claro) En eso

es que se puede medir los microemprendimientos. En cuanto a los proyectos de capacitación laboral lo que se mide por ejemplo es como cambia esa persona en cuanto adquiere una capacitación. Hay evaluaciones en cuanto a las habilidades que va desarrollando y hay dos componentes muy importantes: La inserción cuando se da con una intervención de la institución y la inserción cuando se da siendo generada por la misma persona. Entonces esas cosas son bien interesantes porque lo que propicia PROMOVER es una primera experiencia pero esa primera experiencia también va desencadenando en las personas toda una seguridad para poder salir al mercado laboral formal con otras herramientas y a su vez con otra confianza. Todo eso se lo brinda la capacitación. Y el tener la posibilidad también de poder trabajar con varias miradas en los equipos y a veces se da las instancias en forma individual en las entrevistas donde hay, como te podria decir, casi un atención personalizada. Para que esa persona, viendo la dificultad, viendo las necesidades, a veces la persona no cumple bien con la propuesta porque han surgido determinadas dificultades familiares, bueno, todo eso que se puede hablar y se le puede buscar solución a cosas que de repente la persona sola no lo podia hacer. 00:15:05-7

71 I:¿ Y el equipo profesional cómo está conformado? 00:15:08-8

72 B1: En el caso de PROMOVER en el equipo hay: trabajadora social, psicólogo, talleristas. Los talleristas depende a veces, o sea si bien son de las capacitaciones en general, tienen también su especificidad en la intervención. Hay una tallerista que trabaja toda la parte de las habilidades para el trabajo. Nosotros decimos habilidades básicas para el empleo. Para poderlo sostener con responsabilidad trabaja un montón la comunicación, el trabajo en equipo y todo eso. Esa es una tallerista que es Educadora Social. Después hay un tallerista que trabaja toda la parte de sexualidad y género. Después está un tallerista de la infomática. Después Betina que es un poco como la coordinadora de los grupos, la que sigue la historia de cada uno y facilita la información al psicólogo. (I: Coordina la comunicación entre ...) Exactamente, articula bien entre todos, los docentes y los componentes del programa. Y después en MICRO los equipos serían por ejemplo.. hay una parte de administrativa para llevar una administración de esos emprendimientos, para ayudar toda la parte de como se van gestionando, lo que ingresa, lo que sale a ser toda esa parte administrativa. Después está la coordinadora que es psicóloga. Después hay un docente que es el que hace la parte "plan de empresa". 00:17:04-4



73 I: ¿En el sentido de negocios económicos? 00:17:05-7

74 B1: De plan de negocio económico para que la emprendedora pueda ejecutar su emprendimiento, si es viable, si no. Hacen como un análisis. Y después hay un equipo de asistente social y psicóloga que es el mismo equipo que trabaja después el .. viene a ser el equipo externo de violencia que tiene CEPRODIH que es para la comunidad. Ellas mismas trabajan como psicóloga y asistente social de las emprendedoras. 00:17:43-0

75 I: Okay. Entonces los equipos, también en los hogares, se configuran así: Siempre asistentes sociales, psicólogos ..? 00:17:40-0

76 B1: Si, en este caso de microemprendimientos hay educadores también. Eso no te lo comenté. Pero en si, los educadores, lo que hacen es: facilitan el material para las emprendedoras. Entonces hay todo contactos con empresas que los establecen a través

de las educadoras, a través de la coordinadora y todo. Son diferentes contactos que hay. Y se reciben donaciones que va a buscar la camioneta, llegan a CEPRODIH y estas educadoras lo clasifican, organizan junto con algunas emprendedoras y después hay días en los que las emprendedoras vienen a buscar ese material y ellas sobre esto van llevando un control. Y después hay talleristas, porque también hay capacitaciones para aquellas personas que quieren generar un emprendimiento pero que no sienten como todavía en qué. Entonces se les brinda una capacitación en vitrofusión, en papel reciclado y en serigrafía. 00:18:41-5

77 I: ¿Serigrafía es? 00:18:41-5

78 B1: Serigrafía es: impresiones en tela, impresiones en papel. Son diseños que se hacen en particular y pueden ser para bolsos, para buzos, de repente para un tipo de pintura que se pueda hacer con serigrafía. Y después estaría también el taller de costura para aquellas pesonas que ya tienen el conocimiento de costura pero no tienen las maquinas. Entonces se abre el taller de CEPRODIH para ellos. Y lo mismo con la gente de cocina. Se abre la cocina para que las personas puedan cocinar. 00:19:19-1

79 I: ¿Y siempre hay una interacción entre las usuarias del hogar, de Desafío por ejemplo, y Cerrito? 00:19:32-7

80 B1: Si.En realidad se busca. O sea estos proyectos son la respuesta laboral a los usuarios de los diferentes programas. Hubo momentos por ejemplo en que hubo mucha participación de adultos mayores porque se hacían convenios con organismos del estado para el área de limpieza y para el área de portería. Por ejemplo portería de liceos, limpieza a UTUs, a liceos. Entonces ahí fue muy bueno porque mucha gente que no había accedido por la edad a un trabajo formal con esta licitación que se ganó accedían y completaban a veces períodos de trabajo que les generaban la jubilación. Eso fue una experiencia buenisima. Esa experiencia fue muy buena para los adultos mayores pero en realidad a CEPRODIH fue difícil de financiar porque los pagos eran como muy a largo plazo. Entonces fue difícil de financiar. 00:20:31-0



81 I:¿Con quién era ese convenio? 00:20:30-1

82 B1: Ese convenio era con el Ministerio de Trabajo. El Ministerio de Trabajo y CODICEN (Consejo Directivo Nacional - www.anep.edu.uy) Eso a nivel de adultos mayores. Con las mujeres también los niveles educativos incidían mucho cuando tenían que ir a buscar un trabajo por su cuenta. Entonces se empezaron a pensar en capacitaciones que no hubiera a nivel de mercado de oferta para las capacitaciones que pudiera generar una diferencia entre una limpieza común y una limpieza más especializada que se pudiera pagar de otra manera. Entonces se puso en contacto con diferentes lugares y había limpiezas de obras, limpiezas en áreas de salud y limpiezas de laboratorio. Ahí se pusieron en contacto con personas que trabajan en laboratorios químicos, después con personas que trabajan en laboratorios del área de salud y lo que es la limpieza de obra con una organización de arquitectos y todo que contaban más o menos cómo se podían limpiar esos materiales de obra. Ahí se fue armando una capacitación en limpieza pero en limpieza específica para limpiar. Eso ya significaba una cotización de hora que era diferente, que marcaba una diferencia, que era importante para que el ingreso de ellas fuera más sustancioso. Y hacían sus pasantías laborales en estos grupos que yo te digo, un grupo de arquitectos asociados que tenían obras, después laboratorios de Salud Pública que permitieron que se pudieran hacer las

pasantías y el LATU que es el Laboratorio Tecnológico del Uruguay que ahí fue donde empezaron a hacer la parte de limpieza de laboratorio. 00:22:29-1

83 I: ¿Entonces dentro de la capacitación estaba la pasantía? 00:22:35-8

84 B1: O sea estaba la capacitación con personas que trabajaban en el laboratorio en CEPRODIH, es decir que los docentes eran del laboratorio y a su vez después la posibilidad de hacer la pasantía en el lugar. Eso desde del LATU funcciona hasta ahora. Hay personas que están en modalidad de pasantía que se les paga y todo, o sea si bien lo hacen como una práctica, también tienen un sueldo. Eso está muy bueno. Pero los cupos son realmente son chicos porque en el año pasan aproximadamente seis personas. Entonces no es muy grande pero si es muy bueno en cuanto antecedente laboral. Es un antecedente laboral muy importante. Y después hubo un convenio con el Ministerio de Salud Pública y ahí se establecieron como diferencias. Había un trabajo para mujeres que trabajaban áreas de limpieza con cuidado, con un uso de material específico, con un uso de vestimenta específica y ese también implicaba un sueldo diferente y ahí también hubo un primer trabajo que no fue de limpieza, si no que fue el de digitadora. 00:24:00-5

85 I: ¿Qué es eso? 00:23:51-6

86 B1: Eso fue interesanísimo porque había un caudal de información enorme en formato escrito y había que pasar esa información a formato electronico. Entonces las capacitaciones eran de digitar datos con un formato sencillo. Ellas tenían que introducir esos datos, ellas digitaban en la computadora. Y eso fue fantástico porque también significó un cambio en cuanto al acceso laboral porque había mujeres que tenían cuarto año de liceo y tenían que hacer a veces limpieza. En cambio acá ya empezaron a trabajar en una oficina como digitadoras, o sea otro nivel. Esa experiencia fue riquisima y quedaron muchas mujeres trabajando. Quedaron alrededor de 15 mujeres trabajando con un trabajo formal del estado. Primero fue un contrato y después quedaron trabajando. Después a partir de ahí PROIMUJER vió lo bueno que había sido esta experiencia como inserción laboral y le pidió a PROMOVER que preparara una capacitación que tuviera más que ver con la atención de público, con la parte de recepcionista, de digitar datos, introducir datos, manejo básico de computadora. Para lo que se necesitaba por ejemplo que hubieran llegado a tercer año de liceo o cuarto año de liceo. Entonces ahí en esas capacitaicoens también permitía que había mujeres de CEPRODIH que podían acceder a esos con otro tipo de ingreso. Esos fueron muy muy interesantes. Ahora las de ahora justamente tienen que ver con eso. Los PROI de ahora tienen que ver con eso. (I: ¿Los PROI de ahora..?) Porque se presentaron, PROIMUJER se presentó por PROMOVER y se presentó una por los emprendimientos de las mujeres jefas de hogar que estaban haciendo algún emprendimiento como habían hecho primero la etapa no formal, con esta capacitación hacían la etapa formal. Y parece ser que sale, así que está muy bueno. 00:26:17-6



87 I: ¿Entonces hay como una variación enorme de convenios con varios lugares públicos y privados? 00:26:25-0

88 B1: Ahí está. Es una variación muy grande porque el financiamiento en general es a través de convenios (I: Y es un puzzle) y es un puzzle. Está también en la búsqueda esa de poder articular la necesidad de la persona que entre dentro de esos convenios. 00:26:42-6

89 I: ¿Y siempre parten de la necesidad de la persona? 00:26:45-1

90 B1: Siempre partimos de la necesidad. En realidad los proyectos surgieron para dar respuesta a esa necesidad. Eso es muy importante. Para nosotros es sumamente importante. 00:26:54-8

91 I: Si, porque le dan un protagonismo muy importante a los usuarios. Muy bien. ¿De ahí también surge entonces que trabajan en redes profesionales? 00:27:10-7

92 B1: Trabajamos en redes profesionales, en redes interorganizacionales también porque a veces entendemos que hay alguna persona que pueda acceder a otra capacitación que no la brinda CEPRODIH y tratamos de buscarle algo a esa persona y derivar. 00:27:29-9

93 I: ¿Son redes formales e informales? 00:27:31-1

94 B1: Fornales e informales. Las dos cosas. Porque a veces también empezas a intervenir en una familia, por ejemplo como te decía, las beneficiarias del BID que eran mujeres jefas de hogar a veces tenían hijos. Esos hijos ya estaban en un club de niños en su barrio y no estaba el contacto de CEPRODIH más que con esa emprendedora. Pero a su vez articulando con un club der jóvenes o con un club de niños podían acceder a METAJOVEN (I: ¿METAJOVEN?). METAJOVEN es el grupo que yo te digo de los jóvenes que quieren hacer su primer experiencia laboral (I: Ah, si, ok) Entonces ese hijo de una emprendedora podía acceder a la capacitación. A veces era de afuera poder captar a ese jóven y a veces se daba como al revés, de una institución que estaba brindando algo que ese niño o ese adolescente estaba precisando. una capacitación de carpintería que no existía en CEPRODIH, para atender ese interés se hacía una gestión. Porque a veces no es lo mismo presentarse solo, que mandaramos a la mujer sola que con una carta donde había un equipo que estaba detrás. 00:28:44-1



95 I: Si, claro, Un respaldo tremendo. Es muy complejo porque entre las instituciones, el estado y también las empresas... ¿Hay alguien que coordina eso o es entre todos? 00:28:59-5

96 B1: Si. Lo que te podria decir que hay. Está medio compartimentado. Las empresas se han organizado por el tema de la responsabilidad social. (Persona llamando a la entrevistada) Entonces ahí hay un grupo de empresas que ya tienen un trabajo hecho con instituciones. Entonces si ya tienen un trabajo previo, es importante. 00:29:24-4

97 (La entrevistada sale del cuarto, se interrumpe la entrevista por unos minutos) 00:29:29-7

98 I: Estabamos con la financiación, no, estabamos con las redes. ¿Podés nombrarme dos o tres de las otras organizaciones o instituciones? 00:29:42-9

99 B1: Si. Tenemos mucha vinculación con "Vida y Educación" que funccionan en el barrio Cordon. Tanto el hogar "Puerto" como el hogar "Desafío" interactuan con "Vida y Educación" porque hay jóvenes que se capacitan en "Vida y Educación" que en realidad no son jóvenes, son adolescentes. Depués hay un club en la zona de Cordon

que se llama "Asociación Cristiana de Jóvenes" que brinda un espacio de escalada. Hacen deporte y hacen deporte de escalada. Está muy bueno. Porque a nivel de lo que es el cuerpo o en la escalada desarrollan muchisimo, hay un desgaste muy grande en la escalada y una concentración que después a ellos los ayuda. Después otras instituciones.. Vamos a ver, por ejemplo acá, los adultos mayores tienen un vínculo con el "Club Aguada" que es una institución deportiva pero que estrecha que si nosotros queremos hacer algo, tenemos posibilidades de hacerlo allí. Y también nos pasa con los sindicatos del barrio. 00:31:18-9

100 I: ¿Ah, si? ¿Qué tienen los sindicatos? 00:31:17-2

101 B1: Los sindicatos acá que son las agrupaciones gremiales de trabajadores, acá bien cerca hay uno que es de los trabajadores de las empresas eléctricas, U.T.E., y después hay otro sindicato que el de ANCAP que también han planteado que si había necesidad de hacer algo a nivel de actividad social y no se pudiera hacer acá, que ellos prestan el local. O sea si se nos ocurriera pensar hacer el Día del Adulto Mayor en otro lado y que no tuvieran que trasladar tanto, capaz que podemos pensarlo ahí que tiene parrillera aunque acá la casa también tiene parrillera. Estoy pensando ,no?, en otro lugar. Y después lo que es la Policlínica de acá del barrio tambien, que es la Policlínica de San Pancracio.(I: Ah, así se llama la calle en la que vivo en Alemania. Calle San Pancracio.) ¿Se llama así? <ríe> Acá no sé si hay alguna calle pero si hay una iglesia que queda bien en la zona. Es como un circuito. Y ellos van a la Policlínica de San Pancracio. 00:32:33-0

102 I: ¿Es pública? 00:32:35-2



103 B1: Es una poiliclínica de la Iglesia. O sea es pública, se consigue un médico de Salud Pública pero en si, el espacio, la infraestructura es de la Iglesia. 00:32:47-2

104 I: ¿Y eso del INDA, lo de la alimentación? 00:32:53-1

105 B1: Es el Instituto Nacional de Alimentación. 00:32:55-3

106 I: Eso vuelve a ser gubernamental 00:32:56-8

107 B1: Vuelve a ser gubernamental. Depende del Ministerio de Trabajo y Seguridad Social. Ese instituto lo que hace es: hay personas que no pueden acceder a un alimento básico. entonces hay comedores de INDA en diferentes barrios carenciados de Montevideo. 00:33:15-9

108 I: ¿Y lo que nombraste antes, las Ollas Populares, es a su vez privado? 00:33:18-8

109 B1: No, te decía que tiene la modalidad de comedor pero a su vez tiene la modalidad de ayuda con alimentos no perecederos. En realidad seria todo lo que es el azúcar, la harina, todo lo que no se hecha a perder. Preparan un surtido para las instituciones. entonces la camioneta va, levanta ese surtido que es para todos los hogares, o sea es para "Desafío", para el "Puerto, para aquí, incluso cuando estaba el CAIF, también ayudaban al CAIF 00:33:51-0

110 I: ¿INDA? 00:33:52-2

111 B1: INDA. Y Ollas Populares lo que se busca es que Ollas Populares complemente lo de INDA. Entonces muchas de las cosas que trae Ollas Populares son alimentos perecederos, es decir viene pollo, viene algo de carne, vienen verduras, vienen frutas. entonces se complementan los alimentos. 00:34:14-6

112 I: Eso está bueno. ¿Y para acceder a eso uno se presenta también con el proyecto? 00:34:23-3

113 B1: Exactamente. Cuando hay convenios con el estado, INDA te reconoce esos convenios. 00:34:28-5

114 I: Okay. ¿La financiación entonces son los convenios y las donaciones? 00:34:36-5

115 B1: Si. 00:34:37-3

116 I: ¿Cómo llegan los beneficiarios a la ONG? 00:34:48-0

117 B1: Dependiendo de la población, de donde también es la derivación. En el caso de los hogares de mujeres en situación de violencia doméstica con sus hijos, la derivación es de INAU. Van a un lugar que se llama Centro de Estudio y Derivación, el CED. Se presentan con una denuncia que puede ser a nivel de barrio con asistente social o alguien que ellas conozcan o alguien que les facilitó la información. O trataron de llamar al SOS, a Línea Azul, a donde sea. Entonces ahí les informan que tienen que ir a hacer su ingreso al CED. Y el es el que designa cual de los hogares tiene cupo. Así es en el caso de las familias. Después en el caso de los adultos mayores se hace por Puerta de Entrada del MIDES. En general los que vienen al Centro Diurno ya están ingresados a la noche. O sea están utilizando un refugio nocturno. Entonces el mismo refugio por tener los contactos ya, manda una carta, ya hay como un mecanismo, como un protocolo, el mismo manda una carta y ellos llegan con esa carta acá y el ingreso en general se hace con el equipo técnico. Si en ese momento no hay nadie del equipo técnico, la educadora anota los datos básicos y esa persona se queda. No se le dice: No, te vas hasta que venga el equipo técnico. Lo que tratamos en todos los casos es que se comience a llenar una ficha de ingreso porque también el tema de la sistematización, de la información es muy importante. 00:36:43-4



118 I: Justo el caso ahora, por ejemplo, que vino la trabajadora social y hay como un doble... 00:36:47-8 (ref. a un caso que una usuaria hizo venir a una trabajadora social del MSP y esta no sabía que "Fortaleza" tiene un equipo técnico incl. trabajadora social)

119 B1: Exactamente. Una doble intervención. Una superposición de recursos. 00:36:56-0

120 I: ¿Y acá entendí bien que si se les pide que contribuyan un poco economicamente? 00:37:05-6

121 B1: Si. Una vez que los adultos mayores adquieren la pensión o la jubilación que en general se trata de buscar eso de que puedan tramitar su pensión, su jubilación o lo que pueda ser un beneficio a la vejez que aunque no tengan años de trabajo reconocidos por los años reciban una compensación. Entonces una vez que tienen un ingreso lo que se les pide es una colaboración porque eso genera también una responsabilidad y también a nivel de la casa es mucho mejor porque se puede ir mejorando la calidad del

alimento o a veces surge para un determinado propósito, o sea llega el Día de los Abuelos y vamos a comprar bebida con la plata del fondo y en vez de tomar agua. (I: Ah, se paga a un fondo) Entonces todos van colaborando y con esa plata (I: Cada uno lo que pueda) Cada uno lo que pueda. Lo que también se trata de hacer, por ejemplo como contaban hoy en el caso de P. que va recibir muchisimo dinero junto es que ellos empiecen también a percibir lo del ahorro. Porque una vez que ellos tienen solucionado el tema de donde estar de día y donde estar de noche y no tienen que pensar en pagar la comida, es como que se tientan en gastar y acá el objetivo va ser que ellos puedan salir a una vivienda. (I: Administrando el dinero.) Administrando. Entonces si van a ir a una vivienda del BPS, por ejemplo, van a tener que comprar muebles y cosas que van a necesitar. Entonces con esa base de repente no tienen que amoblarla como estos compañeros con cosas de donaciones, si no que pueden elegir ellos su propios muebles los que necesiten. (I: Y tienen un capital) Y tienen una reserva y por lo menos saben que tienen un respaldo. Eso es muy importante. Y después hay organizaciones que colaboran acá que no son organizaciones .. como podría decirte .. no son organizaciones con una personalidad jurídica. Hay una organización que es religiosa que viene los domingos pero viene a estar, les facilita el diario, les trae en general material de lectura, algunas veces hacen una lotería, a veces traen chocolate. Entonces estas personas que vienen los domingos colaboran con un fondo para comprar carne. Todos los domingos hacen una entrega para que se compre carne pero no es algo, como decirte, no es una organización como personalidad jurídica, si no como motivada más desde lo solidario, desde lo más privado (I: Informal más) Exacto. Que a pesar de ser informal tienen una rigurosidad, o sea no han dejado de cumplir desde que estamos abiertos. Entonces hay un vínculo muy estrecho y hay un reconocimiento muy grande de parte nuestra para esa institución porque se ha sostenido en el tiempo y siempre constante. 00:40:26-0



122 I: ¿Los fundamentos teóricos de las prácticas que tienen acá? 00:40:35-2

123 B1: Si. Como que a veces depende de la intervención. Cuando trabajas en la parte de violencia, se trata de trabajar el modelo ecológico. Otra vertiente es un tema de educadores para la paz que también se toma mucho de los educadores para la paz. Entonces es como que se va armando una metodología propia con mucha base también de educación popular, por ejemplo Paolo Freire, Pichon-Rivière que te lo habíamos nombrado la otra vez. 00:41:19-5

124 I: Si, estuve buscando el libro "El proceso grupal". Imposible de conseguir. 00:41:23-8

125 B1: ¿No lo pudiste conseguir? (I: No) Pero vos sabés que capaz que accedés en internet. 00:41:27-3

126 I: Si, estuve buscando también. Pero tengo uno de "Psicología de la Cotidianidad". Ese lo voy a empezar a leer ahora. 00:41:35-4

127 B1: Ese es muy bueno. Es muy accesible y aparte habla desde el lugar de lo que nosotros decimos que a veces uno se prepara en la teoría para después ir a la práctica y acá hay como una retroalimentación de lo que es la teoría, la práctica y la teoría que sale más teoría partiendo de la práctica. Entonces es como un modelo que siempre en espiral va retroalimentándose. Y eso es un poco también lo que pasa en CEPRODIH. 00:42:05-1

128 I: Si. Me hace acordar, porque los martes y jueves voy a los talleres de "Desafío", y antes de ayer estuve hablando con B6 y me explicó el concepto de la Ludocreatividad que es justo eso. 00:42:19-9

129 B1: Exactamente. Lo que se saca de lo que es la práctica 00:42:23-7

130 I: Aprender lo que uno está aprendiendo. 00:42:27-4

131 B1: Exacto. Y eso es importantisimo. Por ejemplo B6 específicamente trabaja con una metodología que tiene que ver con lo ludocreativo. Ella parte del juego con los niños. Es la Pedagogía de la Expresión. Y eso es como lo más cercano al niño pero también funcciona a veces con el adulto, funcciona con los educadores. Entonces nosotros creemos que tenemos que ir tomando elementos de varias corrientes. No es ni una corriente ni un método puro o lo que sería un marco teórico puro, sino que se van tomando elementos. Y obviamente lo que nosotros consideramos importantisimo son los Derechos Humanos... 00:43:11-3

132 I: También leí que usan el concepto de la Resiliencia. 00:43:15-3

133 B1: Y el concepto de la Resiliencia que también ese tema es que nosotros siempre decimos que no partimos de personas que no tienen ningún capital como para poder construirse ellas mismas. Entonces eso también es importantisimo. (I: Siempre hay un recurso) Siempre hay un recurso. Lo que hay que saber identificar esos factores protectores en cada persona para potencializar y que por ahí sea su recuperación. Como a veces decimos es como deconstruirse y volverse a construir con nuevas formas de verse. 00:43:53-6



134 I: Entonces se fomentan mucho las habilidades que ya están, los conocimientos que ya están y se agregan más. 00:44:01-8

135 B1: Exactamente. Y se van agregando otros conocimientos para fortalezer esos que ya tienen y a su vez creemos en el modelo también de la práctica que se pueda dar a nivel del hogar. O sea si hablamos de vincularse en paz, tratar también de ir todos en esa sintonía. Un poco con la predica del ejemplo. Somos modelos nosotros también. Y con respecto a, sabés, me quedé un poco colgada con eso de deconstruir y construirse porque el otro día, la capacitación de Masculinidad que era muy buena, muy buena, la verdad que hubiera estado muy lindo que fueras, hablaba de eso: de cómo construir una nueva masculinidad porque tenemos un determinado modelo de masculinidad que ya pierde vigencia porque centra en el plano de la inequidad con el género. Y este hombre lo que proponía era eso, empezar a pensar en otros tipos de masculinidades que se puedan integrar perfectamente con el model femenino. Y me pareció muy interesante la propuesta. (I: Eso está muy interesante. Ya es tiempo también.) Totalmente. Es pensarse desde otro lugar y como que dentro de los hogares también tener en cuenta eso para los varones que hay. 00:45:24-4

136 I: Si, claro. Encontrar otra identidad que no sea esa de machismo, tradicional. ¿Entonces qué habilidades podriamos nombrar que son las que más se fomentan? 00:45:36-7

137 B1: Yo te dirá que lo que más se fomenta primero es el .. autoquererse <sonríe> (I: El autoestima) El autoestima, el autovalorarse. Por eso nosotros hacemos mucho énfasis

en sus factores positivos, en todo el caudal de conocimientos que traen. Porque si no, si miramos la parte negativa, en realidad la persona que ya viene con el autoestima muy baja, viene de una situación de desigualdad en poder, nosotros lo que tenemos que tratar de hacer es que esa persona se vuelva a empoderar para poder después tomar decisiones. O sea esa sería otra de las cosas que queremos que logre: la autonomía. Y a su vez depués también la participación porque cuando una persona es autónoma sola, o sea no obtenemos la autonomía sin la participación, es decir el manejo de redes, el estar con el otro, el poder utilizar todos los recursos pero saber que uno es parte. No es que estamos absorbiendo algo, no como una política asistencial, sino como una política participativa: Yo en esto participo y eso es estar en parte y que también me va a implicar una devolución de mi, un involucramiento de parte mia, una responsabilidad con el otro. Entonces eso es lo nosotros queremos trabajar principalmente, tanto con los niños como con los adultos. Y a su vez a nivel afectivo el trabajo econ el vínculo que está deteriorado muchas veces porque la forma de vincularse ha sido a través de la violencia. Entonces es también un reaprender a vincularse con el otro desde vínculos sanos en los cuales no se intervenga con violencia. 00:47:44-6

138 I: Dijiste "empoderar". Entonces ahí se me ocurrió el concepto del Empowerment, el empoderamiento dicen. 00:47:51-9

139 B1: Empoderamiento. Exactamente. Es increíble porque no está esa palabra en el diccionario. Es un vocablo nuevo y en inglés está pero no en el español y nosotros ahora la tomamos con muchisimo valor porque realmente es eso. Es el volver a ser conciente de que uno también puede (I: Puede y es capaz) y es capaz. (I: Capacitar <sonríe>) Exactamente. 00:48:21-6



140 I: ¿Las problematicas que tienen prioridad, ya lo hablamos en realidad, se constatan a través de lo que trae el usuario, la necesidad que el trae? 00:48:35-7

141 B1: Si, justamente eso, o sea si bien llega cuando hay una derivación, ahora te decía que el perfil es como más afinado con respecto a violencia, después nosotros sabemos que después hay que empezar a dar respuesta a otras necesidades. Porque se empieza a pensar que esa persona o esa familia va a tener que salir del hogar, va a tener que pagar alquiler, entonces a cada una de esas preguntas: trabajo, salud, educación. A todas esas diferentes áreas de intervención nosotros tenemos que empezar a buscar esas respuestas. Entonces de ahí surge el manejo de la red, de ahí surgen los programas de capacitación de CEPRODIH cuando no ha habido una respuesta a nivel social. Entonces hubo que crear programas para dar esa respuesta. Entonces surgen así, por la necesidad, y a veces también en forma de inovación porque la misma ONG, creo yo, ha visto anticipado algunas situaciones que han sido bien interesantes, generando una política social. Te digo, por ejemplo, ahora hay un programa bien chiquitito que tiene que ver con los jóvenes. Se llama CONPAZ, en realidad es "con paz" con "z". Y ahí no hay ningún convenio pero se generó el espacio con los adolescentes porque veíamos que era la población que era más difícil de modificar las conductas violentas. ¿Por qué? Porque los modelos violentos estaban en los videojuegos, en un montón de cosas permanentemente fomentándose. entonces surge este espacio y han logrado hacer a través de los medios audiovisuales porque ellos trabajan con videos, con música, con dinámicas recreativas han logrado mejorar muchisimo la calidad del vínculo entre pares. 00:50:45-0

142 I: ¿Y es un programa de CEPRODIH? 00:50:48-2

143 B1: Es un programa que tiene CEPRODIH que atiende a los niños de los hogares pero también a los hogares de la red. O sea no son solamente los niños, los adolescentes de CEPRODIH. De los otros hogares con violencia también van. Y en realidad ese espacio todavía no tiene una financiación. Surgió primero para los jóvenes del hogar "Puerto" y "Desafío". Esa experiencia es los sábados en Cerrito y se reunen ahí. Hay dos educadores, hay una psicóloga y hay una asistente social trabajando. 00:51:30-1

144 I: ¿Entonces el trabajo cotidiano con los usuarios en los hogares diferentes trata de cubrir paso a paso los derechos que tienen (B: Exactamente) y a la vez la parte educativa? 00:51:44-5

145 B1: Es que incluso desde la cotidianidad se perciben a veces la necesidades de cada familia porque no hay un molde. Cada familia tiene una dinámica y es un organismo vivo que se vincula, que se relaciona y que cada uno va procesando con tiempos diferentes. Y hay un tiempo común en la casa pero después hay como un tiempo de proceso diferente en cada familia. Y eso se ve y se percibe desde la cotidianidad. Entonces la intervención en la cotidianidad es sumamente valiosa. En cada cosa que se da en la casa hay mucha información que hay que saberla captar para después nos genere un conocimiento para hacer la intervención con cada familia. Depués hay como una devolución a nivel de las entrevistas de los técnicos, es decir que esa familia también tiene su espacio personal, su espacio de reflexión donde ya entran a jugar otras cosas. Que empiezan a aparecer justamente el proyecto personal, el proyecto familiar podriamos decir, articulado como cosas que se perciben. O sea hay un discurso de la mujer que no se percibe después en la cotidianidad. O a veces hay personas que no dicen mucho en la entrevista pero mucho en su vida cotidiana porque son personas que son participativas, solidarias con otros, que cuando llega otra mujer es un buen recurso porque las recibe, les cuenta un poco de su experiencia, les da como esa acojida aparte de los educadores. Entonces a veces es algo que se va dando de forma espontanea, toman un lugar en la casa y siempre estamos pidiendo a ver cuando aparecen esas mujeres porque son riquisimas para la casa. 00:53:43-1



146 I: Si. Acá también se observa. 00:53:46-6

147 B1: Y acá también se observa. Totalmente. Son esos que ya están como posicionados y están siempre pendientes de lo que se puede hacer, de lo que puede estar mejor, de preguntar al otro si se siente bien. Eso es muy importante. 00:54:06-4

148 I: ¿Los recursos del barrio y de la zona que se aprovechan? 00:54:18-9

149 B1: Siempre es importante sensibilizar al barrio. Nos ha pasado que se han sensibilizado pero de manera negativa, es decir generando un prejuicio. Eso nos pasó y hubo que tratar de hacer un trabajo a nivel de comunidad para revalorizar el rol que tenía la institución. Pasó mucho más cuando trabajabamos con situación de calle. ¿Por qué? Porque no había habitos de higiene, entonces eso se percibía mucho más. Gente que llegaba y de repente en vez de cambiar el niño adentro del hogar en un baño, lavarlo o algo, venía con un cochecito, cambiaba el niño, le sacaba un pañal sucio, le ponía otro con la cola sucia y tiraba el pañal sucio en la vereda. Pongo una situación de ejemplo. entonces todo eso generaba en el barrio rechazo. En el caso de los hogares ahora con situaciones de violencia doméstica se percibe de otra manera, hay como un

cuidado del barrio. A mi me da la sensación de que se reconoce la labor que se está haciendo. O sea que la mirada ya es diferente. Y con respecto a los adultos mayores salvo algunos casos de personas que tuvieran una patología muy grande, que hicieran escándalo en la puerta o que tuvieran una adicción importante, que vinieran muy alcoholizados, siempre ha sido un buen vínculo. Por ejemplo en la feria hay puestos que ya los esperan con determinados productos. Se compra una parte pero hay toda otra parte que se dona. Y a su vez hay algunos adultos mayores que a veces dan una mano porque al finalizar dicen: "Bueno, vení cuando termina la feria y estamos limpiando que yo te guardo tal cosa y me ayudas a cargar el camión." Por ejemplo. Eso se dió mucho más en el otro barrio pero que acá ahora también se está haciendo feria y todo. y eso también es bueno. Hay una buena imágen de colaboración mutua y de tener en cuenta. A veces había gente que, en el otro barrio, decía: "Bueno, mañana voy a tener una feria en tal lugar y me va faltar un peón y te necesito." Se daba eso también. Después también ¿que pasa? hasta para cuidar a otro. Van a visitar a un enfermo y ven como lo tratan y todo y a veces en otra cama hay una persona que no tiene nada que ver con un hogar pero dice: "Ay, que bien esa señora, que cuidadosa, que atenta! Si yo le pido que se quede porque mi mama va a estar más tiempo ¿Podrá venir y dar un a mano?" Entonces a veces se dan esas cosas que fueron primero a acompañar alguien del hogar y después se vincularon con otro. Y los negocios de la zona conociendo a veces que son del hogar hay otro precio. 00:57:28-8

150 I: ¿Y con las mujeres también van conociendo lo de las escuelas? 00:57:32-8

151 B1: Con respecto a las escuelas hubo que hacer una reunión a nivel de lo que sería - nosotros en Primaria estamos dividios por zonas, la zona del hogar es Inspección Este - entonces hubo que hacer una reunión con Inspección Este para que supieran que iba a haber movilidad. Porque a veces las escuelas nos decían: "No, pero lo que pasa es que los niños del hogar vienen y después se van y eso implica una movilidad muy grande a la escuela. Un cambio permanente." Con todo eso también hubo que ir y sensibilizar, explicarle a las inspectoras que pasaba, por qué ocurría eso, en qué situaciones se daba que un niño a veces venía y en un mes se iba cuando la mamá se volvía con el agresor. Entonces hablabamos un poco de las etapas para que tengan conocimiento. Y todo eso nos ha facilitado de que también las escuelas de la zona no discriminen. 00:58:28-8



152 I: Si. Entonces con eso se puede entender lo que sería sensibilizar organismos públicos y privados que fue una frase que encontré en la descripción del proyecto. Que van a los lugares y explican 00:58:39-3

153 B1: Hay que ir y explicar. Hay que ir a la escuela pero también hay que ir más arriba. Porque a veces si en la escuela no hay una percepción de la situación, se hace un planteo ya a nivel de la inspección. 00:58:58-8

154 I: ¿Entonces ahí van y defienden los derechos de los beneficiarios?! 00:59:04-7

155 B1: Totalmente. El derecho a la Educación lo tienen todos los niños y estos niños que han visto vulnerados sus derechos en otras situación, ¡¿más se lo vamos a seguir vulnerando?! Entonces ahí hay un posicionamiento. (I: Hay un marco político) Exactamente 00:59:23-4

156 I: Qué bueno...Las escuelas son un ejemplo pero ¿con los hospitales también se ponen en contacto? 00:59:31-7

157 B1: También. Por ejemplo acá en el hogar, que es lo que comentabamos, a veces se superponen recursos porque en este caso no se conocía la forma de intervención. Ella fue a otro lugar donde no se conocía la forma de intervención. Pero en general aquí por Salud Pública viene un médico que es el que repite los remedios para que los viejitos no tengan que ir. En general los adultos mayores que están 24 horas tienen una visita para curaciones, tienen visitas para controles cuando hay, por ejemplo, casos de diabetes, casos de hipertensión, que han tenido problemas graves de salud por esas razones vienen con un contról específico. También vienen cuando hay internaciones. 01:00:21-1

158 I: ¿Y eso se estableció a través de ir al hospital más cercano? 01:00:24-8

159 B1: Y eso se estableció con contactos de cuando vinieron por ejemplo a hacer una curación, explicar como era la situación y facilitar a través de Salud Pública. Entonces ya ahora Salud Pública nos conoce como una institución que trabajamos con adultos mayores que están en situación de riesgo, que a veces incluso cuando es una situación delicada de salud los mantienen más tiempo internados porque saben que van a tener que venir a un hogar. O sea todo ese cuidado de saber como es la situación del adulto mayor que está acá. 01:00:50-2

160 I: Si. ¿Cuando decís Salud Pública te referís a? 01:00:56-3

161 B1: Me refiero a los hospitales del estado. 01:01:00-2



162 I: ¿En toda la ciudad? 01:01:01-9

163 B1: En toda la ciudad. Depués hay policlínicas también de Salud Pública. Lo que te iba a decir por ejemplo es también que de la misma manera que nosotros podemos hacer el recorrido de un viejito que necesita una internación, un cuidado o algo hacia esa institución, a veces ellos se ponen en contacto con nosostros cuando ingresa algún viejito que estaba en la calle y que va a necesitar estar en un lugar donde tenga que estar todo el día para hacer una recuperación. Y a veces ese viejito estaba en la calle y utilizaba los recursos de la calle y ellos nos hacen el planteo para ver si nosotros lo podemos sostener para que pueda quedarse durante un período de recuperación. 01:01:47-8

164 I: ¿Así también llegan beneficiarios? 01:01:50-9

165 B1: <asiente> llegan beneficiarios. O sea es una forma de derivación a veces por contacto. Habiendo cupo como que no se utiliza el mismo mecanismo de receptación. 01:02:03-6

166 I: Bueno, me parece que ya vamos temrinando. Ah, lo que quería saber: ¿Antes del MIDES que tengo entendido que existe desde el 2005, qué había?¿Cómo era? 01:02:14-5

167 B1: Vos sabés que en realidad se repartían muchas cosas por ejemplo en lo que era el Ministerio de Trabajo y Seguridad Social y se repartía un poco también con lo que era

Salud Pública porque había todo un área de la parte más que nada del Adulto Mayor que a través de Salud Pública quedaban cubiertas las personas que tienen cronicidad de algunas patologías. Entonces ahí se empezó a gestar también. Por ahí decir: Acá aparece una persona que está en situación de calle, que por Salud Pública estaba yendo a un refugio. Entonces fueron surgiendo desde BPS y desde Salud Pública y desde el Ministerio de Trabajo 01:03:05-2

168 I: Pero era todo más puntual. 01:03:05-8

169 B1: Ahí está. Ahora las Políticas Sociales están agrupadas en lo que sería el Ministerio de Desarrollo. Eso está muy bueno porque en realidad también aparecen más visibles las Políticas Sociales, si no quedaban como medio diluidas.01:03:22-7

170 I: Más trasparente. 01:03:25-1

171 B1: Exactamente. 01:03:25-7

172 I: Okay. Lo que también me pareció tán interesante, que ahora no lo hablamos, es lo de las capacitaciones internas. Quería saber desde cuando se hacían. 01:03:41-8

173 B1: Nosotros empezamos en el 2007 con las primeras capacitaciones internas pero las teníamos como en una modalidad de jornadas. Nos juntabamos todos, entonces veíamos cuales eran las dificultades y en esas jornadas donde estabamos todos tratabamos de problematizar a las dificultades y ver como podíamos abordar esas dificultades. Entonces nosotros considerábamos las jornadas obligatorias para todos los funcionarios y se hacían tres jornadas anuales. Eso era un poco la forma de empezar a capacitarnos. Depués también se empezó a ver la especificidad de cada proyecto. Entonces a veces era juntar un montón de gente donde se estaban interviniendo prioridades distintas. Entonces se hacía una jornada que era general donde nos conocíamos todos los trabajadores y hablabamos de la ONG, de las problemáticas más generales (I: ¿Todos todos?) Todos! y donde también se iban presentando los proyectos y lo que se iba a trabajar ese año. Porque eso también era importante: que hubiera una instancia donde todos conocieramos a nuestros compañeros y que se supiera que es lo que hacen, que es lo que hace PROMOVER, ¿Qué va a hacer este año PROMOVER? A su vez vos decís: "Bueno, yo quiero articular con PROMOVER. a ver, qué tiene este año PROMOVER?¿En qué cosas voy a poder articular?" Entonces eso se hace y se sigue manteniendo ese tipo de jornada. Que nosotros lo consideramos capacitación institucional porque es el conocimiento de las propuestas y como nosotros utilizamos nuestros propios recursos institucionales. Entonces esa es una instancia de capacitación que se mantiene. Lo que era la primera modalidad de capacitación se mantiene con una jornada donde nos encontramos todos. Pero depués se dan jornadas a la interna de los proyectos en cuanto a los que es la planificación anual, es decir que se reunen por ejemplo los hogares y planifican el año de trabajo. Y ahí también se trabaja por áreas, desde la cotidianidad vamos intervenir de esta manera, con niños vamos a intervenir esta manera, con las mujeres vamos a hacer este trabajo, con las familias etc. Y ahí se va articulando, trasversalisando siempre la problemática, es decir la violencia va a aparecer como una temática nucleadora para todas esas áreas. Los Derechos Humanos van a aparecer. La mirada de género va a aparecer. Entonces se da como una jornada general, se da la jornada de planificación que es específica de cada proyecto. Por ejemplo tuvieron una jornada el sábado pasado los que trabajan con adultos mayores, lo que sería la noche (refugio) y

el día (centro diurno). Los dos juntos. Entonces ahí están viendo las dificultades, cuales pueden ser, como se van armando, como se instrumentan los trabajos, como articulamos los que son de 24 horas, como comunicarnos mejor, como intervenimos mejor, complementarse, armar determinados protocolos de intervención frente a determinadas situaciones para fortalecerse: "Entonces yo voy a hacer esto pero también sé que mi compañero viene atrás y hace lo mismo que yo." Entonces eso va generando, justamente lo que decíamos hoy, va generando la metodología de trabajo. Se va armando así. 01:07:24-4

174 I: Entonces eso es interno pero también me comentaste lo de capacitaciones que vienen de afuera 01:07:30-0

175 B1: Claro. Entonces a partir de esas reuniones de planificación se hace un relevamiento de lo que los educadores sienten como su debilidad en cuanto a la metodología. Entonces nosotros tomamos esos insumos, qué temáticas son las que ellos proponen y cuando pensamos la capacitación interna tratamos de incluir esas temáticas. 01:07:53-6

176 I: ¿Eso sos vos y? 01:07:54-8

177 B1: Eso soy yo, es S. que es sociólogo y A. (directora de CEPRODIH) que en realidad este año estamos un poco solos porque A. antes estaba solamente de dierctora técnica, trabajando en el área educativa y ahora asumió la dirección de unos de los hogares, está como coordinadora del proyecto "Puerto". Entonces al tener una coordinación está más en la problemática del hogar y le cuesta mucho más estas instancias de poder pensar las capacitaciones. entonces estamos como más solitos con S.. Y con docentes. En el caso por ejemplo de M. que es la que trabaja toda la parte de maltrato infantil, que es psiciatra infantil, ahora está solamente dedicada a la docencia. Entonces fue muy fácil armar la parte de capacitación con respecto a esa temática porque ella está a disposición para eso. Antes también trabajaba en los hogares atendiendo. Depués la parte de capacitación en violencia trabaja la trabajadora social del "Puerto" que se llama L. S.. Ella tiene ya el postgrado en violencia de la universidad y trabaja con G. que es una de las psicólogas que también interviene en las situaciones de violencia, que también ha hecho capacitaciones en violencia y utilizamos una herramienta que preparó el MIDES que se llama "Caja de Herramientas para Intervención en Violencia Doméstica". Entonces hay talleres ya planificados. Y cuando nosotros hacemos el trabajo con los educadores en violencia usamos de repente una técnica de la "Caja de Herramientas" como disparador pero después se articula mucho con situaciones cotidianas de los hogares. Entonces esa parte más de práctica, más de taller se hace con situaciones del hogar. Y después nos ha surgido esa dificultad con respecto al tema del área laboral. A veces cuando nosotros hablamos de la empleabilidad, es decir nuestras mujeres, las mujeres que están en los hogares son fáciles de emplear, entonces la empleabilidad y como esta vinculada al género, la pobreza y la situación de violencia. Entonces hubo todo un análisis, todo un trabajo conjunto que estuvo muy bueno. Se hicieron tallers, se plantearon diferentes miradas para poder trabajar bien y convencidos que se puede, que sí pueden acceder al mercado laboral y facilitar la articulación entre proyectos. Y con respecto a adultos mayores lo que hacemos es coordinar una capacitación de BPS. O sea nosotros nos ponemos en contacto con el BPS, le decimos las temáticas que nos interesan y en BPS tienen un equipo que tiene gerontólogo, psicólogo, trabajador social, psiciatra. Y el año pasado por ejemplo nos brindaron una capacitación de tres talleres. Y a su vez tenemos una psiquiatra que

trabaja acá que estuvimos hablando de preparar toda la parte de las patologías del adulto mayor. Que habíamos pensado trabajarlo de repente desde algunas escenas de películas para poder facilitar. Con los equipos en realidad serían como las temáticas específicas. 01:11:45-4

178 ¿I: Entonces también  en la capacitaciones internas van afuera y lo hacen en red? 01:11:50-6

179 B1: ¿Ahí qué pasa? Nosotros integramos la Red de Hogares, la red que tiene convenios con INAU y que atiende mujeres en situación de violencia doméstica con sus hijos, 01:12:04-3

180 I: ¿Pero también hay una Red de Zona? 01:12:06-9

181 B1: Si, para la parte de infancia está lo que se llama la red "Acercándonos" y la red "Enrredos" que es como se pueden articular con los otros proyectos todos los que atienden infancia. Entonces si hay capacitaciones de una institución se invita a la red. Y a su vez nosotros si hacemos una capacitación invitamos a la red.  01:12:28-4

182 I: Ah, okay. Y la Red de Hogares.. 01:12:31-6

183 B1: Es todos los hogares que tienen convenio con INAU que también son equipos formados iguales que nosotros, de educadores, de técnicos y todo. Y lo que hacemos en la red es primero intercambiar experiencias y cuando hay capacitaciones también invitarnos. Lo que es importante por ejemplo a nivel de la Red de Hogares es que la posibilidad de participar en una red da la posibilidad de gestionar cosas en conjunto y de presentar protocolos en conjunto hacia el organismo, es decir cosas que surgen de los hogares hacia el organismo, no propuestas del organismo que bajen en forma vertical, si no el espacio de discusión y de poder decir: ‘Bueno, está esta propuesta de INAU pero también esta de los hogares.’” 01:13:27-8



184 I: Forman un cuerpo que es más fuerte hacia lo político 01:13:32-6

185 B1: Exactamente 01:13:37-3

**Entrevista con B2+B3, 27.05.2011, CEPRODIH**

Estado civil B2: Casada, una hija (comentario después de la entrevista)

1 I: Bueno, si no te importa te haría unas preguntas personales primero. 00:00:10-6

2 B2: Si. No, no me importa. 00:00:11-9

3 I: ¿Qué formación tenés? 00:00:16-5

4 B2: Tengo la universidad pública, la facultad de ciencias sociales. Soy licenciada en trabajo social. Después tengo una especialización en terapia familiar sistemica. Tres años en un instituto con una psicóloga de la universidad. No tiene el valor de un postgrado universitario pero está bueno. Y tengo una formación de tres años en logoterapia que es una patente psicológica. Es la terapia del sentido, como buscarle el sentido a la vida de Viktor Frankl. Está muy interesante. Fueron tres años. Un año que fue una introducción al tema de la teoría de la Logoterapia y como surgió y todo eso. El segundo año es sicopatología que fue como un pantallazo general de las patologías y el tercer año como más técnicas de intervención. Estuvo bueno. Viktor Frankl se llama. Fue un neurólogo y creó esta teoría. El estuvo en tres campos de concentración en Alemania y sobrevivió y en el campo mismo desarrolló toda esta teoría que está re buena. "La búsqueda del sentido de la vida" se llama el principal libro de el. 00:01:59-7

5 (Llega la coordinadora del hogar (B3), una de las directoras de la ONG, pequeña conversación entre las dos, la entrevistada explica que está siendo entrevistada) 00:02:40-6



6 I: ¿Ya que estudiaste trabajo social quería preguntarte que enfoques tiene la carrera? 00:02:45-3

7 B2: En la carrera en teorías sociales se trabaja terapia familiar en último año pero poco, se trabaja lo grupal y lo individual. O sea se trabaja en tres niveles. Lo micro que es el último año, lo más intermedio y lo macro. En lo intermedio se hacen intervenciones en grupos, en organizaciones y lo macro son como las políticas sociales, las teorías. 00:03:15-6

8 I: ¿Se dividen los métodos en "caso, grupo y comunidad"? 00:03:18-5

9 B2: Si si, se dividen así. Si si, funciona así 00:03:22-2

10 I: Porque yo vine con la idea de que el trabajo social acá tiene un enfoque más integral del caso. No el caso aislado, si no el caos en el entorno, en el barrio, en la comunidad 00:03:31-7

11 B2: Si, tiene esa perspectiva pero vos en facultad empezás de lo más macro hasta terminar en lo micro. Eso después no te lo da la facultad. Eso a mi me parece. A ver (se dirige a la compañera) B3 que también es trabajadora social.(B3 asiente) Te lo da la práctica. El enfoque integral te lo da la práctica. 00:03:50-0

12 I: Ah, entonces en la formación no está integrado 00:03:50-7

13 B2: En mi formación por lo menos no. 00:03:55-9

14 I: ¿Cuánto hace que trabajas acá? 00:03:59-8

15 B2: Acá desde diciembre (2010). 00:04:02-8

16 I: ¿Cómo llegaste a CEPRODIH? 00:04:06-6

17 B2: Me lo recomendó una amiga que trabaja acá hace muchos años. 00:04:10-6

18 I: ¿Cuales son tus funciones en la organización? 00:04:15-6

19 (Interrupción de unos minutos por una consulta de una educadora y una usuaria del hogar) 00:06:04-9

20 B2: ¿Qué era lo que estábamos hablando? 00:06:04-0

21 I: Tus funciones 00:06:04-5

22 B2: Ah, qué funciones. Trabajo con entrevistas individuales con las madres, en el espacio grupal de los jueves que ya viste que eran talleres de convivencia y los talleres reflexivos. Y después... 00:06:13-5

23 B3: Planificación, trabajo con el equipo, 00:06:21-4



24 B2: Planificación de las actividades, trabajo con el equipo 00:06:24-8

25 B3: Pero la planificación anual también del proyecto 00:06:27-8

26 I: ¿O sea que cada año se hace un plan? 00:06:31-3

27 B3: Exacto. Si 00:06:33-2

28 B2: Si. Y la planificación de los talleres que es aparte y lleva todo un trabajo 00:06:37-7

29 I: ¿Y el trabajo acá es tu trabajo principal o tenés otros trabajos? 00:06:41-7

30 B2: Tengo otro trabajo. ¿Principal en qué sentido? 00:06:43-7

31 I: No supe cómo expresarlo pero mi observación es que cada uno que conocí acá tiene el trabajo en CEPRODIH y otro trabajo más. 00:06:51-4

32 B2: Si, yo también tengo este trabajo y otro más en el que hace seis años que estoy. Es del estado el otro. 00:06:57-4

33 I: Okay.¿En donde? 00:06:58-3

34 B2: En el poder judicial 00:06:59-7

35 I: Ok. ¿Y entonces cuántas veces por semana estas acá?¿Cuántas horas? 00:07:04-7

36 B2: Estoy cien horas mensuales.(Intercambia unas palabras con B3) 25 semanales. 00:07:16-7

37 I:¿Y el equipo profesional acá en "Desafío" cómo se configura?¿Cuántos son?¿Qué profesiones? 00:07:23-7

38 B2: La coordinadora es trabajadora social 00:07:25-7

39 B3: La psicóloga 00:07:27-2

40 B2: psicóloga 00:07:27-5

41 B3: Psiquiatra, maestra y educadores 00:07:31-3

42 I: ¿Cuántos son en total? 00:07:34-3

43 B3: 15, por los equipos que hicimos 00:07:36-5

44 B2: Si, 15. 00:07:37-5

45 I: ¿En "Desafío"? 00:07:37-7

46 B2: Si 00:07:36-2

47 B3: En "Desafío". 00:07:39-2



48 I: Tengo entendido que las beneficiarias vienen por CED. 00:07:45-7

49 B2: CED. Si, la mayoría. 00:07:50-9

50 I: La mayoría.(B2:Si) ¿Cómo funciona la derivación? 00:07:52-8

51 B2: En realidad tienen que pasar por CED que es de INAU y otras vienen derivadas por otras instituciones. (I: También) Si. Algunas que convenian con INAU y otras no. 00:08:02-7

52 I: ¿Organizaciones privadas o estatales? 00:08:04-9

53 B2: Por ejemplo.. 00:08:05-9

54 B3: Organizaciones de la comunidad 00:08:07-3

55 B2: De la comunidad, si. 00:08:08-6

56 I:¿Qué significa "organizaciones de la comunidad"? 00:08:10-2

57 B2: Un CAIF. 00:08:10-2

58 B3: Distintas organizaciones que trabajan la temática de violencia que puede ser a través de un CAIF, un club de niños o un centro específico que las mujeres participan

una vez semanal que son las comunas por ejemplo, las Comunas de la Mujer, "Casa de la Mujer", "Mujer Ahora". 00:08:25-4

59 I: Okay. 00:08:26-1

60 B2: Cerrito nos deriva también. CEPRODIH de Cerrito nos ha derivado mujeres también. 00:08:32-7

61 I: Ok.¿Y con qué otras organizaciones se relaciona el hogar este? 00:08:37-8

62 B2: Con las escuelas, con los liceos, con el centro comunal, se participa en la Red de la Zona 00:08:45-4

63 B3: El poder judicial 00:08:47-5

64 B2: El poder judicial 00:08:47-6

65 B3: Ministerio del Interior.. 00:08:49-0

66 B2: Otros hogares 00:08:51-9

67 B3: Otros hogares 00:08:53-6

68 I: ¿Hay una red de hogares también, no? 00:08:54-9

69 B3: Hay una red de hogares 00:08:57-1



70 I:¿Y qué recursos del barrio usan?¿Esos están dentro del barrio también? 00:09:00-9

71 B3: Las escuelas 00:09:01-6

72 B2. Las escuelas 00:09:01-9

73 B3: Los jardines para los chiquitos también 00:09:03-4

74 B2: La policlínica, la intendencia 00:09:05-7

75 B3: El centro comunal de la intendencia también que participamos en una red. Si,la idea es trabajar con todos los recursos de la comunidad. 00:09:17-6

76 I: Si, ok. ¿Entonces tienen redes profesionales pero también informales? 00:09:24-2

77 B2+B3: Si, si 00:09:25-8

78 B2: Y referentes en esas redes también a veces. 00:09:28-8

79 I: ... ¿Cómo es el trabajo cotidiano con las madres? 00:09:38-1

80 B2: Con las madres. Tratamos de que sea planificado, es decir planificamos las entrevistas con las madres en su mayoría así como planificamos los días de talleres. Pero pasa lo que pasó ayer ella (B3) todavía no sabe. Pasa lo que pasó ayer. Ayer

teníamos previsto el segundo taller de sexualidad y tuvimos que cambiarlo por una reunión de convivencia <ríe> por todo lo que sucedió y las consecuencias después de las entrevistas individuales cuando llegaron las mujeres (B3: Me imagino) Entonces "tá"! 00:10:07-8

81 I: ¿Lo que pasó en el día o ya en los días anteriores? 00:10:09-7

82 B2: No, en el día. O sea eso fue en el día. Las observaciones fueron en el día. Nosotras les comunicamos las observaciones. Llegaron furiosas acá con nosotras. Estuvieron complicadas las entrevistas y sabíamos que esto iba a quedar mal. Entonces vos no podes hacer como que no pasó nada y hacer un taller de sexualidad (I:Si) Entonces por eso decidimos hacer una reunión de convivencia por lo que sucedió o por las observaciones y salieron como otras cosas. Pero se trata como de planificar, igual a veces planificas cosas y te surgen otras, imprevistas. Por ejemplo yo hoy tenía previsto hacer esto (señala una pila de fichas) y ya M. hoy temprano estaba acá y aprovechamos para hacer una entrevista. No tenía planificada una entrevista con M.. Yo soy media estructurada pero a veces las ves acá que vienen, que llaman por teléfono, vienen un rato, conversas a ver en que están, les haces alguna devolución, como por ejemplo de lo que pasó ayer. Ese tipo de cosas 00:11:01-3

83 I: Entonces siempre son flexibles aunque estén planificadas 00:11:04-2

84 B2: Si, si si, o sea a mi me gusta planificar igual. Como hacemos con aquella (señala a B3): el martes tenemos entrevista con fulano y con mengano y va a participar fulano y mengano. Eso me fascina porque te das como otro encuadre de la cosa y un objetivo claro de para qué es esa entrevista. No es sentarse a conversar. Pero surgen cosas. Y también sabes una cosa que acá pasa mucho son como yo digo "intervenciones en crisis". Cuando vos ves que una madre está zafada con otra madre o con sus hijos o con un compañero. Eso pasa bastante. 00:11:36-3



85 I:¿Entonces? 00:11:36-9

86 B2: Vos vas al baño, ponele, ayer me pasó con L., y ves una situación. Vos ahí no podés hacerte la pelotuda como que no viste nada y seguir para el baño. Pero todos trabajamos en esa línea, no solamente el equipo técnico, todos los compañeros. 00:11:55-4

87 I: ¿Cuántas veces son las entrevistas con las madres?¿Hay una cierta cantidad por semana? 00:12:01-2

88 B2: Depende 00:12:01-2

89 B3: Depende del proceso de cada madre 00:12:03-6

90 B2: Claro, depende. 00:12:04-6

91 B3: Ponele que te pautás una entrevista una vez cada 15 días por su actividad laboral y porque el proceso está bueno. Pero hay mujeres que no, que tenés que estar permanentemente detrás de ellas y estar marcando y cambiando estrategias todo el tiempo. Depende de cada mujer. Depende de sus tiempos, de sus procesos que no son iguales. 00:12:26-2

92 I: Se adaptan a la necesidad de cada una 00:12:28-8

93 B3: Exactamente. Entonces nosotros ahí tenemos que adecuarnos según la familia. Si bien vos tenés una planificación, tenés una estructura, también tenés que tener un margen de flexibilidad por estas situaciones que van surgiendo. 00:12:42-1

94 I:¿Y cuales dirían que son las problemáticas que tienen prioridad cuando llegan acá? 00:12:48-4

95 B3: La parte de violencia 00:12:49-6

96 B2: Eso, la violencia doméstica 00:12:50-0

97 B3: Vienen acá por ser víctimas de violencia. 00:12:51-8

98 B2: Cortar con esa situación que no todas logran cortarla enseguida. Por eso es eso, es radicar. Y el tema de la protección de la mujer, de los niños. 00:13:00-8

99 I: ¿Y entonces van surgiendo qué metas o qué prioridades en el trabajo a partir de la violencia doméstica?¿Cómo lo trabajan? 00:13:11-1

100 B2: En entrevistas básicamente. 00:13:13-9

101 B3: En los talleres. En los talleres están pensadas las temáticas precisamente para abordar todo lo que tiene que ver con la violencia. Distintas temáticas. Lo que nosotros tratamos de hacer es fortalecer a la mujer para que el día de mañana cuando tenga otra pareja no vuelva a involucrarse con un agresor. Esto es un trabajo de todo un equipo. 00:13:35-2



102 I: Entonces es la meta sobre todo.00:13:37-9

103 B3: Si claro 00:13:39-3

104 B2: No, y también sabés qué: el fortalecimiento del vínculo de los niños con la mamá también y ver ahí qué tipo de vínculo hay porque se da mucho que agreden los chiquilines. 00:13:50-7

105 B3: Pasa por muchos lados la meta. Vos cuando pensás en que una familia sale de acá, atraviesa muchas temáticas desde la laboral, desde el tema vincular con sus hijos, desde el tema de violencia que muchas veces existe violencia hacia los niños. Entonces se atraviesan muchas cosas. Por eso hablamos de proceso. Nosotros hablamos del proceso en el que vamos transitando todos estos ítems y cuando decimos "Este es un egreso sustentable" es porque la mujer, la familia transitó por ese camino y pudo lograr sortear obstáculos y fortalecerse. 00:14:28-4

106 I: ¿Y entonces empieza la etapa del acompañamiento? 00:14:32-5

107 B3: Claro. 00:14:32-0

108 I: Eso también me interesa.¿Cómo funciona?¿Cuánto dura? Justo ahora A-L. me comentaba que es más nuevo el concepto, que los hogares existen hace diez años y el

acompañamiento.. 00:14:43-2

109 B3: Si bien el acompañamiento recién ahora está pautado por INAU que es el organismo conveniante CEPRODIH ya venía transitando el tema del acompañamiento hace cuatro años más o menos. Hace más o menos cuatro años con "Puerto". De alguna manera INAU lo toma porque nosotros lo pusimos sobre la mesa. Nosotros pusimos sobre la mesa: "Nosotros estamos utilizando esta metodología y está dando resultado por esto, por esto, por esto." INAU lo toma como parte del reglamento de los hogares. Algo que nosotros iniciamos, hoy por hoy es obligación en todos los hogares que trabajan con esta población que tengan una etapa de acompañamiento que son seis meses. En teoría deberían estar un año acá y seis meses de acompañamiento afuera. Eso es muy flexible también. 00:15:34-4

110 I: ¿Cuándo fue que INAU lo tomó? 00:15:38-5

111 B3: El año pasado. Desde al año pasado en el reglamento ya está pautado el acompañamiento con un equipo, con objetivos y con estrategias claves. 00:15:47-6

112 I: ¿Y cuáles son los objetivos y las estrategias? 00:15:51-0

113 B3: Uno de los objetivos es tratar de sostener a la familia, que se pueda sostener no estando acá en el centro, que la mujer pueda seguir manteniendo su trabajo, que los gurises sigan yendo a la escuela, que no haya vinculación con el agresor, que pueda sostener el tema de los gastos básicos de luz, de agua, impuestos, alimentación. El tema es chequear lo que se trabajó acá de alguna manera en el afuera y en esos seis meses si hay alguna patita floja hay que fortalecer para cuando en seis meses nos podemos retirar y decir "Esta mujer va seguirse sosteniendo sola con su familia y acá cerramos", si bien la vas a dejar conectada a las instituciones de la comunidad. 00:16:35-0



114 I: ¿Eso se hace ya antes de ella egrese, no? 00:16:38-2

115 B3: claro. Cuando ellas están en la búsqueda de la vivienda el equipo de acompañamiento ya está buscando en la zona cuales son los recursos comunitarios que tenemos: la escuela, el jardincito, comunas, centro comunal, policlínica y ahí empezamos a trabajar con esa red y dejarla conectada a la mujer. La idea es que cuando nosotros nos vamos a los seis meses esa mujer está conectada con los recursos de su zona. Tiene un sustento en esa zona y armó su propia red. Ella sabe que si tiene un problema con respecto a X, va a ir acá, va a ir allá. Eso es la idea del acompañamiento. 00:17:21-1

116 B2: ¿La mayoría no tienen redes familiares, no? 00:17:23-2

117 B3: No, son muy pocas las que tienen redes familiares, por es o son tan importante las redes de la comunitarias, fortaleces eso. 00:17:30-0

118 I: Ya me lo están respondiendo en parte pero ¿Qué habilidades y conocimientos se fomentan en especial de las beneficiarias? Entonces justo eso de conectarse y.. 00:17:45-3

119 B3: Exacto 00:17:45-7

120 B2: Capacitarse también porque unas de las cosas que no te dijimos es que cuando ingresan el tema de la violencia doméstica obviamente tiene prioridad, que salgan y corten con la situación y que no vuelvan a repetir. Ese es el objetivo. A veces en la mayoría se logra y a veces no se logra. Y es el tema de que se logren adaptar bien acá, que respeten las reglas y que ahí empiecen las que no trabajan, las que no están haciendo nada a diseñar su proyecto de vida. A partir de eso pensar en una salida de acá con trabajo, con alguna capacitación y fortalecidas con sus hijos. 00:18:19-8

121 I: Esto también sigue el concepto de empoderamiento 00:18:22-2

122 B2+B3: Empoderamiento, si. 00:18:24-0

123 B3: Claro. Son mujeres que por lo general no tienen hábitos laborales porque la propia situación de violencia las lleva (B2: las aísla) a que sus maridos no las dejen salir. (B2: Si) Entonces van cortando con todo lo que tienen: desde el trabajo, su familia, el vecindario. Entonces van quedando encerradas. A partir de que ellas vienen acá lo que nosotros tenemos que lograr y trabajar es el tema de insertar a esa mujer en un mercado laboral y para eso la tenemos que capacitar primero porque es la única manera que el día de mañana ella pueda salir y sostenerse, si no es inviable. Y en las capacitaciones nuestras que hay en Cerrito hay un módulo en el cual se trabaja también la violencia. Las capacitaciones que hay en Cerrito están todas pensadas para esta población y por lo tanto hay módulos que trabajan también el tema de violencia. O sea por todos lados se trata de reforzar y trabajar esta temática. 00:19:23-9

124 I:¿Cuántas mujeres son ahora o cómo es el cupo? 00:19:27-9 214

125 B2: 12 mujeres en la casa y 50 niños en el padrón. 00:19:32-7

126 B3: El convenio es por 50 niños 00:19:35-5

127 B2: 50 niños. 00:19:35-6

128 B3: A nosotros nos pagan por los niños, no por las mujeres. Es medio ilógico. El estado te paga por el niño. 00:19:39-2

129 B2: El padrón es el INAU. INAU te paga por 50 niños, que vos atiendas 50 niños. Nosotros tenemos 50 niños en atención. 00:19:47-4

130 B3: INAU te paga porque atiendas 50 niños pero también tenés que atender a la mujer. 00:19:50-2

131 B2: Si. 00:19:51-6

132 I: ¿Pero eso no lo tienen contemplado? 00:19:53-7

133 B3: No 00:19:53-7

134 B2: No, no está contemplado 00:19:55-1

135 B3: El convenio es ese 00:19:56-5

136 B2: Es por el niño. 00:19:57-6

137 B3: Es por el niño. 00:19:57-6

138 I:Si, ¿pero cómo argumentan? 00:20:00-0

139 B3: ... Es así. 00:20:01-5

140 I: Ok 00:20:01-3

141 B3:Qué desastre! <ríe> 00:20:02-3

142 B2: Si, esa es la lógica de INAU. <ríe> 00:20:04-3

143 I: Ok. Lo que también quería saber, el otro día hablaste en el taller del reglamento de convivencia.¿Cómo es? 00:20:17-5

144 B2: Si, lo elaboraron .. <se dirige a B3> vos sabés más de eso. Mucho más que yo. Ella te cuenta. 00:20:25-8

145 B3: No me acuerdo. Hace tantos años.. 00:20:27-5

146 B2: Ah no, vos querés saber cómo es el reglamento? (I:Si, qué contiene, cuándo se lo leen..) Ah si si, eso yo te lo puedo explicar. Ese reglamento no es solamente de CEPRODIH, de "Puerto" ni de "Desafío", es de todos los hogares. Y ahí lo que nosotros hacemos es, no en la primera entrevista porque la mujer llega muy angustiada con miedo y con una cantidad de cosas, pero ya le explicamos que acá hay un reglamento de convivencia que te lo vamos a leer. Se lo leemos ponele en la segunda, en la tercera entrevista y se lo hacemos firmar. Ese reglamento a veces, todavía vos no lo viste pero en las reuniones de convivencia a veces tenemos que sacar ese reglamento y leer algunos puntos porque se olvidan 00:21:10-8



147 B3: Recordarlos, refrescarlos 00:21:13-8

148 B2: Se olvidan. Tienen como una memoria 00:21:13-7

149 B3: Selectiva 00:21:15-0

150 B2: Selectiva digamos. <ríen B2+B3> Se olvidan de algunas cosas. Y a veces sacás el reglamento y leés los puntos que vos decís "Acá no están entendiendo o se olvidaron". Pero si se lo leemos todo, lo firman y nosotros también lo firmamos. 00:21:30-4

151 I:¿Lo puedo leer también? 00:21:31-8

152 B2: Si, esta ahí. Si si. 00:21:35-3

153 I: Y la última pregunta que tenía es acerca de los derechos. ¿Cómo defienden los intereses y los derechos de las beneficiarias hacia afuera? En un marco político 00:21:44-7

154 B3: Si, hay niveles políticos 00:21:51-6

155 B2: Político, si. 00:21:53-4

156 I:¿Cómo es? 00:21:54-2

157 B3: Y nada, te vas conectando hasta con parlamentarios por distintas situaciones. Hay veces que escuelas te dicen que no tienen lugar para los niños e ir a la escuela es un derecho. Y ahí es cuando empezás a pelear a otro nivel que no es el nivel de la dirección de la escuela que queda acá en el barrio. Ahí se empiezan a dar otras peleas a nivel más macro. Con el apoyo de la institución con la cual conveniamos. Es más, nosotros ahora estamos por tener una reunión con uno de los directores del Ministerio de Educación y Cultura por esto mismo. Estamos teniendo muchos problemas que en cuando las mujeres se van, no encontramos escuelas en la zona que nos tomen a los niños. O cuando las mujeres vienen acá a mitad de año las escuelas de la zona me dicen que no tienen lugar. Yo no puedo tener un niño acá sin ir a la escuela. 00:22:42-6

158 B2: Claro pero aparte hay como una contradicción. O sea es obligatoria la escuela, la madre, el referente adulto, tiene que mandar el niño a la escuela porque es un derecho y una obligación, pero por otro lado ¿Qué pasa con las escuelas?¿Qué pasa con los cupos? ¿Qué pasa con? Con, con, con. Más allá de esto que dice B3 que es importante, lo que nos está pasando también es que por ejemplo hay escuelas que expulsan niños 00:23:05-5

159 I:¿Por? 00:23:06-5



160 B2: Tenemos un caso acá de una mamá que se está por ir, que va a entrar en el acompañamiento y que el gurí no entra a la escuela, no entra a la clase. (I: Ah, es..Si, me enteré, si.) Entra a la escuela pero no entra a la clase y le están poniendo la falta. El niño va a repetir por faltas. 00:23:25-7

161 I: Pero la profesora tampoco hace ningún esfuerzo para que entre 00:23:27-6

162 B2: No, no hace el esfuerzo. Y acá se han hecho millones de esfuerzos y ya lo que nos hemos planteado es a nivel de supervisión de INAU porque no puede ser! El niño va a la escuela, entra a la institución pero no entra a su clase y la maestra como se está por ir <gesto de resignación>! Entonces a veces la escuela es expulsiva. Te hablan de inclusión, hablás de inclusión cuando luego, no en la mayoría de los casos pero en casos puntuales no incluye, ¡excluye! Y nos han mandado cartas con el sello de la escuela que al niño no lo mandemos más. 00:23:53-2

163 I:¿En serio? 00:23:54-0

164 B2: Si, en serio. 00:23:55-2

165 I: Entonces ustedes van con INAU y 00:23:59-4

166 B2: Si, eso en las supervisiones del INAU se ha planteado varias veces y lo que te decía B3. Ellas plantean las cosas, estas contradicciones o la vulneración de derechos a otro nivel que es más político.(I: Si, que bueno que exista ese trabajo) Si. Se intenta

incidir en la política, en las políticas sociales. 00:24:29-1

167 I: Una lucha contra gigantes. (B2:Si) Bueno. Ya está. Ah, quería preguntar si acá también colaboran las beneficiarias porque voy a "Fortaleza" y ahí colaboran los beneficiarios por mes con una pequeña suma. 00:24:41-2

168 B2: Hay un bono de 50$ que no es nada. No es absolutamente nada. De la mamá que cobra asignaciones, que tenga trabajo (I: Las que tengan un ingreso) Si. Y a veces lo que se hace cuando rompen algo, se destroza algo, ellas tienen que asumir la responsabilidad también. Y en eso ponen dinero y se van reponiendo las cosas que se compran. Si no es todo asistencialismo: "Me tienen que dar!" "Tienen que hacer!" "Tienen que arreglar!" No. El tema del lavarropas es lo mismo. Se rompió y tienen que encarar y conseguir el técnico que venga. 00:25:19-7

169 I: Encontré otra preguntita porque leí el documento sobre el hogar que me dio A. y ahí pone que sensibilizan los organismos públicos y privados y quería saber ¿Cómo es el trabajo de sensibilización? 00:25:32-4

170 B3: Esto. A través de, como te estoy diciendo ahora: Vamos a tener una charla en el Ministerio de Educación y Cultura con un director y ahí vos exponés: "Estamos en un hogar con estas características, las mujeres están pasando esto." 00:25:42-8

171 I:¿Pero ellos qué hacen entonces? 00:25:45-1

172 B2: Buena pregunta. <sonríe> 00:25:47-8



173 B3: Te escuchan. <sonríe> No, a ver, con la temática de violencia doméstica. Si bien la ley no es muy buena, por lo menos tenemos una ley lo cual está costando mucho sensibilizar no tanto hacia abajo hacia la sociedad. A mi me parece que lo que está costando más es a nivel de direcciones, hasta nivel de jueces que a veces no se respeta. Cuando vos estás solicitando una medida cautelar y el juez considera que la situación no es tan grave. A nivel del Ministerio de Educación y Cultura cuando planteamos estas cuestiones: cómo una mujer que puede ingresar en cualquier momento acá, no está previsto que las escuelas si o si tengan que tener un lugar para esos niños? Cuando se habla de sensibilización hablamos acerca de eso. Para eso hay que ir, golpear puertas, pelearla! Es decir "Bueno, estamos con este tema." <gesto de clavar un papel en la pared> "El niño tiene derecho de ir a la escuela! La madre tiene la obligación de mandarlo pero el propio estado me está cerrando las puertas de esta manera." "Entonces vamos a pensar juntos qué hacemos, como resolvemos porque hoy este tema está planteado." Así fue como nos movimos desde hace 12 años y así fue como hemos logrado determinadas cosas. Golpeando puertas e ir diciendo y denunciando:"Estamos con esto <gesto de mostrar> y este tema está en el tapete!" Entonces.. a ver, políticamente nadie quiere quedar mal. Entonces es como el momento, no? (B2: Está en la agenda política) De que si vos decís: "Voy a tal lado, a tal ministerio y estoy pidiendo ayuda por esto”, es como el momento justo de salir a pelear estas cuestiones. Y hemos avanzado muchísimo porque hace unos años atrás (B2: No había nada) no teníamos nada. Entonces creo que se ha avanzado muchísimo 00:27:54-9

174 I:¿Y van con datos, con documentos (B3: No) o van así? 00:27:58-6

175 B3: No, no. Vas, pedís una entrevista con fulano de tal y te presentás y muchas veces lo que buscás es que vaya alguien de INAU respaldando lo que estamos diciendo. Tener una institución atrás. No: "Hola. Venimos acá nosotros porque se nos cantó." “Hay un organismo que convenia del estado y que también está denunciando esta problemática.” Pero es así, es el día a día, es salir a los medios, es ir hablando, es hacer lobby. Es hacer lobby. Es eso. 00:28:35-4

176 I: Bueno, ya está. ¿Las dos son trabajadoras sociales? 00:28:39-3

177 B2+B3: Si. 00:28:41-1

178 I: Ok. 00:28:41-6

179 (Pequeño intercambio sobre los nombres de las dos porque tienen las mismas iniciales) 00:28:51-5

180 I: Bueno, muchas gracias. 00:28:52-8

181 B2: No, de nada. 00:28:53-4

**Entrevista con B4, 20.05.2011, CEPRODIH**

1 I: Quería saber los horarios ¿Cómo son? 00:00:04-2

2 B4: Los lunes el taller es este de vida cotidiana de 11 a 12. Los martes es un día que le estamos dedicando a hacer la limpieza general de la casa. Espereamos también a las 10.30 más o menos porque entre tantas personas en menos de una hora tenemos todo limpio. Lo que se limpia son los espacios comunes, los cuartos no porque no entramos a los cuartos. Los miercoles tenemos el taller de reflexión de cuentos, también más o menos a las 10.30, a veces lo empezamos un poquito antes porque ahí sí la gente se expresa más. Entonces es más factible de que se haga un poquito más tarde para comer si no. Los jueves, ah los martes es un día que lo dejamos sin actividades porque hasta el año pasado era el día que se le dedicaba a computación. Venían a buscarlos a eso de la una de la tarde porque a las 14 más o menos empezaba computación hasta las 15.30 pero todavía este año no ha empezado. No sabemos si va a empezar. Es el día 14 de mayo que tenemos que comunicarnos a ver si hay lugar y eso para ellos. (I:¿Quién lo hace?) Allá en CEPRODIH, en el centro de computación que tiene CEPRODIH con el deocente que tienen también para PROMOVER. Después los jueves tienen el taller de manualidad con una tallerista que se llama B. y ahí hacen distintos tipos de manualidades. (I:¿También de 11 a 12?) No, eso es de tarde. Ella viene más temprano, cerca del mediodía y el taller es a partir de las 14.30. Depende porque siempre hay que contar con que después de comer cuando se hacen las tareas y eso ellos duermen. Siempre duermen por lo menos hasta las tres de la tarde. Entonces el taller es 14.30, más o menos, 15 que ingresan algunos cuando se despiertan, hasta las 16 que es la hora que se sirve la merienda. La merienda se sirve todos los días entre las 15.30 y las 16 de la tarde. Y los viernes está el taller de la psicóloga que es temático, es de distintas temáticas que tienen que ver con salud, con tercera edad, enfermedades propias de la tercera edad, patologías que pueden aparecer a esa edad, sexualidad, todas la temáticas que pueden ver con ellos son variadas. Y después hace también talleres que tienen que ver con lo cognitivo, con la memoria. (I:¿A qué hora es ese?) Generalmente también como yo te decía a partir de las 11 de la mañana hasta las 12. Los sabados y domingos y feriados no hay actividades porque son días que hay un solo educador por turno. En realidad viene un solo educador todo el día. 00:03:41-1



3 I:¿Cómo son los turnos? 00:03:44-7

4 B4: En realidad son dos proyectos en uno. Está el diurno que es de las 8 hasta las 18 de la tarde y a partir de las 18.30 ingresa el refugio nocturno hatsa las 8 de la mañana. Esos son los horarios de los dos distintos proyectos. 00:04:09-9

5 I:¿Y el refugio nocturno significa que tienen cama o solo el espacio? ¿Cómo es? 00:04:14-2

6 B4: Si, no, no. Tienen las camas. Ellos sí tienen las camas, de ellos son las pertenencias que están en los cuartos. Por eso los únicos que están habilitados a entrar en las habitaciones, a sus habitaciones son los que acá permanecen 24 horas. (I: Que están también en el proyecto nocturno) Que también están en el nocturno, entonces son los únicos que pueden entrar. 00:04:33-6

7 I:¿Cuántas plazas son de noche? 00:04:38-7

8 B4: En este momento 00:04:39-6

9 (Un usuario avisa que va a hacer un mandado) 00:04:42-3

10 B4: En este momento son 12 plazas de 24 horas. Siempre tenemos 10 que es lo autorizado por la organización conveniante que es el BPS pero en este momento tenemos 12 porque siempre hay alguno más. Y después están las camas de la noche que son 8 de mujeres y el resto de varones. Creo que son 30 o 32 cama en la noche. (I: 8 de mujeres y 22) Ahí está, de hombres o 24, no sé si hay dos camas más de hombres. En realidad no sé bien cómo está pero son entre 22 y 24. 00:05:27-2

11 I:¿Y donde están esas camas? ¿Arriba? 00:05:29-6

12 B4: No, no, no, en todos los cuartos. 00:05:31-0

13 I: Ah. ¿Entonces las 10 plazas fijas tienen sus camas ahí (B: Claro) y además hay 00:05:37-3

14 B4: Claro claro. Además hay otros. Porque los cuartos son de 4 y 5 camas. Hay uno solo que es el más chiquito que tiene 3 camas pero los demás comparten entre 4 o 5 una habitación. El de las mujeres porque es un cuarto que en realidad podría haber sido doble porque es lo que era antiguamente en esta casa el comedor diario porque esta frente a la cocina que tiene estufa de leña que no se usa pero es una habitación grande por eso ahí caben 8 camas. Con cucheta, en realidad son 7 camas y la cucheta de arriba. 00:06:17-0



15 I: ¿Y controlan si alguien viene de día y después vuelve a la noche para el refugio? 00:06:23-5

16 B4: Primero que ellos ya saben quién está. Acá no entran extraños porque ellos mismos dicen "Hay una persona extraña ahí" o "Entró un tipo raro", ellos mismos delatan cuando la presencia que hay en la casa no es habitual pero uno también va viendo y conociendo las caras. Al segundo día que ves una cara ya te queda fijada. En eso no hay inconveniente. Pero por ejemplo la gente que está ahora si llega a entrar alguno de la noche y no me avisó, no tocó timbre y se mandó para adentro de la casa viene alguno de ellos a decirme "¿Vió que entro fulano?". Ellos mismos son los que se encargan. 00:07:17-9

17 I: ¿Entonces le hacen una entrevista a cada uno que viene? 00:07:20-9

18 B4: Claro, es decir hay una primera entrevista que esa si la puedo hacer yo que es cuando no están las técnicas porque hay días que no vienen las técnicas, por ejemplo hoy. Entonces si hoy ingresa alguna persona yo le hago la primera aproximación al proyecto. Le doy 00:07:44-3

19 (Una usuaria viene a recibir un medicamento) 00:07:49-5

20 B4: Le doy el ingreso, lo anoto en la lista, le cuento en que consiste la propuesta para ver si está de acuerdo o no y le explico como funcionan los horarios, los talleres y todo eso y después le digo que tanto o la asistente social o la psicóloga le van a hacer lo que es la entrevista de ingreso que ahí es donde sacan todos los datos que después se

utilizan para sistematizar. 00:08:21-1

21 I: ¿Y ahí no importa si es nocturno o diurno? 00:08:24-1

22 B4: No, si. Nosotros hacemos solamente el acceso tanto a los "24hrs" como a los de centro diurno. Los compañeros de la noche son los que hacen el ingreso a las personas que ingresan para el refugio nocturno o también "24hrs". 00:08:39-9

23 I: Ok. Y entonces se va documentando todo. 00:08:41-7

24 B4: Exacto. Se va haciendo toda una investigación de cada persona. 00:08:49-4

25 (Suena un teléfono, pequeña interrupción) 00:09:14-8

26 I: ¿Te puedo hacer una pregunta personal? (B4: Si si, como no.) ¿Qué formación tenés vos? 00:09:20-0

27 B4: En realidad yo estando ya acá dentro hice el curso de educador que da INAU. Es el que habilita el título de educador para trabajar con niños porque en realidad yo lo hice con niños. El tema es que no hay cursos para educador de tercera edad pero lo que pasa es que el curso específicamente trata cosas que vos las tratás con todas las personas, no es solamente con los niños porque nosotros trabajamos con niños y con madres. Entonces las herramientas que vos tenés para trabajar son mucho más la cantidad que tenés para trabajar con público en general que con niños, que específicamente con niños. Después hice dos años de psicología social que todavía no la terminé, me quedan dos años más. Y después una cantidad de cursos y cursillos y de talleres porque en esto hace 25 años que estoy trabajando. (I:¿25 años?) Si, trabajando con población de calle hace 25 años. Entonces en todo este tiempo todos los cursillos, cursetes y seminarios que había hecho desde el estado hasta organizaciones sociales los he hecho. 00:10:43-1



28 I: ¿Y cómo llegaste a CEPRODIH? 00:10:46-2

29 B4: Y a CEPRODIH llegué porque una de las directoras trabajaba conmigo en un proyecto de la iglesia anglicana, que es A.. Nosotros eramos compañeras de un refugio que era solo refugio, no había centro diurno y empezamos a pensar con los otros refugios, nos llamabamos todo el tiempo buscando información. "Hola, como andás? Mirá, te habla fulano" Entonces yo hablaba con P. y hablabamos con A., nosotros como trabajadores. Entonces empezamos a decir "Che, que horrible! Estamos transitando la misma gente porque hace todo el circuito y claro, a mi me llega y es nuevo para mi pero resulta que tiene una historia en Mateo XXV y tiene una historia en Pablo VI y tiene una historia.." Entonces empezamos a pensar como podíamos hacer para centralizar una información, un banco de datos que uno pudiera acceder. De ahí empezamos a pensar en reunirnos a ver qué podíamos hacer para hacer algo. Y de esas reuniones surge de A. la idea de hacer una red de trabajadores de refugios nocturnos. Nos empezamos a juntar generalmente ahí en la iglesia anglicana en el proyecto, el refugio y después se empezaron a tirar ideas. Y una de las ideas era "¿Por qué no organizamos algo, un lugar donde se puedan ir las personas que se van de los refugios a las 8 de la mañana?" Porque todas trabajaban en refugios que a las 8 de la mañana se cerraban. Entonces "¿Qué podemos hacer? Bueno, vamos a ver si podemos organizarnos como organización civil" y ahí empezamos, desde ahí, o sea desde que se

empezó a pensar CEPRODIH yo me vinculé a CEPRODIH. 00:12:49-4

30 I: Ya estabas. (B4: Si, si, desde esa época estamos) Entonces hace 11 años. 00:12:54-6

31 B4: En realidad que estamos trabajando este año van a ser 11 años pero de esto hace como 13 ya. 00:13:00-3

32 I:¿Desde la idea principal? 00:13:01-8

33 B4: Claro. Yo tuve el placer ir viendo después de ir las reuniones con el estado para que aceptaran y decidir apoyar el proyecto (I: Todos los tramites) Exacto. Hasta que cerró el proyecto porque después el proyecto de la iglesia anglicana cerró y tanto un compañero que trabaja acá en la noche y yo que eran los que ibamos a esas reuniones con A. también, dejamos de ir a esas porque tampoco teníamos plata ni para el boleto porque estabamos sin trabajo. Entonces yo seguí vinculada porque yo estaba trabajando en Pablo VI y estuve trabajando en Pablo VI (I:¿Pablo VI y Mateo XXV son refugios?) Refugio nocturno. Yo estaba trabajando ahí cuando ya estaba para abrir CEPRODIH. Lo primero que abrió fué el centro diurno para madres con niños y cuando se abrió yo ya arranqué a trabajar ahí con este compañero de la noche. 00:14:06-4

34 I: ¿Y los otros refugios en general son estatales o son de otras organizaciones? 00:14:11-3

35 B4: Generalmente todos los que hay tienen convenio con el estado. Son distintas organizaciones civiles o ONGs que tienen convenios con el estado. Creo que hay uno solo que es pero no no, creo que al final hizo convenio, uno que fue uno de los primeros que se llama San Vicente de Pol. El no tenía convenio con nadie, se autofinanciaba no sé cómo, con plata de socios y esas cosas pero creo que al final terminó también haciendo convenio con el estado. 00:14:50-5



36 I:¿Entonces no existe nada estatal? 00:14:54-9

37 B4: Esto vendría a ser un servicio tercierizado. El estado le paga a particulares para que se haga cargo de lo que en realidad debería hacerse cargo desde el estado mismo. Lo que pasa es que sale mucho más barato y tenés muchísimo menos riesgos porque tu a una ONG le podés cortar el suministro de dinero sin dar explicaciones. En cambio si te convertís en algo estatal, a un trabajador público ya es difícil que te saquen o te cierren o te dejen en la calle. 00:15:22-6

38 I: Si, menos responsabilidad. 00:15:23-6

39 B4: Exacto, para mi es eso. 00:15:26-3

40 I: ¿Y tampoco cambió con el cambio de gobierno? 00:15:31-8

41 B4: No, no, no. Pensabamos que algún día cuando se diera la utopía del gobierno socialista esto iba a cambiar. Lamentablemente no fué así. Es más, empezaron a mirar como con lupa. Si bien toda la vida las organizaciones no gubernamentales le hicieron el trabajo sucio, si se quiere, al estado de hacerse cargo de lo que el estado no quiere hacerse cargo, a pesar de que tiene una responsabilidad social más que importante,

siempre se miró con desconfianza las ONGs que, entre comillas te digo todo esto, que vivían a expensa de los pobres, de los pobres que va generando esta relación que tiene y que sigue sosteniendo el estado entre ricos y pobres. Lógicamente siempre tiene que haber un visto bueno para que esto se sostenga y alguien le de el aval. Entonces siempre hubo como una mirada de desprecio desde la izquierda. Si bien la izquierda promueve toda esta cuestión de hacerse cargo de lo que el estado no se hace cargo, siempre hubo una mirada de que las ONGs son curreras porque viven a expensa de los pobres, porque no hacen nada. Claro, ganamos la tercera parte de lo que ganan los que hacen esto en el estado. Ellos si por no hacer nada porque ellos trabajan de lunes a viernes de tal hora a tal hora y después no le vayas a pedir otras explicaciones. Nosotros trabajamos los 365 días del año las 24 horas al día. Pero después si, sobre todo en el segundo período siento que hay una mirada como más despótica hacia las ONGs. En lugar de darle más respaldo y de buscar trabajar en conjunto y de que este gobierno reconozca que hay una responsabilidad también de los gobiernos de no hacerse cargo de esto o de hacerse cargo de forma deficitaria - es mi punto de vista esto, no?- (I: Si, si) en lugar de hacer eso, siento que hay como una mirada más despectiva todavía hacia el trabajo que estamos haciendo nosotros. Se generó en el primer gobierno progresista un ministerio que vendría a hacerse cargo de esta parte más endeble, que siempre tuvieron los gobiernos que es la parte de la pobreza, que es el Ministerio de Desarrollo Social (I: Si, el MIDES). Yo lo que siento es que en este segundo período desprecian más todavía el trabajo de las ONGs. (I:¿Pero ellos mismos tampoco cambiaron a encargarse?) No, no, no. Lo que hicieron, y en el primer gobierno entiendo y justifico también que al no saber uno mete la pata, se metió muchísimo la pata desde el MIDES, se les regaló la plata a los pobres. Así, se las regaló en forma indiscriminada sin ningún tipo de premisa, nada. Fue una cosa escandalosa. Se les regaló, se les regaló y se les regaló un dinero que salía de las arcas del estado. Después se le empezó a poner como un freno porque se dieron cuenta que fue escandaloso, que no contó con el aval de la gente, ni siquiera de los de izquierda, y emepzaron a poner ciertas condiciones para acceder a algunos beneficios. Igual no se lo pueden sacar. Una vez que diste a la mayoría  no se lo podés sacar. Muchos de ellos siguen gozando de esos beneficios. Algunos en forma merecida y otros en forma totalmente inmerecida como pasa en estas cosas siempre. Pero ya te digo que siento, yo que soy de izquierda pensé verdaderamente que sí, que iba a haber un trabajo más conjunto, más de "Vamos a juntarnos y a pensar en salidas, en soluciones, en qué podemos hacer desde el estado" No te digo que vayas a revertir la situación de riqueza y pobreza porque no podés hacer un reparto de tierras. Pero acá tenemos cosas como por ejemplo en el tema de la tierra nosotros tenemos una cosa que se llama Instituto de Colonización que es un instituto que se hace cargo de las tierras que son del estado y se las puede dar a los que pidan, a los colonos, se les da para que la trabajen y sobre eso después tienen que ir pagando esa tierra y pagando parte de la producción pero tienen un lugar donde vivir. Ni siquiera eso, al contrario: fue un manoseo, sacan gente que hacía años que estaba trabajando la tierra porque debían 4000U$S y hay gente que hace años que está viviendo a expensa porque son amigos del presidente de Colonización, les regalaron tierra a gente que ya es millonaria. Entonces lamentablemente como se dice acá "la joda sigue". Lamentablemente no paró. 00:20:45-2



42 I: Entonces solo aparenta 00:20:46-8

43 B4: Claro, pero ojo! Yo no digo que no hayan hecho algunas cosas que son verdaderamente esperadas como en este caso (señala un artículo de diario sobre la ley

de caducidad).Para mi por ejemplo el hecho de que haya gente presa por no haber respetado la vida ni los Derechos Humanos me parece que está bien. Igual, también falta porque sigue habiendo gente impune (I: Es la discusión) Exacto. Creo que seguimos estando en rojo, hay cosas en el haber todavía pero creo que en lo que tiene que ver con lo que se decía desde el Ministerio de Desarrollo Social no se ha llegado a dar cumplimiento a nada de lo que tanto se esperaba. 00:21:29-0

44 I: ¿Y vos pensás que en el campo de por ejemplo la niñez y de la adolescencia sí hacen más? 00:21:34-8

45 B4: Creo que le han hincado, si se quiere, más el diente pero la problemática es tán compleja que cuando pensaron una solución para hoy, la deberían haber pensado hace 10 años atrás. Vamos como desfazados en el tiempo. 00:21:50-8

46 (La cocinera pregunta sobre el almuerzo) 00:21:59-4

47 B4: Entonces digo es tán complejo el tema de las minoridades, de la adolescencia con todo este tema de que quieren bajar le edad de imputabilidad pensando que eso dará solución. Hay un problema social. 00:22:23-4

48 I: Es un problema social. Eso sería un acto de violencia que genera más violencia. 00:22:27-0

49 B4: Violencia del estado. Yo esto lo siento como terrorismo de estado. Es ni más ni menos que terrorismo de estado. Es buscar una cabeza de turco que ruede y no se ven los otros grandes asesinos que son los de guante blanco, los que están sentados y ganan 200.000 pesos por dictar, por vetar o votar leyes que no les sirven a nadie porque no están mirando ni lo que gano yo ni lo que gana fulano, es lo que ganan ellos, es su partido, es su condición de vida de partidario. Y los otros que son los que extranjerizan la tierra, los que siguen envenenando el suelo uruguayo comprando las inmundicias como el Fosfato y el Randap y toda esa basura con la que estamos fumigando y haciendo de un país que hacía gala de su biodiversidad, hoy tenemos monocultivos, estamos abriendole la puerta a la minería a cielo abierto, le estamos abriendo la puerta a las papeleras. Es mirar, como yo siempre digo, por el ojo de la cerradura y encontrar una cabecita y decir "Ese es el culpable!" cuando tenemos detrás de la gran puerta todo. Se está haciendo añicos queremos que con la baja imputabilidad que todo se mantenga lo que antiguamente era la Suiza de América. Por eso te digo que es tán complejo (I: Si, es muy complejo) que me parece que hoy pretender que el estado resuelva los problemas de los niños y los jóvenes acertadamente (B niega con la cabeza). Yo creo que es imposible porque no está acertando en nada de los otros campos en donde era más fácil actuar. Porque en el gobierno pasado teníamos mayoría parlamentaria y teníamos cinco intendencias más de las que tenemos ahora y no se hizo. (B sonríe y niega la cabeza con expresión incrédula) (I: Es una locura lo que me estás contando.)Entonces ahora que no tenemos la mayoría parlamentaria, que tenemos que estar juntandonos con gente de otros partidos menos lo vas a lograr. Entonces claro, yo caí en el descorazonamiento. Yo realmente caí ahí porque luché toda la vida verdaderamente por ver que hubiera la posibilidad de un gobierno progresista pensando que se iba hacer algo. Vamos a llevar 10 años en el gobierno, 20 en la intendencia y no he visto lo que esperaba. Bueno, no me quejo de la intendencia. Creo que hace falta muchísimo más. Por ejemplo esta semana el viernes fue un escandalo. Yo soy activista por el tema de los animales.

(I:Ok) Fue un escandalo porque desde las nueve de la mañana estaba saliendo a la prensa que la intendenta de Montevideo proponía que los caballos de los carritos de los hurgadores, cosa que nosotros hace años que estamos luchando para erradicar proponiendo nuevas formas, de ir cambiando de a poco la tracción animal por la tracción humana que es animal pero sos vos y la responsabilidad sobre tu cuerpo la tenés vos. Una bicicleta! Porque se había pensado en motos como se hizo en Medellín en Colombia que se hizo un cambio así pero claro, hay que financiarlo eso y son pocas posibilidades las que hay. Entonces habíamos pensado en la última, que la gente vaya y salga con su bicicleta en un carro y que salga con su propia salud. 00:26:06-1

50 (Interrupción porque una usuaria entra a avisar que volvió del hospital) 00:26:33-3

51 B4: Entonces el viernes pasado sale la intendenta diciendo que la idea sería ponerle cuando hace años que venimos hablando del tema! Esta mujer nos atendió, yo no pude ir porque era un horario de trabajo pero atendió al grupo que hace dos meses que vamos a pelear, que nos paramos en las esquinas pidiendo que saquen los caballos con propuestas realmente contundentes de los clasificadores donde ir a trabajar, sacar las usinas de donde están y llevarlas a otro lado, o sea una propuesta que sea integral. No es solamente:"Saquen el caballo!" (I: No, claro) Porque por otra parte tenemos el problema que cuando saquen los 7000 caballos de la ciudad, a donde van? Tampoco queremos que vayan a los mataderos, entonces es algo coherente lo estamos planteando. El viernes sale la propuesta de que ella está diciendo que lo que capaz que va a proponer es los hurgadores le pongan a los caballos una especie de pañales para que no defequen en las calles... 00:27:31-5

52 I: No entendió nada... 00:27:33-3



53 B4: ¿Entendés? Entonces desde el viernes que estamos todos los activistas por los animales en un estado de frenesí buscando ahora ya hacer otra manifestación para decir que nos están tomando el pelo. Estamos buscando de qué manera sacar el caballo de la calle aunque sea en forma paulatina y esta mujer está proponiendo que le pongan una bolsa. Ojo! Mirá la lógica! Que le pongan una bolsa que vaya recogiendo la caca para que esa caca después sea usada como combustible. (íronicamente) Muy Inteligente! Porque así por lo menos no se ensucia la calle. Claro, si la pobreza buscando y hurgando adentro de los contenedores no ensucian el panorama, verdad? Lo ensucia la bosta que deja el caballo.(otra vez seria) O sea los caballos se mueren literalmente reventados en las calles. A ella no le preocupa que los caballos queden reventados en la calle, le preocupa la caca de los caballos. Entonces vos decís: "Estoy hablando con una persona de cabeza, de izquierda, que sabe lo que es militar por cuestiones de principios con cierta coherencia, con una filosofía que lo sustente ..."(B pone cara incrédula y niega la cabeza) y que riendose diga a la pregunta "¿Y usted que le dice a los hurgadores que van a tener que implementar esta medida?" (B imita la dicha mujer simulando risa) "Y bueno, que vayan juntando para los pañales porque va a ser caro." ...(I: Wow..Eso ya es casi una ofensa) Entonces vos decís "Es una tomadura de pelo!" <ríe> Por eso te digo que yo esperaba mucho más del gobierno de izquierda, más compromiso. Entonces como que de a poco me he ido decepcionando en grande. 00:29:12-4

54 I: Si, suena como que le buscaron soluciones muy materialistas a problemas sociales que 00:29:17-0

55 B4: Exacto, que no van a venir nunca las soluciones por ese lado. (I: No) Entonces digo si toda la vida sostuvimos que lo que iba a generar otra forma de concebir y de que diera otro resultado era la forma de relacionamiento entre el poder adquisitivo de algunas personas y el de otra, porque ahora que llegaste no buscás realmente algo no para apalearlo regalándole a los pobres comida, si no que accedan a lo que las otras personas se están negando. Si tienen parcelas de tierra que son trabajables, expropiá! No te digo que expropiar de por vida pero expropiar durante 10 años y dale a esa gente. "Bueno, acá tenés un pedazo de tierra, vos que lo sabés trabajar. Viniste del campo, tu familia vino del campo a engrozar el cinturón de pobreza? Bueno, volvé al campo (B da un palmada)" Es una de las propuestas que había! "Volvé al campo. Se te dan tantas hectárias para que las trabajes. Si las trabajás y las producís van a ser tuyas porque se van a expropiar." ¿Quién los toca? Lo que pasa es que ¿Quién toca el poder económico? Antes que el poder político está el poder económico que es el que justamente le da el aval al poder político para que esté donde esté. Entonces hay tanta implicancia, tanta implicancia! Entonces vos decís "Un gobierno de izquierda le está abriendo la puerta a una minería a cielo abierto. Un gobierno de izquierda!".. Que las están cerrando en todos los países del mundo!! En todos los países del mundo están cerrando, están acabando con las minerías a cielo abierto. Pues un gobierno de izquierda acá está hablando de la cantidad de trabajo que va traer..(cara incrédula) Y nosotros ahora estamos viniendo el viernes, mi gente desde el inteiror del país para hacer una marcha todo por General Flores que va a llegar acá al Palacio como a las 17hrs. de la tarde con caballos y todo para pedir que paren con ese proyecto! Quedan 260.000 personas en el interior, en el interior donde estamos precisando gente, sin trabajo. Porque no es vender! Los están obligando, les están expropiando la tierra porque se le metieron porteras adentro y salen diciendo "No, no, no, nosotros tenemos que hacer estos estudios. Estamos autorizados!" Ahora les cobran 70.000U$S de multa por haber entrado a tierras que tienen dueño a hacer excavaciones que no habían sido autorizadas pero alguien les dio el aval para hacer eso. ¿Qué son 70.000U$S de multa? Aparte ¿Se la van a dar al que le deshicieron geográficamente el territorio? No, se lo queda el estado! <risa indignada> 00:32:01-4



56 I: Por intereses económicos. (B: Exacto) ¿Pero eso se vendió al extranjero, se privatizó o es nacional? 00:32:07-6

57 B4: No, no, sería una concesión que se le daría por, no sé si por 30 años la extracción pero ojo! Porque acá se están comiendo la pastillita de que ahora con eso se va a hacer ...¿cómo es que se llama cuando vos trabajás con los metales? No me sale la palabra. Y eso es mentira! La minera lo que va a hacer es explotar para sacar y después llevar para trabajar en otro lado. Acá no se va a trabajar con los metales. Pero acá están diciendo que si va ser bueno porque un país que nunca trabajó con metales ahora va a empezar a trabajar con metales. No es cierto! Entonces es todo como un autoengaño que no puede ser! Yo no lo puedo esperar de ninguna persona que fue de un gobierno, no solamente de todo el gobierno porque hay una runfla de avivados de siempre pero el presidente fue un hombre que se adhirió a una propuesta armada dentro de este país, que se jugó la vida por esta propuesta. Estuvo nueve años metido en un pozo de rehén viviendo las peores situaciones que puede vivir un ser humano justamente por adherirse a una propuesta de un cambio radical para el estado, para el país pero que tenía que salir necesariamente desde el estado con propuestas claras, con definiciones claras. Y cuando vos decís "Esto no va más!" como ha hecho Chávez, a muchos no les gustará Chávez pero yo entiendo que hay momentos donde vos tenés que decir (B golpea la mes) "Señor, esto se expropia! Esto es nuestro y usted no se lo lleva más y

queda nacionalizado. Se acabó!" Hay momentos que uno no tiene más remedio que ser medianamente dictador. Depués la historia te dará la razón o no pero que acá hacía falta tener ese tipo de fuerza. (I: ¿Y no pudo?) No. (I:¿Mujica, no?) No pudo. Yo creo que no es que el no quiera, creo que no puede. Tiene un entorno..(acentuación despectiva de la palabra) Es lo que tiene nuestra política, es una "politiquería" partidaria muy pesada de muchísimos años, vetusta y que se mueve con estas cosas mafiosas de cargos políticos y de miradas políticas de si conviene o no conviene y si el norte nos ayuda o no nos ayuda. Acá toda la vida -Yo no sé si esto ya se te habrá acabado (señala la grabadora) (I:No, esto puede) - Ah, tá! La izquierda de este país, el Frente Amplio, tuvo entre unas de sus consignas más fuertes una que era no pagar más la deuda externa. Sin los grupos más radicales decía (I: El Fondo Monetario etc) Claro. Se declara default como alguna vez se declaró en Argentina hace un par de años y no pagaron la deuda externa estando, el que se murió, Kirchner. Durante un tiempo no pagaron la deuda externa. Acá el primer gobierno de izquierda fue el gobierno que más acrecentó la deuda externa del país. En toda la historia de deuda externa que llevamos desde la época de los milicos, desde la dictadura, el que más acrecentó la deuda externa fue el primer gobierno socialista. (I:¿Y como es que hizo eso?) <ríe> Entonces vos decís "¿En qué cabeza cabe que nosotros no solamente sigamos pagando los intereses, porque no estamos pagando la deuda, estamos pagando los intereses, y por otro lado seguimos vendiendo las aguas de nuestro país, seguimos extranjerizando las tierras, abriendo la puerta a monopolios cada vez más grandes y más venenosos para nuestra cultura, extranjerizan la cultura?!" Yo que sé. .. No lo esperaba. .. No lo esperaba (I: No. Ya veo, la rabia que te da) Es muy complejo. Me interesan como ya verás muchísimos temas y trato de estar en los más posibles y por donde abro los ojos siento una falla, siento una ausencia .. siento como.. Ojo!! Siempre dije a la izquierda no le van a alcanzar dos períodos para deshacer lo que los blancos y colorados deshicieron en 150 años que gobernaron (I:Claro). Nunca iba a ser posible pero esperé que ya en el segundo período hubiera definiciones más fuertes, fuera más contundente. En lo que vamos, vamos en un año y poco del segundo mandato pero por lo que veo hay tanta retranca, ganas de ir para atrás y de no mover las cosas y de dejar tal como están. No tengo muchas esperanzas. Ojalá algún día dentro de cinco años te vea y te diga "Me equivoqué! Gracias a Dios." pero no la veo, no la veo. <rié> 00:37:08-4



58 I: Y volviendo a este lugar <ríe> (B4: Si, Te la hice larga <ríe>) No, no pasa nada. Quería preguntarte en qué consisten las tareas de vos siendo educadora acá? 00:37:18-7

59 B4: Bueno, mirá, esto, como ya decía, se enmarca dentro de un proyecto educativo. Es decir la idea era que en principio la población que llegaba acá era población básicamente de calle. Se recogía todo aquel despojo humano que dormía en las calles. Esa era la primera función cuando empezaron los refugios. 00:37:40-6

60 I:¿Y cómo se enteraba la gente de venir acá o de que existía el lugar? 00:37:44-9

61 B4: Ellos mismos. El "boca a boca". Ellos mismos se iban encargando. No salís vos a hacer propaganda. Un día tenías cinco personas y a los tres días tenías 15. Ellos mismos se encargan. Igual que en los comedores, los merenderos. Todos ellos mismos se van encargando de que se disemine la información. Si no después claro, en los centros comunales ya se habilitó otra cosa más formal. Pero cuando recién empezaron que era una cosa más informal fue el "boca a boca". Entonces lo que vemos es que la población que va llegando fue cambiando con los años. Ya no estamos recibiendo lo

que acá se dice "el bichicome" (I:"Bichicome") El "bichicome" es el despojado, porque en realidad no existen pobres si no empobrezidos para mi, es aquel que duerme en la calle con los perros y sucio y se va habituando a eso. Ese es el "bichicome" acá. (I: Ok) O "el pichi". (I: Ah, si, esa ya la escuché) "Pichi" o "bichicome". Si no que la gente que está llegando a los refugios es gente que tuvo una contención familiar pero por problemas económicos básicamente y algunos muchos por malas decisiones recalaron en un refugio antes de llegar a la calle porque ya no tienen plata para, Escucháme! Las pensiones acá! Hay pensiones y jubilaciones de 4000$! .. (I: Un alquiler sale) <ríe> Un alquiler te sale 7000, 8000$. Una cosa minimamente digna donde vos tenés un techo y un baño y una cocina y un dormitorio. Entonces de que me venís a hablar de Seguridad Social cuando esta gente no tiene derecho a una vivienda. Y los que sí tienen derecho a una vivienda que son los que pueden ganar 4000$ y algo que se han jubilado, los que son enfermos no, los que tienen pensión por discapacidad no! (I: No tienen derecho a vivienda..) No tienen derecho a la vivienda del BPS. Los que tienen derecho a la vivienda son los jubilados que ganan menos de 5000$. (I: Ah, ok) Por ejemplo yo trabajo desde que tengo 20 años y estoy en caja, tengo 54, nunca tuve derecho a una vivienda porque no tengo plata para pagar, o sea lo que gané siempre me dió para pagar alquiler y para sobrevivir. Nunca tuve plata como para depositar para ir haciendo una cuenta en el banco hipotecario y mucho menos para sacar un préstamo y pagar un alquiler y pagar un préstamo para hacer una casa. No puedo. Nunca pude porque mi sueldo siempre fue chico. Entonces el día que me jubile después de haber trabajado toda la vida, si yo me jubilara hoy en día mi jubilación sería al rededor de 7000$. Pago 4000$ de alquiler porque estoy regalada donde estoy. 4000$ de alquiler. ¿Qué hago con 7000$? Pero si voy a buscar una vivienda no me corresponde (golpea en la mesa).. porque pasé los 5000$. .. Después de trabajar toda mi vida. Entonces yo con 7000$ tengo que conseguir un lugar donde vivir, comer y pagarme medicamentos porque generalmente un viejo necesita medicación. Entonces de estos combos vos ves que hay muchísima gente que llega a los refugios con este combo. Cobran miserias, trabajaron toda la vida y aportaron poco o ganaron poco. Son los desplazados sociales. El costo social de estas políticas de estado que "Arriba la inversión!" y "Arriba el turismo!" y a costa de pagar cinco pesos la hora al que está en el bar 14 horas sirviendo al turista. Entonces no es el típico usuario de hace 10 años atrás. Es otro usuario con otras herramientas que trabajó, con hábitos de trabajo, con hábitos de higiene. Entonces lo que hace 10 años podía ser el rol del educador que era ir incorporando de a poco el hábito de limpiar una casa, de bañarse por lo menos tres veces por semana o dos veces por semana en invierno, no es necesario porque la gente que llega ahora ya llega con eso ya incorporado. El rol del educador para mi es lograr que la casa esté medianamente habitable en todo sentido. En cuánto a relacionamiento interno, en cuánto también a toda la cosa de poder que se da entre ellos, la higiene de la casa, es decir cubrir las necesidades: que se bañen, que limpien la casa, que estén bien entre ellos, organizar una salida, que vayan al médico, sacarles número para que saquen los documentos. En realidad es un poco de cada cosa pero aquella cosa de fomentar el hábito y todo eso acá ya no es necesario, es decir con esta población no es necesario. Sí cada vez es más necesario en los hogares de madres con niños. Ahí cada vez es más necesario. 00:43:26-5



62 I: Si. Ya me enteré cuando fui ahí que se trataba de eso también. ¿Entonces acá llegan porque se enteran de "boca a boca" como dijiste? 00:43:36-6

63 B4: Ahí está. Ahora no. A partir de que estuvo el MIDES, o sea de que se creó el MIDES y el MIDES creó sus propios refugios y hace convenios con otros refugios,

ahora sí si se quiere hay un lugar a donde ir, o sea los pobres tienen un lugar a donde ir para decir "Estoy en situación de calle." o "Pierdo ahora, me hechan y no tengo a donde ir." (I: Ellos están informados) Tienen un centro de acojida que se llama "Puerta de Entrada" que por ahí la persona ingresa, va de tarde después de las tres de la tarde va ahí. Entonces ellos son los que se encargan de fijarse en los distintos refugios que hay en Montevideo donde hay lugar y ellos te los traen. (I: Ah. ¿"Puerta de Entrada"?) "Puerta de Entrada" que es del MIDES. (I: ¿En el mismo MIDES o donde es?) No, es en otro lado donde también hay un refugio. Es en Convención y Paysandú. Ahí está el "Puerta de Entrada". 00:44:36-9

64 I: Ok. ¿Y se aprovechan los recursos del barrio para los beneficiarios de acá? 00:44:44-7

65 B4: Mirá, el tema es así. Este barrio es un barrio como se dice "de tránsito". No es el viejo barrio (I: residencial) Claro, que la gente se conoce. Acá se transita mucho. Primero porque hay muchas pensiones, o sea la gente fluctua todo el tiempo. La gente no puede salir acá a tomar sol como teníamos antes. 00:45:05-0

66 I:¿Donde estaban antes? 00:45:06-9

67 B4: Antes estabamos en Cufre y Pagola. Vendría a ser a cuatro o cinco cuadras de Tres Cruces, atrás de Tres Cruces. (I: Ah, ok) Es barrio. Yo vivo ahí, vivo a nueve cuadras de ahí. entonces es barrio barrio. La gente sale y se sienta afuera a tomar mate, barre la vereda. Acá no vas a ver esta vida porque hay muchos locales que son de trabajo. Igual de los recursos del lugar se usan por ejemplo la policlínica que siempre es un lugar de recurso para nosotros. Cuando estabamos en el otro barrio también todo lo que tenía que ver con la parroquia, las actividades que hacía la parroquia: charlas, encuentros, chocolatadas, rifas, bingo. Siempre participamos. Acá con esta parroquia nunca logramos nada porque también la actividad que tienen es en la noche y a nosotros acá la gente se nos va a las seis de la tarde como mucho. Entonces los recursos son las policlínicas de salud que es el fuerte del nexo de acá y los hospitales que están dentro de la zona pero después otro tipo de actividades no hay acá como para que ellos puedan ir y venir o para abrirnos a afuera. Han venido algunas personas a querer ingresar pero no han concordado con el perfil de lo que nosotros hacemos porque o eran psiquiatricos que la familia los traía diciendo "Me dijeron que ustedes tienen un centro diurno." para hacer actividades. Nosotros tenemos algunas actividades pero no es para que estén todo el día. O eran menores, eran personas de 40 o 50 años. Nosotros tenemos a partir de 55 para arriba. Entonces digo que poco hemos podido abrirnos al barrio porque nos han sido requeridas otras cosas y en cuanto a la actvidad social tampoco. Durante el día no hay otro lugar para que ellos puedan ir como por ejemplo si se organiza como en el otro barrio de ir a la placita. Acá enfrente hay un salón de baile para personas mayores pero es de noche. Viernes, sábado y domingo de noche. Se llama el "Club de Anita" y es para abuelos pero es de noche y no podemos. 00:47:40-8



68 I:¿Y qué dirías qué habilidades o qué conocimientos de los usuarios se fomentan más? 00:47:47-8

69 B4: ¿En lo que saben, en qué se ven más? 00:47:51-8

70 I: Si.¿Y cómo lo usan como recurso ustedes como equipo? 00:47:56-4

71 B4: El tema es así. Es lo que yo siempre les digo cuando hacemos también estos talleres (ref. a taller de convivencia de ese mismo día) porque hay gente que se autodenigra y dice "No, si yo no fui a la escuela" porque hay gente que es analfabeta y dice "No, si yo no sé nada, yo no fui a la escuela. Yo no sé sumar, yo no sé firmar." Entonces la idea es que todos acá traen saberes. Todos. Entonces siempre les hago el cuento, no sé si conocés a Paulo Freire, el pedagogo? (I: Si, si). Bueno, siempre les hago la historia de cuando el fue una vez a unos de estos pueblitos del interior, una comunidad chiquita, y les hablaba. La gente estaba intimidada. Entonces les decía "Claro, ustedes se callan la boca porque están escuchando un erudito. Un erudito en lo que yo sé pero les aseguro que si alguno de ustedes me pregunta cuándo se planta la papa, yo no lo sé y ustedes todos lo saben!" Entonces yo siempre les hago ese cuento de la importancia que tenemos en colectivizar los saberes. Por ejemplo hoy que estaban hablando de las puertas (ref. a taller de convivencia) porque acá hay gente de la que alguno sabe como arreglar todo lo sanitario y lo arregla él, el otro sabe hacer cosas de telar y lo hace. 00:49:19-1

72 I: Y ya pudo traer su conocimiento de que la fábrica (ref. a contribución de una persona acerca de repuestos para las puertas del baño)) 00:49:22-1

73 B4: Ahí va! De que acá a tres cuadras hay tal cosa. Eso es colectivizar y de que todos valgan por lo que traen. O cómo limpiar. Hay alguien que por ejemplo dice "No, no, pará pará, así no" y yo digo "No, dejálo que limpie. Lo importante es que limpie." y me dice "No, pero que limpie y que quede sucio no! Yo le enseño cómo se hace porque yo trabajé limpiando vidrios." 00:49:42-1



74 I: Entonces así también aprenden. 00:49:43-6

75 B4: Claro. La idea es esa. Capitalizar todos los saberes para que todos podamos utilizarlos. Yo con ellos aprendí a hacer pan, cómo se hacen determinados bizcochos, cómo limpiar determinadas cosas que no salen con agua y jabón y jane. Yo con ellos he aprendido muchísimo. Es esto mismo que se habla de educación popular sobre todo, de que estás educando y aprendiendo y aprendiendo y educando. Es eso. Entonces tienen, a la gente que le gusta la cocina, la vocación que tiene por cocinar, por hacer tortas fritas. Claro, muchos de ellos que es lo que yo te digo, siempre vivieron con poquito y/o vendieron tortas fritas o vendieron otras cosas. Entonces darles ese espacio y decir "Hoy hacemos!" les da esa cosa de decir "Lo estoy haciendo para todos. Miren como puedo". Y darle un lugar también a eso está bueno porque lo que yo manejo mucho que estoy acá todos los días, 10 horas por día, es el tema de jugar con el poder. Yo muchas veces dejo que el poder esté de aquel lado porque si no sería una tiranía permanente. Entonces les digo a ellos ‚¡Proponeme vos una solución! ¡Proponeme vos qué hacemos en este caso‘ 00:51:02-5

76 I: Valorando así la persona 00:51:04-8

77 B4: Exacto, es decir acá no tenemos sólo la mirada de que se cumpla el reglamento. No. Se cumple también la medida de que ellos ven cumplidos y respetados y tomados en cuenta sus derechos. Por lo menos esa es mi mirada. No todo el mundo coincide. Yo te digo que yo trabajo desde ese lugar. 00:51:22-5

78 I: Si, pero sos la que está todos los días. 00:51:24-6

79 B4: Claro, claro. Entonces una de las cosas que yo siempre les digo sobre todo a las voluntarias que vienen todos los días es "Bajá la cuota de la ansiedad por hacer cosas porque ellos son viejos y en el viejo está eso de sentarse a no hacer nada y hay que respetarlo. Con la edad de ellos ya no lo podés modificar eso de que hay un tiempo que es para hacer y hay otro tiempo que es para hacer nada, el ocio digamos es su derecho ahora. "Yo ya trabajé toda mi vida" y tienen razón. Yo, me faltan cinco años para jubilarme, y voy a decir eso "Yo ya trabajé toda mi vida. No voy a trabajar. Lo que hago lo voy a hacer por placer." Entonces hay que respetarles ese derecho al placer de estar haciendo a que miran la tele y están todos <imita sonido de roncar> durmiendo. Respetar ese tiempo, ese tiempo de descansar. Ya bastante que no tienen cama para hacerlo debidamente y lo tienen que hacer sentados. Bueno, acomodo el lugar, que se les respete ese tiempo. Y esa cosa de hacer con ellos, bueno, hay algunas tareas en donde yo entiendo que si es importante que participen, que veo la obligatoriedad. Este taller de los lunes (ref. taller de convivencia) considero que es importante porque es el espacio que tienen para decir "Acá hay algo mal." (I: Si, claro) "Los baños están sucios. La comida está fea, no es suficiente, siempre se repite." Lo que pueda surgir. O me dicen a mi: "No es justo, Acá hay gente que hace, hace, hace y otros que no hacen nada y vos no les decís nada." - "Si, es cierto. A partir de ahora tomaré más en cuenta." Porque claro, es más fácil, siempre me critico lo mismo, ¿qué es más fácil para el educador? Decirle siempre al que te va decir que sí, al que nunca te va a decir que no pero nuestra tarea es hacer que el que dice que no también lo haga. Mal que me pese no tengo más remedio que hacerlo. Por eso te decía hoy el tema de la mirada. Es una mirada también muy utópica de mi parte pero trato justamente de que sea la realidad en ellos pero respetando también sus cabezas. 00:53:43-2



80 (usuaria entra y pregunta si la precisan para algo) 00:53:48-6

81 B4: Pero se logra. (I:¿Si?) Si, si, se logra. 00:53:52-1

82 I: Y .. Todavía tenés un momento? (B4: Si, si, si) ¿Qué problemáticas serían las que están en primer plano acá? 00:54:01-7

83 B4: ¿En cuánto a qué? 00:54:02-5

84 I: En cuánto a ellos. ¿Qué problemáticas traen ellos? 00:54:06-7

85 B4: La más importante que tienen hoy por hoy es el tema de una salud muy quebrantada. Gente muy mayor viene. Nos llegan personas de 80 años. Antes nos llegaban personas de 55, de 60 que todavía podían acceder al círculo laboral aunque sea informal, de ir a la feria por ejemplo. Pero ahora las personas que vienen acá vienen viejas y enfermas. Es una dupla bien difícil de saltear. Y el cuadro más difícil es los ingresos bajísimos que tienen y el que no tiene los ingresos bajísimos hace las elecciones de sacar préstamos. Entonces a veces hemos tenido personas que cobran 14.000, 19.000$, más de lo que yo gano, pero lo tienen tán empeñado el préstamo que cuando cobran a fin de mes, cobran 1000$, 1900. 00:55:01-0

86 I: ¿Qué es eso de los préstamos? 00:55:02-7

87 B4: Vos vas a un banco o a una financiera y pedís plata y después la tenés que devolver por mes y te la retienen del sueldo, o sea de la jubilación. Entonces lo hacés

en una, en dos, en tres, en cuatro financieras, que es otro de los robos que permitió el estado acá, y ellos cuando van a cobrar, no tienen donde vivir. Y lo otro que yo veo es el tema del acceso a la vivienda. No tienen derecho reconocido a una vivienda. Si vos trabajaste medianamente aunque sea con un bajo salario no tenés derecho a la vivienda. 00:55:41-2

88 I: Los que tienen derecho solo son 00:55:45-6

89 B4: Solo los más bajos tienen derecho. Los que trabajaron si se quiere pocos años en su vida. Entonces para que te salga una jubilación es tán macchiavelico a veces el plan porque es: para que a vos te reconozcan la jubilación vos tenés que haber aportado por lo menos 10 años y que esos aportes no sean mayores a hoy 4800$. Si vos ganás 4900$ ya no tenés derecho a la vivienda. Entonces es tán brutal porque por un lado te están diciendo que solamente si trabajás tenés derecho a una vivienda pero si trabajás hasta determinadas cosas y más vale que te tengan en negro, o sea cobrás por fuera la mayor parte y que te depositen en la caja lo menos posible para que vos tengas derecho a la vivienda hoy o mañana. 00:56:46-4

90 I: ¿La "vivienda para jubilados" o cómo se llama? 00:56:48-6

91 B4: Claro, es la vivienda del BPS es para jubilados pero nunca van a ser de ellos. Es solo en usufructo. Ellos pueden vivir ahí, no les cobran más que la luz y creo que la mitad del agua. 00:57:06-0

92 I: ¿Y pensiones son otra cosa? 00:57:09-5



93 B4: La pensión se les da la pensión que se llamaba antiguamente "la pensión a la vejez" y se daba a partir de los 70 años en adelante. Con el primer gobierno de izquierda eso se logró, por eso digo vamos a hablar también de que algún logro hubo, llevar a los 65. Le llaman "la pensión anticipada" porque la anticiparon cinco años y cualquiera tiene derecho. Solamente por el hecho de llegar a los 65 años y no tener otro ingreso, vos tenés derecho a esa pensión. Después tenés pensiones por discapacidad. Tenés que hacer todo un trámite para que te declaren "incapaz" físicamente para también acceder y puede ser que desde niño la tengas o por ejemplo si estás trabajando y te impide trabajar, podés hacerlo. Ojo! Si tenés años para jubilarte te jubilan por discapacidad y si no tuviste años de aporte o no te alcanzan te dan la pensión por discapacidad. Para los pensionistas por discapacidad no tenés vivienda. Acá hay una señora que dice, es una persona muy especial y no le creemos hasta cierto punto, que ella sabe que en un lugar están dando vivienda para personas discapacitadas. La tenemos en el debe a ver si es verdad o no. 00:58:32-4

94 I: Okay. ¿Y esas son las dos maneras de ingreso que pueden obtener fuera del trabajo, pensiones o jubilaciones? 00:58:39-6

95 B4: Claro, si. ¿Después que otras cosas..? Si, porque en este momento nosotros tenemos un sistema que se llama AFAP´S. Nosotros tenemos dentro de la seguriad social un aporte que se nos saca todos los meces y va a un banco que es del estado con el cual paga las jubilaciones y pensiones de los que están jubilados hoy. A su vez - no fue con el gobierno de izquierda, con el gobierno de izquierda dijeron que las iban a sacar. Llevamos 6 años y algo de gobierno de izquierda y nos las han sacado. - unos sistemas que trajeron que fueron cerrando en otros países porque son capitales

privados que vienen acá y te daban la opción de que en lugar de darsela al estado la plata se la dieras a ellos y ellos te daban más plata cuando vos te jubilaras pero no tenés ninguna garantía de que algún día agarren toda la plata que tienen y se manden a mudar. Y ellos trabajan con esa plata de la forma que quieren. El estado no les puede decir en qué tiene que invertir esa plata. Entonces ¿qué pasa? Los jóvenes, en este caso si tú entraras a trabajar acá, tú estás obligada a entrar en AFAP. Parte de tu sueldo va a ir al Banco de Previción Social y otra parte va a ir al AFAP. (I:Okay.) O sea ya se decidió por vos. (I: Y el BPS es un banco estatal) Si, es un banco privado y un banco estatal. (I: Y el banco privado es el que depués..) El día que te jubiles tembién te va a dar un parte (I: Es como una caja) de ahorro. Exacto. (I: pero que yo no la puedo elegir) Si, tu la puedes elegir. (I:Okay) Si no la eligieras, el estado la elije por vos y te pone una por defecto. Después vos podés optar pero siempre y cuando también tu... por ejemplo yo no tuve necesidad de entrar esto porque siempre mis sueldos estuvieron por debajo de lo que piden ellos para que obligatoriamente entres. Entonces yo pude hacer la opción de que todos los ingresos que me sacan van para el banco del estado para seguir pagando las jubilaciones de acá. Pero ya te digo, es un sistema siniestro porque en otros lados ha pasado que se han levantado con todo el dinero y se han ido y en otros países del mundo las sacaron, las cerraron. Vienieron acá, "vamos arriba, vamos arriba" hace seis años y pico y "todavía estamos acá." 01:01:32-0

96 I: entonces vos les pagás a los dos y al final tenés una jubilación combinada. 01:01:35-4

97 B4: Si, claro. Lo que pasa que es tán nuevo para la gente que se está jubilando ahora. La mayoría no entró. Es lo que me va a pasar a mi. No entramos porque tenemos jubilaciones bajas. Y el que se puede jubilar ahora también por AFAP y por el estado, es tán poco el margen que tiene de depósito que es poco lo que le va a ingresar por el AFAP. Recién dentro de 20 años se va a ver verdaderamente que la persona que se jubiló después de trabajar toda una vida va recibir tanto del estado y tanto por el AFAP. (I: Es bastante nuevo) Es nuevo. Claro, es un sistema relativamente nuevo. Por eso no se ven todavía los dividendos que van a dejar. 01:02:24-9



98 I: Veremos. (B4: Por eso) ¿Entonces entiendo bien que las metas principales que tienen son tratar de que tengan 01:02:30-4

99 (Usuario entra para preguntar por asunto en la cocina) 01:02:39-4

100 I: El tema de salud, de ingresos y de vivienda son las tres metas 01:02:43-5

101 B4: Claro. Por ejemplo tenemos algunas personas que tienen dificultades para acceder a la información de los años que trabajaron porque se fueron del país o cerró la empresa donde trabajaban. También eso forma parte de nuestro propósito de hacer aquello de la promoción, no solo asistencialismo. Si no que la gente pueda acceder a esa información que le hace falta, a la documentación, hay gente que está indocumentada porque no es del país. Vamos allá atrás de esos trámites (I: Ahí defienden y representan los derechos) Ahí está. Es una de las cosas que nosotros conocemos como el derecho a la ciudadanía. Es decir pelear por la pensión, pelear por la jubilación, pelear por su estado dentro del país. Si tiene derecho a tener la cédula uruguaya pelear para que se la den, hacer el trámite en la embajado o donde corresponda. Eso forma parte también de los derechos que buscamos responder. 01:03:54-6

102 I: Okay. Me parece que terminamos acá. Te hice muchas preguntas. 01:03:56-2

103 B4. Ah, tenés material de sobra conmigo. 01:03:57-9

104 I: Si. Me ayudaste un montón. A lo mejor vuelvo a vos con más preguntas. 01:04:01-1

105 B4: Bueno, como no. Si, si. Acá voy a estar siempre. 01:04:04-2

**Apéndice, Redes comunitarias**

106 B4: Una de las cosas que nosotros si logramos, intentamos no logramos, intentamos y con algunas personas si lo conseguimos después de un tiempo es que cuando personas se van por ejemplo a vivir a un barrio, a estas viviendas del BPS que nosotros ya las venimos conociendo hace años porque les han dado a otros usuarios en esas zonas, sabemos que existe la parroquia, un merendero, donde está INDA que es el centro donde les dan de comer gratis y tratamos de vincularlos a las redes que son las del barrio para que no tengan que trasladarse por ejemplo al centro de salud acá. Si bien nosotros nos queremos mantener como referentes por el tema de que es importante a la edad de ellos que no estén desprendiéndose de los afectos que consiguen estando acá. - A veces pasan mucho tiempo, un año o dos años, y van generando nuevas amostades que para la edad de ellos es bien difícil. Entonces tratamos de que se mantenga cierto vínculo por lo menos hasta que esas personas que eran sus amigos también ya arranquen para otros lados. A veces tienen la suerte de que van al mismo barrio y les entregan viviendas ahí cerca del mismo bloque. Entonces ellos van generando su propia red porque saben igual, como estuvieron en el centro, que existen otros lugares donde pueden acceder si los de allá no se la dan. Por ejemplo si el centro de salud no tiene medicación allá, igual ellos acá tienen ficha y en el centro también tienen ficha y saben que en alguno de esos lados van a conseguir los medicamentos y eso está bueno. - Pero sí, nuestro interés es que la persona sepa que existen otros lugares. Yo les digo que en las parroquias hay donaciones de ropa, les entregan a veces bolsas de alimentos no perecederos, hacen yoga, hacen computación. De acuerdo a los intereses de las personas. Hay viejitos que están deseando tener su casa y no salir más pero hay otros que les gusta salir y abrirse a otros grupos o grupos de adultos mayores para paseos. Sí, tratamos en lo posible también de generar eso, de que no queden solos, de que no se marginen. Pero una de las cosas que yo comprobé ahora que tuve mi papá internado por cuarta vez desde septiembre y al lado de mi papá trajeron un señor que vivía en una vivienda del BPS. Entonces dije "Tá. gana poco. Debe vivir en uno de los barrios donde están, como digo yo, nuestros viejos." y me dice "No, no, yo vivo en Tres Cruces." Yo dije "Tres Ombúes" que es el barrio donde a ellos les dan vivienda. A ellos les dan vivienda o en Tres Ombúes que es pasando para adentro el barrio La Teja (I: No conozco), es antes de llegar al Cerro de Montevideo, es bastante más alejado. 00:03:20-4

107 I: Eso fue lo que me dijo MdC, que les dan viviendas muy lejos 00:03:22-4

108 B4: Muy lejos y lejos de las posibilidades de ellos que van al hospital, que van a esto y a lo otro. O les dan en el Cerro o en el Borro, en el 40 Semanas que son barrios de zona roja roja, lo más peligroso. Y yo pensé que este viejito vivía por ahí. Entonces cuando me dijo "Vivo en Tres Cruces", dije "No, Tres Ombúes", "No, Tres Cruces",

me dijo, "No, no, usted vive allá en Amerino", "No, vivo acá en Tres Cruces. a tres cuadras de Tres Cruces." (I: ¿Y entonces?) Yo le dije "¿Cómo? ¿Pero usted no tiene vivienda por el BPS?" y digo "Aaah, hace años que está ahí.", No, no" dice, "yo hace tres años. Yo inaguré eso." Le digo "¿Pero cuales son?", "Unas viviendas de ese que tienen 10 pisos" y le digo "¿Encima tiene ascensor?", "Claro", dice, "¿Cómo voy a vivir son ascensor?" 00:04:10-9

109 I:¿Y? ¿Cómo es posible? 00:04:13-3

110 B4: Porque el BPS que es del estado y que está justamente abocado a la seguridad social y sobre todo se supone en un gobierno de izquierda a los más vulnerables, a los más vulnerables los manda a zonas apartadas de Montevideo y a los viejos que tienen ciertos vínculos con la familia y todo eso les dan acá en pleno centro. <golpea la mesa> Ganando lo mismo. <golpea la mesa> 00:04:38-0

111 I:¿Cómo se justifica? 00:04:40-4

112 B4: Estos viejos que están en los cordones perimetrales no tienen ascensores porque los edificios son hasta tres pisos y hasta tres pisos no hay obligación de poner ascensor. Así que tenés viejos de 80 o 90 años subiendo tres escaleras. 00:04:54-7

113 I: ¿Pero hay una justificación del BPS? 00:04:57-0

114 B4: Nooo, qué justificación!? La única justificación es la lectura que yo te estoy diciendo: que a estos viejos como generalmente son "pichis", son gente que tuvo poca roce social o que han tenido problemas porque si están acá es porque han tenido problemas o con la ley porque estuvieron presos o no tienen familia o porque no sostuvieron vínculos de ningún tipo. Entonces les dan lejos para evitar después llevar esas problemáticas a <gesto hacía afuera/ calle =centro>. 00:05:26-8



115 I: Es una discriminación tremenda. 00:05:28-5

116 B4: Exacto, exacto. ¿Me entendés? Hasta en eso yo no puedo hacer otra lectura que no sea esa porque ¿Qué pasa? A los cuatro años que tu vivís en esos anillos perimetrales tu podés pedir el cambio de vivienda porque ¿qué pasa? En esos cuatro años te están evaluando. 00:05:47-5

117 I: ¿Cómo te evaluan? 00:05:48-9

118 B4: Una asistente social se supone que lleva tu caso. Por ejemplo el estado le dió vivienda a una señora que estaba con nosotros pero que tenía dos hijas mellizas que eran adictas a la pasta base y le hacían cualquier estropicio. Y no le querían dar la vivienda porque sabían que iban a meter ese problema para la señora. Dicho y hecho: todo lo que se le consiguió para la vivienda, la viejita terminó tirada en el piso durmiendo arriba de un trapo porque las hijas le vendieron todo. Venían borrachas, hacían escándalo en el edificio. A la viejita le terminaron sacando la vivienda, a ella la pusieron en una casa de salud para adultos. Entonces ¿qué pasa? Cuando los vecinos van viendo que se rompe la armonía general que hay en la casa, van al BPS y denuncian. Entonces la asistente social que a vos te adjudicó la vivienda, o sea que pidió la vivienda para vos, ella se entera de que vos tenés vínculos que no favorecen el cambio al centro 00:06:57-7

119 (Usuario entra a avisar que va a salir) 00:07:06-6

120 B4: Pero en lugar de decir "El que está más enfermito, más viejito lo traemos acá al centro." No, no. no. 00:07:15-1

121 I: ¿Pero cómo se enteran antes de que 00:07:16-5

122 (Usuaria entra para avisar que va a salir) 00:07:22-4

123 I:¿Cómo se enteran cuando reparten las viviendas? ¿Ellos ya tienen todo un acta de perfil? 00:07:28-2

124 B4: Claro, claro porque tienen entrevistas previas. Tienen entrevistas con médicos, tienen entrevistas con psicólogos, tienen entrevistas con asistentes sociales. Claro, para que te adjudiquen la vivienda. 00:07:37-1

125 I: Si, porque MdC me mencionó esa discriminación pero no me pudo explicar cómo llegaban a la decisión. 00:07:44-3

126 B4: Exacto. Así. Porque ellos les hacen primero toda una evaluación para saber si la persona realmente ¿Qué pasa? Por ejemplo esta señora que vino ahora es bipolar, o sea es psquiatrica. Dos por tres no está tomando la medicación. Entonces está con episodios psicóticos. Pero a su vez tiene un hijo que es adicto y violento. Entonces a ella le correspondería la vivienda porque ella tiene años de trabajo reconocidos. Con lo mínimo pero por eso le correspondería la vivienda. Pero cuando se enteraron de la historia de que ella ya vivió con su hijo y su hijo la terminó golpeando y le terminó robando todo, le vendió hasta la casa que tenía. Una casita precaria pero se la vendió. Entonces el BPS decidió no darle vivienda porque entiende que no va a ser una solución, que va a ser un problema para el BPS en realidad. Entonces en esos cuadros es donde evaluan si es conveniente, si no es conveniente. 00:09:00-9



127 I: Conveniente para ellos 00:09:01-9

128 B4: Exacto. El tema es que tampoco le dan la oportunidad a la mujer. Y la mujer igual lo dice "En cuanto yo tenga vivienda lo primero que hago es traerme a mi hijo." Y es lógico. 00:09:11-7

129 I: Es su vínculo. 00:09:12-2

130 B4: Exacto. Es el vínculo que tiene, sea real o no. Ella es su madre. Entonces vos pasás por toda una cantidad de filtros que te van evaluando. Y yo no sé si se lo hacen a todos pero supongo, quiero creer que por lo menos se lo hacen a todos. Pero me molesta que todos los que salen de refugios, ninguno ha salido a una vivienda del BPS que sea dentro de la órbita del centro. Todos han ido a para a zonas perfiféricas y peligrosas. 00:09:48-4

131 I: Si, da una base de interpretación 00:09:51-1

132 B4: No creo que haya muchas más. No puede haber muchas lecturas para esto. No, no, no. Sigo como juntando cosas para el descrédito. 00:10:04-1

**Entrevista con B5, 01.06.2011, CEPRODIH**

1 I: Primero de todo quería saber ¿Qué formación tenés? 00:00:10-6

2 B5: Soy licenciada en psicología. Me recibí en el 91. Como psicóloga después homologué el título de licenciada. 00:00:20-9

3 I:¿Qué hizo? 00:00:21-9

4 B5: O sea como que te daban otro, se quedaron con el de psicóloga porque acá surgió esto de que la licenciatura nada más porque tiene reconocimiento internacional, hubo quienes se quedaron con el título de psicólogo y otros que optamos por cambiar el título por el de licenciatura. 00:00:38-1

5 I: Ah ¿Con un exámen extra? 00:00:40-2

6 B5: No no no, solo cambiamos 00:00:41-0

7 I: Solo un trámite. 00:00:42-3

8 B5: En realidad con la temática de adultos mayores empecé a formarme desde el 91, en sí, siempre haciendo seminarios, congresos, todo lo que encuentre por el camino porque como que me encanta. Siempre tuve claro que si podía ese iba ser el área donde me iba a desempeñar. Más que nada eso, he hecho otras cosas, todo a nivel privado en general. Como que uno se recibe y después empezás a integrarte a cursitos, a seminarios y entonces uno va enriqueciéndose. (I: Especializandose también.) Si. Los cursos que hice fueron en la misma facultad de psicología y otros por fuera. En realidad cuando llegué acá era el primer trabajo directo con adultos mayores. Tenía todos los conocimientos pero nunca había tenido la posibilidad de trabajar. (I: si, de aplicarlos) Ahí está. Cosa que me encantó. Hice una investigación en un curso de pscicología que lo hice en la facultad con el área de la psicología de la vejez. El curso además para ser aprobado necesitaba que hicieras una investigación y presentaras el informe de la investigación. Mi investigación fue:¿Por qué los hombres adultos mayores no participaban en las actividades que daban los centros diurnos de la intendencia? Hice toda la investigación y demás y el resultado fue que es cultural en realidad. Como que los hombres no están llamados a eso. Son más de quedarse en su casa después de jubilarse o de pocas visitas a amigos pero en general no son de participar. En realidad me enojé, no me gustó haber llegado a ese resultado. Quería que hubiera sido otra cosa y nunca presenté el informe de mi investigación. Pero me sirvió inclusive para pensar otras cosas que en realidad no se aplican. Serían como muy inovadoras. Cuando yo investigué surgió que a los hombres les gusta más pescar o jugar a las bochas, cuestiones que de repente los centros diurnos no estamos contemplando. Si están en los clubes de abuelos. .. Esa fue la única, o sea anterior a este lugar tuve contactos así esporádicos porque eran entrevistas individuales con una serie de preguntas que yo hacía. 00:03:16-6

9 I:¿Y cuánto hace que trabajas acá? 00:03:19-9

10 B5: 2004 fue que ingresamos, cuando se abrió.(I: ¿Cuando se abrió este..?) El centro diurno. No en este lugar físico. (I:No, cuando empezó el proyecto) Estabamos allá. Si. Cuando empezó el refugio nocturno y a la vez el centro diurno fui convocada para

trabajar en el centro diurno. 00:03:40-1

11 I: Que fue en el 2004 (B5: Si) pero ya trabajabas antes en CEPRODIH? 00:03:44-5

12 B5: No no. Empecé ahí. 00:03:47-7

13 I: ¿Cómo llegaste a CEPRODIH? 00:03:49-8

14 B5: Yo trabajaba en el Ministerio del Interior en la cárcel y como eramos compañeras de trabajo yo conozco a A.A. que es una de las directoras y trabajamos años ahí. Entonces ella ya sabía que a mi me encantaba, que siempre estaba haciendo cosas, que me estaba formando siempre y me dijo: "Cuando tenga alguna vez algo" porque le estaban pidiendo. Ella dijo que en realidad fue a demanda de la población esto, que tenían adultos mayores las comisarías, que a veces no tenían donde derivar. Y dijo: "Yo te voy a llamar." y yo dije: "Como quieras." En realidad cuando ella me llamó yo no necesitaba un trabajo más pero el hecho de que fueran adultos mayores, dije: "Obvio voy!" Entonces empecé y me encantó la verdad. 00:04:48-0

15 I: ¿Y tus funciones y tareas acá cuáles son? 00:04:51-9

16 B5: En realidad cuando empecé se me ocurrió a mi hacer lo que estoy haciendo. La propuesta era que tuvieran atención psicológica pero evidentemente si yo me quedo con lo individual no abarco toda la población, porque muchas veces especialmente ahora en invierno se van sumando sumando y son una cantidad. Yo tenía, como tengo ahora, cuando emepecé ocho horas a la semana pero después hubo un tiempo que bajé a cuatro horas a la semana. Entonces era muy complicado para mí poder hacer todo. El taller que se me ocurrió a mi como cosa que me parecía importante que ellos tuvieran una noción que implicaba en cuanto a la edad, lo que les pasaba, como se sentían, qué pasaba con la población en general, cómo los veían. Y después temas que iban surgiendo acá como el alcoholismo, el tabacismo, las enfermedades. Entonces empecé a abarcar dentro de lo que a mi me parecía que era importante que ellos tuvieran una idea hasta lo que ellos me proponían a mi que les gustaría hablar de determinadas cosas y así empecé con un taller por semana. Pero a su vez claro, los ingresos, las entrevistas de ingreso, que probalemente está deprimido. Como que fue: al caminar se fue dando cómo hacer las cosas. O sea nadie me dijo: "Tenés que hacer esto!" Yo llegué y empecé a ver y a manejarme como me parecía y donde veía que era necesario. 00:06:34-8



17 I: ¿Entonces vos hacés un taller una vez a la semana? 00:06:38-2

18 B5: Si, en general. A veces pasa que no lo hago como pasó el vierne por una reunión de noche. Entonces vine de noche y no hice el taller. Y entrevistas individuales el otro día de la semana. (I: ¿Venís dos días?) O sea ahora vengo dos días de cuatro horas. Eso fue desde del año pasado. Creo que empezé como en mayo. Claro. Evidentemente la institución te pide rendimiento en cada caso y con cuatro horas no se puede. En realidad fuí yo la que planteé que necesitaba más horas porque en la puesta en común con otros psicólogos de otros hogares de CEPRODIH, empezé a ver que hacían 15 o 12 horas semanales y yo tenía cuatro. Entonces dije: "Bueno, a ver, no puedo abarcar lo que ustedes me piden con cuatro horas. Es imposible." Entonces me subieron las horas otra vez como lo que había sido al principio. Igualmente no son tantas pero me manejo bien con esas horas. 00:07:39-4

19 I: ¿Entonces tratás de hacer entrevistas regulares? 00:07:42-8

20 B5: Individuales de acuerdo a lo que pase. De repente me dicen que ven alguien angustiado que está mal, entonces yo lo empiezo a ver. La idea es verlo por lo menos semanalmente. Pero muchas veces pasa que llego y se fue al médico o llego y yo que sé. (I: Que no coincide) No. Entonces a veces de repente pasa a cada 15 o a veces me dicen: "Ya está barbaro, ya está bien." y yo lo hablo y me dice: "Si si, estoy espectacular." Como que hubo cambios en esa forma de ser. Entonces algún ingreso que siempre hay o alguna persona que yo veo que está medio mal también. En general es como en equipo eso. A quienes atiendo tiene que ver con como ven los compañeros que están más horas con la gente, como me dicen que va o que está agresivo por algo. Entonces lo hablamos. ..(I: ¿Y ahí lo deciden?) Y ahí vamos viendo quien veo cada vez que vengo. Si hay algo que ya ví, que ya empecé a ver y que quiero continuar viendo, lo llamo yo y se suman otros que los compañeros vean que necesita. ..O a demanda de ellos también pero eso es menos. Lo menos porque no se da. A veces vienen y me dicen: "Ay, quiero hablar con usted." "Si, como no. Bárbaro." Pero son muy pocas veces. Una vez pasó que yo investigué entre comillas que algunos lo veían como que ser llamado a hablar conmigo era una especie de penitencia..(I: ¿Lo intepretaron así?) Porque también pasa que a veces sin querer es trasladado a ese, a ver como te explico. A veces pasa "Fulano, usted está medio agresivo últimamente. Vamos a hablar con la psicóloga para ver." Como una cosa que es tomada, pero no debería ser. Entonces creo que viene por ahí el hecho. La gente que ya sabe como es la entrevista conmigo no tiene eso. 00:09:40-9

21 I:¿Pero también le dicen en cachondeo a veces "la jefa"? 00:09:43-7



22 B5: Ese es uno. Si. <ríe> Ese es J. Joroba pero nada que ver. Por más que yo le diga que no es así, el sigue bromeando. (I: Si, a mi también ya me pusieron apodo y no puedo combatirlo <ríe>) Claro. <ríe> 00:09:59-1

23 I: ¿Entonces este trabajo en CEPRODIH es uno o tenés más ...o es tu profesión principal? .. Es que esta pregunta siempre se malentiende. Lo que quiero saber o lo que estuve observando es que cada uno en CEPRODIH tiene más que un solo trabajo, que todos tienen por lo menos dos laburos (B5: Ah claro) o más.(B5: Si) ¿Vos también? 00:10:21-3

24 B5: Si, claro. Yo trabajo en una policlínica de Salud Pública en Canelones que tengo 24 horas a la semana y donde veo en asistencia individual a 15 personas en la semana y tengo un grupo de adultos mayores que ya venía funcionando cuando yo ingresé. Haciá dos meses que había empezado a funcionar y cuando yo me enteré dije que yo quería estar ahí. Entonces empezé ahí también y son más o menos cinco o seis personas que van voluntariamente y hacemos talleres como hago acá pero coordinados con un médico y con una licenciada en enfermería. Ahí tengo 24 horas. Después tengo pacientes particulares que en este momento tengo cuatro que siempre es lo menos pero lo que más rinde económicamente. O sea cobro muchísimo más por esos pacientes particulares que por el trabajo en Salud Pública o mi trabajo acá. Y en este trabajo tengo ocho horas acá pero a su vez desde el año pasado estoy trabajando dos horas en "Desafío" y desde este año otras dos horas en "Puerto", el otro hogar. 00:11:38-7

25 I: ¿También? ¿Y ahí que hacés? 00:11:41-5

26 B5: Lo que pasa que yo trabajé durante ... como diez años u once en áreas infantiles. Entonces tengo mucha experiencia en el trabajo con niños también, o sea en realidad me gustan los extremos. Y me preparé durante todo ese tiempo que trabajé ahí con el tema de manejo de la sexualidad, de prevención del abuso, sexualidad infantil. Entonces como muchos de los casos que se reciben en los hogares de niños tienen que ver en la historia pasada de la familia con el tema del abuso o se sospecha. Entonces sabían que yo estaba formada en ese tema y me convocaron para que en algunos casos hiciera un diagnóstico y viera como lo veía o veo al niño y después hago una devolución o un seguimiento del caso. También son poquitas horas y no me da para mucho. 00:12:53-2

27 I: Me olvidé de preguntarte ¿Qué estado civil tenés? 00:12:57-5

28 B5: Separada. Ahora en trámite de divorcio. 00:13:02-0

29 I:¿Tenés hijos también? 00:13:05-2

30 B5: Tres. <Mirada interrogativa> 00:13:06-9

31 I: Okay. Estos datos me sirven para saber cuánto peso ... o estrés llega a tener una persona teniendo familia o no teniendo familia y teniendo uno, dos o más laburos. Es importante porque de esta manera puedo investigar el perfil del personal porque en Alemania no es nada común tener más de un trabajo.(B5: Ah, ah, claro) Entonces es un dato importante para llevar. (B5: Claro) Para saber como son las condiciones de los ingresos económicos o como es la lucha económica que tiene cada uno. 00:13:51-0



32 B5: Si, si. Pero mi estado es desde noviembre, o sea lleva muy poco. (I: Si, ok) Pero de todas maneras yo me siento contenta de tener varios trabajos. Me gusta esto de cambiar de un ambiente a otro. Despeja también que estar demasiadas horas en un lugar. Yo creo que más de nada es el contenido de lo que uno hace porque tiene que ver con eso. Yo padecí mucho estrés cuando estaba en el Ministerio del Interior. Sin embargo en Salud Pública aunque tenga casos de todo tipo me siento bárbara. Acá me siento bárbara. En los hogares me siento bárbara. Y en los particulares también. Así que en realidad yo puedo tener otro trabajo más, quizás se sume y sin embargo no me siento estresada por los trabajos. 00:14:44-8

33 I: Que bueno. ¿Por la diversidad también entonces? 00:14:48-4

34 B5: Si y porque me gusta. 00:14:49-7

35 I: Si bueno, eso es lo importante de todo trabajo. 00:14:53-5

36 B5: Claro. Y porque no me afectan en lo personal. El otro trabajo sí me afectaba en lo personal y por eso lo dejé. 00:15:02-3

37 I: Si, es un punto clave del trabajo en lo social lo de la distancia y la cercanía 00:15:06-2

38 B5: Ahí está. Hasta donde vos te involucrás, te llevás el trabajo a casa o no. Es hacer el corte o no. 00:15:13-3

39 I: Eso. ..Entonces quería saber ¿Cómo se configura el equipo profesional acá en "Fortaleza"? ¿Cuántos son en total? 00:15:28-7

40 B5: En el centro diurno, no? (I <asiente>) Bueno, está G. como educadora, M. como educador, ... L. y S. como cocineras, X. como asistente social, yo como psicóloga y la coordinadora que es M.d.C. 00:15:49-7

41 I: Son siete. ¿Seis o siete? 00:15:51-9

42 B5: Siete. 00:15:52-3

43 I: Siete. ¿Y ese es el equipo del diurno? (B5: Si)¿Pero el equipo del refugio, el nocturno? 00:16:00-2

44 B5: El nocturno más o menos.. O sea hubo una reunión general que fue la primera, la que yo no pude venir porque fue jueves. Creo que son más o menos la misma cantidad. Está ... G. .. (I: ¿La misma G.?) Otra G., Pe. que viene de noche, S., no sé si la conociste a S., siempre viene a la misma hora (I: No, no la conocí) que está con nosotros también desde el principio, Pa., la psicóloga que también estaba en el centro diurno, después dejó de estar en el centro diurno, X. que también está en el refugio y ... H. que es otro que viene de noche y M.d.C. que es la coordinadora. Creo que son siete. 00:16:49-4

45 I: ¿Así que también hay algunos del diurno que trabajan en el nocturno? 00:16:52-8



46 B5: Ahí está. (I: Ok) También me ofrecieron un tiempo ahí pero como yo no vivo en Montevideo, vivo en Canelones, de noche me complico y dije que no. 00:17:04-6

47 I: Si, si. Y.. ¿Cómo llegan los beneficiarios al centro diurno? 00:17:12-1

48 B5: Y derivados a través de otros refugios. Es una población que viene siempre en situación de calle. Entonces van a "Puerta de Entrada" y después a distintos refugios. Y después se supone, que no sé quien es que lo hace porque X. iba a hablar con los responsables de los equipos de cada lugar, que hay un perfil que nosotros manejamos de como tiene que ser la persona más o menos como para poder estar en el centro diurno. Que no tenga que ser dependiente pero cuando empezó a funcionar el "24 hrs." eso cambió. O sea nosotros seguimos tratando de que el perfil de la población sea de gente autoválida que pueda pensar cosas para que aprovechen los talleres pero en "24 hrs." también hay gente que de repente físicamente no está bien pero que mentalmente igual puede participar o que le pasa las dos cosas: que mentalmente también está bastante deteriorada y no puede aprovechar del todo pero igual algunas cosas siempre se mueven. Entonces la participación en los talleres igual se da con los "24hrs" aunque hay algo que yo modifiqué con el tiempo que es que no fuera obligatorio. Siempre se planteó como algo obligatorio y yo prefiero que no sea obligatorio. Prefiero que si están cinco sea porque quieren estar y no .. 00:18:44-8

49 I: no por obligación. (B5: Claro) ¿Entonces "Puerta de Entrada" no deriva directamente al centro diurno? 00:18:51-8

50 B5: No, no deberían. (I: No deberían) Ellos lo que hacen es hablar: "¿Tienen lugar

ahí? Tenemos un adulto mayor". Entonces dicen que "Si" o que "No" pero no sin hablarlo. Porque este es un refugio más. Ese es el tema, de noche. Entonces se puede dar por ahí como refugio, no a centro diurno directo. 00:19:17-7

51 I: Entonces entiendo bien que "Puerta de Entrada" deriva (B5: A refugios) no a centros diurnos, si no a refugios que siempre significa que es solo para la noche. (B5: Exacto) Y de los refugios se deriva a los centros diurnos. 00:19:32-0

52 B5: Ahí está. (I: Aquí también es así) Si. Hay gente de CEPRODIH que trabaja en refugios, otros refugios. Entonces también por ahí, como saben, derivan a este lugar. Creo que son solo dos centros diurnos no más que existen para adultos mayores en situación de calle. Este y el de vos me nombraste recién... no me sale ahora ... el que está ahí por .Propios y ¿cómo es que se llama?.. ¿Como es? (I: No se) Acá fue gente para ahí. 00:20:04-3

53 I:¿Es uno de una organización también? 00:20:06-9

54 B5: Creo que es del MIDES pero lo tienen funcionando .. 00:20:13-1

55 I: Ah, el de Cottolengo (Don Orione) (B5: Ese!) Ahí va. Ese también tiene el hogar de "24 hrs" 00:20:18-2

56 B5: Ahí está. Si. Pero como que no hay mucho. O sea para gente exclusivamente, por eso yo, bueno, eso es otro tema. Pero la idea es cambiar. 00:20:29-6

57 I: Eso me lo comentaron también que acá quieren hacer un cambio estructural a "hogar". 00:20:37-7



58 B5: Porque en realidad cuando yo trato de ajournarme (ponerse al dia) de todas las cosas. Se sabe que a nivel europeo y demás, hay una señora que es psicóloga que vino de España a hablar acá, que los centros diurnos nunca funcionan bien porque pretenden que las personas permanezcan todo el horario y que en realidad hay que darles libertad de ir y salir y venir porque eso ayuda a que se mantenga la propuesta, que sea más dinámico y abierto a la mayoría, abierto para situación de calle, con el barrio 00:21:14-5

59 I: Claro, pero a la vez acá también tienen el conflicto de que gente que está de día se tiene que ir de noche y viene otra gente para estar de noche pero en el mismo lugar 00:21:25-9

60 B5: Si, si. Eso lo hemos hablado que quisieron poder separar alguna cosa. Pero eso siempre tiene que ver con lo económico y con las instituciones que aportan, aunque hay que pensar bien cómo. 00:21:43-2

61 I: ¿Y vos sabés la respuesta por qué es así que no se pueden quedar a la noche los que estuvieron ya todo el día y usar el mismo lugar como refugio?¿Por qué ese intercambio de usuarios? 00:21:55-4

62 B5: Por los cupos.¿Vos decís que en lugar de venir otros que ya se queden los que están? (I: Claro. en vez de hacerlos caminar 20 cuadras o más) Claro. Porque sería un hogar. O sea lo que ellos dicen, lo que todo el mundo dice es que si no, seriá un

hogar.(I: Si. Y ese es el punto clave) Yo siempre dije que deberíamos tener un hogar. Al menos somos dos o tres los que queremos hacer algo, capaz que nos juntamos y hacemos algo. Lo que pasa que el refugio tiene que existir como refugio porque se necesita. El tema es que se vió en muchos lugares. Cuando yo fuí a una capacitación del MIDES sobre personas en situación de calle los educadores hablaban de la violencia que era para ellos tener que decirles que se fueran y si. Y como estaba pensado desde arriba y está pensado de esta manera y por qué no está pensado para que se queden. (I:¿En este caso estamos hablando del BPS y las condiciones que ellos ponen con los cupos?¿Lo tengo bien entendido?) No sé. En realidad te digo la verdad que no sé. No sé si tiene que ver con políticas sociales o de donde viene, de más arriba todavía. Me parece. 00:23:17-0

63 I: Si, A. me lo explicó de esa manera que haciendolo así con refugio y centro diurno se atendían más casos que si fuera un hogar. 00:23:27-0

64 B5: Ah, eso sí. Se sabe. Claro. Tenés 30 que vienen de noche, otros 20,30 que vienen de día. 00:23:33-6

65 I: Y de repente son 60 (B5:60) que es más representativo desde el punto de vista político si son 60 porque son dos proyectos. Bueno, ese es complicado ese punto. 00:23:47-4

66 B5: Si, es complicado. Pero lo bueno es que se está hablando, o sea cuando nos juntamos quienes estamos trabajando con todo esto, se habla y se dice, se plantea a ver qué otras formas hay. Lo mismo con el Ministerio de Vivienda, o sea había gente representativa de la política, estaba la ministra de desarrollo social y demás y todas las conclusiones a las que llegamos trabajando en grupos fueron trasladadas. (I: ¿Eso en qué ocasión fue?) Fue una jornada sobre personas en situación de calle en el MIDES y las conclusiones se presentaron a una parlamentaria que también fue. Por lo menos se está hablando. De alguna manera algo se está moviendo. Pero va a demorar en que se concrete. .. 00:24:38-3



67 I: ... Y .. ¿Con qué otras organizaciones se relaciona "Fortaleza"? 00:24:51-4

68 B5: ..BPS lógicamente, inclusive hicimos un paseo que hasta ahora no se pudo hacer otro, por el contacto que X. empezó porque hace mucho que estabamos con el tema del paseo. Antes lo hacíamos mucho más seguido. Había quién se encargaba y tenía contactos por todos lados y se movía mucho. Con BPS, con esta de .. el Bienestar de la , no sé como se llaman todos, es largo el nombre también, el Bienestar pro de la Salud del Anciano que vienen también. (I: ¿Qué es?) Creo que es una ONG, no estoy segura, vienen y ..después otros que vienen los domingos que son del "Grupo Espirita" que vienen y también organizan comidas con ellos y están (I: ¿Los de "Bienestar" también hacen comidas?) No, en general lo que hacen ellos es donar cosas, vienen y les traen cosas que puedan necesitar o frasadas, desde ese punto de vista más que nada. ¿Quién más? Con MIDES más o menos. En realidad no ha habido una bunea relación institucional entre los dos por cuestiones no sé de quien ni como pero como que nó. Pero aparentemente ahora están mejor las relaciones. Y ¿con quién más? No sé. Después sé que hay un grupo de gente que viene, que ayuda a CEPRODIH y que vienen acá también cada tanto (I:¿Privado?) Si, particulares digamos. La asociación civil, es eso que viene y ayuda. 00:26:46-5

69 I: ¿Asociación civil de CEPRODIH? (B5: Si, de CEPRODIH) Ah, eso estoy tratando de entender. ¿Qué es la asociación civil y qué es entonces la ONG y cómo se relaciona? 00:26:59-4

70 B5: No, no no, yo tampoco lo entiendo. Pero sé que hay gente que viene, que da una mano y aporta pero también tiene derechos a establecer determinadas cosas, no sé, algo así. 00:27:11-6

71 I: Bueno, ¿Y qué fundamentos teóricos tiene el trabajo acá con los adultos mayores? 00:27:19-5

72 B5: La idea es apuntar a lo que vos decías hoy al principio, a lo integral. Entonces se sabe o por lo menos lo que yo he podido aprender también de ellos es que toda la población que tenemos ha tenido dificultades a nivel de vínculos, han ingresado por distintas razones pero han cambiado a lo largo del tiempo las razones por las cuales ingresan. Creemos que a medida que ellos tengan conocimiento y puedan esclarecer bien por qué han llegado a esta situación y qué cosas dependen de ellos y cuales no, como que al despejar el camino puedan tomar una actitud más positiva y más activa en favor del cambio de su vida, de como pueden llegar a ver las cosas de aquí en más. Más que nada es poder ver lo integral que no es solo que tengan un plato de comida, un baño caliente, si no apuntar a otras cosas. 00:28:24-6

73 I: Y el vínculo también 00:28:26-5

74 B5: Es que es vínculo el estar con otros acá ya es una mini sociedad en la cual es "¿Qué pasa con fulanita, con menganita?", como resuelven los conflictos, como se comunican, todo eso 00:28:43-5



75 I: ¿Qué problemáticas tienen prioridad, qué dirías vos, en el trabajo cotidiano? 00:28:51-6

76 B5: ¿Prioridad para quién? 00:28:52-3

77 I. Esa es la pregunta. ¿Qué problemáticas traen ellos o qué problemáticas ve el equipo? Las dos cosas 00:29:02-7

78 B5: Lo que ve el equipo es las adicciones como una cosa bastante fuerte por las cuales ingresan pero también el tema de violencia que últimamente se ve más que antes. (I: ¿Cómo violencia?) Que ingresan por haber sido victimas de violencia patrimonial o física o psicológica y se sabe en realidad que los adultos mayores ya de por si, por estar en una etapa de mayor vulnerabilidad, son propensos a ser victimas. Hemos tenido últimamente casos en mayor cantidad de lo que teníamos antes. Cuando yo recién empecé acá lo que veíamos más que nada era gente que había quedado en esta situación, mujeres sobre todo que trabajaban como empleadas domésticas con cama, vivían en es casa, fallece la señora y quedan sin techo y sin nada. Esa era la situación de las mujeres sobre todo. Y de los hombres el tema de las adicciones o al juego o al alcohol, como mayor cosa esas dos. Y después con el tiempo fuimos otros tipos de ingresos distintos. De repente algún caso de violencia había pero no como ahora que es mucho mucho más. Esta es la del equipo. (I: Si. ¿Y ellos qué traen?) Y ellos en general el tema de la salud les importa mucho y el tema de su relación con la sociedad en general. (I: ¿Qué significa?) La discriminación. Como se sienten con lo que les

pasa. Cuando van a algún lugar, como son atendidos, en ese sentido es lo que más les preocupa a ellos. Más de una vez he tenido que abordar ese tema porque desde el trámite en el banco que entran y les dicen que den vuelta, cosas así que tienen que ver más con el aspecto que algunos pueden tener porque no todos y ellos se sienten muy lastimados con esas cosas. 00:31:23-9

79 I: ¿Dirías que la organización va y defiende los derechos de los adultos mayores? 00:31:34-0

80 B5: <sonríe> La organización no sé. A veces pienso que como organización en general te podría decir que sí se defienden los derechos pero somos muchos que integramos la organización y no todos respondemos de la misma manera. Entonces yo creo si bien en general te diría que si, hay casos que te diría que nó y en los que de repente yo si saco la bandera porque me preocupa el tema de los derechos y lo he trabajado con ellos en talleres también. Los derechos afuera y los derechos acá adentro también, entre ellos y con nosotros como equipo y donde tienen la potestad de poder defenderlos no importa en la situación en la que estén. 00:32:29-0

81 I: ¿Entonces eso formaría parte de las habilidades que se fomentan? (B: Si, si, sin duda) ¿Qué habilidades y conocimientos se fomentan más en el trabajo? 00:32:38-9

82 B5: Primero el conocimiento de ellos mismos a nivel personal y a nivel grupal como colectivo, personas que pueden presentar ideas. Como yo les dije una vez hablando del tema de la vivienda por ejemplo de las soluciones que no existen y que de ellos puede salir una idea como para poder pensar y pensarse a futuro de forma positiva. Para eso siempre el tema de los derechos está ahí. Ellos pueden hablar. A veces me dicen "Pero yo no voy a poder golpearle. Si no me dejan entrar ni a tal lugar, no puedo." Yo soy acá en este momento alguien que funciona como anexo y que voy a los lugares y digo "Bueno, el grupo con el que trabajo piensa esto, cree esto". Entonces yo creo que desde ese lugar la idea es apuntar a que puedan ser autónomos. Que acá en realidad no se da mucho y también lo hemos hablado y yo siempre dije "¿Por qué no?. Creo que se está haciendo los fines de semana, que ellos se organicen sus cosas, la comida, qué van a comer, qué se hace con lo que hay. También se ve cuando les dan vivienda por el BPS que van solos y no saben por donde empezar. También en la administración del dinero. Yo también he hecho talleres sobre como administrar el dinero. Que claro desde mi formación no se da pero después vi que lo necesitaban y lo hice, "Vamos a ver, tenemos tanto dinero...", hago tipo collage, que recorten y peguen a ver que compran con eso en una semana y cuanto les sobra. O sea el hecho de poder pensarse a futuro con otras posibilidades, que tengan otros recursos. Que puedan crear otros recursos desde el nivel vincular ... en todos los sentido, no sé, integral te diría. 00:34:48-7



83 I: Si, yo veo, bueno lo que me decís significa partir de la necesidad que ellos traen y darle todo el protagonismo también de articularse o tratar de que aprendan a hacerlo. Entonces la meta es la autonomía y la independencia personal 00:35:06-6

84 B5: El autocuidado. Todo lo que reviste la autonomía, va todo de la mano. Acá están algunos evidentemente que no van a ir a un lugar, o sea depende de su estado de salud. Hay otros que van a un hogar como el Piñeyro donde tienen todo. Claro, ya no pueden manejar ni su propia medicación. Pero en los casos que son de centro diurno típicamente, que sí lo pueden hacer, entonces es todo, es manejarse en todo sentido

con todas sus cosas y no recaer en el mismo motivo de ingreso que eso no es fácil. 00:35:50-1

85 I: ¿Eso entonces se fomenta capacitándolos o dándoles, para no recaer, ciertas capacidades para sostener ciertas actividades, aprenderlas y sostenerlas? 00:35:59-2

86 B5: Si. Hay cuestiones como lo que hablamos de las adicciones por ejemplo. Llegan acá y ya saben que si están alcoholizados no pueden entrar o se les manda a Alcohólicos Anónimos o yo puedo dar un taller "sobrio" pero tampoco más que eso. Entonces evidentemente cuando esa libertad total ...ya la tienen, están en una vivienda y tienen dinero en el bolsillo, va depender solo de la persona. Nosotros pretendemos, en algunos casos se ha dado positivo y en otros casos no, que con toda la información que tienen se mantengan. Pero también son libres de recaer si quieren. Como el tema de la violencia. Mujeres que ingresaron acá por un problema con las hijas que las echaron de la casa. Cuando otorga el BPS la vivienda, se va la adulta mayor a la vivienda, aparecen las hijas otra vez y otra vez sacan todo, quedan las hijas con todo. O sea eso se vuelve a dar y no significa que uno no lo haya trabajado. Yo una vez tenía una señora que me decía "Pero son mis hijas y yo no voy a poder decirles que no!" y claro, bueno.. y se volvió a repetir. Es una pena pero esas cosas pasan. O sea uno trata de, pero el hecho de que suceda o no a veces no podemos llegar a tanto. 00:37:34-2

87 I: Bueno, la última pregunta que me olvidé antes ¿Qué recursos del barrio se aprovechan? 00:37:43-1

88 B5: La policlínica seguro. Y creo que nada más. Vos sabés que no. Porque en realidad yo siempre.. .Acá ..había un baile acá enfrente que iba H. y no sé quien más. Eso es algo que hacían también que estaba bueno y ... después algún trabajo que se consigue. Viste como R. que consiguió trabajo en una panadería que eso lo que yo digo cuando hablo de que fuera abierto, la mira es que ellos se puedan contactar con gente de la zona, van a su vez .. (I:¿Cómo surgió por ejemplo lo del trabajo?) Creo que ellos iban a buscar, no estoy segura, peor creo van a buscar siempre el pan, no sé como es, y fue como de relación así, sabiendo que él estaba en eso, que cocinaba, alguna conversación se habrá dado. Concretamente no sé pero evidentemente los vínculos se hacen así, conociendo, conversando y está bueno que eso pase. No sé si hay algún club de tercera edad o de abuelos porque eso yo no lo sé pero nunca nadie me comentó nada. 00:38:58-4



89 I: ¿Y era diferente?¿Hace cuánto que están acá en A.? (B5: Creo que dos años y medio) ¿Y antes estaban en ..? (B5: Pagola) que es más barrio me dijeron. (B5: Si, si. Menos transito.) ¿Y ahí era diferente? 00:39:11-6

90 B5: ¿En la relación con el barrio? (I:Si) Se hacía feria ... Más que nada ellos se movían a la vuelta. No había mucha... Lo que pasa es que hacemos otras cosas también. Contabamos con un recurso dentro el equipo que era una licenciada en expresión y entonces también generaba otro tipo de cosas. Por ejemplo enseñaba a hacer velas y hacían velas, se vendían, o sea para que ellos tuvieran sus propios recursos. O hicimos títeres y creamos una obra de títeres y después presentamos la obra al barrio en la vereda y entonces vinieron niños. Había otro tipo de, claro, se hacían otras cosas. Entonces generabas. Iban mucho a la iglesia, a la de San E., que estaba ahí cerca. La iglesia si es un recurso que capaz se mantiene, pero no sé si es una que está cerca o

ellos van a otras allá por el centro. 00:40:16-9

91 I: Pero por ejemplo un teatro de títeres acá en la vereda es medio difícil 00:40:25-4

92 B5: Por eso, allá era fácil de hacer. 00:40:27-0

93 I: A eso me refería.. 00:40:27-5

94 B5: Claro. 00:40:28-4

95 I: ..de que este barrio da menos posibilidades. (B5: Si) Bueno, ya terminamos acá. 00:40:38-8

96 B5: Bueno, muy bien. 00:40:39-6

97 I: Si. Muchas gracias. 00:40:41-9

98 B5: Por nada. Espero que te haya servido. 00:40:44-6

**Entrevista con B6, 22.07.2011, CEPRODIH**

1 (Problemas técnicos porque hay muchas voces en el fondo; tres personas hablando en el cuarto de al lado; se configura la grabadora) 00:00:27-8

2 I: Si no te importa empezaría con unas preguntas personales. 00:00:30-9

3 B6: Si. Si, no hay problema. 00:00:32-9

4 I: Empezando por tu formación. ¿Qué formación tenés? 00:00:37-1

5 B6: Yo estoy especializada en Pedagodía de la Expresión y realicé el postgrado en la universidad de Uberaba, Brasil porque acá en el Uruguay todavía no existía el postgrado en Pedagogía de la Expresión. Así que lo realicé allá. Ahora dentro de una semana se va a hacer un foro internacional de expresión ludo-creativa donde van a participar Suiza, Brasil, Argentina y Uruguay y el Ministerio de Educación y Cultura (MEC) por primera vez reconoce la metodología de expresión ludo-creativa como una buena metodología para poder tener logros en los niños, en los adolescentes y en los adultos. 00:01:23-0

6 I: ¿Cómo se muestra que lo reconoce? 00:01:25-2

7 B6: Ellos tuvieron ese reconocimiento a partir de que conocieron un pedagogo uruguayo, Raimundo Dinello, y a través de diferentes conversaciones que tuvieron con él y algunas experiencias que él fue mostrando de diferentes actividades de expresión ludo-creativa en distintos países y acá en el Uruguay y en distintas instituciones educativas, le dieron como un espacio a él dentro del ministerio y entonces lo nombraron como orientador pedagógico. Después me conocieron a mi a través de él, que yo hace tres años que participo en el Festival de Aprendizajes, y en este año me pidieron que escribiera un artículo contando mi experiencia con la ludo-creatividad y a raíz de todo esto el foro internacional va a estar considerado y aceptado por el Ministeio de Educación y Cultura. Va a tener un valor ministerial por parte del MEC. 00:02:26-9



8 I: Qué bueno! Llegó a la política. 00:02:28-2

9 B6: Llegó, llegó. Tardó pero llegó. Lo que pasa es que es muy difícil romper estructuras que venimos teniendo desde la época de la dictadura con viejas metodologías. Y a las personas que están formadas con sistemas tradicionales les cuesta muchísimo romper con las tradiciones para incorporarse a una metodología que es más revolucionaria porque no parte de un tema sino de la persona, respetando los Derechos Humanos. 00:02:57-3

10 I: Ahí va. Saltamos directamente a los fundamentos teóricos y me contás de la teoría otra vez. 00:03:03-0

11 B6: Está bien. Mirá, esta metodología se basa en el respeto por los derechos.¿Por qué? Porque le da protagonismo a las personas como sujetos de derecho donde se les plantean diferentes desafíos a través del juego y las diferentes áreas de arte-expresión. Entonces la idea es que tanto niños, adolescentes como mujeres puedan.. 00:03:27-7

12 (corta interrupción porque entra una persona, saluda y se va hacía el cuarto de al lado) 00:03:35-1

13 B6: ..puedan resolver desafíos y lograr una autonomía para elegir y tomar decisiones y para elaborar sus propios proyectos de vida. 00:03:44-2

14 I: ¿Qué dirías cuáles son las habilidades y conocimientos que se fomentan especialmente en los chicos? 00:03:50-7

15 B6: En primer lugar estas familias han sido víctimas de violencia doméstica y han sufrido una pérdida de identidad causada por el agresor, ya que el agresor lo que hace es ejercer el poder sobre ellas, quitándole toda autonomía y quitándole el derecho a poder expresar su forma de sentir y pensar. Entonces ellas sufren una pérdida de identidad. Entonces la idea es darles protagonismo para que ellos y ellas se expresen y podan recuperar esa identidad. La identidad la pueden recuperar a través de un "hacer", un "sentir" y un "pensar". Entonces en definitiva es lograr una autonomía para que puedan resolver diferentes desafíos y para que puedan elaborar sus propios proyectos. 00:04:41-8

16 I: Y me contaste que siempre empezás con el movimiento lúdico 00:04:45-0

17 B6: Ahí va. Se empieza por el movimiento lúdico porque se parte de la naturaleza del ser humano. Porque el ser humano que está dentro de los mamíferos como todo mamífero tiene un impulso lúdico que es un atributo de la naturaleza, del mamífero y del ser humano. Entonces, partiendo de la base que esa naturaleza, es que se empieza con el movimiento lúdico. Pero no solamente por eso, si no también porque el juego es un espacio donde ellos puedan reorganizar sus emociones, puedan resolver desafíos y aprendan a convivir y a aprender juntos en esa convivencia. 00:05:32-1



18 I: Y una vez me dijiste que jugando activan el hemisferio.. 00:05:35-1

19 B6: Jugando activan el hemisferio derecho, justamente donde están las emociones. Como las emociones de ellos han sido destruidas por haber sido víctimas de violencia tienen que recuperarse emocionalmente. Para recuperarse emocionalmente tienen que activar el hemisferio derecho del cerebro donde están las emociones viviendo experiencias positivas. 00:06:02-4

20 I: Si. Y así tienen la base preparada para usar el otro lado, el cognitivo. 00:06:06-5

21 B6: Ahí va. Es decir a partir del juego ellos se van preparando para los aprendizajes. Primero tienen que pasar por la emoción del juego, luego por la emoción de descubrirse en el desarrollo de potencialidades a través de las diferentes áreas de arte-expresión. Porque al darles protagonismo y al ellos poder actuar con diferentes objetos, pueden proyectarse a través de los objetos, representar simbólicamente su mundo interior, sus deseos y desde ahí ellos se descubren a ellos mismos, se emocionan con lo que pueden lograr con sus propias manos y al poder emocionarse de lo que pueden lograr con sus propias manos pueden aprender de otra manera porque elevan su autoestima. 00:06:53-8

22 I: Si. Otra cosa que me dijiste y que me gustó mucho es que a través de los objetos son capaces de abandonar el egocentrismo. 00:07:00-3

23 B6: Eso y poder relacionarse mejor con el otro. (I: Eso, vincularse mejor) Si. Justamente salen del egocentrismo porque ellos a través de los objetos se proyectan a ellos mismos. Entonces cuando se proyectan y logran a través de la aprehensión creativa su forma de sentir, su froma de pensar, se ven a ellos mismos a través de esos objetos creados. Entonces al verse ellos mismos, salen de ellos mismos y se proyectan y se descubren a ellos mismos. Entonces al sentirse bien con ellos mismos desde lo emocional, desde lo social y desde lo cognitivo pueden relacionarse mejor con el otro. Lo que pasa es que ellos tienen mal relacionamiento con el otro porque en primer lugar no se están sintiendo bien con ellos mismos y están rodeados de mucha inseguridad. Y esto de proyectarse y descubrirse ellos mismos les da seguridad. Esa seguridad y ese proceso de elevar su autoestima los lleva a relacionarse mejor con el otro. Inclusive surgen diferentes conflictos de aprendizaje a través de los objetos donde muchas veces, naturalmente, cuando interactúan con los objetos y los sujetos, entre ellos se solidarizan para resolver los diferentes conflictos. 00:08:22-6

24 I: Que venían a ser conflictos ..(B6: pedagógicos) pedagógicos, de aprendizaje, (B6: Ahí va) de estética y científicos. 00:08:29-6

25 B6: Eso. A partir del conflicto pedagógico ellos tienen que experimentar para descubrir la respuesta, es decir, en el conflicto pedagógico se les despierta preguntas cuando están interactuando con los objetos. Esas preguntas ellos tienen que experimentar y descubrir la respuesta. Eso también al mismo tiempo al despertar preguntas despierta la alegría y el deseo de aprender. Entonces, ellos traen un saber pero los objetos les permiten un nuevo comprender y ese nuevo comprender lo tienen que experimentar para poder descubrirlo, ya sea ellos interactuando con los objetos o con el resto de los sujetos. Entonces surge como una diversidad de aprendizajes de cada conflicto y unos se enriquecen de otros y de los aprendizajes de otros. Multiples aprendizajes. Entonces pasan por lo emocional primero, por lo social después porque interactúan para resolver entre ellos los conflictos y la interacción promueve la socialización y por último el aprendizaje que es desde el área cognitiva. Es decir se favorece el desarrollo integral de la persona. 00:09:43-6



26 I: Partiendo de la persona. 00:09:44-8

27 B6: Partiendo de la persona. 00:09:46-5

28 I: Eso es muy interesante y lo hacés de una manera muy sutíl porque no das el tema, das la consigna (B6: Ahí va) y ellos te dan el tema 00:09:55-0

29 B6: Y de ellos y a través de esos objetos surgen los temas. 00:09:59-9

30 I: Si, como aquella vez que pintaron y los temas surgieron de los dibujos y con eso trabajaron en el taller. 00:10:06-5

31 B6: Eso. Eso. Y la diferencia con el taller es que esto es una animación pedagógica, no es un taller, porque se favorece el desarrollo integral de la persona y en los talleres por ejemplo se pregunta "¿Cómo te sentiste?". En las animaciones pedagógicas se pregunta "¿Qué aprendiste?". Entonces se integra lo emocional, lo social y lo cognitivo. La integridad de la persona. No se queda en el sentir, sino que hay un ‘hacer’, un ‘sentir’ y un ‘pensar’ integrado. 00:10:39-1

32 I: Todo en conjunto. 00:10:40-0

33 B6: Todo en conjunto. 00:10:40-9

34 I: Y eso viene a ser la metacognición que me mencionaste. 00:10:44-6

35 B6: La metacognición es cuando ellos descubrieron la resolución del conflicto pedagógico. Ahí toman conciencia. Después que ellos resuelven ese conflicto, uno puede tomar esos conflictos de aprendizaje en la sistematización donde se les pregunta "¿Qué conflictos se les presentaron?" y "¿Cómo los resolvieron?". Entonces ahí uno trae a la conciencia de ellos cómo resolvieron y cómo aprendieron y eso se le llama "metacognición". Es decir tomar conciencia de sus aprendizajes a través de la experiencia. 00:11:25-1

36 I: ¿Pero tiene que ser en el momento o también puede ser después? 00:11:29-0

37 B6: Puede ser en el momento y después también que dentro de la articulación vos traigas y les preguntes "¿Se les presentó un conflicto?", "¿Cómo lo resolvieron?", "¿Qué aprendieron?". Entonces a través de esas preguntas van articulando conceptos que están relacionados con valores humanos y con conocimientos científicos. 00:11:52-1

38 I: ¿Y qué dirías, cuáles son los derechos que más se defienden en este concepto? 00:11:58-8

39 (Interrupción porque sale una persona del cuarto de al lado y sigue conversando en voz muy alta con las tres personas que están ahí. B6 le avisa que estamos grabando. La persona pide muchas disculpas y pregunta porque no fuimos al consultorio. Le explicamos que estaba ocupado. La persona pide disculpa otra vez y se despide) 00:12:30-7



40 I: A ver, si. Obviamente defendés los derechos de los niños (B:Claro) pero ¿Cuáles dirías que son los que más se defienden con este concepto ludo-creativo? 00:12:37-3

41 B6: El derecho a jugar, el derecho a expresarse, el derecho a la creatividad, el derecho a aprender y el derecho a la identidad. 00:12:53-0

42 I: ¿Y qué recursos del barrio o de la zona tratás de aprovechar? 00:13:00-2

43 B6: Acá en el barrio yo estoy asistiendo a una reunión de redes donde participan diferentes instituciones y en ese espacio planificamos actividades para todas las instituciones de esta zona y nos reunimos en el Centro Comunal 2. Todos los que pertenecen a esta zona se ven beneficiados con diferentes actividades, ya sea para niños, para adolescentes y para adultos. 00:13:29-8

44 I:¿Cómo se llama el barrio? 00:13:30-5

45 B6: El barrio este Cordón Norte. 00:13:33-5

46 I: Cordón Norte. Okay. Y también lo que querías hacer hoy, el plan de ir al cine.¿El cine queda en el barrio (B: Si) y es del centro comunal? 00:13:44-7

47 B6: Ahí va. El cine de los viernes es a través del Centro Comunal 2 pero después contamos con el Área Recreación del INAU que nos brinda actividades deportivo-educativas donde les dan entradas para el cine, para el Parque Rodó, para el teatro, para el museo, para diferentes lugares. (I: Que bueno) Entonces de una forma ahí también cumplimos con el respeto por los derechos de ellos porque democratizamos la cultura. Es decir todos aquellos espectáculos que ellos no tienen acceso a ir porque salen muy caros, a través del Área Recreación del INAU pueden tener ese acceso y pueden ir como cuando fueron a "Holiday on Ice" que se emocionaron mucho. (I: Me imagino) Y en el Parque Rodó también. En algunas familias como que esos espectáculos o esas posibilidades son la primera vez, entonces se emocionan mucho cuando pueden disfrutarlo. 00:14:43-5

48 I: Si. Qué integración a la sociedad 00:14:46-2

49 B6: Ahí va. El principal objetivo es la inclusión social (I:Claro) porque en la teoría queda muy lindo pero hay que llevarlo a la práctica. <ríe> 00:14:58-3

50 I: Si. Entnonces ahora te hago las primeras preguntas que vienen a ser las más personales. (B6: Si) De tu formación ya me contaste y quería saber ¿Qué estado civil tenés? 00:15:08-0

51 B6: Casada. 00:15:08-8

52 I: ¿Casada y con hijos? 00:15:09-9



53 B6: Con hijos, si. Un hijo de 19 y una hija de 14. 00:15:15-3

54 I: Okay.¿Y aparte de este trabajo acá en CEPRODIH tenés otros trabajos? 00:15:19-7

55 B6: No. Yo he trabajado con familias en situación de calle el año pasado y dos años atrás en un liceo privado con un grupo de adolsecentes. Tomé una suplencia al inicio de segundo año de liceo en una materia que se llama "Espacio Curricular Abierto" 00:15:41-2

56 I: ¿Suplencia es cuando..? 00:15:43-7

57 B6: Cuando un compañero necesita tomar una licencia y yo le cubro a él. Pero después este compañero no se reintegró más al trabajo y yo quedé como efectiva. Pero no solamente como efectiva de segundo año de liceo, si no que aproveché la oportunidad de aplicar la metodología y viendo los demás profesores que había dado muy buenos resultados porque toda la clase había subido las notas en todas las materias y que tenían más autonomía para poder preguntar, para poder aprender, para poder resolver situaciones, la directora me pidió en julio a mitad de año que yo tomara la clase de cuarto año, ya que los profesores no podían con la vida de ellos por las dificultades que tenían en el aprendizaje y en las conductas. Entonces primero la directora habló con los padres y les dijo que yo trabajaba con una metodología especial que respetaba el protagonismo de los adolescentes y que de alguna manera u otra quería que yo los ayudara para que ellos pudieran recuperar su autoestima y pudieran despertar esa alegría de aprender que provoca esta metodología. Empecé a trabajar con ellos en julio, cuarto año de liceo, hasta fin de año con el acompañamiento de una psicóloga y

en ese proceso se acercó la profesora de filosofía diciendo cómo yo hacía para lograr la concentración en ellos y le ofrecí planificar con ella una actividad que también lo realizamos juntas y ella quedó muy contenta. Pudimos articular la expresión plástica con la antropología cultural, filosófica y biológica. 00:17:32-7

58 I:¿Ese trabajo lo seguís haciendo o ya terminó? 00:17:34-4

59 B6: No, a eso yo había renunciado porque me habían surgido algunos trabajos en el Ministerio de Educación y Cultura y entonces tuve que dejar y el refugio de situación de calle también lo tuve que dejar porque me invadieron otros trabajos y no pude. 00:17:52-4

60 I: ¿Entonces ahora cuántos trabjaos tenés? 00:17:54-0

61 B6: Solamente CEPRODIH. CEPRODIH y además integro una organización que se llama "Federación Latinoamericana Ludo-Creatividad" en la cual participo de diferentes capacitaciones porque sigo capacitándome igual y organizamos en este momento el foro internacional de ludocreatividad junto con los compañeros. 00:18:15-7

62 I: Que estoy tán curiosa de ir. ¿Y hace cuánto que trabajás en CEPRODIH? 00:18:19-9

63 B6: En CEPRODIH hace 11 años que trabajo. 00:18:22-5

64 I:¿Cómo llegaste acá? 00:18:24-4



65 B6: Yo llegué a través de un proyecto que yo estaba implementando en un CAIF, CAIF Santa Catalina, estaba implementando un proyecto que se llama "Para amar y cuidar la vida" y dentro de este proyecto se implementa una experiencia vivencial con las mujeres y después las mujeres mamás le implementan esa misma vivencia a sus hijos. Entonces uno de los objetivos era fortalecer los vínculos y que ellas tuvieran herramientas para estimular sus hijos en el crecimiento. Entonces después que yo implementé ese proyecto junto con una compañera que era trabajadora social presentamos este proyecto a la secretaría ejecutiva junto con otros técnicos de otros CAIF y a nosotras dos nos nombraron "Técnicos de Apoyo" por ser el mejor trabajo y porque como metimos la metodología ahí adentro de ese proyecto aprovechamos. Metímos la metodología y las mamás pudieron hacer actividades de expresión escenográfica, plástica, música, todas las áreas expresivas, ellas primero y ellas con sus hijos después y entnonces quedaron muy contentos y por eso nos nombraron "Técnicos de Apoyo", capacitamos a toda esa población de los técnicos de diferentes CAIF durante un año y en esas capacitaciones conocí a una trabajadora social de otros CAIF diciendo que en CEPRODIH necesitaban una persona con una propuesta educativa inovadora como yo. Me pasó el teléfono de A.A. y a través de ella, yo me comuniqué con A., me hicieron la entrevista y entré en CEPRODIH. 00:20:17-9

66 I: Hace 11 años. 00:20:18-5

67 B6: Hace 11 años. .. Y todo a través de la metodología y los proyectos educativos. 00:20:26-6

68 I: Si. Que hablan por si mismo. (B6 ríe) ¿Entonces tus funciones acá cuáles son?

00:20:31-2

69 B6: Y mi función acá es trabajar con los niños y los adolescentes a través del juego y las diferentes actividades de expresión ludo-creativa que es mi especialización. 00:20:42-1

70 I: ¿Cuántas veces por semana? 00:20:43-2

71 B6: De lunes a viernes seis horas por día. 00:20:46-0

72 I: Okay. Todos los días. 00:20:47-0

73 B6: Todos los días. Específicamente los martes con los niños de 9 a 15 junto con J. que es la psicóloga porque considero que también los grandes tienen que tener su propio espacio y por los diferentes intereses que tienen. 00:21:06-5

74 I: Ya estamos. La última pregunta que tenía es si vos pensás que esta metodología también se puede usar con adultos. 00:21:12-1

75 B6: Si, claro. Justamente ahora en el foro internacional se van a vivir experiencias con los adultos. Inclusivo hay compañeros investigadores de Suiza y de Brasil que van a presentar la investigación con la metodología ludo-creativa en la universidad. Entonces hay un ingeniero que aplicó la propuesta metodológica en su materia de matemática, dentro de la facultad de ingeniería con la metodología ludo-creativa (I: Con los estudiantes) con los estudiantes de la universidad de ingeniería. Si. 00:21:48-0



76 I: Lo que me olvidé de preguntar antes.¿La metodología de donde surge? 00:21:52-8

77 B6: La metodología surge a partir de diferentes investigaciones que se realizaron en la educación en distintos países del mundo, europeos y latinoamericanos. A partir de esas diferentes investigaciones que se realizaron y experiencias que se fueron haciendo con los adultos, empezando con los adultos, con respecto al juego y al arte se descubrió por qué camino tenían que continuar con los niños y los adolescentes. Primero los adultos tuvieron que vivir la experiencia. Como se sintieron bien con esa experiencia y pudieron aprender, implementaron a los niños y a los adolescentes. 00:22:41-3

78 I: Bueno. Dejamos acá. Muchas muchas gracias. 00:22:44-3

79 B6: No, de nada. 00:22:45-4

**Anhang 9.9**

**Transkribierte Interviews B7, B8**

**Entrevista con B7, 10.05.2011, IDEL**
**(Instituto de Estudios del Desarrollo Regional y Local), Universidad Católica**

1 B7: Un área que es muy interdisciplinaria es el tema de Desarrollo Local que no es estrictamente Desarrollo Comunitario. En todo caso después lo podemos conversar. Te aclaro esto para que te ubiques en mi perfil. Y en los últimos diez años por lo menos yo no he dado clase en Trabajo Social estrictamente, si no que he dado clase en materias que son para trabajadores sociales, politólogos, estudiantes de Trabajo Social, de Ciencia Política y de Sociología. Te digo porque me he movido siempre en los últimos años en un campo muy interdisciplinario. Mismo acá, el instituo donde estás ahora es un instituto interdisciplinario. Las chicas que viste ahí, la colega que está allá sentada es trabajadora social, yo soy trabajador social pero justo esa chica es socióloga, hay psicólogas. Es un ambiente en el que me muevo muy interdisciplinario. Por lo tanto no vas a encontrar en mi un trabajador social tradicional. Por eso te lo aclaro porque <ríe> (I: Pero está bueno) algunos a veces se sorprenden porque eso lo vas a ver reflejado en mi enfoque algunas cosas. 00:01:14-4

2 I: No, pero está justamente bien porque mi enfoque es bastante sociológico en la carrera (B7: Perfecto. Fantástico) y hasta ahora solo me encontré con un enfoque psicológico y menos el mio. 00:01:27-6

3 B7: Yo te diría que mi enfoque es un enfoque también de un trabajador social que siempre he hecho intervención social pero que también he hecho investigación y me muevo mucho en un campo de investigación-acción. Aclarado eso dale para delante con la grabación si es que te sirve mi perfil (I: Si) con mucho gusto voy a charlar contigo. 00:01:53-2



4 I: Si, yo trato de entrevistar la máxima cantidad de personas posibles (B7: Perfecto) de todos los campos para armar un cuadro. Y eso es justo lo que estoy tratando de hacer: armar un cuadro de cómo es el sistema social y cómo es el trabajo social y cómo es la sociedad uruguaya. Es bastante difícil de armar porque veo que hay un concepto o un sistema muy parecido al europeo de Estado del Bienestar y de las instituciones estatales que existen. (B7: Si, sin duda) Pero me encuentro en la práctica que todos me dicen "Si, está todo muy bien hecho pero en la práctica misma no nos llega." Entonces acá estoy para preguntarte: ¿Cuál es el modelo social? ¿Cómo dirías vos? 00:02:46-8

5 B7: Yo creo que tu apuntás bien en una cosa: que sí el modelo nuestro es desde poco antes de mediado del siglo pasado, del siglo 20, es claramente un modelo de Estado de Bienestar que ha sufrido crisis importantes. Que lo podés ver en lo que es por un lado una fuerte institucionalidad pública del estado que tiene un amplia gama de prestaciones, de servicios, pero que claramente ha tenido un deterioro en sus prestaciones. Sin prejuicio que en términos comparativos con otros paises de América Latina, Uruguay sigue siendo un país todavía modélico en términos de un estado de bienestar, con sus crisis pero que mantiene una institucionalidad fuerte, una presencia estatal muy importante en distintos campos: la salud, la educación, la vivienda. Eso tu lo podés observar recorriendo el mapa de las instituciones. Un país que de alguna manera ha pasado como también pasaron los paises de América Latina por el cierto auge de las políticas liberales en lo económico pero de alguna manera en base a esa matriz, incluso matriz cultural, estado-céntrica, para llamarla de alguna manera, pudo de alguna manera soportar los embates del liberalismo y mantener un estado con esa fuerte presencia. Quizás en crisis, con retrocesos pero si vos observás el país hoy, en

un momento de crecimiento económico, te encuentras una participación importante del estado, incluso tomando nuevamente una fuerza en algunas políticas. Para ponerte un par de ejemplos: si tu observás por ejemplo lo que ha pasado en el campo de la salud, el FONASA, el Fondo Nacional de Salud, es claramente una cosa que tu lo podés comparar con los paises europeos, con varios paises europeos. Es decir el estado recupera un rol importante significativo, hace una apuesta fuerte a recuperar la salud pública que había decaído mucho y hoy tu ingresas al mercado de trabajo y puedes optar entre el sistema público o el sistema mutual y encuentras hoy, por más que hay algunas diferencias, un sistema público mucho mejor que lo que encontrabas hace diez años atrás o menos incluso. 00:06:02-2

6 I: ¿Tiene que ver con el plan de equidad? 00:06:06-0

7 B7: No, no necesariamente. Porque estas acciones del estado en el campo de la salud son acciones con una vocación universalista. Lo mismo, el porcentaje de presupuesto aplicado a la educación. Otro tema es la calidad de la educación. Tu habrás escuchado debates sobre ese tema. En ese sentido son opciones de claro corte universalista. Otra cosa son las políticas de MIDES, el Ministerio de Desarrollo Social, que tuvieron un enfoque, sobre todo en la primera administración del Frente Amplio, de Tabaré Vazquez, y persiste un poco de alguna manera en esta segunda administración aunque con un énfasis no tán fuerte, en las políticas sociales que fueron tomadas en tono del Plan de Emergencia. La orientación fue sobre todo focalizada en la indigencia fundamentalmente y en la pobreza. O sea, el Plan de Equidad que vos preguntás de alguna manera pretende ser en cierto sentido una continuidad del Plan de Emergencia pero con una mayor amplitud en su enfoque. No solamente focalizado en la indigencia, como fue el Plan de Emergencia, si no tratando de apuntar a otros sectores. Los indicadores en el país en terminos de indigencia han bajado mucho, sí tenemos una muy baja proporción de población indigente, hoy por hoy el 1%. Pero el porcentaje de pobreza ha decendido, todavía no suficiente. Por lo tanto se ha entendido a nivel del gobierno que hay que ampliar de alguna manera las acciones de política social tratando de cubrir un espectro de la población que tiene determinadas carencias, que no es estrictamente la pobalción indigente sobre la cual se sigue trabajando, si no que hay otra serie de fenomenos que tienen que ver con la pobreza, pero fundamentalmente con la exclusión social que no es lo mismo, porque la exclusión es un tema relacional y no solamente un tema de carencia de ingresos. Por supuesto que la pobreza admite un enfoque más integral, no solamente el tema de carencias de ingresos. Pero en el caso de la exclusión te encontrás con fenómenos, sobre todo en Montevideo, la capital del país, de ghettos urbanos, de aislamiento poblacional, de fragmentación social. Eso es lo que intenta de alguna manera el Plan de Equidad aproximarse. Y yo creo que es bueno, sobre todo para tí que estas ahora en el país, pero que vienes tratando de entender la cosa más globalmente, reconocer que hay como dos cuestiones acá interesantes para entender la política social del estado. En primer lugar una recuperación del rol rector del estado, de una política pública con algunas inversiones fuertes en algunas áreas sensibles que van hacia el conjunto de la población. El caso del FONASA es un ejemplo muy claro, el Fondo Nacional de Salud, y el caso del porcentaje del presupuesto aplicado a la educación, más allá de los fracasos relativos que ha tenido eso en terminos de las mediciones de calidad. Y por otro lado te encuentras con un organismo que no existía en el país, que es el Ministerio de Desarrollo Social, el MIDES, porque eso se crea en la primera administración del Frente Amplio (I: Hace cinco años o seis no más.) Exacto. Y que apunta sobre todo en la primera administración, sobre todo focaliza fuertemente sus políticas en la

indigencia, en la emergencia social. Y que ahora, sin dejar eso, empieza a tomar otros temas que son de alguna manera los que tu preguntabas en torno al Plan de Equidad 00:10:24-1

8 (Entra un compañero de trabajo, se interrumpe la entrevista por unos minutos) 00:12:21-8

9 I: Yo tengo entendido que con respecto a la población de calle con la que estoy trabajando se abarca la población de edad menor hasta los 18 años, hay un enfoque muy fuerte en las mujeres y se trabaja con los adultos mayores, pero el hombre desde los 18 hasta mas o menos los 55 en situación de pobreza, de calle o de riesgo queda desatendido por los servicios sociales. Esta es la información que obtuve hasta ahora. ¿Se puede decir que es realmente así? 00:13:02-6

10 B7: Yo creo que es relativo eso. ¿Por qué te digo que es relativo? Cuando uno tiende a separar los niños, las niñas, los adolescentes, los jóvenes, corre el riesgo de segmentar demasiado. Creo que sin prejuicio que puede haber grupos etarios que queden de repente más desprotegidos en términos de tramo etario de determinadas políticas, hay acciones y hay sobre todo prestadores de servicios del estado que uno puede acceder si tiene las herramientas para hacerlo. Entonces el tema es más un tema de accesibilidad, de información, más de que decir "No le estoy dando la suficiente importancia a tal o cual sector etario". Yo lo relativisaría un poco. Por otro lado creo que el país ha avanzado también en una cosa en estos últimos timepos que no es menor y es dar importancia a la familia. Y cuando te digo "familia", no te digo "Papá, mamá y los nenes". Te digo los distintos arreglos familiares. O sea podés tener, que existe en muchos casos de familias de situación de pobreza, la mamá, los niños y un papá ausente o un papá que varia. (I: Si, la familia tradicional ya casi no existe como tal) Exactamente. O sea diferentes arreglos familiares. Eso es una realidad de estos últimos tiempos. Y por otro lado otra realidad es que el estado se acordó que el territorio existe. Este es un tema más nuestro acá. O sea nosotros veníamos de un modelo de política pública de corte muy vertical, o sea del centro, el centro realmente coincidió con Montevideo, al resto del territorio y muy por sectores, salud, educación , vivienda, que corre el riesgo de fragmentar mucho porque vos llegás al mismo beneficiario desde distintos lugares. En cambio ahora en los últimos años se ha empezado a trabajar mucho más en funcción de una perspectiva territorial. Cuando digo territorial me refiero a local, municipal, dandole importancia al lugar donde está la gente. (I: Y los recursos del lugar) Los recursos del lugar. Ese tipo de cosas. Yo creo que es otro elemento que me parece importante y no es ajeno a esto el esfuerzo de la administración anterior en torno a lo que fue la Ley de Decentralización y Participación Ciudadana que permitió por primera vez en el país crear gobiernos locales que nosotros no teníamos. Somos practicamente el único país de América Latina que no contaba con el nivel local de gobierno. Nosotros teníamos el nivel nacional y el nivel departamental pero a nivel de las localidades lo que existía eran básicamente lo que le llamabamos juntas locales que eran estancias delegadas de los gobiernos departamentales en la mayoría de los casos o no electas salvo tres casos del paías. Ahora tenemos unos cuantos gobiernos locales en aquellas localidades de más de 5000 habitantes. 00:17:13-9



11 I:¿Desde cuándo es así? 00:17:14-5

12 B7: Esto es desde la votación del año pasado. O sea es muy reciente. 00:17:21-3

13 I:¿Y la ley también es del año pasado? 00:17:22-9

14 B7: La ley es de hace dos años. O sea eso ha significado un cambio importante porque tu agregas un nivel de gobierno que no existía, claramente territorial, que empieza a tomar determinados atributos y responsabilidades en estos temas que estamos hablando. Me parece que tu pregunta no admite un respuesta simple. Tenés que leerla en forma más compleja, tomando en cuenta todas estas cosas. Entonces a partir de ahí si podés decir que hay un tramo etario que de repente no está atendido, pero mirá la globalidad yo te diría. Tomá en cuenta todos estos elementos para ver eso. 00:18:09-9

15 I: Es lo que estoy tratando de hacer pero las informaciones que me llegan son subjetivas y muy desde el punto de vista de cada uno. 00:18:17-0

16 B7: Claro, desde el lugar en el que estas. Lógico porque la gente te va contar lo que vive cotidianamente. A veces no tiene o quizás uno lo puede tener acá porque esta en un ámbito que nos dedicamos a estas cosas, entre otro a mirar la realidad en su complejidad y tratar de entenderla, interpretarla y uno puede tener una lectura un poco más compleja que si está todos los dias que es más difícil. 00:19:28-9

17 I:¿Cuánta importancia le daría al tercer sector en el área social? 00:19:30-6

18 B7: Yo le doy mucha importancia porque el país tiene una tradición, así como tiene una tradición de un estado muy fuerte, quizás no siendo una sociedad civil muy fuerte, ha tenido historicamente una participación importante la sociedad civil a través de distintas expresiones organizativas. Es interesante hacer un lectura historica de esto. Pero para no hacertela muy larga. Yo te decía que el estado empieza a asumir un papel fuerte en la política pública, en la política social, sobre todo a partir de los años 40 del siglo pasado. Antes de eso tenías instituciones de la sociedad civil. Si vos recorrés Montevideo, te encontrás quizás "Asociación Española de Socorros Mutuos", una de las principales mutualistas. Asociación privada. O sea se encuentra una matriz interesante. Lo que fue el papel de la iglesia por más que este es un país muy atípico en América Latina de una muy antigua separación entre la iglesia y el estado pero había una participación de organizaciones. Una vez que el estado toma un rol muy fuerte y sobre todo la matriz estadista que tenemos, el famoso modelo batllista que habrás sentido hablar de él, dio como resultado que el estado tomara cada vez más áreas de responsabilidad y de alguna manera se aplacara lo que había sido el rol importante de la sociedad civil. Esto cambia fuertemente en la época de la dictadura porque en ese momento los partidos políticos no podían operar, los sindicatos no funcionaban, los gremios tampoco y empiezan a surgir una serie de organizaciones sociales que toman un rol muy interesante y que tienen mucho que ver con todo el proceso que dio lugar a la salida de la dictadura. Una vez que esto ocurre se encuentra a la salida de la dictadura en los primeros años de la democracia una sociedad civil mucho más fuerte, más rica en las expresiones organizativas que empieza frente a un estado no autoritario, si no democrático a negociar con el estado. Yo te diría que con marchas y contramarchas esto ha sido el recorrido de estos años: una sociedad civil que se ha enriquecido en expresiones organizativas vinculadas a la salud, a la vivienda, a las comisiones vecinales, el trabajo de distintas ONGs, que tiene hoy, incluso eso se vio muy claramente en la primera administración del Frente Amplio, una relación con el estado que por momentos ha sido de tensión, de encuentros pero también de desencuentros, en parte porque también buena parte de la gente que estaba

en la sociedad civil se pasa al estado y eso genera rigidez, en el ángulo del estado la sospecha de que las asociaciones de la sociedad civil recibían fondos externos y que hacían con esos fondos. Pero por suerte en los últimos años se ha generado un díalogo más maduro que de alguna manera apuesta mucho más a un ámbito de búsqueda de encuentros y de proyectos cogestionados del estado y la sociedad civil que vos lo podés observar en algunas áreas. 00:24:10-9

19 I: Si, también en CEPRODIH todos los hogares que tienen funcionan a través de convenios con el MIDES, el BPS, el INAU 00:24:17-3

20 B7: Exactamente. Más o menos se calcula ahora un 50%, un 60% de los fondos del INAU se transfieren a organizaciones de la sociedad civil o organizaciones privadas que gestionan buena parte de los servicios que hoy se prestan. De la misma manera el MIDES cuenta con una serie de subsidios para organizaciones. Eso también ocurre, quizás en menos medida, pero también con algunos gobiernos departamentales, por ejemplo en el caso de la Intendencia de Montevideo y con algunas intendencias del interior que hacen transferencias a organizaciones de la sociedad civil y se producen de alguna manera acuerdos de coparticipación, de cogestión. Es una modalidad interesante sobre la cual hay que seguir avanzando, Entonces te resumo sin prejuicio que en este recorrido han habido momentos más fuertes de presencia estatal, momentos de cierta sospecha desde el estado hacia el mundo de la sociedad civil, creo que estamos en un momento ahora donde se generan espacios de dialogo y que de alguna manera parte de lo que está en juego allí es cuales son los niveles de autonomía de la sociedad civil frente al estado. Esto es un asunto muy pertinente porque la sociedad civil puede cooperar, colaborar con el estado pero tiene que mantener sus niveles de autonomía y no generar una relación de dependencia que a través de subsidios le quite la libertad para poder tener incluso una opinión crítica frente a determinadas políticas públicas. Eso es un tema bien interesante que hoy tenemos en el país. 00:26:23-5



21 I: ¿Entonces diría que el estado trata de atender las necesidades sociales colaborando con las asociaciones civiles para atenderlo más integralmente? 00:26:37-2

22 B7: Si y yo te diría más incluso. Yo tengo una frase que me gusta decirla mucho: "Una buena política de estado es el fortalecimiento de la sociedad civil." Porque en última instancia el estado es una creación de la sociedad. Y el estado que tenemos no es el mismo que teníamos hace 100 años ni que probablemente tengamos dentro de 50. Entonces si yo creo como estado que tengo un socio en la sociedad civil me va interesar fortalecer a ese socio pero fortalecerlo en su capacidad autónoma para mantener un dialogo horizontal con el estado sin prejuicio que hay relaciones de poder diferente. Pero aquí hay una cosa bien fuerte en términos de como diseñamos la políitica pública, de como la llevamos adelante. 00:27:42-3

23 I: ¿Cómo discribiría el concepto de trabajo social hoy, en este marco? 00:27:48-7

24 B7: Creo que el trabajo social hoy tiene en este marco rápido que estamos conversando, un campo propio que es el campo de la intervención social. Se podrá discutir si esta intervención social es una intervención "patas en el barro", creo que no lo es, o es una intervención investigativa, una intervención rodeada de conocimiento aplicado que creo que es donde uno se siente más cómodo. No es solamente "patas en el barro", si no que es la capacidad de reflexionar sobre estas cosas. Entonces el

trabajo social en este marco tiene un aporte muy importante en términos de proponer, sugerir, aportar tanto al estado como a la sociedad civil pautas para mejorar los niveles de intervención social, la prestación de los servicios, poner sobre la mesa la diversidad de beneficiarios y de situaciones problemáticas. Creo que hay una tarea muy importante en términos de facilitar diagnósticos pertinentes. (I: Es un tema político) Es un tema, sin duda. Pero creo que hay un rol técnico de los trabajadores sociales en facilitar esos diagnósticos pertinentes, sobre todo haciéndose cargo de la diversidad de situaciones que me parece que a veces hay una tentación desde el estado de homogeneizar porque la propia burocracia del estado se tiende a ofrecer prestaciones homogéneas. Es muy importante el rol de los técnicos, en este caso particularmente los trabajadores sociales tienen un rol relevante, porque es una profesión que está muy cerca de la comunidad, de la familia, de la gente, de advertir con propuestas la necesidad de hacerse cargo de una diversidad de situaciones. Hoy hablábamos contigo el tema de la exclusión social y eso admite una lectura muy específica que no es la lectura tradicional de la pobreza. Hay que meterse en un tema que requiere de abordajes y de respuestas desde la política muy diferentes a lo que son las situaciones tradicionales de la pobreza. 00:31:07-5

25 I:¿Y cómo me puedo imaginar en la práctica aquí el acto de que el trabajo social sensibilice la política para la diversidad o la multicausalidad de la exclusión social, por ejemplo? 00:31:28-6

26 B7: En la práctica puede funcionar desde distintos lugares. Hay técnicos que trabajan para organismos del estado que pueden desde su rol incidir en esto. Hay técnicos que trabajan en la sociedad civil que pueden incidir. Hay espacios de debate académico y reflexión desde donde se puede aportar y se está aportando y hay una asociación profesional llamada ADASU que también tiene su rol en este tipo de cosas. No es una respuesta única. Hay que buscarla desde distintos lugares. Son respuestas colectivas que se van armando. Es construir ámbitos de debate, de reflexión, de ir poniendo temas en la agenda pública en el sentido de que es lo que la gente discute. Yo creo que hay una cuestión muy interesante hoy para poner en la agenda que son las políticas sociales territoriales. Cómo encarar realmente políticas sociales desde el territorio que no sean solamente la aplicación de una política que baja desde el estado central y se aplica en el territorio, si no que hay un "abajo a arriba" de alguna manera. ¿Ese "abajo", ese territorio tiene un sistema de actores que permita que realmente haya no solamente demandas, reivindicaciones, si no también propuestas? ¿Los gobiernos locales, que son áreas de las sociedades civiles locales, pueden realmente aportar en el diseño de la política central nacional para que cambie y tome más en cuenta las características específicas de los territorios? 00:33:55-8



27 I:¿Esto viene a ser entonces el desarrollo local? 00:33:58-8

28 B7: Eso es exactamente. 00:34:02-5

29 I: ¿Y cómo lo describiría?¿Es un trend o un nuevo concepto? 00:34:08-0

30 B7: Es un concepto que surge en el sur de Europa por mediados de los años 70 y diez años después, a las salida de la dictadura, en América Latina. Estamos hablando de un concepto relativamente reciente. Cuando se habla de desarrollo local, se habla de desarrollo territorial. Fundamentalmente de lo que se trata es de las capacidades que tiene un territorio determinado para construir su propio desarrollo a través de sus

diferentes actores, tanto estatales como de la sociedad civil y del mundo empresarial. Es de los españoles, los franceses, es un concepto que ha entrado menos en el caso de Alemania. Han usado más el desarrollo económico local pensando que el tema es más que nada de la economía. Nosotros en América Latina le hemos dado un carácter más integral a esto del desarrollo local. No es solo un tema de desarrollo económico, si no que hay otras dimensiones sociales, ambientales, políticas que tienen que ver con esto. Es un concepto mucho más multidimensional. Se trata de la capacidad que tiene un territorio a través de su sistema de actores de impulsar un proceso auto sostenido. Obviamente en diálogo con lo global. No se puede pensar un desarrollo aislado pero el territorio admite un abordaje específico. Si yo del Uruguay, no es lo mismo que yo me pare en Artigas, en la frontera con el Brasil, a que me pare aquí en Montevideo o en la zona este o en el litoral del Río Uruguay. Un país pequeño como este tiene realidades diferentes. Entonces un abordaje territorial admite hacerse cargo de esa diversidad. Somos todos uruguayos pero somos diferentes. Esa es una de las ideas que está detrás de este enfoque. 00:36:44-7

31 I: Sigue mucho los estándares del trabajo comunitario 00:36:54-6

32 B7: Si, sin duda que ahí hay en términos de trabajo social muchos puntos de contacto con lo que ha sido la tradición del trabajo social comunitario. Pero sin prejuicio obviamente toma conceptos nuevos incluso hay un tema multiactoral muy fuerte. La cosa de que el desarrollo local es articulación de actores, múltiples actores. Esto es un tema que es una de las novedades que tiene esto. 00:37:34-1

33 I:¿Cuánto se encuentra este concepto en la práctica ahora? 00:37:44-1



34 B7: Se encuentra cada vez más. Cuando nosotros empezamos a trabajar en esto hace 20 años éramos unos locos. Nadie nos daba pelota. El señor que se sienta acá donde estamos ahora que vivió muchos años en Francia y vino con esta idea en el año 87 a Uruguay. Empezamos a trabajar con el prácticamente enseguida con una serie de investigaciones en el país con esta perspectiva. Nos miraban como ... Ahora es un concepto que está en la jerga, que lo usan las organizaciones de la sociedad civil, que lo usa el estado, hay políticas de desarrollo local. Es un concepto además que se ha extendido mucho en América Latina. Hay maestrías, hay postrados en estos temas. Se instaló. 00:38:45-5

35 I: Y tengo entendido que con la Reconceptualización del trabajo social en los años 60/70 se hace un cambio del enfoque del caso aislado a ver el caso en el entorno con un enfoque más integral y ahora es como una consecuencia lógica que haya un enfoque territorial, el desarrollo local como concepto, no? 00:39:17-0

36 B7: Si y creo que además incorporada la perspectiva de desarrollo local incluso a la formación de trabajo social, a mi me tocó hacer eso cuando era docente en la UDELAR, ahora soy docente acá, pero me tocó incorporar esa perspectiva por fines de los años 80 y también fue era cosa rara en el trabajo social. Con el equipo con el que trabajamos y en los documentos que produjimos en esa época incorporamos mucho de la perspectiva del desarrollo comunitario en el enfoque y desarrollo local nos ayudó a trabajar más algunos de esos elementos, a modernizarlos, a adaptarlos a la realidad de los territorios. Y por primera vez incorporamos una práctica en el medio rural que antes no había, que la universidad no lo tenía. Una pequeña localidad con su entorno rural y desde este enfoque y fue una primera experiencia que se hizo durante 7 años

con los estudiantes, sobre todo del interior del país, que venían a formarse a Montevideo y que querían volver al interior no tenían la posibilidad de tener una práctica. Se hizo una experiencia que permitió probar en términos de no solamente la teoría si no también de la metodología de intervención con esta perspectiva. 00:40:59-6

37 I:¿Cómo describiría la sociedad uruguaya en términos de la identidad cultural y la manera de ser? 00:41:06-6

38 B7: Eso es una pregunta casi antropológica. (I: Si) Yo te la puedo responder desde lo que yo veo en estos últimos 20 años que me he dedicado a mirar los territorios, a trabajar en los territorios. Diría que una característica que tiene la sociedad uruguaya mirada sobre todo desde los territorios es una cierta identidad nostálgica, o sea una identidad que mira el pasado que fue mejor. Nosotros a veces decimos incluso en nuestras charlas "Los uruguayos parece que tenemos los ojos en la nuca". Miramos para atrás, o sea nos cuesta tener una actitud más emprendedora, con más visión de futuro. Más allá que esto está cambiando en los tiempos de la mano de una economía que ha crecido sistemáticamente en los últimos años, que se han visto oportunidades, que tenemos un nivel de desempleo muy bajo. Más allá de los problemas que podamos tener hay una sociedad que tiene un nivel de vida en términos comparativos muy razonable. Eso también tiene algunos efectos pero seguimos teniendo esa matriz un poco nostálgica, tanguera casi. <ríe> 00:43:12-0

39 I: Tanguera si, estaba pensando en el tango justamente. Alguno me dijo que el rioplatense tiene una mentalidad grisácea 00:43:20-8



40 B7: Si, un poco de eso hay. De todas maneras insisto que me parece que hoy hay un mayor optimismo en términos de futuro. La otra cosa que yo te marcaría, quizás más que nada desde lo que uno ve en la intervención con la población con la que trabaja es que se valora poco la iniciativa propia, la iniciativa individual. Es una sociedad que premia poco el que es emprendedor, el que tiene iniciativas, el que quiere progresar. Más bien te diría que lo tiende a castigar más que a premiar y eso es un tema que a mi me preocupa como. (I:Si, es un freno de alguna manera.) Es un freno, exactamente. Yo esto lo veo probablemente a la luz de lo que nos está pasando a nivel macro y es una cosa que quizás esté cambiando pero se mantiene esa cosa de que el que sobresale porque quiere ir para delante, porque quiere emprender, es visto como sospechoso. "Este algo está robando"<ríe> 00:45:11-8

41 I:¿Y qué es entonces lo que está bien visto? 00:45:18-3

42 B7: Yo creo que el uruguayo tiene algunas cosas que son muy positivas y te destacaría dos cosas. Una es que somos un pueblo muy solidario a pesar de que a veces frente a determinadas situaciones lo que aparenta es un cierto individualismo. Frente a situaciones de crisis aparece una solidaridad muy fuerte. Nosotros vivimos esto con la crisis del 2002, lo vivimos fuertemente a la salida de la dictadura en una situación crítica. Hay una matriz solidaria que es muy importante como valor social y esto en términos de trabajo social es una cosa, (I: Es un recurso tremendo) es un recurso a rescatar. Y lo otro es un estilo del uruguayo que es un estilo de sencillez, de humildad, de no sobresalir. Más allá de los distintos sectores sociales acá en el país si venís de afuera no ves ostentación. El que tiene plata más bien quiere pasar desapercibido. Es un país, alguien dijo, un país de medianía. Es un país donde de alguna manera se

quiere mantener un acierta austeridad. Yo creo que esa es una palabra que nos define un poco. Pero obviamente esto es una imagen que puede ser discutible. Uno lo asume así, o sea son luces y sombras como todo pueblo. En estas cosas uno tampoco puede hacer un análisis categórico, si no que los procesos identitarios también tienen rupturas, tienen discontinuidades. 00:48:36-1

43 I: Si, y están en proceso perpetuo. (B7: Claro) Lo que me olvidé antes de preguntar ¿Diría que el trabajo social es principalmente un trabajo en red? 00:48:46-8

44 B7: Si se enfoca el trabajo a nivel comunitario en particular creo que pasa mucho por la constitución de redes. Creo que la red a diferencia de la institución tradicional permite un marco de flexibilidad que sobre todo cuando se quiere articular programas entre el estado y la sociedad civil es una perspectiva interesante. Pero cuidado, la red no es el remedio milagro para todas las cosas. Simplemente es un enfoque, una perspectiva que en algunos casos se puede aplicar. Creo que a nivel territorial es una herramienta muy interesante pero también creo que hay que apostar al fortalecimiento de las instituciones sobre todo cuando se llevan adelante determinadas prestaciones o servicios que necesitan de una continuidad en el tiempo y que se tiene una población beneficiaria que demanda ese servicio y ese servicio en todo caso tiene que preguntarse siempre si se está prestando con calidad, si es accesible y esas son preguntas que responden las instituciones. Muchas veces quizás las propias instituciones, ahora hablando de organizaciones, internamente deberían operar más en red que como una organización más burocrática, vertical, tradicional. Creo que en todo caso lo que no me parece lógico es decir "Ahora vamos todos a las redes" porque creo que eso no se compadece con lo que la realidad esta planteando. Entonces ahí hay que buscar un equilibrio que va depender mucho de cada situación. Pero existe el enfoque y es un enfoque que está ganando terreno, que me parece que es interesante pero que uno tiene que tener la capacidad también para darse cuenta cuando es funcional y cuando no. Cuando es eficiente y eficaz y cuando no. Obviamente también hay redes que no son eficaces y para determinadas situaciones se precisa un abordaje de otro tipo. 00:51:27-7



45 I:¿Y el enfoque interdisciplinario también ha ganado terreno? 00:51:32-8

46 B7: Sin duda. Una cosa que a mi me pasa que como hace 20 años que trabajo interdisciplinariamente no sabría trabajar de otra manera. Yo no creo en las fronteras rígidas de las profesiones, sobre todo cuando uno trabaja en lo social. Porque realmente uno está abordando problemas complejos que necesitan de una perspectiva interdisciplinaria. Cuando yo quiero analizar una política pública tengo que dialogar con un sociólogo, con un politólogo, con un economista. Todas profesiones que tenemos acá. Trabajamos en el Instituto de Estudios de Desarrollo Regional y Local. Hacemos investigaciones, intervenciones en el terreno y tenemos economistas, politólogos, comunicadores sociales, sociólogos. (I: Para que sea integral) Claro porque se necesita un abordaje así y no tenemos un antropólogo que deberíamos tener, por ejemplo. Y hay aquí un problema en la profesión del trabajo social. La profesión ha tenido un cierto complejo de inferioridad frente a otras profesiones. Un profesor chileno que yo tuve cuando estudié en la CEPAL en Chile me decía "Ustedes los trabajadores sociales son como Hamlet, viven buscando el rol. To be or not to be. Ser o no ser." Y tiene mucho de eso la profesión. Estamos permanentemente interrogándonos acerca del rol. (I: Si y buscando identidad) y buscando identidad. Yo creo que el rol nuestro es la intervención social. Se puede discutir en todo caso como

debe ser esa intervención social. Ahí nosotros tenemos la experiencia que nos viene desde Mary Richmond para acá. Creo que esa intervención social es una intervención cargada de conocimiento, investigativa, reflexiva pero es intervención social y ahí somos campeones. Eso no lo tienen ni los sociólogos ni los politólogos. En todo caso se están aproximando a la intervención y tienen muchas dudas. Ahí entramos nosotros. (I: con la práctica) La práctica para nosotros es connatural, es una columna vertebral. Hay un tema que lo hacemos muy bien que es la relación, el vínculo peor no el vínculo de los psicólogos, si no el vínculo con la familia, con el famoso sujeto de la acción profesional desde la perspectiva de las problemáticas sociales que no implican un abordaje terapéutico, si no un abordaje de la persona, la familia en situación problemática en un contexto comunitario. Esa perspectiva es una cosa como muy nuestra. Yo hace muchos años que no me interrogo sobre esas cosas <ríe> ¿Pero sabés por qué no me interrogo en parte? Porque mis compañeros de otras profesiones me devuelven que lo nuestro es eso y que ellos no saben tanto de eso. Entonces a veces lo que nos falta es tener esa capacidad de diálogo, tratar de trascender esa frontera disciplinaria, ir al encuentro con el otro, sabiendo lo que tenemos pero a la vez muy abierto a recibir del otro lo que nos puede dar que nosotros no tenemos. 00:55:44-4

47 I: Si, es lindo porque justo en el encuentro es donde se forma la identidad, tanto en lo personal como en lo profesional. #00:55:52-2

48 B7: Claro 00:55:52-3

49 I: Bueno, terminamos. Muchas gracias. 00:55:58-6

**Entrevista con B8, 06.06.2011, DTS (Departamento de Trabajo social), Facultad de Ciencias Sociales, Universidad de la República**

1 B8: ¿De donde es? ¿De Bonn, de Berlin, del norte, del sur? 00:00:18-3

2 I: Del sur. De Stuttgart. 00:00:19-8

3 B8: Stuttgart. (I: Si) Que linda ciudad. 00:00:22-6

4 I: ¿Conoce Stuttgart? 00:00:23-6

5 B8: Si, si, muy bonita. Estuve un par de veces en Stuttgart. En Alemania conozco mucho. La primera vez que viajé a Europa en el año 1981, era bien jóven, fue a hacer una pasantía en Alemania y estuvimos en varias ciudades y cruzamos el muro de Berlin porque en aquel momento todavía estaba. Yo quedé atrapado en el muro. Literalmente no me dejaban pasar para Belrin oriental pero tampoco podía regresar a Berlin occidental durante 45 minutos. (I:¿Por qué?) Porque yo en aquel momento viajaba con pasaporte libanes y claro, era una cosa muy rara. Terrorista, qué sé yo. Pero después de 45 minutos me dejaron pasar. 00:01:21-0

6 I: ¿No tenía visa? 00:01:23-6

7 B8: Si, se había hecho para la delegación latinoamericana una visa por 24 horas pero igual dijeron que tenían problemas. No me dijeron qué problemas pero que tenía que esperar ahí, qué no podía moverme. Y después conocí y conozco muchas ciudades alemanas y me encantaron y tengo gente amiga además. (I:¿Si?) Si, hay una uruguaya que está en Muenchen en la universidad con su esposo aleman que también estuvo acá en Uruguay. Y Stuttgart me gustó muchísimo. 00:02:03-2



8 I: Si,e s bien antigua. (B8: Si) Pero bueno, es muy conservadora. El sur es muy conservador. 00:02:09-4

9 B8: Si, claro. 00:02:10-5

10 I: Ahora estoy viviendo cerca de Frankfurt y no tengo muchas pretenciones de volver al sur. (B8 ríe) Y bueno, ahora vine acá y cómo ya dije, se me pone difícil el cuadro porque aparentemente hubo muchos cambios, por ejemplo con el MIDES que no conocía y que es algo bastante nuevo. No entiendo bien cómo era antes, cómo es ahora, cómo es la formación de trabajo social porque hablé con trabajadores sociales de la ONG que me dicen que la formación no tiene ese enfoque integral que yo compruebo en la ONG, que si existe, que se abarca mucho pero ellos dicen que en la formación no lo encontraron. Entonces tengo preguntas acerca del sistema, acerca de la formación y empezando con usted y su formación. 00:03:13-2

11 B8: Aha, <ríe> ¿qué quiere saber de mi? Yo soy, mi título dice "Asistente Social Universitario". Quiere decir que soy de la vieja escuela, de la Escuela Universitaria de Servicio Social que finalmente cerró en 1990, 1991. Yo me formé prácticamente en tiempos de dictadura, durante todo el período autoritario, militar aunque cuando me recibí en realidad ya estabamos en transcurrir el primer año de gobierno democrático. Y si, efectivamente aquella formación estaba demasiado compartimentada, es decir la realidad era asumida como segmentada y los niveles totalmente desconectados entre

si. Entnonces teníamos un nivel de caso, de grupo y de comunidad en el modelo tradicional y no había ninguna conección entre si y además todavía había un componente muy fuerte de lo que nosotros decimos "la herencia del proceso de medicalización en Uruguay". 00:04:55-5

12 I: ¿Qué significa? 00:04:56-7

13 B8: Significa que nuestra profesión nació fuertemente asociada y subsidiaria a la medicina. Los o las asistentes sociales, 90% femenino, eran asistentes del médico y el médico tenía capacidad y tenía depositado en su rol, en su función, de actuar sobre las conductas de los sectores sociales, en particular los sectores sociales más pobres. Entonces el asistente social siempre se vió y se lo identificó y se lo colocó en un papel subordinado a las otras profesiones pero en particular en un período muy prolongado muy funcional y subordinado a los médicos, a la medicina. No exclusivamente. De ahí en nuestra formación, en la mía, teníamos una asignatura, un curso que se denominaba "Disciplinas Médicas I", en el segundo año "Disciplinas Médicas II", en el tercer año "Disciplinas Médicas III" y el cuarto año "Psicopatología". Ya ve que yo aprendí muchísimo de enfermedades infecto-contagiosas, del proceso de embarazo, del parto, del puerperio, de la atención de la madre. 00:07:01-3

14 I: Pero desde un enfoque biológico, médico 00:07:06-3

15 B8: Si, claro. <ríe> Increíble. (I: Si) O sea para mi formación está toda muy bien, o sea me agrega mucho pero era una formación que en realidad no apuntaba a una autonomización del trabajo social en el campo de las ciencias sociales como disciplina autónoma. 00:07:29-6



16 I: ¿Cuándo se hace ese cambio? 00:07:32-3

17 B8: Ese cambio se produce cuando se incorpora la carrera a la creación de un nuevo servicio universitario, una nueva facultad que es la facultad de ciencias sociales en el año 1992 y por lo tanto se crea la carrera de "Licenciado en Trabajo Social", Plan '92 precisamente. Entonces ahí se produjeron algunas modificaciones importantes y se procuró incorporar esta mirada mucho más integrada, una mirada muy crítica con respecto a la formación tradicional-histórica del servicio social en Uruguay pero aún con algunas dificultades en términos de concretizar, de plasmar en determinadas metodologías de enseñanza-aprendizaje esta integralidad. Cosa que recién ahora con el nuevo plan de estudios que tenemos desde 2009, el nuevo plan de estudios empezó a implementarse en 2009, hoy estamos recorriendo el tercer año de aplicación del nuevo plan. Este año es el último año de vigencia del plan 1992. A partir del año 2012 practicamente estará totalmente desplegado e implementado el plan 2009, el nuevo plan de estudios con varias transformaciones, varias modificaciones. Una de las cuales tiene que ver con un abordaje precisamente de integralidad en el proceso pedagógico. Entonces los cursos que clasicamente se denominaban "Metodologías de Intervención Profesional", "MIP I", "MIP II" y "MIP III", se sustituyeron de algún modo si querés, no sería tán lineal, por lo que se denomina "Los Proyectos Integrales", "Poyectos Integrales I y II". "Proyectos Integrales" empezaron a ejecutarse este año y que van a tener su segundo año precisamente en 2012 con un curso semestral que se dio el año pasado y que se va a volver a dar obviamente que es el de "Introducción a los Proyectos Integrales". Y "Los Proyectos Integrales" se proponen como objetivo que la mirada tanto en términos de la intervención como la investigación de esa realidad sea

realmente una mirada integrada como totalidad y no segmentada o disociada aún cuando por supuesto que las realidades y que los objetos de estudio, objetos de intervención te implican por supuesto una adaptación, una adecuación del paquete metodologíco o de las herramientas que tenés que aplicar para un caso o para el otro pero eso no significa decir que una intervención en el plano familiar nada tiene que ver con una intervención en el plano colectivo-social o comunitario. 00:11:34-5

18 I:¿Cómo nace ese plan de estudios? 00:11:37-3

19 B8: Yo no estuve en ese momento porque precisamente estaba en funciones en el Ministerio de Desarrollo Social como director de políticas sociales. Me perdí toda discusión pero está como inspirada en una corriente ya mucho más global a nivel universitario que habla de dotar a la formación académica de flexibilidad, del libre recorrido del estudiante y de la capacidad de construir su propio itinerario académico. La idea de los créditos. 00:12:19-1

20 I: Allá en Europa se llama "El Proceso de Bologna" 00:12:22-1

21 B8: Exactamente, es eso. Está inspirado en esa matriz, en ese modelo. Entonces claro, el nuevo plan de estudios tiene un ciclo inicial que es común a todas las disciplinas. En esta facultad hay cuatro carreras. La de Trabajo Social, la de Sociología, la de Ciencia Política y la nueva carrera que se llama "Licenciatura en Desarrollo". Es una nueva, empezó el año pasado. En realidad empezó en el 2009 porque cuando se reestructuran los programas en la malla curricular, se incorpora la nueva licenciatura de Desarrollo. 00:13:05-4



22 I: ¿Y entonces "Licenciado en Desarrollo" qué significa? 00:13:08-8

23 B8: Aah, buena pregunta. Preguntáselo a quienes estan estudiando y a los docentes que dan clase <ríe> y no me lo preguntes a mi. (I: Bueno, bueno) Entonces claro, el nuevo plan tiene esta base que es el ciclo inicial y luego el ciclo profesional. El ciclo es precisamente donde intervienen las materias, las asignaturas y los cursos que son bien específicos en la formación propiamente profesional de cada una de las licenciaturas. Por eso nuestros "Proyectos Integrales" empiezan digamos en el segundo año. Un poco antes, en realidad empieza en el .segundo año pero sería como el tercer semestre porque "Introducción a Proyectos Integrales" lo que hace es abrir el panorama y después los estudiantes asumen uno. Aquí hay cinco proyectos integrales que son como cinco grandes talleres. Uno es "Habitat y Territorio", el otro es "Protección Social y Salud y Discapacidad", el otro es "Sujetos Colectivos y Emancipación". Y hay más o menos 40 estudiantes en cada uno de los proyectos integrales. Pero eso de alguna manera cambió, fue removiendo las viejas tradiciones. No es sencillo. No se puede transformar así en poco tiempo y la discusión de cómo encarar y de cómo plasmar en términos muy concretos los proyectos integrales fue también muy complicado, todavía es pero pienso que estamos en buen camino. 00:15:06-0

24 I: ¿Y quién decide el cambio de plan de estudios? 00:15:10-4

25 B8: Como la universidad es un organismo de co-gobierno es el propio consejo de facultad y los distintos órganos que tiene la universidad como la asamblea del claustro los que terminan definiendo la malla curricular, las carreras, los programas. De hecho

todos los programas de cada curso tienen que pasar para ser aprobados por el consejo de facultad que reúne a los tres órdenes: los estudiantes, los docentes y los egresados. 00:15:47-8

26 I: Okay. .. Entonces usted tiene la formación antigua y.. 00:15:55-0

27 B8: <ríe> formación vieja. Si, después yo me formé adicionalmente. Hice un postgrado en "Gestión de Organizaciones para el Desarrollo" en la universidad católica pero eso fue en el año 1990, 1991, 1992. Y después hice una maestría en ciencia política que no tiene nada que ver, bueno, sí tiene que ver pero es una maestría no en trabajo social, si no en ciencia política, en el 2001. Terminé y lo único que me falta es la tésis de maestría que es un peso que tengo encima y en principio todo parece indicar que la voy a defender ahora a fines de junio. 00:16:38-9

28 I: Okay. ¿Y qué cargos tiene ahora? ¿Acá y en general?00:16:41-8

29 B8: Acá yo soy el director del Departamento de Trabajo Social y es un cargo grado 5 pero es un cargo de gestión académica. 00:16:52-5

30 I: ¿Grado 5? 00:16:52-9

31 B8: Si. La estructura de grados en la carrera académica marca de alguna manera los ascensos y los avances en términos de formación y en términos de responsabilidad en la gestión docente. Entonces el grado 1 es el "ayudante", es el jóven que recién se recibe o está muy próximo a recibirse y se postula ayudante, el grado 2 es el "asistente", el grado 3 es "profesor adjunto", el grado 4 es "profesor agregado" y el grado 5 es "profesor titular". Yo soy encargado de catédra de un curso que se llama "Taller de Investigación" que va a desaparecer porque es del plan 1992, el año que viene ya no va a existir más, y en cuanto a encargado de la catédra soy profesor agregado, grado 4. Y como director del departamento soy profesor con grado 5 a cargo de la dirección del departamento que cuenta con aproximadamente un poco menos de 80 profesores y 2500 estudiantes. 00:18:21-3



32 I: ¿De la carrera de trabajo social? 00:18:23-2

33 B8: Si. Somos el 50% de la matricula de toda la facultad. 00:18:28-2

34 I: Ya veo. Ua! 00:18:29-7

35 B8: Si, si, es la mayoritaria de lejos. 00:18:35-4

36 I:¿Tiene otros cargos más? 00:18:37-6

37 B8: Actualmente yo soy investigador para CLACSO que es el Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales y gané por segunda vez una convocatoria internacional a proyectos de investigación y estoy estudiando los modelos de protección social. Primero su distancia con las plataformas electorales, es decir cuánto hay de lo prometido ejecutado y efectivamente realizado, y por otro lado qué relación hay entre las tendencias de reconfiguración de los modelos de bienestar con la articulación de coaliciones de soporte de los gobiernos, coaliciones y alianzas con los movimientos sociales. 00:19:31-1

38 I:¿En toda Latinoamérica? 00:19:32-1

39 B8: No,en cuatro países. En perspectiva comparada en cuatro países. Venezuela, Bolivia, Uruguay y Brasil. (I: Okay.) Tengo que terminar este año esta investigación. Y yo hasta marzo del año pasado era Director Nacional de Políticas Sociales del Ministerio de Desarrollo Social, del MIDES y presidente del consejo. Fue realmente una experiencia muy rica, muy buena, muy estresante pero muy buena. Estuve cinco años durante el gobierno de Tabaré Vázquez. Y bueno, antes había estado 10 años en el gobierno del municipio de Montevideo, en la Intendencia Municipal de Montevideo como acesor en cooperación internacional y después como director de la unidad Pequeña y mediana empresa (PYME). Así que ese es un poco el panorama. 00:20:34-9

40 I: Ok. .. ¿Usted considera que Uruguay tiene un modelo social de bienestar? Así lo tengo yo entendido. 00:20:39-7

41 B8: El Uruguay fue pionero en la construcción de un estado social que fue el estado social batllista precisamente. Gracias a Don José Batlle y Ordoñez que en las primeras tres décadas del siglo pasado pudo construir efectivamente un Welfare State comparable a lo que se construyó luego en Europa Occidental y en ese sentido estuvo en la vanguardia porque ni siquiera, en América Latina ni que hablar, pero ni siquiera en algunos países europeos, en muchos de ellos, no había un estado protector, un estado social instalado como lo hubo en 1910, 1920 y 1930. Y ese estado de bienestar sufrió las crisis que los propios estados de bienestar en el mundo con las características de un estado de bienestar construido en el tercer mundo si querés, en los países subdesarrollados. Y ese estado de bienestar en realidad interpelado, cuestionado tanto por ineficiencia, por inoperancia como despilfarro fiscal y también como cuestionado del punto de vista ideológico. 00:22:12-9



42 I: ¿Cuestionado por parte de quién? 00:22:15-0

43 B8: Por parte de los sectores sociales y los sectores políticos básicamente que eran portadores de un modelo, un proyecto neoliberal que trataron de implantar, que de alguna manera trataron de implanter a la fuerza durante el gobierno militar y luego sobre todo en los fines de los 80 y en toda la década de los 90 a través de los gobiernos democráticos pero que sin duda tenían una concepción de política social muy diferente por lo menos a la que tenemos otros. Una política social compensatoria, una política social totalmente subsumida en los designios de la política económica y una política social hiperfoclaizada que trató de deconstruir, de desmantelar los dispositivos de protección social que el propio estado social batllista había generado durante décadas. 00:23:19-3

44 I: Por intereses económicos. 00:23:21-0

45 B8: Claro. Pero no pudieron. En definitiva el estado de bienestar se detorioró, quedaron fisuras pero los cimientos, las bases fundamentales de ese estado de bienestar siguieron soportando una arquitectura social que por lo menos se planteaba como inclusiva y no excluyente. De alguna forma cuando llega el gobierno de izquierda al gobierno en 2005 lo que hace recuperar parte del legado histórico, parte de la herencia más rica del estado social batllista y empieza a proponer cambios, reformas sociales más estructurales de las políticas sociales sobre todo en algunos

campos, en algunos sectores como lo es la salud, la educación, también la atención de los sectores sociales más vulnerables en situación de pobreza. Hay un cambio de orientación importante en el 2005 a partir del arribo al gobierno del Frente Amplio y de Tabaré Vázquez. 00:24:45-9

46 I: ¿Y ahí nace el MIDES? 00:24:48-5

47 B8: Ahí nace el MIDES. El MIDES nace el 21 de marzo del 2005 por una ley que le adjudica competencias o prerrogativas para una acción fundamental de atención a la emergencia social pero al mismo tiempo también le adjudica un papel importante en la coordinación y articulación de las políticas sociales en todo el territorio nacional y la historia del MIDES es una historia bien interesante porque la mayoría de los que entramos a trabajar en el MIDES no estabamos de acuerdo con la creación del MIDES. 00:25:39-5

48 I: Ah. ¿Por qué nó? 00:25:38-4

49 B8: <ríe> Esa es la paradoja porque en el programa de gobierno del Frente Amplio nosotros discutimos. Yo formaba parte de la comisión del programa de políticas sociales del Frente y coordinaba la unidad de "Pobreza, Marginalidad y Empleo" que reunía muchos técnicos, muchos profesionales elaborando las propuestas. Y discutimos muchos acerca de si crear un ministerio de acción social o de desarrollo social y la mayoría estabamos en contra en realidad. No compartíamos esta idea, teníamos otra idea de como hacer tranformaciones de los formatos institucionales pero nunca creando un ministerio, pero bueno. El presidente Tabaré Vázquez resolvió crear un ministerio de desarrollo social, darselo a la ministra del momento Marina Arismendi que era del Partido Comunista. 00:26:40-2



50 I: ¿Pero por qué estaban en contra? ¿Con qué argumento? 00:26:44-1

51 B8: ¿Con qué argumentos? Son varios pero en realidad hay dos o tres que son fundamentales. Cuando uno crea un ministerio, no importa cual, pero en este caso si uno crea un ministerio de desarrollo social debe tener claro que: 1. al crearlo crea nueva burocrácia, 2. al crearlo compite por recursos públicos estatales con otras agencias públicas, 3. al crearlo genera zonas de interferencias en términos de competencias en materia de política social con otros ministerios que tienen que ver con las políticas sociales, 4. corre el riesgo también de caracterizarse por ser un ministerio de atención a la pobreza y no un ministerio de desarrollo social. Entonces al menos cuatro argumentos y habría más para la lista indicaban que no era la forma más apropiada, más adecuada, pero bueno. 00:27:50-4

52 I: Yo entendí que la creación del MIDES tiene la consecuencia de agrupar muchas políticas sociales en un ministerio. 00:28:03-9

53 B8: <ríe> Bueno, vamos por partes. Primero: ¿Las políticas sociales fundamentales, de mayor impacto y más significativas, cuáles son? 00:28:24-1

54 I: Salud, educación, vivienda, trabajo 00:28:31-1

55 B8: Seguridad social. (I: Seguridad social) Perfecto. Eso. Entonces no son los programas de atención a la pobreza. Los programas de atención a la pobreza son una

parte pequeña. Es una parte importante pero no es el núcleo de las políticas sociales. El corazón de las políticas sociales son precisamente las políticas que tú mencionaste. Nosotros teníamos ya un Ministerio de Salud Pública, Ministerio de Educación y Cultura, organismos autónomos de la educación ... Lo que sí se intenta y de alguna manera se logra, con algunas dificultades pero se logra, es tener un ministerio que va generando autoridad social y por lo tanto ganando legitimidad política institucional para coordinar y articular varios ministerios, varias agencias públicas, para un abordaje mucho más eficaz de la atención de la cuestión social y por otra parte para mejorar la propia gestión pública en materia social, es decir lograr mayores niveles de eficiencia, efectos sinérgicos en el uso de los recursos públicos, el financiamiento etc. etc. y una planificación mucho más global. Esa es la misión del MIDES. No es que junta todos y hace lo que ..No! Lo que hace es sentarlos en una mesa y discutir y analizar y formular nuevas políticas y nuevos programas sociales y nuevos planes sociales en conjunto. Eso sí lo logró. 00:30:30-8

56 I: Entonces si tiene un efecto de coordinación 00:30:32-5

57 B8: Si, claro. El Plan de Equidad 00:30:35-1

58 I: Si, eso también quería preguntar 00:30:37-5

59 B8: El Plan de Equidad es precisamente el ejemplo más elocuente y más contundente de esa capacidad de articulación que tuvo el MIDES porque fuimos nosotros cuando yo era nosotros <ríe> los que convocaron, discutieron, se pelearon, se enojaron, negociaron etc.etc. para lograr primero el diseño y la formulación del Plan de Equidad tal cual como está previsto y como se está implementando y luego la asignación presupuestal porque en aquel momento se discutió y finalmente quedó una partida anual de 142 millones de dolares más o menos para los distintos programas del Plan de Equidad, 142 millones de dolares anuales incrementables. Quiere decir que se sumaban al presupuesto que ya tenía la ley quinquenal. 00:31:41-3



60 I: Ahí me surgen dos preguntas. ¿El Plan de Equidad y el Plan de Emergencia, uno sigue al otro, no? 00:31:48-6

61 B8: En realidad lo primero que se aplicó fue el Plan de Emergencia. A partir del 2005 y hasta diciembre del 2007. Ese Plan de Emergencia ya estaba pensado desde hacía mucho tiempo, mucho antes de que Tabaré Vázquez fuera presidente del Uruguay y el Plan de Emrergencia precisamente apuntaba a atender las situaciones más graves. (I: Emergentes) Claro, exactamente. Y entonces se creó un ingreso ciudadano que era una transferencia monetaria condicionada a la atención de la salud y de la educación de los niños y adolescentes. Y después otros programas de trabajo protegido, de trabajo promovido, programas de salud, programas alimentarios. .. Eran como siete, ocho componentes del Plan de Emergencia. Y luego, cuando se termina el Plan de Emergencia, cronológicamente se ubica eel Plan de Equidad pero conceptualmente no podriamos decir que es strictus sensus la continuidad del Plan de Emergencia. Son dos cosas distintas. En la linea del tiempo si. Claro, se terminó en diciembre el Plan de Emergencia y el primero de enereo entró en vigencia el Plan de Equidad. Correcto. Pero desde el punto de vista de como se concibe, como se conceptualiza uno y el otro son muy distintos porque el Plan de Emergencia es como una acción del bombero. Va a tapar el incendio. O la ambulancia que va a recoger los heridos o los enfermos. En cambio el Plan de Equidad se define el mismo como una estratégia de superación a

largo plazo de la pobreza y de la exclusión social y el desarrollo de una estratégia de redistribución de la riqueza. O sea es disminución de la pobreza y una estratégia hacía la igualdad social. Son dos cosas distintas porque tú podés trabajar para reducir la pobreza pero mantener la brecha social, (I:Si,si) la diferencia entre los más ricos y los más pobres puede seguir siendo la misma. O podés trabajar en las dos direcciones, reduciendo la pobreza y la extrema pobreza y al mismo tiempo reduciendo, achicando la diferencia entre el quintil más pobre y el quintil más rico. Eso es trabajar con sentido de la equidad y de la igualdad social. Entonces el Plan de Equidad desde este enfoque que es un efoque muy sustentado en el enfoque de derechos, de ciudadanía, lo que propone en sus grandes lineas son reformas estructurales, reformas sociales de la última generación, entre otras por ejemplo la reforma del sistema nacional de salud. El sistema de salud se vio modificado en el marco del Plan de Equidad con la instrumentación del nuevo Sistema Nacional Integrado de Salud y la creación del FONASA. Pero es un ejemplo porque también el nuevo régimen de asignaciones familiares que es una prestación monetaria no contributiva para los niños y adolescentes menores de 18 años cambia a partir del Plan de Equidad. Cambia en el monto, cambia en la frecuencia de pago, cambia en la titularidad porque hay una titularidad preferentemente femenina, es decir la mujer tiene un privilegio ante el hombre para el cobro de las asignaciones familiares y el monto también es mucho más importante de lo que era la asignación familiar hasta esa fecha. Entonces son un conjunto de reformas y políticas que van tratando de reconstruir un nuevo estado de bienestar en definitiva. Esa es mi tésis de maestría. Yo en realidad hago un análisis histórico y un estudio más teórico, mi investigación es mucho más teórica y culmino con el análisis de viabilidad de una opción que es la renta básica universal incondicionada como una de los pilares de un nuevo estado de bienestar contemporáneo. 00:36:58-0



62 I: Hmm, ok. ¿Entonces en este Plan de Equidad actuan todos ..?¿Cómo se dice? 00:37:02-8

63 B8: ¿Todos los organismos públicos? (I:Si, Exacto) Si, todos los actores. Incluso el Ministerio de Economía y Finanzas (I: Ah, muy bien) y la Oficina de Planeamiento y Presupuesto. Claro. ¿Cómo vas a discutir políticas sociales si no hablás también con los de Economía y Finanzas y discutís .. 00:37:27-0

64 I: cómo financiar y cómo distribuir. Si. Y .. un momento.. ¿Qué importancia tiene el tercer sector? ¿Se dice tercer sector? 00:37:40-7

65 B8: Si, si. Se dice tercer sector. Y a ver. 00:37:45-6

66 I: ¿Lo definimos como actores no estatales, no gubernamentales? 00:37:50-3

67 B8: Si, podemos definirlos como actores públicos no estatales pero en el tercer sector caben muchos tipos de organizaciones. Por ejemplo las empresas de economía solidaria, de economía social, las cooperativas de trabajo, las organizaciones filantrópicas o de caridad, (I: las ONGs) las organizaciones no gubernamentales orientadas al desarrollo, de capacitación, de formación, de investigación, de promoción. Es una miríada, un bosque de organizaciones. Pero hay un elemento a destacar que es importante tenerlo en cuenta. En los 90 como el Uruguay había mejorado su posición comparativa con respecto a los indicadores de pobreza y marginalidad en América Latina los flujos de la cooperación al desarrollo provenientes

del norte, tanto sea de Europa como de Estados Unidos y Canada, fueron disminuyendo sensiblemente. Por lo tanto las organizaciones no gubernamentales, las ONGs y otros tantos tuvieron que adaptarse a una realidad que les estaba indicando que disponían de menores recursos del exterior pero que estaban también en condiciones o por lo menos tenían la posibilidad de acceder a los fondos públicos nacionales. Y es así que muchas organizaciones, muchas ONGs trabajan en convenios a través de licitaciones en parte, no siempre, a través de convocatorias púbilcas para participar en los fondos concursables y se puede decir que una parte importante del tercer sector soporta la ejecución de las políticas sociales definidas a nivel del estado. Te voy a poner dos ejemplos. Un ejemplo es el propio Ministerio de Desarrollo Social que tiene el programa "Uruguay integra" y el programa "Uruguay trabaja" entre otros que básciamente se ejecutan a través de organizaciones no gubernamentales. Prácticamente para la ejecución de esos programas el MIDES no cuenta con funcionarios públicos. Lo hace a través de licitaciones y de concursos. El segundo ejemplo son los CAIF. Son centros de atención de la infancia y la familia que trabajan en el marco del INAU que es el Instituto de la Niñez y de la Adolescencia. Y los CAIF son organizaciones no gubernamentales que asumen la gestión del centro en cada una de las zonas y podriamos mencionar muchos más programas que descansan y que se sostienen gracias a la acción del tercer sector. De manera que el tercer sector es muy importante. El tema es que como es tan amplio tú tenés organizaciones que trabajan muy bien, son muy serias, muy responsables, pero hay otras que trabajan muy mal, irresponsablemente y con un interés cuasi-lucrativo. (I: Cuasi-lucrativo) En la frontera, en la línea que separa el lucro del no lucro. Y que han tomado mucho esto como una especie de negocio aunque no es negocio propiamente pero casi. 00:42:05-9

68 I: Si, es una tendencia muy importante. En Europa también. . ¿Y cómo se distribuyen los recursos, los fondos que menciona? ¿Cómo se constituyen y cómo se distribuyen? ¿Quién decide cuánto dinero fluye de repente a una ONG que trabaja con violencia por ejemplo? 00:42:31-0



69 B8: Bueno, ahi hay un tribunal. Depende porque cada ministerio tiene sus fondos que son fondos presupuestales asignados de los fondos públicos, de los recursos del estado. Entonces cada programa por ejemplo constituye un tribunal. Y nosotros como facultad de ciencias sociales hemos participado y nos siguen convocando a participar en varios tribunales de selección de las organizaciones que se van postulando. 00:43:11-0

70 I:¿Hacen como un control? 00:43:12-2

71 B8: Si, control monetarial y evaluación. Evaluación de lo que han hecho, de los antecedentes, de los staff técnicos que cada ONG tiene y después de la propuesta concreta de trabajo. Y en eso hay bastante trasparencia. Igual en algunos casos te generan dudas un poco por como van asignando las ONGs. Hay también un riesgo, una suerte de clientelismo, de neoclientelismo.00:43:50-5

72 I: ¿Qué es? 00:43:51-6

73 B8: ¿Y qué es? Es neoamiguismo si querés  o sea (I:Ah) "Tu formás parte de mis amigos, (I: Si, si, si) de mi grupo político (I: Ahora me cayó la ficha) y tengo buena conección contigo. Entonces voy a procurar que tú ganes el concurso por más que el otro tenga dos, tres puntos más que tú pero yo voy a ver como lo acomodo." 00:44:24-

0

74 I: Esta tradición de concurso para mi es algo muy nuevo, qué se hace a través de concursos.¿De donde surge? 00:44:31-5

75 B8: Ah, pero es una tradición uruguaya, es una tradición del estado uruguayo de los últimos 20 años por lo menos, aún cuando podés decir que el estado uruguayo se caracterizó por ser muy clientelar, si también, pero en los últimos años esta idea de introducir el concepto de concurso y de competencia trasparente y limpia en igualdad de condiciones ha tomado mucha fuerza y es un poco una práctica ya considerada como propia. Ya te digo tiene después sus vicios, sus defectos pero esa es la idea. 00:45:20-6

76 I: Bueno. ¿Entonces usted diría que el sistema social ahora actúa sobre un marco, no solo en la formación, si no en la práctica, un marco integrado más colectivo que individual? 00:45:36-6

77 B8: Si, podriamos decir que si o al menos la idea, la aspiración es que haya todo un sistema mucho más integrado y articulado de respuestas sociales ante las demandas sociales y las necesidades pero como también hay que considerar los lastres del pasado y las propias dificultades que una burocracia estatal tiene desde su propia racionalidad organizacional. Todavía hay mucha competencia absurda entre organismos y entre agencias públicas. Todavía las políticas sociales no han dejado de estar en un porcentaje fragmentadas o un poco dispersas pero yo creo que se avanzó mucho en el otro sentido. En el sentido de poner un poco más de órden y más de integralidad a la mirada, a la persperctiva de la intervención social. 00:46:48-0



78 I: Y me interesa porque leí algo acerca de esto. ¿Hubo un cambio de ...? O no, al revés. Me describió la formación que tuvo usted y me sorprendió porque había pensado que con la reconceptualización histórica ya se hubiese hecho el cambio a un enfoque más integral. Pero entonces ahora me estoy enterando que es ahora que hay otra vez un cambio hacía la integralidad 00:47:22-1

79 B8: Hay como dos períodos porque ¿qué pasa? Cuando el movimiento de reconceptualización se expresa y va intentando incidir en la modificación de la intervención de la profesión y de la formación es precisamente en el momento de las dictaduras, es el momento del oscurantismo, del período autoritario. Cuando se vuelve a la democracia, se recupera, se reconquista la democracia a mediados de los 80 hay precisamente un intento de transformar pero no es si no hasta los primeros años de la década de los 90 que esa transformación se concreta por lo menos a nivel de formación con este nuevo plan 92 y la creación de la licenciatura. Me parece que eso hay que destacarlo como un hito que recoje muchos elementos del planteo del movimiento de reconceptualización y la idea de quebrar con algunas prácticas históricas y tradicionales. Pero no logra totalmente su propósito al menos en el formato. Yo creo que es en esta segunda reforma que al menos en la estructura curricular se intenta completar un poco este cambio de orientación general en la fromación pero igual el proceso es muy complejo. No es lineal. Va y viene, para atrás, para adelante, tiene contradicciones. Porque nosotros decimos por un lado la flexibilidad, la libertad para el estudiante en como se va diseñando su propia formación académica pero por otro lado cómo llegan los estudiantes, con qué nivel llegan los estudiantes a nivel universitario a la facultad. Hablar de libertad y hablar de

flexibilidad es casi como un cuento chino.<golpea la mesa> 00:49:39-9

80 I: Si, es bastante difícil. Desorienta mucho a los estudiantes. (B8:Claro) ¿Pero acá la reforma.. porque dijo que viene de Europa, del proceso Bologna y allá lo que hicieron también es acortar mucho las carreras 00:49:52-8

81 B8: Si, nuestra carrera es de cuatro años 00:49:56-7

82 I: ¿Pero siempre fue de cuatro? 00:49:57-9

83 B8: Bueno, yo estudié cuatro. Si, eso no cambió mucho. Si pero en realidad yo tenía cuatro años de trabajo social o servicio social. Y ahora vos tenés en realidad cuatro años más el año de la monografía final pero en realidad tenés un año y medio el ciclo inicial, que no es trabajo social. Después dos años y medio, los últimos dos años en realidad con una formación específicamente de trabajo social. (I: Si. Es menos.) Entonces en los hechos si se acortó la carrera pero no se acortó la carrera, se acortó lo que es la formación específica porque la apuesta es a que el estudiante que se recibe es licenciado y después tiene un nuevo periplo que es el de la formación de postgrado, la maestría y el doctorado de trabajo social como lo tenemos hoy. Eso es un poco la idea de como va completando su formación. 00:51:20-9

84 I: Ahí va. Bueno. 00:51:21-6

85 B8: ¿Te quedó algo claro? 00:51:23-7

86 I: Si, me quedó más claro. Sobre todo la última refoma social que nadie me había podido explicar bien. 00:51:31-6

87 (Intercambio sobre fuentes de información, literatura, internet, B8 trata de recordar un título, entrega su tarjeta y dos revistas de política social ...) 00:59:25-6

88 I: Bueno, muchas muchas gracias 00:59:30-8

89 B8: Bueno, que te vaya bien. Que aproveches bien. 00:59:40-7

## 10. Erklärung zur Einsichtnahme

| StudentIn | HauptreferentIn |
|---|---|

Ich stimme der Aufnahme dieser Bachelorarbeit in die Bibliothek des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit zu.

| | |
|---|---|
| ☐ zu<br>☐ nicht zu<br><br>(bitte ankreuzen) | ☐ zu<br>☐ nicht zu<br><br>(bitte ankreuzen) |
| | Nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist (3 Jahre) soll diese Bachelorarbeit ausleihbar in die Bibliothek eingestellt werden. |
| _____ | _____ |
| Unterschrift StudentIn | Unterschrift HauptreferentIn |